

# Werkbuch .03

Schriftenreihe der Arbeitsstelle  
„Kulturelle Bildung  
in Schule und Jugendarbeit NRW“



## Kulturelle Bildung in der Schule

Durch Kooperation zum Erfolg

Arbeitsstelle  
**Kulturelle Bildung**  
  
in Schule u. Jugendarbeit NRW

## Impressum

Werkbuch .03:

Kulturelle Bildung in der Schule. Durch Kooperation zum Erfolg.

Herausgeberin:  
Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“  
Redaktion: Gisela Wibbing, Thomas Schürmann-Blenskens  
Küppelstein 34  
42857 Remscheid

[www.kulturellebildung-nrw.de](http://www.kulturellebildung-nrw.de)  
[info@kulturellebildung-nrw.de](mailto:info@kulturellebildung-nrw.de)

© 2011, Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“, Remscheid

Kreatives Konzept und technische Umsetzung: sgp GmbH, Vieringhausen 135, 42857 Remscheid, [www.sgp.de](http://www.sgp.de)

Druck: Druckerei Roth GmbH, Teschestr. 7, 42655 Solingen

Ministerium für  
Schule und Weiterbildung  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Akademie Remscheid für musische  
Bildung und Medienerziehung e.V.  
(Rechtsträger)

## Inhalt

### Vorwort

Gemeinsames Vorwort der Ministerien MSW und MFKJKS ..... 06

### 1. Kulturelle Bildung und Kooperation

Prof. Dr. Max Fuchs: „Kooperation heißt das Zauberwort“ ..... 08  
Prof. Dr. Olaf-Axel Burow: „Durch Kunst und Kultur zu einer Pädagogik des Glücks“ ..... 10  
Enja Riegel: „Wer viel Theater spielt, wird gut in Mathematik“ ..... 28  
Gisela Wibbing: „Kulturelle Bildung in der Schule – durch Kooperation zum Erfolg“ ..... 34  
Martin Kramer: „Verbindung zweier Welten: Mathematik als Abenteuer“ ..... 40  
Thomas Schürmann-Blenskens: „Wege in die Kooperation“ ..... 46

### 2. Beispiele und Interviews aus gelungener Praxis

„Zeitsprung – ein interkulturelles, intergeneratives Projekt des Tanztheaters Bielefeld“ ..... 54  
Projekt Trickfilm im Rahmen des Landesprogramms Kultur und Schule ..... 66  
„Wenn Du gehen kannst, kannst Du auch tanzen“ Tanzprojekt Kabawil, Düsseldorf ..... 70  
Zusammenarbeit von Wirtschaft und Schule – Tricast – Startpunkt e.V. Wuppertal ..... 73

### 3. Schulen mit kulturellem Profil

Ratsgymnasium Minden ..... 82  
Bertha-von-Suttner-Gesamtschule, Siegen ..... 90  
Peter-Ustinov-Realschule, Köln ..... 96  
Gemeinschaftshauptschule Hackenberg, Remscheid ..... 100  
Vinzenz-von-Paul-Förderschule, Beckum ..... 102

## 4. Beispiele gelungener Kooperationen

### Bibliotheken/ Literatur/ Schreiben

Lust aufs Lesen fördern – Bildungspartner Bibliothek und Schule Eine Kooperation der Wiehagen(grund)schule in Werne mit der Stadtbücherei Werne .....	108
--	-----

### Bildende Kunst/ Kunst/ Textil/ Design

Artists @school – Die Gesamtschule Brackwede in Kooperation mit Künstlern, Kulturschaffenden und kulturellen Einrichtungen in Bielefeld.....	111
ARTCamp – Kooperation der Jugend-Kunstschule Rodenkirchen e.V., Köln mit der LVR Förderschule Sprachen – Heinrich-Welsch-Schule, Köln .....	113

### Medien/ Mediendesign/ Fotodesign

Kooperation zwischen dem jfc Medienzentrum in Köln und der Lise-Meitner-Gesamtschule in Köln-Finkenbergl.....	115
Kooperation zwischen dem jfc Medienzentrum in Köln und der Anne-Frank-Schule in Gütersloh und dem Gauß-Gymnasium in Gelsenkirchen.....	117
Kooperation zwischen dem jfc Medienzentrum in Köln und der Internationalen Friedenschule in Köln.....	118

### Museum

Bildungspartner Museum und Schule – LVR-Archäologischer Park Xanten/ Viktor-Grundschule Xanten .....	119
Bonner Museumscurriculum für Grundschülerinnen und Grundschüler .....	121
Das Museumscurriculum aus Sicht der GGS Robert-Koch-Schule, Bonn .....	123

### Musik

„SMS – Singen macht Sinn“ Kooperation zwischen Grundschulen Ostwestfalens, der Hochschule für Musik Detmold, den Universitäten Bielefeld und Paderborn und den Studienseminaren Bielefeld, Detmold, Minden und Paderborn .....	124
Kooperation zwischen der Musikhochschule Detmold und der Bischof-von-Ketteler-Schule, Salzkotten im Rahmen des Projekts „Singen macht Sinn“ .....	126
Offene Jazz Haus Schule e.V., Köln und GGS Manderscheider Platz, Köln-Sülz im Modellprojekt „Grundschule mit Musikprofil Improvisierte und Neue Musik“ (MuProMandi) .....	128
Kooperation zwischen der Nordwestdeutschen Philharmonie und Schulen in Ostwestfalen.....	130
Konzert für Kinder im Kreis Höxter in Kooperation mit der Nordwestdeutschen Philharmonie.....	132
Das Kooperationsprojekt des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums, Bünde mit der Nordwestdeutschen Philharmonie .....	134

### Tanz

Choreographen Netzwerk Barnes Crossing .....	135
Kooperation des nrw landesbuero tanz mit der Gemeinschaftshauptschule Hennef, Hennef-Sieg.....	136

### Theater

Kinder- und Jugendtheater mini-art in Kooperation mit pädagogischen und therapeutischen Institutionen .....	138
TheaterMedienKlassen – eine Kooperation zwischen dem COMEDIA Theater und dem Albertus-Magnus-Gymnasium, Köln.....	139
TheaterMedienKlassen am Albertus-Magnus-Gymnasium, Köln.....	140
Schul-Zirkus „Circus Radelito“ der Willy-Brandt-Gesamtschule, Köln-Höhenhaus.....	141

### Spartenübergreifende Kooperationsprojekte

„Pädagogischer Stadtplan“ – außerschulische Lernorte in Münster und Westfalen.....	143
Der „Pädagogische Stadtplan“ aus Sicht der Schulen .....	145
„Kulturstrolche“ – ein ämterübergreifendes Modellprojekt der Stadt Münster.....	146
KennenLernenUmwelt – Einstieg in kulturelle Bildungsangebote für alle.....	149
Kooperation der Gemeinschaftsschule Sülztal in Overath mit dem Projekt KennenLernenUmwelt.....	151
Die „Offensive kulturelle Bildung“ in Neuss.....	152

## 5. Tools

Checklisten und Kooperationsverträge.....	158
Bildnachweise.....	168

## Vorwort

Die Zusammenarbeit von Schule, kultureller Jugendarbeit, örtlichen Kultureinrichtungen sowie Künstlerinnen und Künstlern ist mehr als die Summe der Qualitäten und Fertigkeiten jedes Einzelnen. Sobald sich mindestens zwei Menschen oder Organisationen aufeinander einlassen, entsteht geradezu zwangsläufig etwas Neues.

Es gab Zeiten, in denen die Zusammenarbeit von Schule und außerschulischen Partnern die Ausnahme war. Dies ist heute – mehr als zwanzig Jahre nach den ersten Schritten zur Öffnung der verschiedenen Bildungsorte in Nordrhein-Westfalen – anders. Schulen und außerschulische Partner nutzen die Chancen der Kooperation, oft auch auf der Grundlage von langfristig angelegten Kooperationsverträgen. Nicht nur Eltern und Kinder fordern das aktiv ein: es wird geradezu erwartet, dass Angebote kultureller Bildung mehr als ein einmaliges Projekt sind und regelmäßig stattfinden. Nur das wirkt nachhaltig.

Gute Spielräume für eine verlässliche Umsetzung in der Schule bieten die finanziellen Mittel, die das Land allen Ganztagsangeboten, insbesondere den offenen Ganztagschulen des Primarbereichs und schließlich über das Programm „Geld oder Stelle“ auch den gebundenen Ganztagschulen der Sekundarstufe I zur Verfügung stellt.

Auch Kultureinrichtungen haben die Chancen einer Kooperation mit anderen Bildungsorten entdeckt. Die jungen Menschen sind das Publikum von morgen und auf der anderen Seite jedoch auch daran interessiert, sich selbst künstlerisch zu betätigen und dabei neue Ausdrucksmöglichkeiten zu erleben.

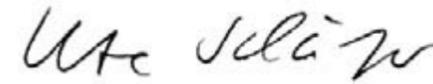
Die kulturelle Jugendarbeit erweitert das Profil von kultureller Bildung durch selbstgestaltete und selbstverantwortete Prozesse. Jugendliche sind hier seit je her nicht nur Protagonisten auf der Bühne, sondern Autoren, Choreographen, Schauspieler und Requisiteure in einem. Auch dieser Erfahrungsschatz bereichert die Kooperation nachhaltig.

Partizipation als zentrales Element in der Kooperation von Schulen, Jugendarbeit und Kultureinrichtungen ist der Ansatz, den wir gerade in kulturellen Angeboten verfolgen müssen. „Hands on“ – „Anfassen erlaubt“ – die Mitwirkung bei Konzeption und Gestaltung – das ist der entscheidende Schritt zu einer

kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche, die gerade dadurch gewinnt, dass sie kulturelle Bildung von und mit Kindern und Jugendlichen ist.



Sylvia Löhrmann  
Ministerin für Schule und Weiterbildung



Ute Schäfer  
Ministerin für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport

# 1

## Kulturelle Bildung und Kooperation

- Prof. Dr. Max Fuchs: „Kooperation heißt das Zauberwort“
- Prof. Dr. Olaf-Axel Burow: „Durch Kunst und Kultur zu einer Pädagogik des Glücks“
- Enja Riegel: „Wer viel Theater spielt, wird gut in Mathematik“
- Gisela Wibbing: „Kulturelle Bildung in der Schule – durch Kooperation zum Erfolg“
- Martin Kramer: „Verbindung zweier Welten: Mathematik als Abenteuer“
- Thomas Schürmann-Blenskens: „Wege in die Kooperation“

Max Fuchs

## „Kooperation“ heißt das Zauberwort!

Kooperation gehört sicherlich zu den positiv besetzten Wörtern im Berufsleben. Durch Kooperation teilt man die Verantwortung, gewinnt Bündnispartner und Sachverstand, setzt ungeahnte Synergien frei. Offenbar ist Kooperation ein Zauberwort, das aus wenig viel und aus viel noch mehr macht. Ein Perpetuum Mobile also. Doch wenn dies so ist und wenn das auch noch jeder weiß: Wieso muss man es ständig wie eine Beschwörungsformel aussprechen? Warum gibt es die ständige Forderung nach Kooperation? Möglicherweise hat der Zauber einige Probleme oder Nebenwirkungen. Zunächst einmal zu den positiven Seiten.

Kooperation, hier: die Kooperation von Schule mit außerschulischen Kultur- und kulturpädagogischen Einrichtungen, bringt für die Schule neue Partner, die wiederum neue Kompetenzen mitbringen. Gleichzeitig wird die Schule vernetzt mit diesen Partnern, gewinnt also an Sozialraumorientierung. Neue Partner bringen frischen Wind mit. Sie regen die Phantasie der Lehrenden und Lernenden an. Sie machen Dinge möglich, die man mit eigenen Kräften vielleicht nicht realisieren kann. Wo liegt also das Problem?

Zunächst einmal sind Kooperationspartner Menschen

mit eigenen Ideen und Vorstellungen. Der frische Wind neuer Partner muss also gewollt und ausgehalten werden. Das heißt zunächst einmal: Umstellung, Verlassen des Gewohnten.

Neue außerschulische Partner haben natürlich auch Vorstellungen von Schule, doch liegen diese meist einige Zeit zurück. Sie kennen die Schule aus Schüler- oder Elternsicht. Schule ist jedoch ein Ort mit eigenen Traditionen, mit eigenen Regeln, mit eigenen Zielen. Und trotz aller PISA-Kritik: Schule ist selbstbewusst. „Kooperation“ heißt daher: das Zusammentreffen unterschiedlicher Vorstellungen von Organisieren, Zusammenarbeiten, Regelungen, bedeutet das Abstimmen unterschiedlicher Vorstellungen von Bildung und Pädagogik.

Neue Partner brauchen zudem Platz und Ressourcen. All dies ist meist ohnehin schon knapp in der Schule und Gegenstand von Verteilungskämpfen. Neue Partner stellen manchmal unbequeme Fragen. Man darf dabei nicht unterschätzen, wie wichtig Traditionen und Gewohnheiten sind. Sie geben Sicherheit und Routine und oft stecken viele und jahrelange Erfahrungen dahinter. Es ist also verständlich, dass man nicht so leicht darauf verzichten will. Und: In jeder Organisation hängt alles mit allem zusammen. Was als bloße additive Hinzufügung gedacht war – etwa ein neues Kooperationsprojekt –, greift plötzlich tief in die Organisationsabläufe ein. Kooperationen kosten also Zeit, Geduld und Offenheit. All dies soll einen nun nicht etwa abschrecken. Denn die Bilanz fällt trotzdem positiv aus. Geschickt genutzt leisten Kooperationsprojekte all das, was oben genannt wurde. Es lohnt sich dann auch der zusätzliche Aufwand für die Schule. Denn diese wird dadurch ein wenig interessanter für alle. Kooperationsprojekte können also ein Mittel der (Selbst-) Kultivierung von Schule sein. Man kann es bei einzelnen Kooperations-Projekten belassen. Man kann aber auch neue Traditionen schaffen.

Man könnte solche Projekte sogar dazu nutzen, komplexe Schulentwicklungsprozesse anzuschieben. Zu all diesem gibt es reichhaltige Erfahrungen. Die Arbeitsstelle kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit dient hierbei als eine Art Clearingstelle, die zu den verschiedensten Facetten Hilfestellungen leisten kann. Denn auch sie ist auf Kooperation angelegt.



Prof. Dr. Max Fuchs  
Jg. 1948. Studium der Mathematik, Wirtschaftswissenschaft und Pädagogik. Honorarprofessor für Kulturarbeit an der Universität Duisburg-Essen. Ehrenvorsitzender der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Vorsitzender des Instituts für Bildung und Kultur, Präsident des Deutschen Kulturrates, Direktor der Akademie Remscheid.



Olaf-Axel Burow

## Durch Kunst und Kultur zu einer Pädagogik des Glücks

### 1. Wie das Glück aus der Pädagogik verschwand

Die durch die internationalen Schulleistungsstudien (PISA, TIMMs etc.) ausgelöste allgemeine Verunsicherung hat zu hektischer Betriebsamkeit von Politik und Erziehungswissenschaft geführt, die seitdem auf der Suche nach dem Schlüssel zur Leistungsverbesserung sind. Die dabei bevorzugte Strategie, nämlich die Orientierung am Paradigma des messenden Vergleichs und die Konzentration auf die vermeintlich entscheidenden „Hauptfächer“, führt zu neuen Problemen und verkennt den Kern der zu bewältigenden Herausforderung. In einer globalisierten Weltkonkurrenzgesellschaft können nur Gesellschaften bestehen, die die Fähigkeiten zu Kreativität, zu Innovation und zum Denken und Handeln in komplexen Systemen freisetzen. Arbeitsteilung und Spezialisierung haben zweifellos zu unserem Wohlstand beigetragen. Doch jetzt geht es darum, deren Kehrseite, die Fragmentierung, zu überwinden, die sich in fast allen Bereichen zeigt und z.T. auch zu den bedrohlichen Überlebensproblemen unserer Risikogesellschaften beiträgt. Es geht darum, sich von einem verengten und verzweckten Leistungsbegriff zu verabschieden und sich vermittelt kultureller Bildung (Fuchs 2008) auf den Sinn unseres Lebens, auch unseres pädagogischen Handelns rückzubewusst. Und hier kommt ein Begriff in den Blick, der seit einiger Zeit zwar die Feuilletons und

>> Herauszufinden, wozu man sich eignet, und eine Gelegenheit finden, dies zu tun, ist der Schlüssel zum Glücklichsein.<<

John Dewey

Bestsellerlisten beherrscht, aber erstaunlicherweise in der Erziehungswissenschaft keine Rolle spielt: Glück. Wie eine kurze Rückschau der Geschichte der Pädagogik zeigt, die Timo Hoyer und ich an anderer Stelle ausführlicher vorgenommen haben (Burow & Hoyer 2009, Burow 2011), waren da manche unserer Vorgänger schon weiter. Denn ausgerechnet die Erziehungstheoretiker und Bildungsreformer der deutschen Aufklärung, die als Schwarze Pädagogen, als rabiate Zuchtmeister, verunglimpft worden sind, ausgerechnet Basedow, Campe, Stuve, Bahrdt, Trapp, Villaume und wie die heute zu unrecht vergessenen Pädagogen alle hießen, haben das Glück, die Glückseligkeit, als eine, nein als die Leitkategorie pädagogischen Handelns verfochten. Man darf deshalb von der Geburt der deutschen Reformpädagogik aus dem Geiste des Eudämonismus sprechen.

1768 hat Johann Bernhard Basedow zur Verbesserung des öffentlichen Schulwesens aufgerufen und damit eine Welle an pädagogischen Reformbestrebungen in Gang gesetzt. Basedow wollte Landesherren und potentielle Geldgeber davon überzeugen, dass die Schule das vorzüglichste Mittel sei, „den ganzen Staat [...] glücklich zu machen oder glücklich zu erhalten.“ Das Wohlergehen des Staates“ und die „Glückseligkeit der Bewohner“ waren für ihn zwei Seiten einer Medaille, eine Behauptung, die Richard Wilkinson und Kate Pickett (2010) mit ihrer umfassenden Zusammenstellung einschlägiger Forschungen unter dem programmatischen Titel „Gleichheit ist Glück“ gerade belegt haben. Die Erziehung, so Basedow, diene dazu, „die Kinder zu einem gemeinnützigen, patriotischen und glückseligen Leben vorzubereiten.“ (Basedow 1880, S. 42). In der ersten systematischen Pädagogik Deutschlands, in Ernst Christian Trapps Versuch einer Pädagogik (1977, S. 33) von 1780, wird diese dreigliedrige Zweckbestimmung der Erziehung denn auch auf einen einzigen Punkt zugespitzt: „Erziehung ist Bildung des Menschen zur Glückseligkeit.“

Was Trapp früh erkannte, harrt mehr denn je der Verwirklichung. Während Glück ausgerechnet in den Wirtschaftswissenschaften zum Top-Thema geworden ist, wird dieses zentrale Gebiet in der Erziehungswissenschaft weitgehend ignoriert und spielt auch in der aktuellen Bildungsdebatte keine Rolle. Dabei

zeigen die Forschungen Freys (2010), der das Glück aus Sicht der Ökonomie untersucht hat, dass nicht nur persönliches Wohlergehen, Leistungsfähigkeit und Gesundheit vom Glück abhängen, sondern auch das Befinden der Gesellschaft insgesamt. Auch die gerade erschienene Untersuchung von Wilkinson und Pickett (2010) zeigen, dass die Ermöglichung von Glück für möglichst viele Bürger/innen zentral für die Entwicklung erfolgreicher Gesellschaften ist und umfassende Bildung den Schlüssel bildet. Dass eine auf Erfüllung zielende Bildung den „ganzen Menschen“ einbeziehen muss, das wusste auch schon Joachim Heinrich Campe, der 1832 formulierte:

„Du bist nicht Seele allein, du hast auch Körper; und deine Seele ist nicht bloß Verstand, sie ist auch Herz, nicht bloß Erkenntniskraft, sondern auch Empfindungsvermögen.“ Die Glückseligkeit, so mahnte er, wird verringert in dem Maße, in dem die Bildung vereinselt wird. Wie kam es zu dieser Vereinseltung, die auch heute wieder unser Problem ist und zu der die Kulturschule ein Gegengewicht bilden kann? Mein Kollege Timo Hoyer wurde ausgerechnet bei Wilhelm v. Humboldt fündig. Der postulierte nämlich: „Die Entwicklung aller Keime (...), die in der individuellen Anlage eines Menschenlebens liegen, halte ich für den wahren Zweck des irdischen Daseyns, nicht gerade das Glück.“

Anknüpfend an diese Position Humboldts mündeten unsere Nachforschungen in die Erkenntnis: Mit dem Aufstieg und der Aufwertung des Bildungsbegriffs, dem Stolz und Stolperstein der deutschen Pädagogik, verlor die Pädagogik das Glück des Einzelnen immer mehr aus den Augen.

Das ist umso merkwürdiger, als doch Glück Streben- und Lebensziel Nummer eins ist. Fragen Sie Aristoteles oder fragen Sie den Dalai Lama: alle Menschen wollen glücklich sein. Fragen Sie Neurowissenschaftler: Wonach strebt das Gehirn, wenn man es nur lässt: nach Glück. Fragen Sie Lehrer/innen, was sie sich von ihrer Wunschschule erträumen: Zufriedenheit, Freude, Glück. Schüler, nach ihrer Vision einer optimalen Schule befragt, geben gleichlautende Antworten. Aber fragen Sie bloß keinen Erziehungswissenschaftler. Die meiste Zeit standen diese nämlich auf Kriegsfuß mit dem Glück. Man kann sagen, dass das Glück



im Sinne eines Bildungsideals im Reich der Pädagogik seit dem 18. Jahrhundert, also seit der Pädagogik der Aufklärung, gleichsam im Dornröschenschlaf liegt (vgl. Hoyer 2005). Höchste Zeit also, das Glück in die Schule zurückzuholen.

### 2. Wie das Glück wieder in die Schule kommt

Noch nie in der Geschichte der Pädagogik haben derart viele Wissenschaftler über die Frage geforscht, wie eine optimale Lehr-/Lernumgebung aussehen könnte. Die Bilanz eines Großteils dieser Forschungen ist äußerst dürftig, nimmt man jedenfalls die Fortschritte als Maßstab, die seit der ersten empirischen Wende der Pädagogik Ende der sechziger Jahre in der tatsächlichen Veränderung von Unterricht und Schulkultur flächendeckend gemacht wurden. Doch es geht nicht nur um bescheidene Leistungsergebnisse – die gemessen in den PISA-Kategorien die Öffentlichkeit erregten – sondern mehr noch um das Befinden der an Schule beteiligten Personen. Wenn sich über 60% der Lehrer/innen laut den Untersuchungen Schaar Schmidts (2005/2007) ständig als belastet empfinden und laut Krause et al. (2004) bis zu 25% der Schüler/innen bis zur dritten Klasse ein negatives „Schulselbst“ entwickelt haben, dann läuft irgendetwas in

>> Während Glück ausgerechnet in den Wirtschaftswissenschaften zum Top-Thema geworden ist, wird dieses zentrale Gebiet in der Erziehungswissenschaft weitgehend ignoriert. Höchste Zeit also, das Glück in die Schule zurückzuholen.<<





der Verfasstheit unserer tradierten Art des Schulemachens völlig falsch.

Ein Heidelberger Gymnasialrektor, Ernst Fritz-Schubert (2008), zog eine erste Konsequenz aus solchen Erkenntnissen. Er führte das „Schulfach Glück“ ein, so auch der Titel seines Buches, in dem er seine Idee vorstellt. Die Schüler/innen, so Schubert, sollten mehr als die Qualifikationen fürs Berufsleben mitnehmen, indem sie im neuen Fach Reflexionsvermögen aufbauen, etwas für ihre seelische und körperliche Gesundheit tun und lernen, was dazu gehört, um glücklich zu sein. Motivations- und Glückstrainer begleiten den Unterricht, der nötig geworden sei, weil – so Schubert – all diese Dinge in der Schule keinen Platz hatten, da einfach die Zeit dafür fehlte. Ist also das Schulfach Glück eine Lösung? Ist Glück überhaupt lernbar, trainierbar, messbar? Und: Gibt es so etwas wie eine „Glücksformel“, wie sie uns Stefan Klein (2002) mit seinem gleichnamigen Bestseller verspricht?

Martin Seel (1999), Philosoph und ausgewiesener Experte für diese Fragen, nennt drei Bedingungen des Glücks:

- Sicherheit
- Gesundheit
- Freiheit

„Glück“, sagt er, „ist nur dort möglich, wo Menschen einigermaßen unbedroht und unbeeugt, ohne (zuviel) physischen Schmerz und seelische Qual leben können.“

Offenbar ist die Schule in diesem Sinne für zu viele

Schüler/innen und Lehrer/innen ein Ort, an dem sie zu wenig Sicherheit empfinden, an dem ihre Gesundheit gefährdet und ihre Freiheit zur Selbstverwirklichung eingeschränkt ist.

So verdienstvoll Schuberts Versuch ist, durch die Einführung eines Schulfaches diesem Mangel abzuwehren, so lenkt er doch letztlich vom eigentlichen Problem ab: Die tradierte Grammatik der Schule, die seit über 150 Jahren in weiten Teilen den Schulalltag nach wie vor bestimmt (die Schüler/innen werden nach Alterskohorten sortiert und werden in isolierten Fächern im 45-Minutentakt frontalunterrichtlich und meist bewegungsarm belehrt), wird nicht infrage gestellt. Wer das Glück in die Schule zurückholen will, der muss die Formel Funktion statt Konvention anwenden und so die Schule neu denken. Die Konvention, das ist die alte Grammatik der Schule, die noch viel zu oft unhinterfragt übernommen wird, auch wenn immer mehr Schulen auf andere Wege aufgebrochen sind. Wer sich an der – von der Mehrzahl der Mitglieder der Schulgemeinde – gewünschten Funktion von Schule orientiert, d.h. an der Frage, wie man jeden Schüler, gleich welcher Herkunft, dazu befähigen kann, sein Potenzial optimal zu entfalten, der wird zu völlig neuen Lösungen kommen.

Glück ist zwar nur beschränkt lernbar, verfügbar und passt in kein Curriculum und doch gibt es Wege, wie wir ihm auch in der Schule näher kommen können. Fraglich ist, ob uns die empirische Bildungsforschung da weiterhelfen kann, bestätigt sie doch in weiten Teilen nur das, was wir auch durch Beobachtung und Nachdenken herausfinden können. Viel wichtiger wäre es in diesem Sinne, wenn wir eine bewährte und doch – im Zeitalter einer Expertendominanz – unterschätzte Erkenntnisquelle stärker nutzen: Unseren gesunden Menschenverstand! Wie komme ich zu dieser These?

In einer Vielzahl von Zukunftswerkstätten, die wir in den letzten 20 Jahren mit Lehrern, Eltern und Schülern an unterschiedlichen Schulen und Bildungsinstitutionen durchgeführt haben, zeigte sich immer wieder eine überraschende Einsicht: Schafft man einen offenen Raum der Selbstbesinnung in einer vielfältig gemischten Gruppe, dann entwirft diese das Bild einer Schule, das wenig gemein mit dem hat, wie öf-

fentliche Schule heute noch immer viel zu oft gestaltet wird und das ein unterschätztes intuitives Wissen über Bedingungen gelingenden Lehren und Lernens offenbart, über das wir alle verfügen. Hier zeigt sich: Wenn wir das Glück in die Schule zurückholen wollen, dann müssen wir Räume schaffen, in denen dieses Erfahrungswissen, die „Weisheit der Vielen“ (vgl. Surowiecki 2005) ausgetauscht werden kann. Die Evidenz meiner These eines zu wenig beachteten „pädagogischen Tiefenwissens“ kann eine kleine Übung veranschaulichen, zu der ich Sie jetzt einladen möchte. Sie bietet einen direkten Zugang zu ihrem eigenen – wahrscheinlich zu wenig beachteten – Wissen über Schulglück. Überlegen Sie:

– Wenn Sie an die Zeit zurückdenken, als Sie in die Schule kamen, gab es da etwas, was Sie besonders begeisterte, faszinierte, etwas, was Sie gerne taten und aus dem etwas hätte werden können?

– Wenn Sie dieses „etwas“ gefunden haben, dann überlegen Sie: Wurde diese besondere Neigung oder Begabung durch die Schule und ihre Lehrer/innen gefördert? Hat Sie eine Lehrperson in dieser Neigung erkannt, wertgeschätzt und gefördert?

Ich habe diese Fragen im Rahmen meiner Vorträge Auditorien von 50 bis 1200 Zuhörer/innen gestellt und bat sie, ein entsprechendes Handzeichen zu machen. Das Ergebnis dieser Befragung ist erschütternd: 70 bis 80% verneinten eine Förderung. Einzige Ausnahme bildeten die Auditorien, in denen Teilnehmer/innen aus musisch-ästhetischen Fächern bzw. dem Bereich der kulturellen Bildung die Mehrzahl bildeten. Hier war das Verhältnis meist ausgewogen 50 zu 50.

Im Anschluss an diese Besinnung auf eigene Schulerfahrungen stelle ich folgende Frage:

– Wie müsste eine Schule aussehen, die Sie in ihrer Neigung optimal gefördert hätte?

Auch diese Frage habe ich mittlerweile mit hunderten von Lehrer/innen, Eltern, Schüler/innen und anderen an Schule beteiligten Personen diskutiert und in spezifischen Aggregationsverfahren ausgewertet. Das Ergebnis ist verblüffend eindeutig: Übereinstimmend werden Faktoren wie Wertschätzung, Vertrauen, Gemeinschaft, selbstbestimmtes Lernen und eben Glück genannt. Diese spontanen Nennungen stimmen überein, mit dem – was der von Michael Barber (2007) im

Auftrag von McKinsey durchgeführte Vergleich der weltbesten Schulsysteme ergab: Entscheidend sind die persönliche Beziehung und die Orientierung an Förderung. Wer sich mit den Ergebnissen der Kreativitätsforschung beschäftigt (vgl. Burow 1999, 2000, Csikszentmihalyi 2004), der stellt fest, dass die tradierte Idee, für alle zur gleichen Zeit das Gleiche anzubieten und alle – ungeachtet ihrer individuellen Neigungen – auf das gleiche Niveau heben zu wollen, völlig an der Sache vorbeigeht. Herausragende Spitzenleister zeichnet es aus, dass sie schon früh ihre besondere Neigung entdeckt haben und eine Umgebung fanden, die sie darin unterstützt. Statt Standardisierung von Leistungsvorgaben, brauchen wir eine Individualisierung des Unterrichts und einen wertschätzenden Blick für individuelle Potenziale.

Sehr eindrücklich hat der französische Lehrer und Schriftsteller Daniel Pennac (2009) diese Einsicht in seinem beeindruckenden Buch „Schulkummer“ beschrieben. Er gibt dort den Brief eines vierzehnjährigen Jungen an seine Mutter wider, der angesichts seines Schulzeugnisses jedes Selbstvertrauen verloren hat und resigniert. Ich möchte sie auffordern, diesen Brief mit seinen Rechtschreibfehlern zu lesen und sich zu überlegen, wie wohl das Berufsschicksal dieses gescheiterten Schülers aussehen mag:

„Liebe Mama,

Auch ich habe meine Noten gesehen, ich bin ganz geknickt, es kozt (sic) einen an, wenn du zwei Stundenlang (sic) pausenlos lernst und dann bekommst du einen Punkt in algebra (sic), wo du gedacht hast (Komma!) es war gut. Da kann man schon niedergeschlagen sein, außer dem (sic) habe ich alles sausen lassen um meine Prüfungen vorzubereiten, und meine fünf (sic) in fleis (sic) liegt sicher an der Wiederholung (sic) für die geoprüfung (sic) in der Mathestunde ...

Ich bin nicht intelligent und fleißich (sic) genug um weiterzumachen. Es interessiert mich nicht, ich kriege Kopfschmerzen vor lauter lernerei (sic), in Englisch steige ich nicht durch, Algebra verstehe ich nicht (Komma!) in Rechtschreibung bin ich eine Null, bleibt ja nicht mehr fiel (sic).“ Weiter unten:

„Ihr habt drei kluge Söhne, die sich auf den hosenboten (sic) setzen...und einen Versager, einen Nichtnuts (sic)“

>> Wie müsste eine Schule aussehen, die Sie in ihrer Neigung optimal gefördert hätte? <<

>> Die Konvention, das ist die alte Grammatik der Schule, die noch viel zu oft unhinterfragt übernommen wird. <<

Der Brief endet mit Aufforderung, mit diesem Herumgekrebbel Schluss zu machen sowie der Bitte, ihn aus der Schule zu nehmen und „in die Kolonien“ zu schicken, „...in ein kleines Dorf, wo der einzige Ort (sic und nochmals sic) wäre (Komma!) wo ich glücklich (sic) werden könnte. (>glücklich< und >einzig< zweimal unterstrichen). Lesen Sie bitte nicht weiter, sondern beantworten Sie zunächst die Frage: Welche Prognose stellen Sie diesem unglücklichen Schulversager und wer oder was könnte ihn retten?

Pennac gibt uns eine überraschende Auflösung des Rätsels:

„Dann erschien mein erster Retter... Ein Französischlehrer. Der erkannte, wer ich war: ein ernsthafter und fidel auf den Abgrund zusteuender Geschichtenerzähler. Wahrscheinlich von meiner Fähigkeit verblüfft, immer einfallsreichere Entschuldigungen für nicht gemachte Hausaufgaben zu erdichten... beschloss er, mich statt der Aufsätze einen Roman schreiben zu lassen. Ein Kapitel pro Woche...“

Der verzweifelte Schüler, das wird jetzt klar, war Pennac selbst. Sein Lehrer praktizierte das Prinzip Funktion schlägt Konvention. So stellte seine unkonventionelle Intervention die Weichen vom Schulversager zum erfolgreichen Schriftsteller und einfühlsamen Pädagogen, der sich später – nicht von ungefähr – um vermeintlich unbegabte und gescheiterte Schüler/innen kümmerte. Pennac macht deutlich was uns fehlt: Wir brauchen nicht Mehrdesselben, mehr Messen, Standardisieren etc., sondern einen „Wind of Change“, dessen Richtung die Scorpions in ihrem gleichnamigen Song in einer eindrücklichen Zeile verdichtet haben:

>>  
Wir brauchen nicht Mehrdesselben, mehr Messen, Standardisieren etc., sondern einen „Wind of Change“.<<

„Take me to the magic of a moment on a glory night  
Where the children of tomorrow share their dreams  
with you and me“.

Künstler erinnern uns daran, was die zahlgläubigen Messfans übersehen haben: Ohne Energie und Leidenschaft lassen sich Schule, Unterricht und Schulkultur nicht verändern. Wem das zu nebulös und prosaisch erscheint, für den skizziere ich nachfolgend sieben

konkret begehbbare Wege zur Kulturschule, die sich in meiner Theorieentwicklung und meinen Praxiserfahrungen als fruchtbar erwiesen haben.

### 3. Sieben Wege zum Schulglück in der Kulturschule

Meine „sieben Wege“ beschreiben Zugänge, die wir im Rahmen der Gestaltung von pädagogischen Tagen an einer Vielzahl unterschiedlichster Schulen und Bildungseinrichtungen entwickelt haben und deren Wirksamkeit z.T. durch Evaluationen bestätigt wurde.

#### 3.1. Weniger Lehren – mehr Lernen!

Mit Schule verbinden wir nach wie vor vorwiegend den traditionellen Unterricht. Seit einiger Zeit häufen sich aber Berichte, die sowohl die Wirksamkeit der einseitigen Favorisierung des fragend entwickelten Unterrichts – also eines Lernens, das vorrangig auf lehrergesteuerter Instruktion basiert – in Frage stellen, als auch erstaunliche Wirkungen situierter Lernens belegen. Während bei instruktionsorientierten Lehr-/Lernarrangements alle Aktivität vom Lehrer ausgeht, setzt der konstruktionsorientierte bzw. situierte Lehr-/Lernansatz stärker auf die Wirkung stimulierender Umgebungen. Lehrer/innen werden hier eher zu „Designern“ von Lernräumen, in denen sie weniger instruieren und eher als Berater bzw. Coach agieren. Die Kritik am einseitigen Instruktionslernen ist nicht neu: Schon Carl Rogers kritisierte 1972 die „Trichtertheorie des Lernens“. Paulo Freire (1976) sprach im Bereich der Entwicklungspädagogik vom Bankierskonzept der Erziehung. Wie Rogers mit den Erkenntnissen der Humanistischen Psychologie belegt hat, kann man das Wissen nicht eintrichtern und Freire zeigt, dass der Schüler keine Bank ist, in der man das Wissen wie Goldbarren einlagern kann. Der Lehr- und Lernforscher Heinz Mandl hat in zahlreichen Untersuchungen belegt, wozu diese einseitige Vermittlungsform führt: Zu trägem Wissen. Die Schüler wissen zwar über die vermittelten Inhalte Bescheid, sie können sie aber nicht in kompetentes Handeln umsetzen.

Anstoß zum Umdenken und Anregung für die Entwicklung besser geeigneter Lehr- und Lernarrangements können da zwei erstaunliche Experimente geben: Ein Sommercamp und ein Selbstlernsemester. Reinhard Kahl (2006) stellt in einem seiner Filme ein Sommercamp dar, das in Bremen zum dritten Mal für Drittklässler stattfand. „Überwiegend Kinder ausländischer Herkunft bekamen jeden Tag zwei Stunden Sprachunterricht, arbeiteten ebenso lang an Theaterstücken, die zum Schluss aufgeführt wurden, und es blieb jede Menge Zeit zum Spielen, Toben und für Abenteuer. Es wurde von der Jacobs-Stiftung bezahlt und vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung untersucht. Dritter im Bund war der Bildungssenator. Das Ergebnis der Auswertung ist so sensationell, dass Petra Stanat und Jürgen Baumert vom MPI es gar nicht glauben wollten. Die Sprachkompetenz der Kinder hatte sich in dieser Zeit um die Effektstärke von 0.31 verbessert. Auch noch im Posttest drei Monate später. Das, so Baumert, entspricht dem Fortschritt von ein- einhalb Schuljahren. Weil manches der Ausnahmesituation geschuldet sei, zieht er einen Teil wieder ab und sagt >“Mit einem Jahr Lernfortschritt in den drei Wochen sind wir auf der sicheren Seite.<

Ein Jahr in drei Wochen... – Wie ist das möglich? Ebenso verblüffend sind die Erfahrungen, die ein Schweizer Gymnasium mit der Erprobung eines „Selbstlernsemesters“ gemacht hat, das von dem Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers evaluiert und beschrieben wurde.

„Anstelle der wöchentlichen Anzahl von Lektionen für jedes der Fächer“ erhielten die Schülerinnen und Schüler in der Sek II „einen Semesterauftrag mit Aufgaben und definierten Lernzielen, die selbstständig oder in Gruppen erarbeitet werden mussten. Die Begleitung und Betreuung durch die Lehrpersonen erfolgte im Rahmen von wöchentlich stattfindenden Sprechstunden oder im direkten persönlichen Kontakt“, zum Teil auch per E-Mail, zwischen Lehrpersonen und Schülern. „Die Überprüfung und Beurteilung der Lernzielerreichung erfolgte mittels verschiedener Prüfungsformen“ (zitiert nach Oelkers 2010).

Das erste Semester ist extern evaluiert worden, weitere interne Erhebungen sind inzwischen erfolgt, die den Unterschied zum Pionierjahrgang erhoben haben



und das Projekt anpassten.

Aufgrund dieser Vorlagen ist der Versuch vor einigen Monaten durch einen Beschluss des Zürcher Bildungsrates generalisiert worden. Nunmehr gehört das „Selbstlernsemester“ zum Curriculum der Kantonschule Wetzikon und wird so zur Standarderfahrung aller Schülerinnen und Schüler, die den gymnasialen Lerngang durchlaufen. Die Ergebnisse des ersten Semesters lassen sich laut Oelkers (2010) im Vergleich mit einer Kontrollgruppe so darstellen.

- Die vorgegebenen Lernziele wurden in allen acht Fächern im gleichen Ausmaß wie im Normalunterricht erreicht. Einzig in zwei Klassen mit Sprachprofil hatten die Schüler mehr Schwierigkeiten mit Mathematik.
- Die Semesteraufträge waren in allen Klassen als Lernvorgaben geeignet.
- Die Lernzielüberprüfung war für die Lehrkräfte in der zweiten Semesterhälfte eine starke Belastung.
- Die Formen der Lernbegleitung mussten von den Lehrkräften aufwändig entwickelt werden.
- In der Einschätzung aller Beteiligten haben die Schüler nicht nur fachliche, sondern vor allem auch überfachliche Kompetenzen wie anspruchsvollere Lernstrategien ausbilden können.
- Alle Beteiligten beurteilen das Selbstlernsemester positiv. Knapp 70 Prozent der Schüler geben an, sie hätten mit dieser Form besser gelernt als im gewohnten Unterricht. (ebd., S. 4/5).

>>  
Nunmehr gehört das „Selbstlernsemester“ zum Curriculum der Kantonschule Wetzikon und wird so zur Standarderfahrung aller Schülerinnen und Schüler.<<

Auf dieser Linie sagten Lehrkräfte in den Interviews: „Es war ernüchternd für mich. Die Schülerinnen und Schüler brauchten mich nicht ...

Oft wollten (sie) nicht, dass man sich darum kümmert, wie sie lernen ...Sie wollten nicht, dass ich als Lehrperson in ihre Welt der Lerngruppe eindreinge“ (ebd., S. 26).

Wenn ich diese Ergebnisse im Rahmen eines Vortrages zur Schulentwicklung vorgetragen habe, spiele ich bisweilen den Song von Pink Floyd „We don't need no education“ ein, denn auch hier zeigt sich, dass Künstler oft ein sensibles Gespür für Entwicklungstrends haben und uns mit ihren zum Teil provokativen Aussagen zum Nachdenken über scheinbar Selbstverständliches anregen können. So nimmt ihr Text in gewisser Weise die Einsichten des Selbstlernsemesters voraus und umreißt Dimensionen einer neuen Lehrerrolle:

„We don't need no education  
we don't need no thought control (...)  
teacher leave your kids alone“

Natürlich sollen die Lehrer/innen ihre Schüler/innen nicht alleinlassen – sie sollen ihnen Raum lassen für eigene Wege und sich von der Tradition einer überzogenen Belehrungspädagogik verabschieden, in der allzu oft nur bedeutungsloses Fremdwissen vergeblich einzutrichtern versucht wurde. In diesem Sinne stellt die Formel „Weniger Lehren – mehr Lernen“ die Aufforderung dar, sich von der Trichtertheorie des Lernens zu verabschieden und mit den Schüler/innen gemeinsam nach förderlichen Lehr- und Lernarrangements zu suchen. Zugleich wird diese gemeinsame Suche zu mehr Situationen führen, in denen Lehrer und Schüler mehr Lernfreude und vielleicht sogar Glück erleben.

### 3.2. Kreative Felder anregen

Der spezialistisch verengte Blick vieler Bildungsforscher, der die Erfolgsformel produktiven Lernens in der akribischen Nachverfolgung genau bestimmbarer Detailfaktoren sucht und auf die Entwicklung ausgefeilter fachdidaktischer Modelle setzt, übersieht, dass unser Denken, Fühlen und Handeln, wie auch unsere Lernbereitschaft in hohem Maße durch die spezifische Verfasstheit unserer sozialen und kulturellen

Umgebung bestimmt wird. Hier weisen die neuen Forschungen zu den Wirkungen sozialer Netze – wie sie Christakis & Fowler (2010) gerade vorgelegt haben – interessante Perspektiven auch für den Aufbau einer lernförderlichen Schulkultur. So wurden im Rahmen einer Langzeitstudie zu den Risikofaktoren eines Herzinfarktes die Lebensverläufe aller 12000 Einwohner der Kleinstadt Framington seit 1948 verfolgt. Ohne hier in die Details gehen zu können, möchte ich nur die für unseren Zusammenhang wichtigsten Erkenntnisse skizzieren, die sich dabei quasi nebenbei ergeben haben und die eine neue Perspektive für kulturelle Schulentwicklung bieten.

So zeigte sich in der Studie, dass das Verhalten des Einzelnen in hohem Maße von der sozialen und kulturellen Umgebung beeinflusst wurde, in der er lebte. Christakis & Fowler zeigen in detaillierten Kartographien sozialer Netzwerke, dass unglückliche und glückliche Personen ebenso zur Konzentration neigen wie gesundlebende und übergewichtige Personen. Ihre Erkenntnisse legen nahe, dass unser Verhalten, insbesondere auch unsere Lernbereitschaft, durch das soziale und kulturelle Netz, in dem wir uns bewegen, gesteuert wird. Insofern geht der Trend zum Aufbau vernetzter Bildungslandschaften, in denen Schule, Jugendarbeit, Kultur sowie andere Bildungsträger der Region zusammenarbeiten, in eine vielversprechende Richtung. Das Denken in Netzwerken bietet auch neue Perspektiven für Unterricht und Erziehung, denn es zeigt, dass es vor allem darauf ankommt, für geeignete Umfeldler und die richtigen Mischungen zu sorgen.

Lange bevor die Netzwerkstudie erschien, habe ich aufgrund einer Analyse meiner eigenen Schulerfahrungen und der Auseinandersetzung mit Konzepten der Kreativitätsforschung eine „Theorie des Kreativen Feldes“ (Burow 1999, 2000; Burow & Hinz 2005) formuliert, die ähnliche Überlegungen anstellt. So kritisiere ich den verbreiteten Geniekult, der davon ausgeht, dass überragende Leistungen vor allem Ergebnis überragend begabter Persönlichkeiten sind. Anhand einer Analyse des Entstehens des symbolgesteuerten Personalcomputers durch Jobs und Wozniak, der Entwicklung von Microsoft durch Allen & Gates, der Schöpfung der Musik der Beatles durch Lennon & Mc Cartney etc. zeige ich, dass überragen-

de schöpferische Leistungen meist Ausdruck besonders strukturierter Hintergrundfelder sind, die ich als „Kreative Felder“ bezeichne. Steve Jobs und Bill Gates konnten nur zu erfolgreichen Computerpionieren werden, weil sie zur richtigen Zeit in der richtigen Umgebung geboren wurden. Aber mehr noch: Weder Jobs noch Gates allein hätten den Durchbruch zur kreativen Spitzenleistung geschafft: Der visionäre Jobs suchte sich den Technikfreak Wozniak als kongenialen Partner, der in der Lage war, aus Jobs Visionen Produkte zu fertigen. Bill Gates traf in Paul Allen auf seinen Entwicklungspartner. John Lennon brauchte Paul McCartney und die Gruppe, um zu Spitzenleistungen vorzudringen. Es ließen sich viele weitere Beispiele finden, die zeigen: Kreativität und Spitzenleistung gibt es nur im Plural. In einer arbeitsteilig organisierten Wissensgesellschaft gilt dieses Teammodell kreativer Gemeinschaftsleistung mehr denn je. Für Schule und Unterricht bedeutet dies: Wir müssen uns davon verabschieden, Leistungen allein als Ausdruck begabter Individuen zu sehen, die man in Vergleichstests messen kann, sondern uns stärker überlegen, wie wir soziale und kulturelle Umgebungen so strukturieren können, dass sie zu optimalen Entwicklungsfeldern, „Kreativen Feldern“ werden. Was einer zu leisten imstande ist, zeigt sich erst in der für ihn geeigneten Umgebung. Schule, wie sie heute meist noch organisiert ist, erweist sich für zu viele Schüler (und übrigens auch Lehrer) als ungeeignete Umgebung. Ich habe das Kreative Feld wie folgt definiert:

„Das Kreative Feld zeichnet sich durch den Zusammenschluss von Persönlichkeiten mit stark unterschiedlich ausgeprägten Fähigkeiten aus, die eine gemeinsam geteilte Vision verbindet: Zwei (oder mehr) unverwechselbare Egos, die trotz ihrer Verschiedenheit ihres gemeinsamen Grundes bewusst sind, versuchen in einem wechselseitigen Prozess ihr kreatives Potenzial in kreativer Konkurrenz gegenseitig hervorzulocken und zu erweitern. Die wesentlichen Elemente des kreativen Schaffens, nämlich die begabte Persönlichkeit, ein kreativer Schaffensprozess und das Produkt werden durch die Struktur des Feldes in besonderer Weise organisiert.“ (Burow 1999, S.123)

Aus dieser Definition ergeben sich auch die Kern-

prinzipien, die es zu beachten gilt, wenn man Schule und Unterricht in Kreative Felder verwandeln will.

- Dialog  
Dialogische Beziehungsstruktur
- Produktorientierung  
Gemeinsames Interesse
- Vielfalt  
Unterschiedliche Fähigkeits- und Persönlichkeitsprofile
- Personenzentrierung  
Person & Individualität als Ausgangspunkt
- Synergieprozess  
Gegenseitige Ergänzung. Schwächen als „Andockpunkte“ für Synergiepartner
- Partizipation  
Jeder ist Experte. Gewinner-Gewinner-Spiele
- Nachhaltigkeit  
Kreativität ist kein Wert an sich, sondern muss immer auch auf mögliche Folgen bezogen sein.

Ein Schlüssel zur Einrichtung eines „Kreativen Feldes“ ist die Synergieanalyse wie ich sie in nachfolgendem Schaubild zu verdeutlichen suche: Wie der Kreativitäts- und Glücksforscher Mihaly Csikszentmihalyi gezeigt hat, sind Kreativität und Spitzenleistung Ergebnis der Passung zwischen individuellem Talent, der Wahl einer geeigneten Domäne und der Anerkennung durch die jeweilige Zunft. Ich habe in der „Individualisierungsfalle“ (Burow 1999) dieses Modell um einen Aspekt erweitert: Ebenso

>>  
Das Kreative Feld zeichnet sich durch den Zusammenschluss von Persönlichkeiten mit stark unterschiedlich ausgeprägten Fähigkeiten aus, die eine gemeinsam geteilte Vision verbindet.<<

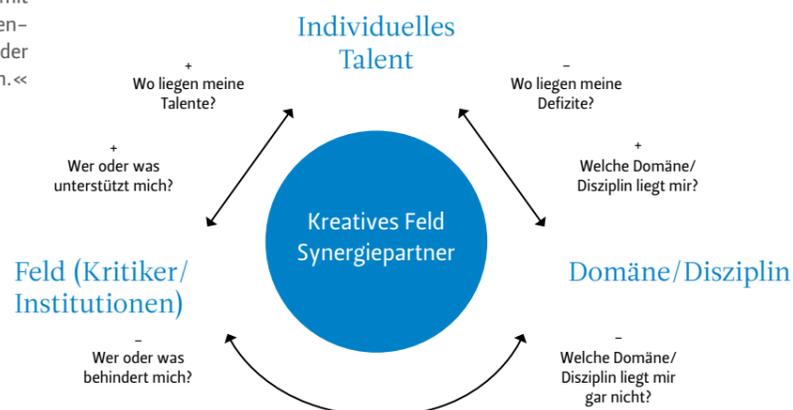
>>  
Kreatives Potenzial in kreativer Konkurrenz.<<

>>  
Insofern geht der Trend zum Aufbau vernetzter Bildungslandschaften, in denen Schule, Jugendarbeit, Kultur sowie andere Bildungsträger der Region zusammenarbeiten, in eine vielversprechende Richtung.<<



wichtig wie die Erkenntnis meiner Talente, Begabungen, Neigungen und die Schaffung einer dafür förderlichen Umgebung ist die Erkenntnis meiner Defizite. Doch diese muss ich in einer arbeitsteilig organisierten Gesellschaft nicht vorrangig bearbeiten. Viel wichtiger ist es, dass ich mir passende Partner suche, die meine Defizite ausgleichen oder ergänzen. Das ist ein Erfolgsgeheimnis der Kreativitätsteams von Jobs & Wozniak, Gates & Allen, Lennon & McCartney. Steve Jobs hat früh gespürt, was seine besondere Begabung ist und konsequenterweise kein Technikstudium begonnen, um seine Ideen umzusetzen, sondern sich passende Partner gesucht. In der neu geforderten Lernkultur geht es also vorrangig darum, die Schüler/innen zu befähigen, ihre persönlichen Stärken zu entdecken und sie (projekt- bzw. aufgabenbezogen) in Schülerteams so zu organisieren, dass sie gemeinsam schöpferisch tätig sein können. Selbstorganisiertes Lernen, die Arbeit an persönlich bedeutsamen und soweit möglich auch folgenreichen Projekten, wird so zum wichtigen Bestandteil einer innovativen Lehr-/Lernkultur, die nicht nur den veränderten gesellschaftlichen Aufgaben gerecht wird, sondern auch zur Freude und Erfüllung der Schüler/innen beiträgt. Wie eine entsprechende Lernkultur für die Universität aussehen könnte, hat übrigens der ehemalige Rektor der FH Erfurt, Wolf Wagner (2010), in einer lesenswerten Kritik der traditionellen Ausbildungskultur der Universitäten beschrieben, und der Berliner Wirtschaftsprofessor Günther Faltin praktiziert sie in seinem „Labor für Entrepreneurship (dargestellt in Faltin (2009) Kopf schlägt Kapital).

>> Explizites Wissen, das nicht den Bogen zur persönlichen Bedeutsamkeit schlägt, wird meist als bedeutungsloses „Fremdwissen“ erfahren. Anders verhält es sich mit einem zweiten Wissenstyp, dem impliziten oder Handlungswissen.<<



### 3.3. Pictorial knowledge als dritten Wissenstyp nutzen

Unsere Schulen und Hochschulen haben sich vor allem auf die Vermittlung von begrifflichem oder explizitem Wissen konzentriert. Dieser Wissenstyp, der von überragender Bedeutung für das Verständnis der Gesetze der Welt ist, hat einen entscheidenden Nachteil: Er ist für diejenigen, die sich nicht mit einem bestimmten Fachgebiet identifizieren – Ich-fern. Verschiedenste Forschungsrichtungen zeigen uns, dass wir nur das behalten, was für uns persönlich bedeutsam ist. Explizites Wissen, das nicht den Bogen zur persönlichen Bedeutsamkeit schlägt, wird meist als bedeutungsloses „Fremdwissen“ erfahren, das man unter Prüfungsdruck allenfalls noch in Klausuren reproduzieren kann, das aber darüber hinaus zu keiner Verhaltenssteuerung führt und somit im Status der „trägen Wissens“ verbleibt. Ganz anders verhält es sich mit einem zweiten Wissenstyp, dem impliziten oder Handlungswissen. Wenn ich, um ein Beispiel zu geben, vor zwanzig Jahren Skifahren gelernt habe, dann ist dieses Wissen für mich hoch bedeutsam und lebenslang in meinen motorischen Steuerungsimpulsen verankert: Auch nach zehn Jahren Pause beherrsche ich die Grundfertigkeiten. Der Hirnforscher Ernst Pöppel wies mich auf einen dritten Wissenstyp hin, den er in der Bilanz seiner Forschungen unter dem Titel „Der Rahmen“ (2006) detaillierter beschrieben hat: Pictorial Knowledge.

Pöppel zufolge entwickeln wir im Verlaufe unserer Biographie ca. 800 innere Bilder, die aus der Verarbeitung emotional tief berührender Situationen entstanden sind und die unsere Handeln quasi automatisch leiten: Wenn wir, um ein Beispiel zu geben, nach 30 Jahren unsere alte Schule betreten, sind wir sofort überflutet mit Empfindungen und Einstellungen, die bis heute unser Wahrnehmen und Handeln leiten – etwa unsere Einstellung zur Schule und zum Lernen.

Der springende Punkt ist nun, dass Verhaltensänderung nur möglich ist, wenn wir Kontakt zu unseren inneren Bildern bekommen, in denen sich unsere handlungsleitenden Grundeinstellungen und Wahrnehmungsmuster verdichtet haben. In diesen Bildern – so meine These (vgl. Burow 2008) – sind zugleich auch grundlegende Bedürfnisse gespeichert, etwa unser Wissen über förderliche Lehr-/Lernumgebungen. Wenn wir also Schule und Unterricht so gestalten wollen, dass Schüler und Lehrer unter Berücksichtigung ihrer individuellen Voraussetzungen und Stärken nicht nur mehr Lernen, sondern sich auch wohler fühlen, dann müssen wir Räume schaffen, in denen man gemeinsam innere Bilder austauscht und zur Grundlage von gemeinsam getragenen Zukunftsbildern einer von allen gewünschte Schule nimmt. Hierfür haben wir eine Reihe von Verfahren entwickelt.

### 3.4. Wertschätzende Schulentwicklung

Eine Möglichkeit, das in den inneren Bildern verborgene pädagogische Tiefenwissen der gesamten Schulgemeinde zu nutzen, ist das von uns entwickelte und in einer Vielzahl von Schulen und Bildungseinrichtungen erprobte und teilweise auch evaluierte Verfahren der „Wertschätzenden Schulentwicklung“ (Burow 2009). Es kann mit vergleichsweise geringem Aufwand im Rahmen eines pädagogischen Tages durchgeführt werden. So versammeln wir Lehrer, Schülervertreter, Eltern und andere an Schule engagierte Personen (50 – 400 TN) und stellen ihnen die Aufgabe, sich eine Situation zu überlegen, in der Schule, Unterricht oder die Beziehung zu einem Kollegen/Schüler etc. so war, wie sie es sich wünschen. Auf einem vorbereiteten Arbeitsbogen notieren sich die Teilnehmer/innen die wesentlichen Elemente dieser Situation, finden dafür ein Symbol, das sie mit Jaxon Ölkreiden abtragen und versehen dieses mit einem Wort, einem Satz, einer Parole etc., die den Kern des Erlebnisses ausdrücken. Sodann eröffnen wir den „Marktplatz“: Alle gehen mit ihren Situationsbeschreibungen und Symbolen im Raum herum und bilden nach einiger Zeit nach ähnlichen oder sie interessierenden Symbolen Gruppen, die drei Aufgaben haben:

- Austausch der individuellen Geschichten gelungener Schule
- Auswahl der „besten“ Geschichte fürs Plenum
- Einigung auf drei verbindende Prinzipien, die die gelungene Situation charakterisieren.

>> In inneren Bildern kommt die unter den Routinen des Alltags verschwundene Energie und Leidenschaft der Beteiligten zum Vorschein.<<

Im Plenum stellen die Gruppenmitglieder dann die Erfolgsgeschichten vor. Innerhalb kurzer Zeit erhalten wir auf diese Weise einen Einblick in eine Reihe unterschiedlichster Erfolgsgeschichten, die deutlich machen, welche ausgezeichnete Arbeit an der Schule schon jetzt geleistet wird. Eine Ausstellung aller Ergebnisse gibt einen Einblick in die „best practices“ der Kollegen/innen und kann – ohne großen Aufwand – zu einer Best-Practice-Sammlung zusammengefasst werden. Das abschließende Clustern der Erfolgsprinzipien führt zu einer Überraschung: Fast immer sind es 8 – 10 relativ einfache und klar konturierte Prinzipien, die von allen Beteiligten als essentiell für gute Schule



und guten Unterricht angesehen werden. Sie reichen von Wertschätzung, Vertrauen, selbstorganisiertem Lernen, individuelle Förderung bis zu Gemeinschaft. Hier zeigt sich: Offenbar liegt in den inneren Bildern ein unterschätztes Wissen über die optimale Gestaltung von Schule vor. Die Konsequenz: Ergänzend zu den „objektiven“ Verfahren der Leistungsmessung benötigen wir dringend subjektzentrierte Verfahren des Ausdrucks in kreativen Medien, die den Zugang zu einem unterschätzten Erkenntnisweg eröffnen, der zudem persönlich bedeutsam und handlungs-

motivierend ist: In inneren Bildern kommt die unter den Routinen des Alltags verschwundene Energie und Leidenschaft der Beteiligten zum Vorschein. Plötzlich wird sichtbar, wie viel Freude Schule und Unterricht machen können und am Horizont erscheint das Bild einer erwünschten Schule der Zukunft. Natürlich handelt es sich zunächst um relativ seltene Erfolgsbeispiele, die allerdings zeigen: Das, was wir uns wünschen, ist zu großen Teilen schon im Hier und Jetzt vorhanden. Die alles entscheidende Frage lautet deshalb: Wie bekommen wir davon mehr?

Hier begeben wir uns – anknüpfend an das auf Robert Jungk zurückgehende Modell der Zukunftswerkstatt (vgl. Burow & Neumann-Schönwetter 1997) – auf eine Reise in die erwünschte Zukunft. Die Teilnehmer/innen skizzieren zunächst für sich in Bild und Text entsprechende Zukunftsbilder, bilden dann Gruppen, die eine gemeinsame Zukunftsvision erarbeiten und diese dem Plenum vorstellen. Die Präsentation der Gruppenvisionen deutet meist auf gemeinsam geteilte Zukunftsvorstellungen hin, die in der anschließenden Herausarbeitung des „Gemeinsamen Grundes“ Grundlage für die Formulierung eines von allen geteilten Leitbildes sein können.

Es schließt sich eine „Realisierungsphase“ an, in der es darum geht, diejenigen Projekte bzw. Schritte zu identifizieren, die in Richtung auf das Zukunftsbild lang-, mittel- und kurzfristig angegangen werden können. Die Veranstaltung schließt mit der Benennung erster Schritte und einer Beamershow: Alle Arbeitsphasen sind fotografisch dokumentiert worden.



Die Gruppe erlebt ihren gemeinsamen Gestaltungsprozess so noch einmal im Rückblick und verfügt zudem über eine Dokumentation der Arbeitsergebnisse. Ein Nebeneffekt dieser Art der Arbeit mit inneren Bildern ist, dass ein Zipfel jener Freude und vielleicht auch des Glücks, die in Schule und Unterricht möglich sind, schon im Hier und Jetzt des pädagogischen Tages erfahren werden.

### 3.5. Mit kreativen Medien zum „Sense of Coherence“

Schule leidet – wie auch andere Teile der Gesellschaft – unter einer Tendenz zur Fragmentierung, die übergreifendes Kennzeichen einer arbeitsteilig organisierten Konkurrenzgesellschaft ist, in der der Sinn für das Ganze verloren zu gehen droht. Gesellschaften, die sich grenzenlosem Wachstum verschreiben, ohne die Folgen für die natürlichen Lebensgrundlagen zu bedenken, brauchen Räume der transdisziplinären Begegnung, der Selbstsinnung und Zentrierung, um ihre Mitte wiederzufinden. Ebenso verhält es sich mit der Schule, die in Zeiten wachsenden Effizienzdrucks und von außen diktiertem Anforderungen in Gefahr gerät, ihre eigentliche Bestimmung zu vergessen.

Die Arbeit mit „kreativen Medien“, in den musischen Fächern, aber auch ihre verstärkte Einbeziehung in den Fachunterricht, kann dazu beitragen, der für die Gesellschaft insgesamt, aber auch für die Individuen schädlichen Fragmentierung entgegenzuwirken. In gewissem Sinne gilt die These: Kunst und Kultur können heilen. Im Rahmen der Schulentwicklung und der Lehrerbildung setzen wir kreative Medien in diesem Sinne vor allem auf drei Weisen ein:

Zur Freisetzung des vergessenen Tiefenwissens, zur Rückbesinnung auf die uns treibenden inneren Werte sowie zur Öffnung der Schule für Räume von Inspiration und Kreativität.

In all diesen Verfahren geht es darum, durch die Entdeckung des „Sense of Coherence“, Fragmentierung zu überwinden.

Ein Mittel zur Entdeckung des Sinns für Kohärenz besteht nach den Forschungen des israelischen Soziologen Aron Antonovsky (1997) in einem Wechsel der Blickrichtung von der „pathogenetischen“ zur

„salutogenetischen“ Perspektive. Während Pathogenese die krankmachenden Faktoren untersucht, richtet der salutogene Blick das Hauptaugenmerk auf die Frage: Was hält uns gesund? Wie kommt es, dass es Lehrer gibt, wie den Leiter der Gesamtschule Großalmerode, Hartmut Diegel, die noch nach 30 Berufsjahren voller Energie und in der Lage sind, auch unter ungünstigen Bedingungen ihre Schule grundlegend zu erneuern, während andere resigniert dem Burn-out erliegen? Was ist das Erfolgsgeheimnis von Pädagog/innen, die auch am Ende ihrer Berufstätigkeit Schule eher als Ort der Erfüllung erfahren, denn als Ort der Belastung? Antonovsky hat drei Faktoren herausgefunden, die für die erfolgreiche Bewältigung von Stress und die Entwicklung eines stressmindernden Kohärenzgefühls entscheidend sind. Sie lauten:

- Bedeutsamkeit
- Verstehbarkeit
- Handhabbarkeit

Demnach sind Pädagog/innen, die Schule vorwiegend als Bereicherung erleben, in der Lage, ihre Arbeit als persönlich bedeutsam zu erfahren und einen höheren Sinn in ihr zu sehen. Sie verfügen über soviel Know-how, dass sie auch komplizierte Anforderungssituationen in ihren Grunddimensionen verstehen und sie befriedigend handhaben können. Antonovskys Modell ist verblüffend einfach und nicht so neu, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die aus den sechziger Jahren stammende Zukunftswerkstatt Robert Jungks (vgl. Burow & Neumann-Schönwetter 1997) folgt genau diesem Modell. Dies wurde mir in der gemeinsamen Schulentwicklungsarbeit mit Hans-Günther Rolff (vgl. Harazd, Gieske & Rolff (2009) eindrücklich bewusst, mit dem ich seit einigen Jahren eine Zukunftswerkstatt „Belastungen abbauen in Zeiten wachsender Anforderungen“ für Schulleiter/innen durchführe. In der ersten Phase, der Diagnosephase analysieren die Schulleiter/innen ihre Hauptbelastungspunkte und erarbeiten sich so ein Verständnis für ihre Situation. In der anschließenden Visionenphase entwerfen sie das Zukunftsbild einer „gesunden Schule“ und arbeiten deren grundlegende Dimensionen, die für sie persönlich bedeutsam sind, heraus.



In der abschließenden Realisierungsphase benennen sie lang-, mittel- und kurzfristig zu gehende Umsetzungsschritte. Die erstaunliche Wirksamkeit der Zukunftswerkstatt erklärt sich meines Erachtens aus dem Dreischritt, der der salutogenetischen Perspektive Antonovskys folgt: Die Diagnosephase ermöglicht Verstehbarkeit, in der Visionenphase wird die Bedeutsamkeit herausgearbeitet und die Realisierungsphase überführt die Visionen in ein handhabbares Konzept. Dieser Dreischritt zeichnet übrigens auch förderliche Lehr-/Lernsituationen aus: Wenn das Unterrichtsthema persönlich bedeutsam ist und es verstehbar vorgetragen wird, dann ist der Stoff für die Schüler auch handhabbar und sie sind im „flow“, was nach Csikszentmihalyi nicht nur ein Kennzeichen höchster Leistungsfähigkeit ist, sondern auch Glück bedeutet. Ein weiterer Ansatz, den wir insbesondere in der Lehrerbildung, aber auch in längerfristigen Schulentwicklungsprojekten gehen, ist der des Art-coaching (infos: [www.art-coaching.org](http://www.art-coaching.org)), indem wir Gruppen von bis zu 200 Personen in einem ästhetischen Atelier versammeln. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Lehrer/innen, aber auch Schüler/innen ihr Leistungsoptimum nur erreichen können, wenn sie einen Zugang zu ihrer inneren Berufung erhalten, das heißt, denjenigen Neigungen, denen sie aus innerem Antrieb mit Energie und Leidenschaft folgen.

In einer Vorlaufphase setzen sich angehende Lehrer/innen anhand eines Biographieleitfadens von Dan P. McAdams mit ihrer Lebensgeschichte auseinander und entdecken ihren „persönlichen Mythos“. Laut Mc Adams sind wir alle zeitlebens damit beschäftigt,

>> In den Zeiten der Verregelung und Standardisierung brauchen Schulen offene Ateliers, die wir als Oase bezeichnen.<<



unserem Leben Sinn und Bedeutung zu verleihen durch die fortwährende Entwicklung einer in sich stimmigen Geschichte, die er als „persönlichen Mythos“ bezeichnet. Da der persönliche Mythos unser Wahrnehmen und Handeln leitet, ist es von zentraler Bedeutung ihn zu kennen. In Gruppen tauschen sich die Studierenden selbstorganisiert über ihre Einsichten aus der Arbeit mit dem Leitfaden und den besonderen Aufbau ihres Mythos aus. In einem anschließenden Wochenendworkshop wird diese Selbstreflexion durch das Malen eines „Expressiven Selbstportraits“ (80 cm x 1m in Acryl) vertieft. Das Verfahren, das Christel Schmieling-Burow (2009) entwickelt und mittlerweile in unterschiedlichsten Gruppen von 10 bis 200 Personen mit großem Erfolg durchgeführt hat, nutzt die Auseinandersetzung mit Kunst, Meditation und ästhetischem Gestalten dazu, einen neuartigen Zugang zu den inneren Bildern zu schaffen, die unser inneres Wollen ausdrücken. Der narrative und der ästhetische Zugang ergänzen einander, indem sie unterschiedliche Informationen über die Beschaffenheit unseres Selbst liefern. Über den gesamten Prozess schreiben die Teilnehmer/innen einen Reflexionsbericht. Obwohl wir keinen Umfang vorgeben, entstehen – anders als in Standardseminaren – aus eigenem Antrieb umfangreiche Arbeiten, die zwischen 30 und 70 Seiten umfassen. Offenbar ist dieses Verfahren von hoher Bedeutsamkeit für die TeilnehmerInnen und verhilft Ihnen dazu, sich und ihren bisherigen Lebensweg besser zu verstehen. Nach einer beeindruckenden Ausstellung der entstandenen großformatigen Selbstportraits bilden die Teilneh-

mer/innen nach Ähnlichkeit oder sie interessierenden Darstellungen Gruppen, in denen jeder für sich eine Entwicklungsaufgabe definiert und sich durch die anderen beraten lässt. Noch nach Jahren treffen wir Teilnehmer/innen, die uns berichten, dass das Bild an zentraler Stelle in ihrer Wohnung hängt und ihrem Handeln Sinn und Orientierung gegeben hat. Hier zeigt sich: In den Zeiten der Verregelung und Standardisierung brauchen Schulen offene Ateliers, die wir als Oase bezeichnen, als Open Art Space. Ein Open Art Space ist ein Raum mit anregenden Materialien, in dem man Prozesse der Selbstreflexion und der freien Gestaltung erfahren kann. Jede Schule braucht einen solchen Freiraum und vielleicht auch die berühmte Garage, die als Metapher steht für einen Schuppen, in dem man nach Lust und Laune gestalten kann. Der berühmte Jazz-Trompeter Charlie Parker, sagte auf die Frage, wo er seine Einfälle habe und am liebsten komponiere: I'm going to the woodsheet.

### 3.6. Kulturelles Kapital aufbauen

Das deutsche Bildungswesen, das bislang eine exklusive Veranstaltung ist, in dem es mehr um Selektion als um Förderung geht, trägt immer noch zur Verschärfung sozialer Ungleichheit bei. Wie zahlreiche Studien zeigen, haben Schüler benachteiligter sozialer Schichten eine um ein Vielfaches verminderte Chance, einen Zugang zu höherer Bildung zu erreichen. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat in seiner Untersuchung „Die feinen Unterschiede – zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“ die wirkenden Selektionsmechanismen nachgezeichnet, die jüngst durch die Studien des Darmstädter Elitenforschers Michael Hartmann erneut bestätigt wurden. Entscheidend sind demnach vier Kapitalsorten, über die man beim Eintritt in die Bildungskarriere in unterschiedlicher Weise verfügt:

- **Ökonomisches Kapital**  
Einkommen, Kapitalerträge, Besitz an beweglichen Werten, Grundbesitz.
- **Soziales Kapital**  
Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit von Gruppen beruhen

- **Kulturelles Kapital**
  - a) Inkorporiertes, körpergebundenes, verinnerlichtes kulturelles Kapital.  
In der primären Sozialisation der Familie erworben – transformiert in Bildungsinstitutionen. (Geschmack, Wissen, Benehmen)
  - b) objektiviertes kulturelles Kapital – in Form kultureller Güter (Bücher, Gemälde, Musikinstrumente, etc.)
  - c) Institutionalisiertes kulturelles Kapital in Form von schulischen Abschlüssen, akademischen Titeln etc.)
- **Symbolisches Kapital**  
Die Zusammenfassung aller Kapitalsorten, die z.B. auch in einem traditionsmächtigen Namen, wie z.B. v. Weizsäcker da akkumulierte Kapital anzeigt.

Der entscheidende Punkt ist nun, dass sich diese Kapitalarten in Form des „Habitus“ verdichten. Darunter versteht Bourdieu Körperhaltung, Gesten, Auftreten etc., die in Bruchteilen von Sekunden die soziale und kulturelle Herkunft signalisieren und über die Zugehörigkeit zu einer Statusgruppe entscheiden. Für unsere Fragestellung ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass kulturelle Bildung einen Beitrag zum Abbau von sozialer Ungleichheit bewirken kann. Wenn allerdings Lehrer/innen auf die ihnen anvertrauten Kinder aus benachteiligten sozialen Schichten in der Weise Rücksicht nehmen wollen, dass sie ihnen etwa „höhere Kulturgüter“ vorenthalten, um sie nicht zu überfordern, erreichen sie genau das Gegenteil: Sie verstärken damit den kulturellen Graben, weil die Schüler/innen dann nicht über die geforderten Distinktionszeichen und den korrespondierenden Habitus verfügen. Kulturelle Bildung, will sie einen Beitrag zum Abbau von Ungleichheit leisten, darf also keine Abstriche an der Qualität von Kunst- bzw. Kulturprojekten dulden. Die Projekte, die etwa im Kulturschulwettbewerb Mixed Up der BKJ prämiert wurden, sind in diesem Sinne beeindruckende Beispiele dafür, was möglich ist, wenn man benachteiligten Schüler/innen den Zugang zu Kunst und Kultur ermöglicht.

### 3.7. „Glücksschulen“ durch mehr Flow-Situationen aufbauen

Durch Kunst und Kultur zu einer Pädagogik des Glücks lautete der Titel dieses Vortrages, zu dem ich nun die wesentlichen Gedanken dargestellt habe. Ich hoffe, dass ich zeigen konnte, dass Schule und Freude, Schule und Glück keine Gegensätze sein müssen. Worauf es aus meiner Sicht ankommt ist, dass wir uns von der Tendenz zur einseitigen Außensteuerung verabschieden und uns auf unser wahres Wollen besinnen, das in gelingenden Pädagogischen Tagen, etwa auch in der „Weisheit der Vielen“ zum Ausdruck kommt und seine Verwirklichung in neuen Formen der kulturellen Schulentwicklung sowie kreativen Projekten findet. Wir brauchen neue Begegnungsformen, die der Tendenz zur Fragmentierung entgegenwirken und die dazu beitragen, dass wir unser Bedürfnis nach und unseren Sinn für Kohärenz wiederentdecken. Aus der Beobachtung und Auswertung einer Vielzahl von offenen Schulentwicklungswerkstätten leite ich

>>  
Flow immer dann, wenn wir vor eine Herausforderung gestellt sind, die leicht über unseren Fähigkeiten liegt, aber uns nicht überfordert. Sie muss persönlich bedeutsam, verstehbar und handhabbar sind. Dann lernen wir und empfinden Glück. <<

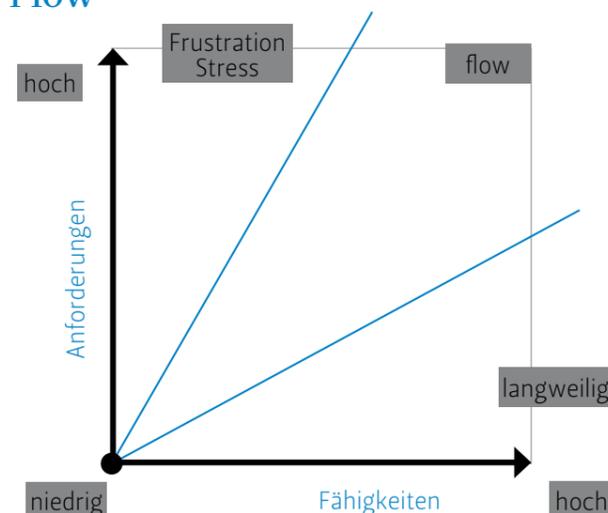


die These ab: Wenn die Mitglieder einer Bildungseinrichtung oder Schule ihren gemeinsamen Grund entdecken und zur Grundlage gemeinsamer Entwicklung machen, dann wächst die Wahrscheinlichkeit, dass aus einer traditionellen Unterrichtsanstalt ein kreatives Feld bzw. ein Ort erfüllten Lernens und gegenseitiger Anregung bzw. Bereicherung wird. Entscheidend dafür ist die Entwicklung einer Schulkultur, die aus

den inneren Bildern der Beteiligten, aus den von allen geteilten pädagogischen Prinzipien getragen wird. Es gilt der Überschätzung der harten Fächer entgegenzutreten und den Bereichen Kunst und Kultur in der Schule mehr Raum zu geben, weil sie wichtige Impulse für Persönlichkeitsentwicklung und Potenzialentfaltung bieten. Im schöpferischen Gestalten erfahren wir Glück und Erfüllung. Der große amerikanische Philosoph und Begründer der Projektmethode, John Dewey beschrieb in einer einfachen, zeitlos gültigen Formel, worauf es bei einer Schule, die die Ermöglichung von Freude und Glück ins Zentrum ihrer Bemühungen stellt, ankommt: „Herausfinden, wozu man sich eignet und eine Gelegenheit zu finden, dies zu tun, ist der Schlüssel zum Glücklichsein.“ Wichtigste Aufgabe von Lehrer/innen in Deweys und auch meiner Perspektive ist es, inklusive Lehr-/Lernumgebungen zu schaffen, die Heranwachsenden dazu zu verhelfen, ihre innere Berufung zu finden. Unterstützt wird Dewey durch die Ergebnisse der Forschungen des Kreativität- und Glücksforschers Mihaly Csikszentmihalyi. Demnach brauchen wir mehr flow-Situationen, denn sie bieten einen entscheidenden Zugang zu mehr Lehr- und Lernfreude, ja manchmal sogar zu Lehr- und Lernglück. Ihre grundlegenden Bestimmungsmomente teilen flow-Situationen übrigens mit Antonovskys Kohä-

renzfaktoren. Wie nachfolgendes Schaubild zeigt, entsteht flow immer dann, wenn wir vor eine Herausforderung gestellt sind, die leicht über unseren Fähigkeiten liegt, aber uns nicht überfordert. Sie muss persönlich bedeutsam, verstehbar und handhabbar sind. Dann lernen wir und empfinden Glück. In diesem Sinne sehe ich in der Ermöglichung von mehr Glück und Freude eine Kernaufgabe der Kulturschule. Durch ihren besonderen Zugang zu Kunst und kreativem Gestalten ist sie dafür in besonderer Weise prädestiniert. Letztlich geht es um die Abwehr von Fremdbestimmung und die Wiedergewinnung von Freiheit zu selbstbestimmter Entfaltung. Dass dabei das Glück im Zentrum stehen sollte, ist keine neue Einsicht. Schon Aristoteles wies im 3. Jh. V. Chr. darauf hin: „Glück ist das letzte Ziel menschlichen Handelns“. Und David Hume postulierte im 18. Jh. „Letztlich zielt das unermüdliche Streben der Menschen darauf ab, glücklich zu sein.“ Am besten aber gefällt mir aber eine - inzwischen durch Forschungen belegte - Einsicht seines Zeitgenossen Voltaire „Ich habe beschlossen glücklich zu sein, weil es besser für die Gesundheit ist.“

### Flow



### Literatur:

Antonovsky A. & Franke A. (1997). Salutogenese: Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen.  
 Blanke, T. (2002): Unternehmen nutzen Kunst. Neue Potentiale für die Unternehmens- und Personalentwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.  
 Barber, M./Mourshed, M.i.A. (2007). How the world's best performing school-systems come out on top“. McKinsey.  
 Basedow, Johann Bernhard (1880): Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker, in: ders: Ausgewählte Schriften, hg. v. Hugo Göring, Langensalza, S. 1-225.  
 Bollenbeck, Georg (1996): Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, Frankfurt/M.  
 Bourdieu P. (1987). Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt: Suhrkamp.  
 Braun T., Fuchs M. & Kelb V. (2010). Auf dem Weg zur Kulturschule. Bausteine zu Theorie und Praxis der Kulturellen Schulentwicklung. München: kopäd.  
 Burow O.A. & Neumann-Schönwetter (1997,2). Zukunftswerkstatt in Schule und Unterricht. Hamburg: Bergmann & Helbig.  
 Burow, O.-A. (1999): Die Individualisierungsfalle. Kreativität gibt es nur im Plural. Stuttgart: Klett-Cotta (vergriffen; online erhältlich unter [www.uni-kassel.de/fb1/burow](http://www.uni-kassel.de/fb1/burow)).  
 Burow, O.-A. (2000): Ich bin gut - wir sind besser. Erfolgsmodelle kreativer Gruppen. Stuttgart: Klett-Cotta.  
 Burow, O.-A. (2003): Prinzipien erfolgreicher Erziehung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.  
 Burow O.A. & Hinz H. (2005). Die Organisation als Kreatives Feld. Evolutionäre Personal- und Organisationsentwicklung. Kassel: University Press.  
 Burow O.A. & Pauli B. (2006). Ganztagschule entwickeln. Von der Unterrichtsanstalt zum Kreativen Feld. Schwalbach/Ts.  
 Burow, O.-A. (2008): Bildwissen als Quelle wirksamer Personal- und Organisationsentwicklung. Wie die Organisation zum Kreativen Feld wird. In: Gruppendynamik und Organisationsentwicklung, Nr. 4.  
 Burow, O.-A. (2009): Wertschätzende Schulentwick-



Prof. Dr. Olaf-Axel Burow  
 Promotion und Habilitation an der TU-Berlin, 1984 - 1994 wiss. Mitarbeiter an der Hochschule der Künste Berlin. Hochschuldozent an der Universität Gießen. Seit 1997 Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaften an der Universität Kassel. z.Z. Geschäftsführender Direktor des Instituts für Erziehungswissenschaft.

Forschungsschwerpunkte:  
 Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft, Kreativitätsforschung, Partizipationsdesign, Evolutionäre Personal- und Organisationsentwicklung, Ganztags- und Kulturschulentwicklung.

### Wichtigste letzte Veröffentlichungen:

- (1999). Die Individualisierungsfalle. Kreativität gibt es nur im Plural. Stuttgart: Klett-Cotta.
- (2000). Ich bin gut - wir sind besser. Erfolgsmodelle kreativer Gruppen. Stuttgart: Klett-Cotta
- (2001). Gottes Gehirn. Hamburg: Europa-Verlag. (zusammen mit Jens Johler) (Wissenschaftsthiller zur Entwicklung von Hirnforschung und künstlicher Intelligenz)
- (2003) Prinzipien erfolgreicher Erziehung. Einführung in pädagogisches Denken und Handeln. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

lung: Wie LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern ihr verborgenes Wissen entdecken und es zur gemeinsamen Schulentwicklung nutzen können. In: Journal für Schulentwicklung 13, Heft 1, S. 48-55  
 Burow, O.-A./Schratz, M. (2009): Die Weisheit der Vielen nutzen. Verfahren der Großgruppenmoderation als Instrumente effektiver Schulentwicklung. In: Journal für Schulentwicklung 13, Heft 1, S. 4-15.  
 Burow O.A. & Hoyer T. (2009). Schule muss nicht bitter schmecken. Glück als unterschätzte Dimension der Ganztagschule. Eröffnungsvortrag auf dem Kongress des Ganztagschulverbandes an der PH Karlsruhe 11.11.2009. Burow O.A. (2011). Wie das Glück aus der Schule verschwand - und wie es wieder hinein- kommt. Weinheim: Beltz.

- Campe, Joachim Heinrich (1832): Theophron, oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend, Braunschweig.
- Christakis N.A. & Fowler Jh. (2010). Connected! Die Macht sozialer Netzwerke und warum Glück ansteckend ist. Frankfurt: S. Fischer.
- Csikszentmihalyi, M. (2004): Flow im Beruf. Das Geheimnis des Glücks am Arbeitsplatz. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Faltin G. (2009). Kopf schlägt Kapital. München: Hanser.
- Freire P. (1976). Pädagogik der Unterdrückten. Reinbek: Rowohlt.
- Frey B.S. & Frey-Marti C. (2010). Glück. Die Sicht der Ökonomie. Zürich: Rütger Verlag.
- Fritz-Schubert, Ernst (2008): Schulfach Glück. Wie ein neues Fach die Schule verändert. Freiburg i. Br. 2008.
- Fuchs M. (2008). Kulturelle Bildung. Grundlagen – Praxis – Politik. München: kopaed.
- Gruber, H., Mandl, H., Renkl, A. (1999): Was lernen wir an Schule und Hochschule: Träges Wissen? Forschungsberichte 60. LMU-München
- Harazd, Gieske & Rolff (2009). Gesundheitsmanagement in der Schule. Lehrergesundheit als Aufgabe der Schulleitung. Köln: LinkLuchterhand.
- Hentig H.v. (2005). Die überschätzte Schule. In: Stübiger F. (Hg.). Die Schule der Zukunft gewinnt Gestalt. Kassel: university press, S.37-48
- Hentig, Hartmut (1996): Bildung. Ein Essay. München.
- Hoyer, Timo (2007) : Glück und Bildung. In: T. Hoyer (Hg.): Vom Glück und glücklichen Leben. Sozial- und geisteswissenschaftliche Zugänge. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 222-242.
- Hoyer, Timo (2005): Pädagogische Verantwortung für ein glückliches Leben oder: Vom „Glück“ in der Pädagogik. In: H. Burckhart/J. Sikora/T. Hoyer: Sphären der Verantwortung. Prinzip oder Lebenspraxis? Münster, S. 151-210.
- Hüther G. (2006). Die Macht der inneren Bilder. Göttingen: vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaniuth, T (2006).: Lernen durch und von der Kunst – Impulse der Kunst für die Organisationsentwicklung. Sowi-online Journal. Bielefeld.
- Kelb, V. (Hrsg.) (2007) : Kultur macht Schule. Innovative Bildungsallianzen – neue Lernqualitäten. München: kopaed.
- Klein S. (2002). Die Glücksformel. Wie gute Gefühle entstehen. Reinbek: Rowohlt.
- Krause C./Wiesemann U./Hannich H. J. (2004): Subjektive Befindlichkeit und Selbstwertgefühl von Grundschulkindern. Lengerich: Pabst.
- McAdams, D. P. (2006): Das bin ich – Wie persönliche Mythen unser Selbstbild formen. Hamburg: Kabel.
- Münch R. (2009). Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, Mc Kinsey & Co. Frankfurt: Suhrkamp..
- Niethammer, Friedrich Immanuel: Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unserer Zeit, in: ders.: Philanthropinismus – Humanismus. Texte zur Schulreform, bearbeitet v. Werner Hillebrecht, Weinheim et al. 1968.
- Oelkers J. (2010). Vortrag auf der Pädagogischen Tagung des Hessischen Philologenverbandes 25.2.2010 Weilburg.
- Oelkers J. (2009). John Dewey und die Pädagogik. Weinheim: Beltz.
- Overhoff, Jürgen: Vom Glück, lernen zu dürfen. Für eine zweckfreie Bildung. Stuttgart 2009.
- Pennac D. (2009). Schulkummer. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Pöppel E. (2006). Der Rahmen. Der Blick des Ich auf sein Gehirn. München: Hanser.
- Rogers C.R. (1972/1984). Lernen in Freiheit/ Freiheit und Engagement. München: Kösel.
- Schaarschmidt, U. (2005): Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes. Weinheim: Beltz.
- Schaarschmidt, U. (2007): Gerüstet für den Schulalltag. Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer. Weinheim: Beltz.
- Seel M. (1999). Versuch über die Form des Glücks. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmieling-Burow C. (2009): OASE (Open Art Space). Schulentwicklung durch Kunst und kreatives Gestalten in großen Gruppen. In: Journal für Schulentwicklung, 1, 2009, S. 36 – 43
- Surowiecki J. (2005). Die Weisheit der Vielen – Warum Gruppen klüger sind als Einzelne und wie wir das kollektive Wissen für unser wirtschaftliches, soziales und politisches Handeln nutzen können. München: C. Bertelsmann.
- Trapp, Ernst Christian (1780) : Versuch einer Pädagogik, unveränderter Nachdruck der 1. Ausgabe Berlin 1780, Paderborn 1977.
- Villaume, Peter (1785): Ob und in wie fern bei der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sey?, in: Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher, Dritter Teil, hg. v. Joachim Heinrich Campe, Hamburg, S. 435-616.
- Wagner W. (2010). Tatort Universität. Stuttgart: Klett Cotta.
- Weisbord M. (1997). Discovering Common Ground. San Francisco.
- Wilkinson R. & Pickett K. (2010). Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Frankfurt: Zweitausendeins.
- \*Burow & Hinz (Hg.) (2005). Die Organisation als Kreatives Feld. EPOS – Evolutionäre Personal- und Organisationsentwicklung. Kassel University Press.
- \*Burow & Pauli (2006). Ganztagschule entwickeln. Von der Unterrichtsanstalt zum Kreativen Feld. Wochenschau-Verlag
- \* Burow & Schratz (2009). Arbeit in großen Gruppen. Innsbruck: Journal für Schulentwicklung
- \* Burow O.A. (2011). Wie das Glück aus der Schule verschwand – und wie es wieder hineinkommt. Weinheim: Beltz (erscheint im Herbst 2011)

Informationen:  
[www.uni-kassel.de/fb1/burow](http://www.uni-kassel.de/fb1/burow)  
[www.art-coaching.org](http://www.art-coaching.org)

Enja Riegel

## Wer viel Theater spielt, wird gut in Mathematik

### Die Bühne als Schule

Osterferien, Montagmorgen, 10.00 Uhr, in der ungeheizten Aula. Der Raum ist dunkel, nur der Bühnenbereich mit zwei Scheinwerfern erleuchtet. Abdul, der Regisseur, sitzt davor an einem kleinen Tisch. Hendrik und Fee proben das Ende des siebten Bildes. Hans und die Prinzessin stehen sich zum ersten Mal gegenüber und gestehen sich ihre Liebe.

Hendrik: „Prinzessin...“

Abdul springt auf: „Überleg dir, in welcher Situation du bist. Du stehst unter Druck. Groß anfangen! Man muss das Gefühl haben, du bist gespannt wie ein Flitzbogen, nur – du kannst die Pfeile nicht abschießen. Deine innere Unruhe, probier, sie auszudrücken.“

Abdul setzt sich wieder. Hendrik und Fee versuchen den Anfang erneut bis zu Hendriks: „Mir wird so warm.“

»

Wer den drei mitten in den Ferien bei ihrer Arbeit zusieht, spürt eine Intensität, die fast vergessen macht, dass man in einer Schule ist. «

Abdul rennt nach vorne: „Nicht so beiläufig, so cool! Du stehst doch nicht an der Bushaltestelle. Du musst uns vorführen, was mit dieser Figur passiert. Es steigt in dir hoch. Du machst dich so schön wie möglich, wie ein Gockel, der sich aufplustert. Deutlich spielen und nicht schämen. Und jetzt noch mal von vorne bis zum Ende.“

Die beiden Jugendlichen proben die Szene wieder und wieder. An diesem Morgen wohl fast zwanzigmal.

Wer den drei mitten in den Ferien bei ihrer Arbeit zusieht, spürt eine Intensität, die fast vergessen macht, dass man in einer Schule ist. Aber mit dem üblichen Schulbetrieb hat dieses Arbeiten nichts mehr zu tun.

Tage und Nächte verbringen Hendrik und Fee mit Proben. Sie machen sich über Requisiten und Kostüme Gedanken, reden am Telefon mit Freunden über die eigene Rolle und probieren, aus sich herauszukommen. Ihnen zur Seite steht ein professioneller Regisseur oder Schauspieler, der mit seiner Erfahrung die Begeisterung aller Beteiligten für das Theater weckt und sie

zur Konzentration und Auseinandersetzung mit sich selbst herausfordert. Wie kann ich in die Rolle einer anderen Person schlüpfen und dabei doch ich selbst bleiben?

Tastend, experimentierend, äußerst konzentriert, spielerisch und zugleich ernst entdecken die „Schauspieler“ ihre inneren Welten und lernen, ihnen Ausdruck zu geben. In der Auseinandersetzung mit eigener Gewalttätigkeit, mit Themen wie Liebe und Angst wird sowohl ein äußeres wie ein inneres Suchen angestoßen.

Das sollte nicht zu einem Missverständnis führen: Ernsthaftes Theater mit Jugendlichen ist keine Selbsterfahrungsveranstaltung. Es geht nicht darum, dass sich am Ende alle an die Hand fassen und jeder sagt, wie er sich fühlt. Theater wird immer für andere gemacht. Auch wenn die Schüler während des Entstehungsprozesses sich selbst gegenüber treten, am Ende stehen bei uns alle Mitspielenden – nicht nur die begabten Schauspieler – einem kritischen Publikum gegenüber. Sie liefern sich in ihrer Rolle, mit ihrer Gestaltung eines Themas oder einer Figur, den Blicken und der Kritik einer fremden Öffentlichkeit aus. Alle schauen auf mich!

Die Unsicherheit der Jugendlichen, durch die Pubertät oft um ein Vielfaches verstärkt, ist die größte Schwierigkeit und zugleich eine Chance, die unsere Theaterregisseure bei ihrer Arbeit mit den Jugendlichen begleitet. Wer als Person gerade damit beschäftigt ist, herauszufinden, wer er eigentlich ist, der schlüpft nicht selbstsicher und bewusst in andere Rollen. Verunsicherte Jugendliche, die sich selbst nicht ausstehen können, die sich hässlich finden und denen gleichzeitig nichts wichtiger ist als die Meinung ihrer Altersgenossen, gehen auf einer Bühne selten ungehemmt aus sich heraus. Stattdessen bemühen sie sich, Klischeevorstellungen gerecht zu werden, die sie beispielsweise von Filmen oder Fernsehserien abgeschaut haben. Wie sie gehen, wie sie sprechen, wie sie sich kleiden, ihre Begriffe von Schönheit und Attraktivität entwickeln die wenigsten Jugendlichen aus sich selbst heraus, sondern sie greifen auf Vorbilder zurück, meist auf solche, die auch in ihrem Freundeskreis anerkannt sind.

Bevor Jugendliche auf der Bühne erscheinen, ganz gleich ob als kaltschnäuziger Schurke, als sanfter oder leidenschaftlicher Liebhaber, meistern sie eine doppelte Schwierigkeit. Einerseits arbeiten sie daran, ihre Rolle überhaupt ausfüllen zu können, andererseits müssen sie mit ihrer Angst zurechtkommen, die Zuschauer könnten denken, sie seien so, wie sie sich auf der Bühne gezeigt haben. In einem Klassenprojekt wurde „Frühlings Erwachen“ von Frank Wedekind gespielt. Das Projekt drohte zu scheitern, weil Kristian, der die Hauptrolle spielte, sich weigerte, Nena zu küssen. Es sei ihm nicht unangenehm, sagte er.



Aber er wolle nicht, dass alle denken, er sei mit Nena zusammen.

Mit der Hilfe eines guten Regisseurs lernen auch jugendliche Laien, diese Hürden zu überwinden, indem sie sich mit ihrem ganzen Vorstellungsvermögen auf eine Rolle einlassen. Die Suche nach Ausdrucksmöglichkeiten ist dann die gemeinsame Arbeit. Susanne soll ein Mädchen darstellen, dem der Liebhaber weggelaufen ist. Das Stück spielt in den Zwanziger Jahren. Was bedeutete das damals? Wie bewegte man sich in dieser Zeit? Was hörte man für Musik? Was konnte man riechen? Plötzlich geht es ganz selbstverständlich um Geschichte, weil Susanne herausfinden muss, ob man sich damals anders verhalten hat, als sie es heute tun würde. Auf den Proben lernt Susanne zu unterscheiden zwischen dieser anderen Person und sich selbst, zugleich findet sie heraus, wie sie das damals und sich

heute in Übereinstimmung bringen kann, wenn sie auf der Bühne steht und ihre Rolle spielt. Erst mit der Hilfe des Regisseurs, irgendwann dann ganz allein. Spätestens bei den Aufführungen sind ausnahmslos alle Schüler auf sich gestellt.

### Theater braucht Künstler und Zeit

Für die Ernstsituation einer Aufführung gibt es an einer Schule nichts Vergleichbares. Fast alle Schüler haben vor der Premiere ziemliche Angst. Gleichzeitig wissen sie im hintersten Winkel ihres Bewusstseins, dass sie es schaffen werden. Bevor sich der Vorhang öffnet, machen die Jugendlichen auf diese Weise eine Erfahrung, die sie prägt. Viele würden im letzten Augenblick am liebsten flüchten. Es kostet große Anstrengung, auf die Bühne zu treten. Wenn sie dann aber vorm Vorhang stehen, die ersten Worte sagen und das Publikum in ihren Bann ziehen, ist das eine große Befreiung: Ich werde nicht ausgebuht, ich kann Leute zum Lachen bringen, ich kann sie zum Weinen bringen, ich habe Erfolg. Das stärkt das Vertrauen in die eigenen Kräfte und den Mut, sich auch in anderen Bereichen auf neues, unbekanntes Terrain zu wagen. Schüler mit solchen Erfahrungen begegnen dann erstaunlich oft auch anderen Aufgaben mit einer neuen Haltung: Ich will das schaffen und ich werde das schaffen!

Ernsthaftes Theater spielen, das auf Jugendliche solche Wirkungen hat, wird wahrscheinlicher, wenn man zumindest zwei Einsichten beachtet:

1. Theater lebt durch Künstler – Schauspieler, Regisseure, Tänzer, Dramaturgen, Menschen, die Theater aus Leidenschaft zu ihrem Beruf gemacht haben, die sich Theater nicht anlesen, sondern selber machen und für die am Ende einer Probenphase nur eines zählt: ein vorzeigbares Ergebnis auf der Bühne. An der Helene-Lange-Schule haben in den letzten zehn Jahren über zwanzig Künstler gearbeitet. Schauspieler und Regisseure, Tänzer, Clowns, Sänger und Komponisten, die auf langjährige, sehr unterschiedliche Praxiserfahrungen zurückgreifen konnten. Vom Schauspieler des Hessischen Staatstheaters über einen Experten der Commedia dell'Arte und einem Theaterintendanten aus Basel bis hin zu einem irischen New-

»

Ernsthaftes Theater mit Jugendlichen ist keine Selbsterfahrungsveranstaltung. «



comer-Regisseur und einer Tänzerin und Trommlerin aus Korea – bei der Suche nach „Experten“, die das Theaterspielen für Schüler und Lehrer erfahrbar machen konnten, sind wir immer fündig geworden. Es gab ein Auswahlkriterium, das zugleich eine wichtige Balance bei dieser Aufgabe beschreibt. Einerseits müssen es von ihrem Beruf begeisterte Köpfe sein, die ihr Handwerk tatsächlich beherrschen, andererseits muss ihnen bewusst sein, dass es hier nicht darum geht, ein paar Stars zu Höchstleistungen zu bringen, sondern dass es auch für die wenig Talentierten, Unbeholfenen, eben für alle, eine passende Rolle geben muss, in der sie Erfolg haben und darum mit Recht stolz sein können. Meist hatten wir Glück, aber einige der Profis waren auch enttäuschend. Mit manchen war die Zusammenarbeit, um es zurückhaltend zu beschreiben, ziemlich spannungsreich. Auch deshalb ist es wichtig, dass sie keine Festanstellung mit einem regulären Angestelltenvertrag haben, sondern für einen vereinbarten Zeitraum auf Grundlage eines Honorarvertrages frei von institutionellen Zwängen an einer Schule arbeiten können. Ein Künstler, der zu lange fest und ausschließlich an einer Schule arbeitet, ist in der Gefahr, sich ihren Zwängen anzupassen und sozusagen Teil des Kollegiums zu werden. Er verliert damit seine Widerspenstigkeit und sein Ganz-anders-Sein, von dem Schüler und Lehrer so sehr profitieren. Sind die Künstler nur zu Gast, ist die Schule immer wieder Veränderungen und neuen Einflüssen ausgesetzt, behält es aber zugleich in der Hand, Veränderungen selbst herbeizuführen und Impulse zu setzen.

2. Ernsthaftes Theater spielen bannt und lässt für eine Weile nicht los. Das gelingt vor allem, wenn die Jugendlichen während „ihrer“ Theaterproduktion in möglichst viele Entscheidungen miteinbezogen werden. Dann verlangt ihnen das Theater spielen ein Maß an Beteiligung ab, das in dieser Intensität und Vielseitigkeit in der Schule selten oder nie gefordert wird. Das verträgt sich nicht mit dem 45-Minuten-Rhythmus von Schulstunden. Theater, bei dem die Jugendlichen in den Werkstätten stehen, um ihre Bühnenbildentwürfe zu realisieren, für das sie auf Flohmärkten nach Kostümen und Requisiten stöbern, bei dem jeder in mindestens einer Rolle auf der Bühne zu sehen ist und das den Qualitätsansprüchen profes-

sioneller Theatermacher genügen soll und kann, lässt sich nicht einmal wöchentlich in den Stundenplan einer Arbeitsgemeinschaft einplanen. Dieses Theater braucht Zeit – für ein paar Wochen sogar alle Zeit, die eine Schule zur Verfügung stellen kann.

An der Helene-Lange-Schule gibt es deshalb so genannte Theater-Intensivphasen. Vier Wochen, in denen alle Schüler, die an der Theaterproduktion beteiligt sind, keinen Unterricht haben, keine Klassenarbeiten schreiben und keine Hausaufgaben erledigen müssen. Die üblichen Regeln einer Schule werden außer Kraft gesetzt. Es gilt der Grundsatz „Nichts als Theater“.

Vier große Produktionen mit Intensivphase werden im Jahr erarbeitet, wobei sich die Zusammensetzung und die Arbeitsweisen der Gruppen, die solche Intensivphasen nutzen können, zum Teil erheblich unterscheiden:

- Zwei Projekte werden von neunten Klassen erarbeitet. Diese so genannten Klassenprojekte zeichnen sich dadurch aus, dass alle Schüler einer Klasse ohne Ausnahme auf der Bühne stehen. Mit von Schuljahr zu Schuljahr wechselnden Regisseuren erarbeiten sie Stückvorlagen oder schreiben Texte selbst. Das Ergebnis, das in sechs bis sieben Aufführungen gezeigt wird, schauen sich alle Jahrgänge der Schule an.

- Die „TheaterWerkstatt“ der Schule, eine Art Arbeitsgemeinschaft für Schüler ab der achten Klasse, probt das ganze Jahr hindurch einmal wöchentlich. Dazu kommen mehrere Intensivphasen, die einerseits in den Weihnachts- und Osterferien liegen, in den letzten Wochen vor der Premiere aber auch in der Unterrichtszeit. Wer in der TheaterWerkstatt mitspielen möchte, schließt dafür einen Vertrag mit der Schule, in dem er sich verpflichtet, in den Ferien, an Wochenenden und Nachmittagen, während die TheaterWerkstatt probt, da zu sein. Im Gegensatz zu den Klassenprojekten wird mit der Jahresproduktion der TheaterWerkstatt auch ein

>> Schüler mit solchen Erfahrungen begegnen dann erstaunlich oft auch anderen Aufgaben mit einer neuen Haltung: Ich will das schaffen und ich werde das schaffen! <<



Publikum über die Schulöffentlichkeit hinaus angesprochen. Gastspiele im Staatstheater und anderen Schulen sind keine Seltenheit.

- Die „Kleine TheaterWerkstatt“, ein Ableger der „TheaterWerkstatt“ für die Schüler der jüngeren Klassen, hat ihre Intensivphase traditionell vor den Sommerferien. Nach den Ferien geht die Produktion regelmäßig auf Tournee – spielt in Grundschulen und Kindergärten der Stadt.

Neben diesen vier großen Produktionen gibt es immer wieder kurze Intensivphasen für Projekte einzelner Klassen. Im Jahrgang 8 erarbeitet eine Klasse mit einem irischen Regisseur kurze Szenen und Improvisationen, ein Gospelsänger studiert mit dem Jahrgang 6 ein Weihnachtskonzert ein oder die nächste „Kunst im Treff“-Veranstaltung wird vorbereitet. „Kunst im Treff“ bedeutet: In den Klassen 5 bis 7 gibt es alle vier bis sechs Wochen montags in der ersten Stunde eine Aufführung. Eine der Klassen bereitet für den Rest des Jahrgangs kleinere Vorführungen vor. Neben dem, was im Unterricht wichtig gewesen ist, stellen die Schüler dort auch ihre besonderen Talente vor, spielen Sketche, zeigen Tänze, die sie vorher geprobt haben oder tragen eine selbst geschriebene Geschichte vor.

### Abdul

Einer unserer ersten Künstler mit Honorarvertrag war ein junger Regisseur, der seit seinem 14. Lebensjahr Theaterluft geatmet und als Schreiner, Beleuchter, Tonmeister, Schauspieler, Regisseur und Dramaturg gearbeitet hatte. Seine letzte Stelle als Spielleiter hatte er aufgegeben, um seine neugeborene Tochter zu versorgen. Abdul, wie er von allen in der Schule genannt wurde, blieb ungewöhnlich lang, nämlich drei Jahre. Für seine nicht eben üppige Entlohnung arbeitete er 60 bis 80 Stunden pro Woche. Im Grund war er es, der dem Theaterspielen einen zentralen Platz an unserer Schule erstritt. Leidenschaftlich, kompromisslos und ohne Rücksicht auf in der Schule übliche Beschränkungen.

Einmal wöchentlich stattfindende Proben erklärte er für Humbug. Laien könnten das Erarbeitete nicht über den Zeitraum von einer Woche behalten. Stattdessen forderte er Intensität, also längere Phasen, in denen

ausschließlich Theater gespielt würde. Wenn er vor- mittags Proben wollte, ging er mitunter von Klasse zu Klasse und holte die Schüler einzeln aus dem Unterricht. Es sei dringend, sagte er meistens. Wenn Schüler zu ihm kamen und sagten, diese Woche könnten sie nicht, weil zwei Klassenarbeiten anstünden, redete Abdul so lange auf die Lehrer ein, bis sie nachgaben und die Klassenarbeit für die „Schauspieler“ verschoben. Es sei für alle unglaublich wichtig, sagte er dann. Die Regeln und Zwänge des Schulalltags fand er spießig und kleinlich. Mit den Schülern arbeitete er bis spät in die Nacht und selbstverständlich auch in den Ferien. Die Regel, dass die Schule nachmittags leer und in den Ferien geschlossen ist, galt für Abduls TheaterWerkstatt nicht.

Bei Lehrern, Eltern, selbst beim Schulamt löste Abduls Treiben Befremden und Besorgnis aus. Manche Lehrer wollten schwache Schüler grundsätzlich vom Theaterspielen ausschließen, weil sie zu viel versäumen und ihren Abschluss gefährden würden – und die starken wiederum fehlten ihnen als Zugpferde im Unterricht. In Notenkonferenzen gab es Streit, weil Lehrer erklärten, sie könnten Schüler nicht bewerten, wenn sie nicht regelmäßig am Unterricht teilnehmen und alle Arbeiten mitschreiben würden. Abdul weigerte sich, die Leistungen dieser Schüler mit irgendwelchen Noten zu bewerten, so dass es auf dem Zeugnis wenigstens einen Ersatz für die fehlende Englischzensur gegeben hätte. Das Schulamt war nur nach mühseligen Verhandlungen davon zu überzeugen, dass Schüler der Helene-Lange-Schule auch in den Ferien in der Schule arbeiten wollten und deshalb bestimmte Räume geheizt werden müssten. Die Eltern schließlich probten den Aufstand, als ihre vierzehnjährigen Kinder gegen zehn Uhr abends aus der Aula ins elterliche Auto gezwungen werden mussten und manche der Jugendlichen mit Abdul sogar nachts in der Schule blieben, um zu hämmern, zu streichen, Lichtproben zu machen oder Kostüme zu nähen. Den größten Eklat gab es vier Wochen vor der ersten großen Premiere der TheaterWerkstatt unter Abduls Regie. Heimlich hatte er mit einer Schülergruppe vereinbart, über Nacht den Mehrzweckraum, der gerade neu gebaut und mit viel Geld als Veranstaltungsraum ausgestattet worden war, in einen richtigen Thea-

>> Ernsthaftes Theater spielen bannt und lässt für eine Weile nicht los. Es gilt der Grundsatz „Nichts als Theater“. <<



terraum zu verwandeln. Schwarz muss so ein Raum sein. Also strichen Abdul und die Schüler die Bühne und die halbe Decke des Raumes schwarz. Und als ob ihm das Entsetzen, das er damit bei Schulleitung und Hausmeister auslöste, noch nicht genügte, riss er am nächsten Morgen auch noch den teuren, elektrischen Vorhang der Bühne herunter. Der sei unpraktisch, sagte er.

Was Abdul tat, richtete sich nicht gegen die Schule. Es ging ihm nie darum, die Schule lächerlich zu machen oder mit den Schülern gegen sie zu revoltieren. Er machte einfach nur Theater, so wie er Theater verstand. Nicht zuletzt, weil auf diese Weise die meisten zum ersten Mal unmittelbar erlebten, was „Arbeit“ für einen Künstler eigentlich bedeutet, führte er an der Helene-Lange-Schule einen anderen Leistungsbegriff ein. Außerdem zeigte er vielen von uns, welche von uns nicht geahnten Möglichkeiten in jedem einzelnen Schüler verborgen sein können. In jedem, denn Theater war für Abdul nicht nur etwas für die schauspielerisch Begabten. „Jeder kann Theater spielen. Er muss sich nur ernsthaft einlassen.“ Seine Aufgabe sei es, die besonderen Fähigkeiten, die jeder Mensch in sich trage, zu entdecken, zu stärken und sichtbar zu machen.

Am erstaunlichsten war, wie jemand ohne pädagogische Ausbildung, der vor allem seine Kunst im Auge hatte, einen anderen oft direkteren Zugang zu den Schülern fand und diese sich während der Theaterarbeit „verwandelten“. Er konnte manchen viel mehr zumuten, als das im Unterricht möglich schien. Eine Schülerin urteilte über Abdul: „Er vermittelt uns nicht das Gefühl, seine Schüler zu sein, sondern betrachtet uns eher als Gleichgesinnte, mit denen er ein Stück entwickelt. Er gibt uns nicht das Gefühl: ‚Ich bin hier,

um euch etwas beizubringen!‘, sondern er ist da, um mit uns Theater zu machen.“

Für Lehrer können diese besonderen Möglichkeiten des Gastes Anlass für Eifersucht sein und Kränkung bedeuten. („Na ja, mit denen ein bisschen Pop-Musik machen, da hast du natürlich alle auf deiner Seite, aber denen drei Mal in der Woche abverlangen, dass sie ihre französischen Vokabeln gelernt haben, das ist halt nicht so angenehm.“) Zumal Lehrer nicht nur Kontrolleure fürs Vokabellernen sind. Sie begleiten ihre Schüler bei uns in der Regel sechs Jahre lang auf einem oft schwierigen Weg mit Höhen und Tiefen. Die meisten von ihnen tun das mit großem Einsatz, mit Verlässlichkeit und Einfühlungsvermögen. Der Künstler darf einseitig „besessen“ sein. Lehrer dürfen das nicht. Sie müssen immer wieder vermitteln und sie müssen für die vielen anderen Ansprüche eintreten, an denen die Schüler – ob zu Recht oder zu Unrecht – jetzt oder auch von ihren künftigen Lehrern und Ausbildern gemessen werden. Wenn es gut ging, ergab sich nach Missverständnissen und Reibungsverlusten zwischen Regisseuren und Lehrern eine produktive Arbeitsteilung und Zusammenarbeit. Die Lehrer erfuhren dabei, dass sie nicht für „alles“ zuständig sind, sondern dass es manches gibt, das Schüler besser von anderen lernen können.

### Das Publikum

Das ernsthafte Theaterspielen verändert Sichtweisen. Auch die der Schulgemeinde insgesamt, die lernen muss, eine dem Theater angemessene, den „Schauspielern“ gerecht werdende Gesinnung „zur Schau zu stellen“. Die Produktionen der Theaterwerkstatt oder eines Klassenprojektes sind an unserer Schule Höhepunkte des Schullebens. Tage vorher kündigen sorgfältig gedruckte Plakate die Aufführungen an, über das Sekretariat werden Presseeinladungen verschickt, die Schulleitung ist selbstverständlich bei der Premiere unter den Zuschauern, es gibt eine Premierenfeier, Proben- und Aufführungsfotos werden in einer Fotoausstellung im Treppenhaus der Schule präsentiert. Alle Klassen (ohne Ausnahme!) besuchen eine der Aufführungen – in der Regel während der Unterrichtszeit, wodurch die Schule deutlich macht,

» Am erstaunlichsten war, wie jemand ohne pädagogische Ausbildung, der vor allem seine Kunst im Auge hatte, einen anderen oft direkteren Zugang zu den Schülern fand und diese sich während der Theaterarbeit „verwandelten“.«

dass sie die Arbeit der Schüler als so wertvoll und sehenswert betrachtet, dass es zwei Unterrichtsstunden aufwiegt. Übrigens bezahlen alle Schüler Eintritt. Nicht viel, aber sie bezahlen. Auch dadurch soll deutlich werden: Theater und diese Aufführung sind etwas wert. In jedem Schuljahr gibt es vier „abendfüllende“ Produktionen, oft von vier verschiedenen Regisseuren, immer mit anderen Darstellern. Es sind diese Abwechslung und gleichzeitig die große Regelmäßigkeit, die unsere Schüler daran gewöhnen, neben Kino und Fernsehen auch Theater als selbstverständlich zu empfinden.

### Theater und Fachunterricht

Kann es an einer Schule zuviel Theater geben? Gibt es nicht viel mehr und ganz anderes, was Schüler dringender lernen sollten? Die Zeit, die fast alle unsere Schüler im Laufe ihrer Ausbildung für das Theaterspielen aufwenden, ist erheblich. Das verringert natürlich jene Zeit, die für den Fachunterricht zur Verfügung steht. Im Vergleich zu anderen Schulen haben unsere Klassen weniger Mathematikstunden, sie sitzen nicht so oft im Englischunterricht und haben sich mit Naturwissenschaften seltener beschäftigt als in den Rahmenrichtlinien vorgesehen. Dennoch scheinen sie nicht weniger zu wissen. Bei den Vergleichsuntersuchungen der letzten Jahre (TIMSS und PISA) haben die Schüler unserer Schule überdurchschnittlich gute Ergebnisse gehabt.

Es fällt Eltern oft schwer zu glauben, ihre Kinder könnten von der Schauspielerei auch in Fächern wie Mathematik und Physik profitieren. Vor allem, wenn ihre Kinder wegen des Theaterspielens Unterricht versäumen und dann schlechte Zensuren nach Hause bringen. Selbst Eltern guter Schüler, die wochenlang nur für die Theaterwerkstatt gearbeitet haben, werden durch misslungene Klassenarbeiten eingeschüchtert. Die Oberstufe, in der sich ihre Kinder mit Schülern anderer Gymnasien werden messen müssen, macht Angst. Sie fragen sich zu Recht, was durch das Theaterspielen alles versäumt wurde. Schließlich ist Theater kein Unterrichtersatz, auf der Bühne werden weder Matheformeln noch logisches Denken trainiert. Kurzfristig gesehen – und auf schulische

Leistungsnachweise beschränkt – geraten theater spielende Schüler im Vergleich zu ihren Mitschülern, die weiter am Unterricht teilnehmen, durchaus ins Hintertreffen. Der Gewinn den Schüler haben, die intensiv Theater spielen, das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten, den gelasseneren Umgang mit Herausforderungen im Alltag, wird oft erst ein, zwei Jahre später deutlich – auch bei den schulischen Leistungen.

Wanda fehlte wochenlang im Mathematikunterricht. Sie hatte die Rolle des Handwerkers Zettel in Shakespeares „Sommernachtstraum“ bekommen. Die Proben waren das Einzige, was sie jetzt noch interessierte. Hausaufgaben? Fehlanzeige. Die Angebote ihres Lehrers, wenigstens in Mathe Nachhilfe zu nehmen („Was du jetzt versäumst, wird dir später fehlen.“), lehnte sie ab. Am Ende des Jahres, der „Sommernachtstraum“ war abgepielt und in die Schulgeschichte eingegangen, war sie in Mathe zwei Notenstufen schlechter.

Drei Jahre später stehen bei einer anderen Produktion andere Schüler im Rampenlicht. Zur Premiere ist auch Wanda gekommen. Nach Abschluss der Zehn war sie an ein Oberstufengymnasium gewechselt. In wenigen Wochen wird sie dort ihr Abitur ablegen. Mit exzellenten Noten. Nach der Vorstellung gratuliert sie den Darstellern in der Garderobe. Mit Rosen und mit einem Satz: „Wenn ihr gut in der Schule sein wollt, dann spielt ganz viel Theater!“

Entnommen aus Enja Riegel „Schule kann gelingen!“

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten



Enja Riegel

Enja Riegel unterrichtete zehn Jahre an verschiedenen Schulen. Anschließend arbeitete sie vier Jahre am Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung. Sie war 19 Jahre die Direktorin der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden. Seit Februar 2003 ist sie pensioniert.

» Der Gewinn den Schüler haben, die intensiv Theater spielen, das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten, den gelasseneren Umgang mit Herausforderungen im Alltag, wird oft erst ein, zwei Jahre später deutlich.«

Gisela Wibbing

## Kulturelle Bildung in der Schule – durch Kooperation zum Erfolg

### Kulturelle Bildung ist kein Luxus, sondern Teil des Menschenrechts auf Bildung.

Malen, Theater spielen, Videos drehen, Musik machen, tanzen, schreiben, fotografieren oder Computerspiele erfinden – Kultur selbst zu machen ist ein wichtiges Lernfeld für kulturelle Bildung. Ebenso wertvoll ist die Beschäftigung mit Kunst und Kultur als Zuschauer/in oder als Zuhörer/in im Theater oder Konzert, im Kino oder Museum sowie als Leser/in in der Bibliothek. Orte der kulturellen Bildung sind Jugendkunst- und Musikschulen, theaterpädagogische Zentren, Jugendfilmclubs, Kindermuseen, Zirkusprojekte, Spielmobile sowie kulturpädagogische Angebote, die an den unterschiedlichen Orten und in den verschiedenen Formen stattfinden.

» Wir wissen heute, dass die Vermittlung formalen Wissens allein nicht ausreicht, um junge Menschen auf die Herausforderungen des Lebens vorzubereiten.«



Manche Kinder lernen über ihre Eltern schon früh Bücher kennen, gehen ins Museum oder ins Kindertheater oder bekommen Instrumentalunterricht. Für andere ist der Zugang zum kulturellen Leben erschwert. Kulturelle Bildung in der Schule ermöglicht allen Schülerinnen und Schülern den Zugang zu Kunst und Kultur. Nordrhein-Westfalen fördert die kulturelle Bildung, weil die Herausforderungen unserer globalisierten Welt nur erfolgreich zu meistern sind, wenn jeder Mensch von Beginn an die Chance

» Ganztagsschulen haben zeitliche Gestaltungsmöglichkeiten. Wenn diese in Form von klugen Rhythmisierungskonzepten genutzt werden, kann jeder sein Lerntempo finden.«

erhält, die eigene kulturelle Identität zu finden, sich mit anderen kulturellen Einflüssen auseinanderzusetzen und sich an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens zu beteiligen. Kompetenzen, die Kinder und Jugendliche in der kulturellen Bildung erwerben, können in vielen anderen Lebensbereichen nutzbringend eingesetzt werden. Sie sind eine wichtige Basis für die persönliche Entwicklung, für Toleranz und für Offenheit.

Wir wissen heute, dass die Vermittlung formalen Wissens allein nicht ausreicht, um junge Menschen auf die Herausforderungen des Lebens vorzubereiten. Neben mathematischen, naturwissenschaftlichen und sprachlichen Kompetenzen brauchen Kinder und Jugendliche vielfältige Zugänge zu Kunst und Kultur. Sie brauchen Theater, Tanz, Literatur, bildende Kunst, Film und Musik, um die Kraft künstlerischer Ausdrucksformen kennen zu lernen, ihre kreativen Fähigkeiten und Mut zu eigenem gestalterischen Handeln zu finden. Dafür müssen Kinder und Jugendliche auf ein breit gefächertes Angebot zugreifen können. Das gilt für alle Künste an allen Lebensorten in der Stadt und auf dem Land.

Der Ausbau der Ganztagschulen in NRW bietet den Schulen in der heutigen Zeit eine gute Möglichkeit, um Angebote aus dem schulischen und dem außerschulischen Bereich miteinander zu verknüpfen und bietet darüber hinaus auch die finanziellen und die personellen Ressourcen, um kulturelle Bildung als festen Bestandteil in das Schulprogramm oder das Schulprofil aufzunehmen.

Die Zeit, die an Ganztagschulen mehr zur Verfügung steht als an einer Halbtagsschule, sollte genutzt werden, um die Beziehungen und Leistungen, die den Tag an den Schulen bestimmen, sorgfältiger zu gestalten. Schulen mit einem ganztägigen Angebot bieten dabei eine Fülle von Vorteilen.

Zu allererst: Ganztagsschulen haben zeitliche Gestaltungsmöglichkeiten. Wenn diese in Form von klugen Rhythmisierungskonzepten genutzt werden, kann jeder sein Lerntempo finden. Sich in seiner eigenen Geschwindigkeit der Wissenswelt zu nähern ist ein wichtiges Gut, dass die Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen erhöht.

Dazu ist es nötig, Zeitblöcke zu bilden, die eine sinn-

volle Beschäftigung mit Themen und Problemen, eine Abwechslung von Anspannung und Entspannung, von Einzel- und Gruppenphasen ermöglichen.

Eine aktuell wichtige Aufgabe ist es, die Kooperation zwischen Schule und den Partnern der Kultur- und Jugendarbeit zu stärken und eine bessere Vernetzung untereinander zu erreichen. Mit dem Ganztagschul- ausbau haben sich vielfältige Bildungsallianzen zwischen kulturellen Trägern und Schulen entwickelt. Die Schulen haben zum ersten Mal auch eine Plattform, von der aus sie kulturelle Schulentwicklung im großen Rahmen betreiben können.

Kulturelle Schulentwicklung umfasst alle Ebenen der Schule – die Lehr- und Lernsituation ebenso wie den so genannten Lehrplan, die Vernetzung im Sozialraum und die Zusammenarbeit mit Bildungspartnern, die organisatorischen und strukturellen Rahmenbedingungen und die Qualitätsentwicklung und Qualifizierung des Personals.

Ein kulturelles Schulprofil fördert:

- individuelle Kompetenzentwicklung,
- das Potential der ganzheitlichen Lehr- und Lernmethoden,
- gutes Sozialverhalten,
- Kooperation mit außerschulischen Partnern,
- Vernetzung im Stadtteil,
- aktive gesellschaftliche Beteiligung,

Schulen werden so zu einem immer wichtiger werdenden Ort der Begegnung unterschiedlicher Angebotsformen der kulturellen Bildung. Im Unterricht, in außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten, in befristeten oder schuljahresübergreifenden Projekten, wie z. B. das Landesprogramm „Kultur und Schule“, „Jedem Kind ein Instrument“ oder aber auch Bildungspartner wie „Bibliothek und Schule“, „Film + Schule“ und „MUSE“.

### Schritte zu einem kulturellen Schulprofil

Bei der Entwicklung und Umsetzung eines kulturellen Schulprofils sind die unterschiedlichen Beweggründe der Beteiligten, z. B. Schulleitung, Lehrkräfte, kulturpädagogische Fachkräfte, Künstlerinnen und Künstler, Eltern, Schülerinnen und Schüler zu be-

rücksichtigen. Es ist wichtig, geeignete Handlungsanreize für eine tragfähige und nachhaltig wirksame Zusammenarbeit zu setzen. Das Zusammenspiel der drei Angebotsformen (Unterricht, außerunterrichtliche Angebote im Ganztags und Projekte) muss sich an den von den jeweils beteiligten Akteuren (Lehrkräfte, Fachkräfte, Künstlerinnen und Künstler, Schul- und Jugendhilfeträger, Einrichtungen der Jugendkulturarbeit, Jugendkultureinrichtungen) gemeinsam vereinbarten Zielen orientieren. So können externe Kompetenzen eingebunden und genutzt werden bzw. Bezüge zum Unterricht hergestellt werden. Die Durchführung außerschulischer Angebote und Projekte muss in den schulischen Gremien, insbesondere in der Schulkonferenz aber, soweit erforderlich, auch in den Gremien von Jugendhilfeträgern bzw. anderen Partnern der Schule, beispielsweise Eltern- und Fördervereinen, Stiftungen sowie Musikschulen, Jugendkunstschulen, Bibliotheken, Theatern, Museen beraten und beschlossen werden.

Die außerunterrichtlichen Angebote und Projekte sollten zum kulturellen Profil des Schulprogramms bzw. des pädagogischen Konzepts der Ganztagsangebote passen. Eine fachliche, inhaltliche und strukturelle Grundlage bieten die Rahmenvereinbarungen des Ministeriums für Schule und Weiterbildung und des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kul-



» Mit dem Ganztags- schulausbau haben sich vielfältige Bildungsallianzen zwischen kulturellen Trägern und Schulen entwickelt.«

tur und Sport mit den Trägern kultureller Bildung auf Landesebene zur kulturellen Bildung in den offenen Ganztagschulen, in diesem Rahmen insbesondere dem Landesmusikrat, dem Landesverband der Musikschulen, der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, dem Verband der Bibliotheken usw. Diese Rahmenvereinbarungen schließen die Einbeziehung weiterer Partner nicht aus. Theatergruppen, Schulchöre, Schreib- Workshops und andere Angebote der kulturellen Bildung können, wenn die Beteiligten dies wollen, von einer schulinternen und einer externen Kraft gemeinsam geführt werden. Als hilfreich erweist sich, wenn es in den Schulen und bei den Partnern feste Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner gibt, die den Kontakt zwischen der jeweiligen Schule und den außerunterrichtlichen Partnern, wie Musikschulen, Jugendkunstschulen, Museen und Bibliotheken, Kultureinrichtungen, koordinieren und pflegen.

Ein wesentlicher Bestandteil der Kooperation ist die Kommunikation, sodass sich alle beteiligten Personen im Schuljahr über ihre Angebote und ihre Erfahrungen austauschen. In diesen Gesprächen werden die jeweiligen Aktivitäten gemeinsam ausgewertet, neue Kooperationsmöglichkeiten, gemeinsame Fortbildungsaktivitäten ausgelotet sowie Konzepte für die Folgezeit angestoßen und ausgearbeitet. Hilfreich ist die Einbindung der Angebote in örtliche und - wo erforderlich - regionale Netzwerke. Dazu gehört auch eine Einbindung in die von Land und Kommunen gemeinsam gegründeten Bildungsnetzwerke. Verfahren der Selbstevaluation der Schulen und ihrer Partner werden gemeinsam angewandt, z. B. auch QUIGS\* im Ganztagsbereich. Eine verbindliche Vereinbarung zwischen der Schule und dem Partner stellt sicher, dass ein Projekt als zusätzliches Angebot und nicht als Ersatz des Unterrichts durchgeführt wird. Lehrkräfte und außerschulische Fachkräfte sollten sich an gemeinsamen Fortbildungen beteiligen. Schule stellt, wenn erforderlich, Mittel aus ihren Fortbildungsbudgets zur Verfügung. Ebenso sollen von den verschiedenen kulturellen Institutionen und Ver-

\* QUIGS-Materialien unter [www.isa-muenster.de](http://www.isa-muenster.de)



bänden aufeinander abgestimmte Fortbildungen und Veranstaltungen für den außerunterrichtlich tätigen Personenkreis und für die beteiligten Lehrkräfte der Schule angeboten werden.

Damit Kooperationen mit außerschulischen Partnern gelingen, sollten in einem Kooperationsprozess fünf Schritte beachtet werden, die für eine gelingende und gewinnbringende Zusammenarbeit unerlässlich sind:

### 1. Gegenseitige Interessensbekundung bzw. Formen der Kontaktaufnahme

Die konkrete Formulierung des Anliegens, das man an eine Schule hat, wenn man gern als außerschulischer Partner fungieren möchte und die möglichst persönliche Kontaktaufnahme sollten Berücksichtigung finden. Es muss nicht immer die Schulleitung der Ansprechpartner sein. Es können auch die entsprechenden Fachkräfte sein, die für eine Kooperation offen sind und das Anliegen weitertransportieren. Das entsprechende Prozedere gilt auch in umgekehrter Weise, wenn die Schule außerschulische Partner gewinnen möchte.

### 2. Getrennte interne Klärung

Die Akteure einer solchen Kooperation sollten sich immer folgende Fragen stellen:

- Welchen Mehrwert kann man durch eine Kooperation für die Schule und den außerschulischen Partner erreichen?
- Welche ungünstigen Entwicklungen können dadurch in Gang gesetzt werden?
- Welche Einstellungen und Verhaltensweisen tragen zum Erfolg der Kooperation bei, welche führen zu Konflikten und tragen zum Scheitern bei?
- Woran wird sichtbar, ob eine Kooperation einen guten oder einen problematischen Verlauf nimmt?

### 3. Kooperation stiften – Vertrauen aufbauen und eine gemeinsame Wissensbasis schaffen

An dieser Stelle wird allen Beteiligten empfohlen, die Kooperationspartner, deren Organisation, deren Arbeitsinhalte, deren Methoden besser kennen zu lernen und sich auch dort über die Ziele und Beweggründe auszutauschen. Welche Potenziale gibt es, wo liegen Defizite und welche Probleme tauchen bei den Schülerinnen und Schülern auf? Eine regelmäßige Kooperationsplattform ist ein wichtiger Punkt für eine gelungene Kooperation. Ein Phänomen lässt sich immer wieder beobachten: Setzen sich verschiedene Institutionen wie Schule, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und Sportvereine zusammen, weil es ein Problem in der Betreuung gibt, wird schnell klar: man spricht über die gleichen Kinder und Jugendlichen. Morgens erreicht man sie vielleicht kaum im Unterricht, am Nachmittag erscheinen sie laut oder stumm in den Einrichtungen und im Verein fällt es ihnen schwer, die Regeln einzuhalten.

### 4. Bedarfsermittlung, Planung, Klärung von Erwartungen und Zielen

- Mit welchem Ziel, mit welchem Anliegen, mit welchen Ideen sind wir zusammengekommen?
- Wer kann sich mit welchen Erwartungen eine Kooperation vorstellen? Was soll mit der Kooperation

erreicht werden? Welche grundsätzlichen Bedingungen für Zusammenarbeit stellen beide Seiten?

- Welchen Nutzen kann die Kooperation haben – Nutzen für die Schule, für die Kinder und Jugendlichen, aber auch den Nutzen für den Kooperationspartner?
- Wie soll die Kooperation gestaltet sein? Welches Maß an Verbindlichkeit streben die Partner an? „Mit der Kooperation verbinde ich...“ könnte ein möglicher Satzanfang sein. Und auch sicherlich die Frage: Welche Ressourcen werden eingebracht, welche fehlen? Materielle Ressourcen, Wissen, Kontakte.

### 5. Entscheidungen, Vereinbarungen bzw. Verträge

Wenn Schritte 1 bis 4 vollzogen sind, gibt es nun eine Grundlage für den gemeinsamen Weg. Dieser Weg braucht Strukturen, damit sich keiner verläuft, wenige Umwege gemacht werden und die gemeinsame Richtung immer wieder abgestimmt werden kann. Folgende Punkte sollten dabei unbedingt gemeinsam festgelegt werden:

- Organisation der Kooperation. Dazu gehört:
  - Wer wird Koordinator?
  - Wo befindet sich die Kontaktstelle?
  - Wie funktioniert die Kommunikation zwischen den Beteiligten?
  - Wie funktioniert die Kooperation nach außen?
  - Wer ist betroffen und muss wie informiert werden, zustimmen?
  - Ressourcenplanung – Arbeitsräume, Informatik, Telefon, Finanzen etc. – muss festgelegt werden.
- Konkrete Maßnahmen festhalten
  - Wer macht was bis wann?
  - Prioritäten setzen!
- Team für die Zusammenarbeit entwickeln
- Regelmäßig die konkreten Maßnahmen überprüfen

Die Überprüfung der eigenen Arbeit kostet immer eine Menge Zeit. Darum sollte man hier auch ein strukturiertes Vorgehen wählen: Wie liegt man im Zeitplan? Ist die Zeitplanung realistisch? Sind die Prioritäten richtig gesetzt? Wo muss mehr oder weniger Aufwand betrieben werden? Entspricht das, was ge-

tan wird, noch unseren Zielen? Wie gut ist die Prozess- und Ergebnisdokumentation?

e. Der Kooperationsvertrag Damit sich Partner in ihren Interessen angemessen vertreten, aber nicht unnötig gegängelt fühlen, ist es wichtig, das richtige Maß einer vertraglichen Vereinbarung zu finden. Bevor ein Vertrag aufgesetzt wird, sollten die Partner vorher Vereinbarungen treffen, wie der Vertrag konkret aussehen kann. Mögliche oder Mindestanforderung an einen Kooperationsvertrag, welche dieser enthalten sollte, sind: die Kooperationspartner, die Inhalte, der Ort des Angebots, die Zielgruppe (Alter und Anzahl), Ziele, Zeitstrukturen, Regelungen zu den Kosten, Erwartungen des Partners, Erwartungen der Schule, Rechte und Pflichten des Partners, Rechte und Pflichten der Schule und auch ein Auswertungsmodus.

Mit großer Wahrscheinlichkeit gab es in den letzten Jahrzehnten keinen so guten Anlass wie den Ausbau der Ganztagsschulen, um an der Kooperationskultur rund um die Schulen zu arbeiten. Dabei dienen die Kooperationsbeziehungen keinem Selbstzweck, sondern zielen darauf, die Ressourcen und Kompetenzen unterschiedlicher Profession zu bündeln. Die Ganztagschule bietet mehr Gelegenheiten, den unterschiedlichen Persönlichkeiten und Neigungen der Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden, weil

das Spektrum an möglichen Betätigungen und Begegnungen größer ist. Nicht zuletzt durch die vielen Kooperationspartner werden musische, sportliche, handwerkliche, umweltbezogene und soziale Angebote zu einem wesentlichen Bestandteil ganztagsschulischer Bildung. Für Schülerinnen und Schüler ist es ein großer Schatz. Zum einen, weil sie beispielsweise an ihrer Ausdruckskraft oder Feinmotorik anders als während der Unterrichtsprojekte arbeiten können. Zum anderen, weil

sie dabei häufig Erwachsenen begegnen, die nicht pädagogisch, sondern unverstellt für die Sache begeistert mit ihnen arbeiten und dabei zu Vorbildern für ausgefeilte Interessen werden.

### Literaturverzeichnis

Bastian, Hans Günther (2007): Kinder optimal fördern mit Musik. Intelligenz, Sozialverhalten und gute Schulleistungen durch Musikerziehung. 4. Aufl. Mainz: Schott Music GmbH & Co. KG. Bauer, Joachim (2008): Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. 2. Aufl.: Verlagsgruppe Random House. bildung+ (Geschäftsbereich der Friedrich Verlag GmbH) (Hg.) (2010): bildungSPEZIAL. Das Magazin für lernen, unterrichten, erziehen. Von der Kita bis in den Beruf-Übergänge-Was Lehrer wissen müssen. In: bildungSPEZIAL, 1. Seelze: Friedrich Verlag GmbH. Bildungshaus Schulbuchverlage (Hg.) (2005): Praxis Schule 5-10. Ästhetische Bildung und kulturelle Praxis: Film, Foto, Kunst, Darstellendes Spiel, ... Zeitschrift für die Sekundarstufe I des Schulwesens. In: Praxis Schule 5-10, 2. Braunschweig: Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel Diesterweg Schöningh Winklers GmbH. Braun, Tom; Fuchs, Max; Witte, Rolf; Wenzlik, Alexander; Kelb, Viola; Schorn, Brigitte: Lebenskunst Lernen. Mehr Chancen durch Kulturelle Bildung. Mit Kunst und Kultur Schule gestalten. Unter Mitarbeit von Tom Braun, Max Fuchs und Rolf Witte et al. Herausgegeben von Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V. Köln: Druckhaus Süd (Schriftenreihe der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, 2009). In: Lebenskunst Lernen. (1993): Zukunftsforum IV. Schule und kulturelle Bildung. Bundesministerium für Unterricht und Kunst Österreich (Hg.). Wien: Remaprint (Zukunftsforum, 4). Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hg.) (1997): Kultur Macht Schule. Schule und Jugendkulturarbeit in Kooperation. Unter Mitarbeit von Ina Bielenberg, Hildegard Bockhorst und Elisabeth Braun et al. Remscheid: Topprint (Schriftenreihe der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, 40). Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (Hg.) (2009): Lebenskunst Lerne. Mehr

Chancen durch Kulturelle Bildung. Mit Kunst und Kultur Schule gestalten. Unter Mitarbeit von Tom Braun, Viola Kelb, Remscheid: Druckhaus Süd, Köln (Schriftenreihe der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung) Caspary, Ralf (2009): Lernen und Gehirn. Der Weg zu einer neuen Pädagogik. 6. Aufl. Caspary, Ralf (Hg.). Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH. Dittlmann, Andreas (2007): Interkulturelle Kompetenzentwicklung durch kulturelle Bildung. Deutschlands Akteure im Spannungsfeld. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller e. K. und Lizenzgeber. Ewig, Dieter (2006): Kulturelle Bildung und Schulentwicklung in der Postmoderne. Hamburg: Verlag Dr. Kova\_ (Schriften zur Kunstpädagogik und Ästhetischen Erziehung, 6). Feßmann, Klaus; Kaufmann, Michael (2009): Resonanz & Akzeptanz. Kinder mit Musik und Bewegung stärken: Ein Schulprojekt gestaltet Zukunft. München: Kösel Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH. Friedrich Verlag in Velber (Hg.) (2008): Ganztags Schule machen. Verändertes Leben und Lernen in der Schule. Kooperationspartner in die Schule holen. In: Ganztags Schule machen, Jg. 2, 2. Seelze: Erhard Friedrich Verlag GmbH. Friedrich Verlag in Velber (Hg.) (2008): Ganztags Schule machen. Verändertes Leben und Lernen in der Schule. Beteiligung-Ganztagschule in gemeinsamer Verantwortung. In: Ganztags Schule machen, Jg. 2, 4. Seelze: Erhard Friedrich Verlag GmbH. Gruhn, Wilfried (2003): Kinder brauchen Musik. Musikalität bei kleinen Kindern entfalten und fördern. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag. Gruhn, Wilfried (2008): Der Musikverstand. Neurologische Grundlagen des musikalischen Denkens, Hörens und Lernens. 3. völlig neu überarbeitete Auflage. Hildesheim: Georg Olms Verlag. Hüther, Gerald (2010): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG (Hg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG. Kulturbüro der OstWestfalenLippe Marketing GmbH (Hg.): OstWestfalenLippe- Modellregion Kulturelle Bildung. Handlungsmöglichkeiten und Perspektiven. Minden: Print Design. Papst, Joachim (2007): Kulturelle Bildung und Innovation. Bildungspotenzial für eine Entwicklung von Innovativität. Verlag Dr. Müller e. K. und Lizenzgeber (Hg.). Saarbrücken: VBM Verlag Dr. Müller e. K.



**Gisela Wibbing**  
Sek.I Lehrerin mit den Fächern Deutsch und Musik, hat zuletzt eine Realschule im Regierungsbezirk Detmold geleitet und als solche die kulturelle Bildung durch die Kooperation mit außerschulischen Partnern in die Schule hineingeholt. Als Moderatorin hat sie vielfältige Erfahrungen in der Fortbildung von Lehrkräften und in der Beratung von Schulen. Seit Februar 2010 ist sie Referentin im Team der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW.

QUAST (2003): Qualität für Schulkinder in Tageseinrichtungen. Ein nationaler Kriterienkatalog. In: Qualität für Schulkinder in Tageseinrichtungen. Riegel, Enja (2004): Schule kann gelingen! Wie unsere Kinder wirklich fürs Leben lernen. Die Helene-Lange-Schule Wiesbaden. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH. Singer, Kurt (2009): Die Schulkatastrophe. Schüler brauchen Lernfreude statt Furcht, Zwang und Auslese. 1. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. Spitzer, Manfred (2009): SCHULE und was sie heute leisten sollte. Weitere Beteiligte: Weber, Peter F. (Red.). Radiokolleg-Redaktion des ORF/Ö1 (Regie). 1 CD-ROM: GALILA-Verlag. Spitzer, Manfred; Bert-ram, Wulf (2008): Braintertainment. 1. Aufl. Stuttgart: Lizenzausgabe mit Genehmigung der Schattauer GmbH, Suhrkamp Taschenbuch Verlag. Zickgraf, Peer (2007): „Mal eben um die Welt“ oder kulturelle Bildung in Hamburg. Herausgegeben von Bundesministerium für Bildung und Forschung. Online verfügbar unter [www.ganztagschulen.org/7536.php](http://www.ganztagschulen.org/7536.php).



Martin Kramer

## Verbindung zweier Welten: Mathematik als Abenteuer

### Prolog

„Nicht auf Linien laufen!“

Mein Junge (8 Jahre) und ich hüpfen gemeinsam durch die Straßen. Zwischen den einzelnen Bodenplatten ist eine Nut, das sind die Linien, die nicht betreten werden dürfen. Gesteuerte Wege sind langweilig, dort gibt es keine Einschränkungen, es ist zu einfach.



Szenenwechsel. Ich bin mit Oberstufenschülern in Griechenland. Anderer Ort, anderes Alter. Vor mir hüpfen ein Siebzehnjähriger mit dem Ziel, keine Linien zu berühren. Warum ich mitmache, weiß ich nicht, vielleicht weil ich zuvor mit meinem Jungen gehüpft bin. Vielleicht. Ich frage den Oberstufenschüler nach dem Warum und bekomme postwendend die Antwort: „Kinder suchen Strukturen.“

Kinder sind auf der Suche nach Strukturen. Einfach so, nicht weil man sie dazu zwingt. „Nicht auf Linien laufen!“ Damit beginnt also Mathematik. Die Sehnsucht nach Struktur ist im Menschen begründet. Fast alle Kinder machen diese Spiele, und wenn ich in virtuellen mathematischen Räumen mit Papier und Bleistift Ideen auf ein Stück Papier kritzele, mache ich nichts anderes: Ich suche und forsche nach Strukturen. Jeder kennt das belohnende Gefühl, wenn das letzte Puzzleteil gefunden ist, wenn das letzte Mosa-

iksteinchen gelegt worden ist. Man möchte die Dinge einordnen. Es ist die Freude an der Vollständigkeit und der geschaffenen Ordnung.

Mathematik ist die Lehre von Strukturen. Abstrakt betrachtet, lehrt sie die reine Form ohne Inhalt, sie untersucht und findet Zusammenhänge, sie streift alles Konkrete ab und bricht auf in eine Welt des Denkens. So wird Mathematik zu einer Hymne an die menschliche Abstraktion.

Wenn wir Mathematik als eine Ideenlehre begreifen, dann bringt die in der Sache liegende Abstraktion Freude. Mathematik ist also etwas zutiefst Menschliches und etwas ganz Natürliches.

Natürlich kann man mit Mathematik auch rechnen, aber es wäre falsch, sie darauf zu reduzieren. Degradiert man die Mathematik zur bloßen Berechnung von Dingen, dann wird es schnell langweilig. Bestimmt trägt die Art und Weise, wie Mathematik in der Schule häufig dargeboten wird, dazu bei, dass sie von vielen Kindern als langweilig, staubig und wenig originell wahrgenommen wird. Das reine Rechnen ist nicht kreativ, das Kind kann sich hier nicht verwirklichen.

### Zwei Welten: Fachwissen und Erleben

Es gibt die Welt des Fachwissens und es gibt die Welt des Abenteuers und des Erlebens. In der heutigen Zeit sind beide Welten voneinander getrennt: Das (fachliche) Lernen findet in der Schule statt, das Erleben in der Freizeit. Der „trockene Stoff“ in der Schule wirkt öde und die Freizeit ist inhaltslos: Einfach so in der Sonne liegen oder sich bespaßen lassen reicht nicht aus, um tiefe Freude zu empfinden. Es bedarf einer Herausforderung, eines Zieles.

Ich bin nicht deswegen Lehrer geworden, um Mathematik und Physik zu unterrichten. Die Fächer selbst waren zunächst nicht die Hauptsache. Mir ging es um das Erleben, um menschliches Wachstum und Entwicklung von Persönlichkeit, und so nutzte ich meine Fächer als ein Vehikel, um menschliche Werte zu vermitteln.

So bemühte ich mich um eine handlungsorientierte Didaktik, die das Erleben zur Grundlage des Unter-

richtens macht. Theater- und Erlebnispädagogik entpuppten sich als ein Zugang zu einer handlungsorientierten Didaktik. Theatrale Methoden ermöglichen ein nachhaltiges und effektives Lernen mit allen Sinnen und eignen sich hervorragend zur Wissensvermittlung.

Erlebnis und Fachwissensvermittlung lassen sich nicht getrennt voneinander betrachten. Es ist nicht etwa so, dass die Methoden aus der Theater- und Erlebnispädagogik einfach das Fachwissen in die Schülerhirne transportieren. Vielmehr sind beide Welten eng miteinander verbunden und benötigen einander. Erst dann ergibt Schule Sinn. Man wird an das Credo der Theaterpädagogik erinnert: „Nur ein Lernen mit allen Sinnen ist ein sinnvolles Lernen.“

Mathematik ist eine der größten Leistungen des menschlichen Denkens und hat unsere Kultur wie keine andere Wissenschaft beeinflusst. Ohne Mathematik gäbe es beispielsweise keine Sprache, um die Gesetze des Elektromagnetismus auszudrücken, die unser Leben in den letzten 100 Jahren radikal mitbestimmt haben. Denken Sie an Mobiltelefone, Laptops, Transportsysteme oder Ihren Toaster.

In diesem Aufsatz soll die Verbindung beider Welten an einem grundlegenden mathematischen Beispiel aufgezeigt werden: der Symmetrie. Genauso gut hätte es der Impuls- oder Energieerhaltungssatz oder die Wärmelehre oder die Differentialrechnung sein können. Die Themen sind austauschbar, so wie auch die Verbindung der beiden Welten nicht vom Fach Mathematik abhängig ist.



### Ein Beispiel aus der Praxis: Symmetrie handelnd erleben

Im Folgenden wird eine mögliche Einführung in das Thema Geometrie in einer fünften Klasse vorgestellt. Die Darstellung ist etwas gekürzt. Die Übungen selbst eignen sich für unterschiedliche Altersstufen. So sind auch die Fotos in diesem Aufsatz in der Grundschule und in einer zehnten Klasse entstanden.

### Vom Chaos zur Symmetrie und ästhetisches Empfinden

Ein maximales Chaos soll entstehen. Dabei ist die Unordnung perfekt, soll der Raum so ordentlich wie möglich eingerichtet werden. Es ist erstaunlich: Je mehr Ordnung wir schaffen, desto symmetrischer wird die Einrichtung. Wir empfinden Symmetrie als Ordnung. Die Schüler bemerken, dass sie sich in symmetrischen Anordnungen schneller und gefahrloser bewegen können. Vielleicht deswegen, weil unser Denken an klare Strukturen gebunden ist. Die Übung geht weiter:

>>  
Weitere Beispiele in folgenden Büchern des Autors:

Schüler motivieren und (re)aktivieren, AOL Verlag, Lichtenau 2006

Schule ist Theater, Schneider Verlag Hohengehren, 2008

Naturphänomene – im Spiel die Physik entdecken, Aulis Verlag Deubner, Köln 2008

Geht der Sommer im Winter an den Nordpol?, Beltz, Weinheim 2010

Physik als Abenteuer, Aulis Verlag, Hallbergmoos 2011<<

Jeder sucht sich einen ähnlich aussehenden Spiegelpartner: Die Schüler sollen sich in Zeitlupe spiegelsymmetrisch bewegen. Es ist ein magischer Moment: Unser ästhetisches Empfinden kann die Symmetrie quasi „fühlen“. Die Grenzen zwischen Mathematik, Pädagogik und Ästhetik verschwimmen. In der Übung steckt weitaus mehr, als dass „nur“ effektiv mit allen Sinnen und vermutlich auch nachhaltig Mathematik gelernt wird.

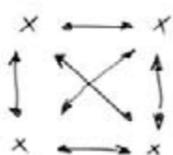
### Symmetrie als Grundlage von sozialem Empfinden

Es bereitet uns Freude, wenn wir uns symmetrisch mit einem Partner bewegen: ein erstes Indiz dafür, dass Symmetrie eine soziale Dimension besitzt. In der Neurodidaktik spricht man von sogenannten Spiegelneuronen: Wenn mir ein Unfall passiert – sagen wir, ich reiße mir das Nagelbett auf –, dann fühlen Sie mit meinem Schmerz mit, obwohl Ihnen ja gar nichts geschehen ist. Das Gehirn besitzt „Nervenzellen, die nicht nur dann feuern, wenn Schmerz am eigenen Körper erlebt wird, sondern auch dann, wenn wir beobachten, wie einem anderen Menschen Schmerz zugefügt wird“. Da Ihre Neuronen feuern, weil Sie sehen, dass ich Schmerz empfinde, können Sie sich einfühlen.

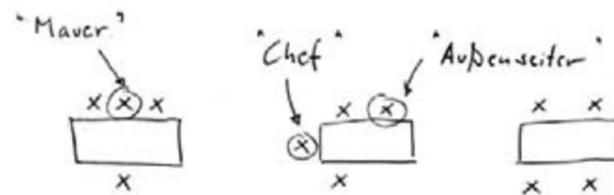
Je ähnlicher bzw. spiegelbildlicher unser Gegenüber ist, desto mehr können wir mitleiden. So leiden wir mit einem Menschenaffen mehr mit als mit einer Ameise oder einer Fliege.

### Symmetrie und Teamfähigkeit

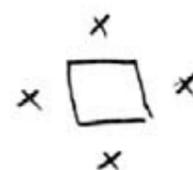
Die Schüler sollen eine Sitzordnung finden, in der man möglichst gut in der Gruppe arbeiten kann. Vier Personen können sechs Zweiergespräche führen. Diese Kommunikationswege sind hier als Pfeile eingezeichnet:



Vier Schüler können sich nun unterschiedlich platzieren:



Im Bild links blockiert eine „Mauer“ einen Kommunikationsweg. Ihr Gegenüber sieht, wird etwas in der Gruppe notiert, alles auf dem Kopf. Ohne Zweifel ist der „Mauerplatz“ auch der „Chefplatz“: Er ist zentral. Im mittleren Bild gibt es klar einen Außenseiter. – Man sieht, dass auch hier die symmetrische Lösung die beste ist. Hier besitzt kein Schüler eine Sonderrolle. Hätte man quadratische Tische zur Verfügung, könnte sich jeder Schüler an eine Seite setzen. Dann wäre die Symmetrie noch besser. Bei rechteckigen Tischen ist der Kommunikationsweg über die Längsseite schwierig



Fazit: Auch für das Arbeiten im Team ist Symmetrie grundlegend. Es wundert also nicht, dass Urvölker im Kreis sitzen und dass auch in unserer Kultur sich die Menschen an einen „runden Tisch“ setzen.

### Allgegenwart der Symmetrie

Wir beginnen langsam zu ahnen, dass der Normalfall der symmetrische ist. Bäume und Blumen, Tiere und Menschen erscheinen uns in erster Linie symmetrisch. Es ist nur natürlich, dass auch unsere Häuser, Werkzeuge und Autos symmetrisch hergestellt werden. Gartenanlagen oder griechische Tempel sind weitere Beispiele.

Aber wir wissen auch, dass es etwas völlig Symmetrisches in unserer Alltagswelt nicht gibt. Wenn wir nur genau genug hinschauen, finden wir Fehler. Man

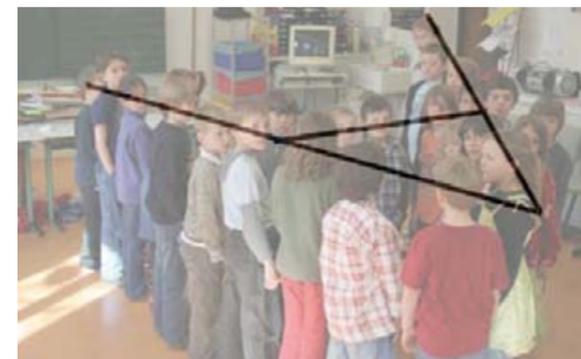
wird an das Höhlengleichnis von Platon erinnert: Mathematik wird zur Ideenlehre.

All das schwingt bei den vorgestellten Übungen mit, ohne dass es thematisiert werden muss. Der Körper „fühlt“ es sozusagen.

Das bewusste Brechen der Symmetrie kann Sinn ergeben: In der oben skizzierten Sitzordnung kann es von Vorteil sein, wenn ein stark dominierender Mitstreiter auf dem „Außenseiterplatz“ sitzt.

### Je mehr Symmetrieachsen, desto einfacher

Eine weitere Übung: Die Klasse stellt verschiedene Figuren: Zuerst sollen die Kinder einen Kreis bilden. Keiner darf dabei sprechen oder flüstern. Der Kreis ist schnell gefunden. Etwas schwieriger ist ein Quadrat, noch anspruchsvoller ein Rechteck, dann folgt der Großbuchstabe „A“. Schließlich wird ein Fragezeichen versucht.

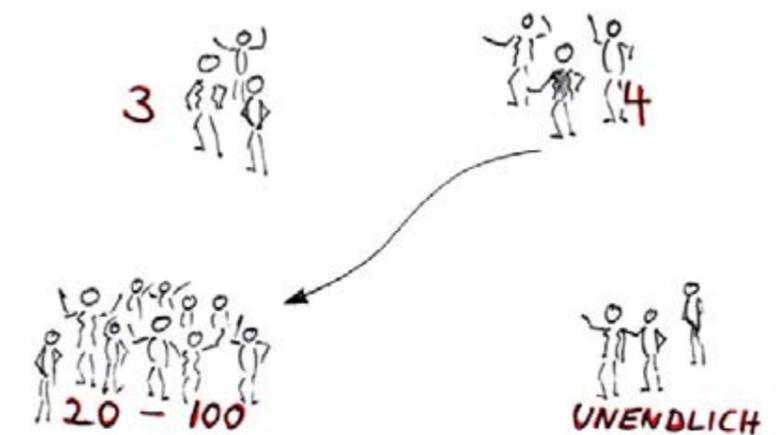


Je symmetrischer eine Figur ist, desto leichter lässt sie sich stellen. Zum Schluss soll die einfachste Form blind gefunden werden. Wir schließen die Augen und versuchen einen Kreis zu bilden. Wichtig ist, dass Stille herrscht. Wer sicher ist, dass der Kreis perfekt ist, darf die Augen öffnen.

### Diskussion über Symmetrieachsen

Wie viele Symmetrieachsen besitzt ein Kreis? Als erster Vorschlag werden drei Stück genannt, ein anderer

meint, dass es vier gibt. Beide Schüler gehen jeweils in eine andere Zimmerecke. Ein Mädchen kommt auf mich zu: „Es sind mindestens 20, aber nicht mehr als 100.“ Auch sie geht mit ihrer Ansicht in eine Zimmerecke. Schließlich finden sich noch drei Schüler, die meinen, dass es unendlich viele Symmetrieachsen geben würde. Sie gehen in die letzte Ecke.



Alle anderen Schüler beziehen nun ebenfalls Stellung, indem sie in eine bestimmte Raumecke gehen. Nun wird diskutiert, und zwar mit dem Ziel, dass alle zum Schluss in einer Ecke stehen. Damit kein Chaos entsteht, gibt es einen „Redestab“: Nur der darf reden, der den Schwamm in der Hand hält. Die Stellung darf allerdings auch ohne Redestab gewechselt werden. Es stellt sich schnell heraus, dass die eigentliche Frage lautet: Hat ein Kreis endlich oder unendlich viele Symmetrieachsen?

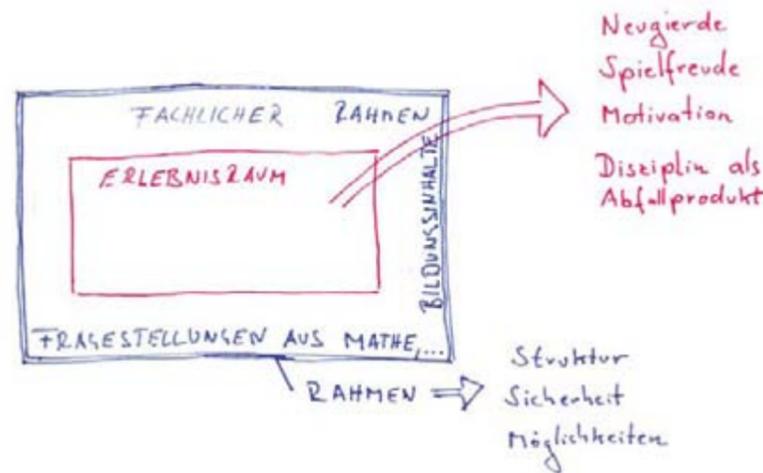
In meiner Klasse waren vier Schüler der Ansicht, dass es unendlich viele Achsen geben müsste, der Rest der Klasse vertrat die Ansicht, „dass so viele da gar nicht rein passen“. Der Leser weiß, dass ein Kreis unendlich viele Symmetrieachsen besitzt.

Aus fachdidaktischer Sicht ist diese Diskussion äußerst fruchtbar: Schüler fassen ihre Gedanken in Worte, versuchen sich zu überzeugen, ringen um Argumente und der Lehrer hört, was seine Schüler denken.

>> Joachim Bauer, Kleine Zellen, große Gefühle – wie Spiegelneurone funktionieren, in: Ulrich Herrmann (Hrsg.), Neurodidaktik, Beltz, Weinheim 20092, S. 53<<

Aber auch hier geht es um mehr als nur um Mathematik: Verlangt ist eine Entscheidung. Wir können kurz inne halten und uns fragen: Wie treffen wir als Gruppe Entscheidungen? In der Steinzeit haben wir aufeinander eingeschlagen, wer übrig blieb, hatte recht. Heute leben wir in einer Demokratie – aber auch hier hätten unsere vier Helden keine Chance. Die Schüler lernen hier, dass nicht immer die Mehrheit recht hat. Diese Erfahrung lässt sich schwerlich in Klassenarbeiten abfragen! Und dabei lässt sich die Wichtigkeit nicht überschätzen.

### Eine kleine Theorie zu einem erlebenden Unterricht



Die fachlichen Anforderungen (stoffliche Inhalte des Unterrichts) stecken den Rahmen eines Erlebnisraumes. Eine konkrete Frage soll beantwortet werden.

Der Erlebnisraum besteht aus

- dem konkreten Ort, wo die Schüler forschen sollen

- der Sozialform (z. B. Gruppenarbeit)
- dem Zeitrahmen
- den Materialien

Ein konkretes Beispiel: Die Schüler einer 10. Klasse sollen in Gruppen so exakt wie möglich die Höhe eines Baumes bestimmen. Zeit: 25 Minuten, Materialien: Tafelgeodreieck, Kreppband, Schnur. Ohne fachlichen Rahmen wäre ein Methodenspiel nicht möglich. Die wissenschaftliche Frage ermöglicht es erst, dass man die Höhe eines Baumes mit einem Geodreieck bestimmen kann, ohne sich dabei komisch vorzukommen. Die Wissenschaft macht das Erlebnis also erst möglich, indem sie einen Schutzraum für die Schüler darstellt.

Natürlich diskutieren und sprechen die Schüler jetzt über Mathematik. Schlüsselqualifikationen und soziale Kompetenz werden natürlich Teil des Unterrichts. Der Schüler darf etwas tun, darf selbst entscheiden und ein Konzept entwickeln. Disziplin wird im besten Fall zum Abfallprodukt im Arbeitsprozess. Neue Fragen entstehen durch das konkrete Tun: Wie hoch ist der Baum wirklich? Weiß das überhaupt jemand?

Der Lehrer schlüpft in eine neue Rolle. Unterrichten wird zum Strukturieren von Lernprozessen. Der Schüler gestaltet seinen Lernprozess selbst mit. Er konstruiert seine eigene (Denk-)Welt in einem Erlebnisraum. Er hat mehr Freiheit und ist zugleich stärker verantwortlich für sein Lernen.

Die beiden Welten, das Fachwissen und das Erleben,

ergänzen einander. Ein Unterricht also, der nicht beschult, sondern einen Erlebnisraum schafft, in dem Erkenntnisgewinn mit hoher Wahrscheinlichkeit einsetzt. Motivation, Disziplin, Neugierde, Freude entstehen als unmittelbare Folge des Erlebens. Mit anderen Worten: „Der Geist ist nicht eine Scheune, die man füllt, sondern eine Flamme, die man nährt.“ (Célestin Freinet, Reformpädagoge 1896–1966).



Martin Kramer

Geb. 1973 in Esslingen am Neckar, Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik am Uhland-Gymnasium in Tübingen, Dozent für erlebnisorientierte Didaktik, Theaterpädagoge (Bundesverband Theaterpädagogik), Theaterlehrer am Regierungspräsidium Tübingen, zahlreiche Publikationen. Lernzirkel und Dominos für handlungsorientiertes Lernen. Weitere Informationen, Kursangebote und Fortbildungen unter [www.unterricht-als-abenteuer.de](http://www.unterricht-als-abenteuer.de).

Thomas Schürmann-Blenskens

## Wege in die Kooperation

Nach Peter Fauser ist die Lernwelt zu unserer Lebenswelt ungleich weil beide Welten institutionell getrennt sind. Um dem pädagogisch adäquat Rechnung zu tragen, müssen kompetenzorientierte Verbindungen geschaffen werden.

Schule versucht dies durch verschiedene Unterrichtskonzepte, wie z. B. das Kooperative Lernen, das Stationenlernen, die Werkstattarbeit, durch musikpraktisches Lernen in Ensembles oder Orchestern oder durch das Lernen in Projekten. Aber erst wenn der institutionelle Rahmen von Schule, und sei es nur ansatzweise, aufgebrochen wird, werden Verbindungen möglich.

» Eine Kooperations-  
schule muss eine  
Kommunikations-  
schule sein!«

Beim Projektlernen bietet sich an, die „Botschafter der tätigen Welt“, wie Reinhard Kahl die Partner nennt, welche originär die jeweiligen Künste, ein Handwerk oder auch eine Naturwissenschaft vertreten, einzubeziehen.

Das Ziel ist also über Kooperationsmodelle die Verbindung von Lern- und Lebenswelt zu leisten.

Ein Fernziel ist die Entwicklung von Einzelkooperationen hin zu Kooperationsprofilen an allen Schulen, um Schülerinnen und Schülern nachhaltig einen täglichen Lebensweltbezug zu ermöglichen.

Dazu müssen sich Schulen und außerschulische Partner gemeinsam auf den Weg machen.

Gerade der Ausbau von Ganztagschulen bietet hier große Chancen.

Es gilt, Unterricht, bzw. Lern- und Lebenszeit in Schule neu zu überdenken und darüber hinaus Lern-, Erfahrungs- und Erlebnisangebote zu schaffen, die

den Kindern und Jugendlichen persönliche Kompetenzzuwächse im gesamten Spektrum des Kognitiven, wie Sozialen, wie Künstlerisch-Ästhetischen ermöglichen.

Im Bereich der kulturellen Bildung arbeiten viele Schulen des Landes schon in den

unterschiedlichsten Modellen zusammen mit außerschulischen Partnern der verschiedensten Kunstformen und Fachbereiche. Sei es über diverse Programme des Landes, des Bundes, über Stiftungen oder auch über private oder im Netzwerk eines Stadtteils entstandene Allianzen.

Von wem die Impulse für eine Zusammenarbeit ausgehen ist sehr unterschiedlich. Häufig sind es persönliche Kontakte, die Kunstschaffende mit einer Schule in Verbindung bringen.

Haben sich beide Partner der gemeinsamen Grundmotivation versichert, beginnt die zu den Arbeitsvorbereitungen notwendige Kommunikationsarbeit. Dann entstehen sofort viele Fragen nach den Inhalten, der Machbarkeit, den Finanzierungsmöglichkeiten, nach Versicherungssituationen und der praktischen Umsetzung.

Für viele Schulen muss betont werden, dass einer Öffnung der Schule nach außen auch eine innere Öffnung für das Kooperationsprojekt im Kollegium und der ganzen Schulgemeinschaft folgen muss.

Bildungspartner machen im positiven Sinne Arbeit, in der Planungsphase Mehrarbeit. Dafür bereichern sie aber die Erfahrungswelt der Kinder und Jugendlichen und tragen über Ergebnisse und öffentliche Präsentationen sehr zur Veränderung und zur positiven Außenwirkung einer Schule bei.

Die Akzeptanz von Kooperationen muss im Schulkollegium vorhanden sein! Projekte gegen ein Kollegium haben keinen Erfolg.

Eine Kooperations- und Kommunikationsschule muss eine Kommunikationsschule sein!

Die wichtigsten Gelingensbedingungen für eine gelungene Kooperation, und das nicht nur im Bereich der kulturellen Bildung sind Transparenz und Partizipation! Dieses gilt vom ersten Augenblick des Kontaktes beider Kooperationspartner und gilt weiterhin

- in der Planungsphase
- in der Implementation
- im Arbeitsprozess
- in der Evaluation

» Schule muss Raum lassen für die Arbeitsweisen, die nur „von außen“ kommen können, und Zeit geben ohne sofort bewerten zu wollen.«

### Planungsphase

- Bedarfe klären
- Erwartungen und Wünsche thematisieren
- Agierende Personen benennen
- Fortbildungsbedarf klären
- Elternbeteiligung ermöglichen bzw. organisieren
- Zeiträume bestimmen

Der erste Kontakt mit dem Kooperationspartner entsteht in der Regel über einen Fachlehrer der jeweiligen Fachschaft, oder über die Schulleitung.

Dieser Kreis klärt die Motivation für die Zusammenarbeit, nennt Erwartungen und Wünsche und die Zielgruppe.

Es werden Personen bestimmt, welche die Verantwortung für die weiteren Planungsschritte übernehmen und für die Dauer des Projekts verlässliche Partner bleiben.

Möglichst sollte eine Koordinatorin oder ein Koordinator bestellt werden, denn ohne die notwendigen Strukturen geht es nicht. Für ein großes Projekt oder eine Projektschiene ist eine Steuergruppe hilfreich.

Im Rahmen dieses Personenkreises werden dann die Themen und die notwendigen Rahmenbedingungen geklärt.

Hierbei ist die Abstimmung der Unterrichtsinhalte im Hinblick auf den Lehrplanbezug von besonderer Bedeutung. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherung der Finanzierung.

Folgende Überlegungen sind zielführend:

- Eigene Ziele und Erwartungen klären
- Was hat jeder Partner einzubringen
- Inhalte, curriculärer Abgleich
- Art und Umfang der gewünschten Zusammenarbeit bestimmen
- benötigte Mittel kalkulieren
- Finanzielle Voraussetzungen prüfen
- Ein Konzept als Vorlage zur Beantragung von Geldern verschriftlichen
- Recherche und Bewerbung für ein mögliches Förderprogramm
- Sponsoren werben
- Finanzplan aufstellen
- Zeitrahmen bestimmen
- Unterrichtsformen; Teammodelle auswählen
- Teilnehmergruppen aussuchen, Auswahlmodi bestimmen
- Ziele und Präsentationsformen formulieren

Personelle Fragen:

Es ist zu klären, welche Arbeiten und Zeiteinheiten von welchen Personen geleistet werden.

In manchen Fällen entsteht ein Fortbildungsbedarf bei den Partnern. Dieser ist frühzeitig zu eruieren und zu organisieren! Dazu sei auf die Fortbildungsdatenbank der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW hingewiesen.

- Verantwortliche Akteure benennen
- gemeinsame Vorgeschichte auswerten, Erfahrungsaustausch
- Modalitäten des Personaleinsatzes
- Abstimmung mit dem Schul- bzw. Schulverwaltungsamt
- Honorare und Fahrkostenerstattungen vereinbaren
- Materialkosten und -beschaffung klären
- Fortbildungsbedarf eruieren
- Versicherungssituation klären
- Zuständigkeiten klären
- Vereinbarungen und Verträge aushandeln bzw. abstimmen
- Präsentation, Presstexte und Öffentlichkeitsarbeit vorbereiten



**Raumplanung, Hausrecht:**

Die Kooperationspartner sind eine wesentliche Bereicherung des Angebotes und des Bildungsspektrums einer Schule. Darum dürfen sie nicht in den Status von Geduldeten geraten. Ein wirklicher Partner bekommt einen Schlüssel, braucht einen verlässlichen Raum und das sichere Gefühl „dazuzugehören“! In diesem Zusammenhang sind Rechte und Pflichten, wie auch versicherungsrechtliche Fragen vorab zu klären. Raumpläne sind so zu erstellen, dass Veranstaltungen zeitlich nicht mit Unterricht, Schulmittagessen oder Hausaufgabenhilfen oder sonstigen Veranstaltungen im Nachmittagsbereich kollidieren. Es sollte ein Informationsweg geschaffen werden auf dem außerschulische Partner frühzeitig über raumzeitliche Änderungen wegen anderer Schulveranstaltungen benachrichtigt werden können.

**Implementation**

Nach Klärung zahlreicher Fragen und Vorüberlegungen geht eine Kooperation in die Phase der Einbettung in die schulische Arbeit. Notwendig wird nun eine zu Größe und Umfang adäquate partizipative Abstimmung mit allen Gremien einer Schulgemeinschaft, um eine höchst mögliche Transparenz zu gewährleisten.

- Strukturen schaffen (Stundenplan, Zeitabläufe, Räume, ggf. Gebühren)
- Informationswege installieren
- Einbeziehung von Fachkonferenz, Lehrerkonferenz, Elternpflegschaft und Schülervertretung
- Abstimmung in der Schulkonferenz als dem wichtigsten Gremium
- Kooperationsvereinbarung abschließen
- Konzeptionelle Einordnung in das Schulprofil vornehmen
- Portfolioarbeit

Wenn eine Kooperation über ein Schuljahr hinaus gewünscht wird, ist eine perspektivische Planungsarbeit zu bedenken. Auch sind Planungen hinsichtlich eines Kooperationsprofils der Schule in den Blick zu



nehmen, wenn sich schon Zusammenarbeiten bewährt haben oder verschiedene angestrebt werden. Um Korrekturen oder Änderungen abzustimmen ist eine Rückkopplung mit den Gremien nach einem Projekt oder nach einer Evaluation von Zusammenarbeitsphasen wichtig.

**Durchführung**

Die Kooperationspartner sollten erst nach einer gemeinsamen Vorbereitung in die Arbeit einsteigen. Dabei muss Schule Raum lassen für die Arbeitsweisen, die nur von außen kommen können, und Zeit geben ohne sofort bewerten zu wollen. Während einer Arbeitsphase ist deshalb besonders für Teammodelle ein intensiver, begleitender Austausch notwendig. Hierbei sind immer wieder Erwartungen und Möglichkeiten abzugleichen. Ebenso müssen beide Partner jeweils auf dem gleichen Kenntnisstand über die Lerngruppen sein mit denen gearbeitet wird.

- Gleichberechtigung der Kooperationspartner beachten
- Respekt vor der jeweiligen Professionalität
- Konkrete Vor- und Nachbereitung
- Regelmäßigkeit garantieren
- Zeitnahe begleitende Absprachen gewährleisten
- Beachtung von wichtigen Schnittstellen

»Die wichtigsten Gelingensbedingungen für eine gelungene Kooperation, und das nicht nur im Bereich der kulturellen Bildung sind Transparenz und Partizipation!«

» Die Kooperationspartner sind eine wesentliche Bereicherung des Angebotes und des Bildungsspektrums einer Schule.«

- Arbeitsprozess protokollieren
- (Teil-) Ergebnisse dokumentieren

Nach einer Einarbeitungsphase sollte die Zusammenarbeit sowohl für die außerschulischen Partner als auch für die Schüler zu einer inhaltlich, zeitlich und räumlich verlässlichen Größe werden.

Die Regelmäßigkeit der Veranstaltung, wie auch der Teilnahme der Schülerinnen und Schüler muss gewährleistet, aber auch kontrolliert werden.

Über den Fortgang und die Qualität der Arbeit sollten



regelmäßige Rückmeldungen der leitenden Person an die Schülerarbeitsgruppe, als auch an die verantwortlichen Personen bzw. die Koordinationsgruppe erfolgen. Offene Kommunikationswege müssen den Partnern ermöglichen Probleme zu erkennen und zu benennen. Bei größeren, oder schwierigen Schülergruppen sind gegebenenfalls Lehrerhilfen zu ermöglichen. Die Ergebnisse einer Projektarbeit sollten in Form von Aufführungen und Präsentationen gezeigt und auch dokumentiert werden.

**Auswertung / Evaluation**

Zur Qualitätssicherung, wie auch zur Beurteilung und Entscheidung über Folgeprojekte ist eine Nachbereitung bzw. eine Evaluation notwendig. Sie kann eine selbst gestellte Aufgabe der Kooperationspartner oder auch eine Forderung eines Landesprogramms oder eines Förderers sein.

Die Auswertung der Team- und Gesprächsprotokolle sind hierzu ebenso hilfreich wie eine Befragung der

beteiligten Gruppen und der Elternschaft. Ebenso ist auch die Dokumentation von Ergebnissen und Präsentationen ein Bestandteil.

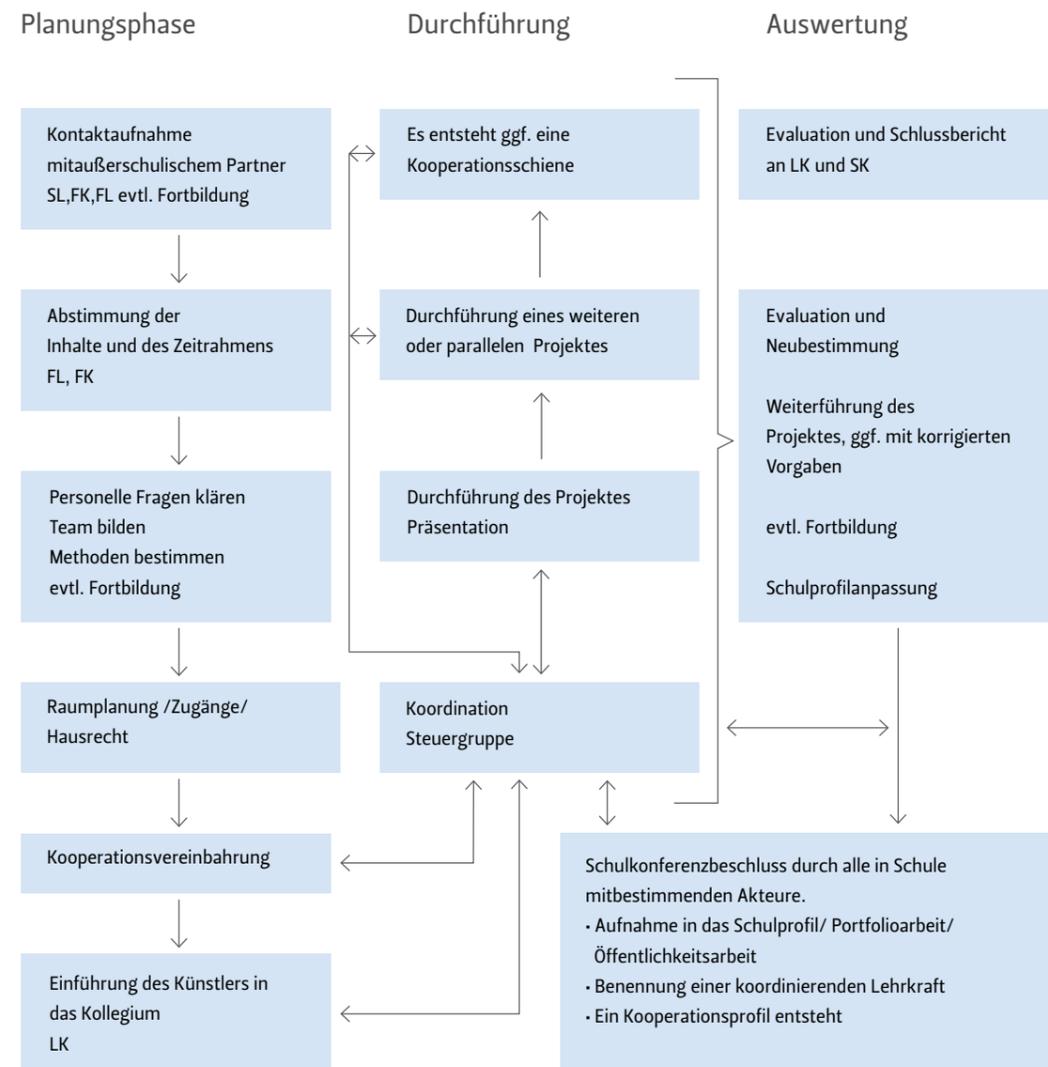
Eine gelungene Auswertung über eine erfolgreiche Kooperation ist für die Schule ein wichtiger Baustein in ihrer Schulentwicklungsarbeit. Sie ermöglicht darüber hinaus eine wirksame Darstellung in der Öffentlichkeit, etwa als Präsentation am Elterntag, als Artikel im Jahrbuch oder in der Lokalpresse.

- Berichte an die entsprechenden Gremien; Fach-, Lehrer-, Schulkonferenz
- Finanzen abrechnen und darlegen
- Inhaltliche Schlussfolgerungen vornehmen
- Schlussbericht erstellen
- Folgekooperationen aushandeln
- Aufnahme von Kooperationen in das Schulprofil
- Öffentlichkeit herstellen

Orientiert an den zahlreichen zielführenden Überlegungen kann eine Schule ihren individuellen Weg in eine Zusammenarbeit mit einem außerschulischen Partner finden und entwickeln. Mit der Verstetigung der Kooperationsarbeit wären wiederum Wege gefunden, die notwendigen Verbindungen zwischen der Lern- und der Lebenswelt zu schaffen.

» Weitere Checklisten, Kooperationsvereinbarungen, Honorarverträge und Materialien zum Werkbuch 03 sind als interaktive PDF Dateien über die Internetseite [www.kulturellebildung-nrw.de](http://www.kulturellebildung-nrw.de) abzurufen.«

## Wege in die Kooperation



## Literatur

Behr, Karin; Haenisch, Hans; Hermens, Claudia; Nordt, Gabriele; Prein, Gerald; Schulz, Uwe (2007): Die offene Ganztagschule in der Entwicklung. Empirische Befunde zum Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) (Hg.) (1997): Kultur Macht Schule. Schule und Jugendkulturarbeit in Kooperation. Erweiterte Dokumentation der Tagung „Dialog kulturelle Bildung“. Remscheid (40).

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) (Hg.) (2009): Kulturelle Bildung stärken - in die Qualität von Bildung investieren. Tätigkeitsbericht 2008.

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen - Kulturabteilung (Hg.) (2009): Augen öffnen. Kulturelle Bildung in der Kulturförderung des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH (DKJS) (Hg.): Neue Chancen für Projektlernen. Schola-21. Unter Mitarbeit von Sabine Schweder (12).

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH (DKJS) (Hg.): Partizipation in der Ganztagschule - Bezüge, Anregungen, Beispiele. Praxisheft zum Wettbewerb „Zeit her Eure Schule“ im Schuljahr 2007/2008. Eine Dokumentation der Schule. Unter Mitarbeit von Wolfgang Wildfeuer (13).

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH (DKJS) (Hg.) (2008): Öffentlichkeitsarbeit als Impuls zur (Ganztags-)Schulentwicklung. Unter Mitarbeit von Herbert Bosshammer, Sabine Knauer und Sabine Wegener et al. (9).

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH (DKJS) (Hg.) (2008): Qualität in Kultur-



Thomas Schürmann-Blenskens  
Lehrer der Sekundarstufe I+II für die Fächer Musik, Sozialwissenschaften, „Darstellen und Gestalten“ und Leiter der Abteilung Musikschule an der Gesamtschule Else-Lasker Schüler, Wuppertal.  
Referent im Team der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW.  
Lehrbeauftragter für das Fach Gesang an der Folkwang-Musikschule Essen.

kooperationen - Erfahrungen aus dem Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen“.

Einecke-Klövekorn, Elisabeth (2008): Wie klingen Zahlen, welche Farbe hat Fidelio, und wo geht's zur Tintenwelt? In: Kulturelle Bildung im Ganztage, Jg. 4, H. 7, S. 55-57.

Fend, Helmut (2008): Schule gestalten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Institut für soziale Arbeit e. V. (Hg.) (2008): Lernen für den Ganztage. Qualifikationsprofile und Fortbildungsbausteine für pädagogisches Personal an Ganztagschulen. Berlin, Brandenburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz. Unter Mitarbeit von Stephan Maykus, Uwe Schulz und Silvia Szacknys-Kurhofer.

Institut für soziale Arbeit e. V. Serviceagentur „Ganztägig lernen in Nordrhein-Westfalen“ (Hg.) (2007): QUIGS Qualitätsentwicklung in Ganztagschulen. Grundlagen, praktische Tipps und Instrumente. (Der Ganztage in NRW - Beiträge zur Qualitätsentwicklung).

(2005): Neue Arbeitsfelder für Museen. Angebote an die Ganztagschule. Herausgegeben von Wolfgang Isenberg. Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Bensberger Protokolle).

(04./05. Juni 2009): Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK), 04./05. Juni 2009.  
Reinhart Kahl, Treibhäuser der Zukunft.Hamburg, 2005

Kesberg, Edith (Projektleitung); Rolle, Jürgen; Matheis, Ilona; Eschment, Ulrich-A; Hospelt, Walter (2007): Partner machen Schule. Bildung gemeinsam gestalten. Herausgegeben von Sozialpädagogisches Institut (SPI) NRW - Zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Fachhochschule Köln -.

Kullmann, Friedrich (Kommissarischer Vorsitzender der ver di-Landesfachgruppe Musik NRW in (2010): Musikschulen retten! NRW-Appell gegen Kulturbau. Düsseldorf: Große Mitgliederversammlung diskutiert über Kulturförderung.

LWL-Medienzentrum für Westfalen (Hg.) (2010): Im Fokus. In: Im Fokus, 1.

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Schule NRW Heft 7/2010. Frechen: Ritterbach Verlag GmbH (Schule NRW - Amtsblatt des Ministeriums für Schule und Weiterbildung).

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2006): Qualitätstableau für die Qualitätsanalyse an Schulen in Nordrhein-Westfalen. Unveröffentlichtes Manuskript, Juli 2006, Düsseldorf.

nrw landesbuero tanz (Hg.) (2009): Tanz erzählt... tanz in schulen ist ein Fachbereich des nrw landesbuero tanz, getragen von der Gesellschaft für Zeitgenössischen Tanz NRW e. V.

Reeh, Ute (2008): Schulkunst. Kunst verändert Schule. Von Fachwerkkiosk bis Toilettenprojekt: Unterrichtsreihen, Anleitungen, Tipps für die Praxis. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Schatt, Peter W. (2009): Unser Faust - meet the composer. Ein Kompositionsprojekt an Essener Schulen. Bericht - Evaluation - Dokumentation.

Schatt, Peter W. (Hg.). Regensburg: Conbrio Verlagsgesellschaft.

(2007): Zoom:Junge Medienwelten. Die besten Bilder und Filme der Wettbewerbe Deutscher Jugendfotopreis

Fauser, Prenzel, Schratz "Was für Schule!" 2008  
P. Fauser, Perspektiven der Schulentwicklung in Deutschland und Schlussfolgerungen für die Schulsozialarbeit, Jena, 3/2010

# 2

## Beispiele und Interviews aus gelungener Praxis

- „Zeitsprung – ein interkulturelles, intergeneratives Projekt des Tanztheaters Bielefeld“
- Projekt Trickfilm im Rahmen des Landesprogramms Kultur und Schule
- „Wenn Du gehen kannst, kannst Du auch tanzen“ Tanzprojekt Kabawil, Düsseldorf
- Zusammenarbeit von Wirtschaft und Schule – Tricast – Startpunkt e.V. Wuppertal

## Das Tanztheater Bielefeld und seine Zeitsprung Tanzprojekte



Seit 2007 bietet das Tanztheater Bielefeld in jeder Spielzeit unter dem Titel Zeitsprung Tanzprojekte mit Laien an. Damals erarbeitete das Team um Gregor Zöllig mit dem englischen Tanzpädagogen und Choreographen Royston Maldoom (Rhythm is it!) eine bundesweit einmalige Konzeption: ein nachhaltiges Vermittlungsangebot der

künstlerischen Arbeit des Tanztheaters für ein breites Spektrum von Menschen, die sich selbst vorher noch nie im Tanz kreativ erlebt haben, darunter Kinder und Jugendliche, Erwachsene jeglichen Alters, Schulklassen und Vereine sowie besondere Gruppen wie z. B. Blinde und Sehbehinderte oder Menschen mit Migrationshintergrund. Sie alle entwickeln in verschiedenen Gruppen an ca. 25 Proben Tagen unter der Anleitung professioneller Choreographen eigene Szenen und Stücke, die in einen abendfüllenden Tanzabend einfließen, der thematisch und ästhetisch wiederum an den großen Premieren des Bielefelder Tanztheaters ausgerichtet ist.

Zeitsprung bringt nicht nur den Tanz in erweiterter Form in das städtische Kulturangebot ein, sondern hat zugleich auch den Anspruch, die einzelnen Teilnehmer herauszufordern und zu bereichern. Sowohl die Entwicklung der Persönlichkeit als auch die ästhetische Bildung werden durch die neu erworbenen Ausdrucksmittel auf beispielhafte Weise gefördert. Aus der kontinuierlichen Arbeit mit den professionellen Tänzern und Choreographen entsteht bei den Teilnehmern zudem ein wachsendes Verständnis für den zeitgenössischen Tanz, oft sogar eine leidenschaftliche Begeisterung, die sie – gleichsam als »Tanz-Botschafter« – auch in eine sonst eher theaterfremde Öffentlichkeit hineinragen.

Mit der Zielsetzung, die ausgewählten Themen mit verschiedenen, aber wiederum spezifisch ausgewähl-

ten Laien in einem künstlerisch professionellen Rahmen tanztheatralisch aufzugreifen, bildet Zeitsprung eine ideale Plattform für eine intergenerative, interkulturelle und integrative Theaterarbeit. Aufgrund dieses zukunftsweisenden Modellcharakters werden die Zeitsprung-Projekte von der Ministerpräsidentin des Landes NRW gefördert.

**Mit Zeitsprung: Minimal – Maximal geht die Reihe der Tanzprojekte mit Laien in die vierte Saison.**

Ein Projekt des Tanztheaters und der Bielefelder Philharmoniker in Kooperation mit der Universität Bielefeld, Abteilung Sportwissenschaft, der Kuhlo-Realschule und der Musik- und Kunstschule Bielefeld



[ > EUGENIA BETANCOURT ]  
„Zeitsprung bedeutet für mich... Auseinandersetzung immer wieder mit mir selbst.“

Musikalische Leitung Leo Siberski  
Künstlerische Leitung Gregor Zöllig  
Choreographien Gianni Cuccaro, Miranda Hania, Dirk Kazmierczak, Tiago Manquinho, Kristin Mente, Cordelia Lange, Adrian Look, Wilson Mosquera Suarez, Brigitte Uray, Gregor Zöllig, Elvira Zúñiga in Zusammenarbeit mit den Teilnehmern

Musik von John Adams The Chairman Dances/Christian Zeal & Activity/Fearful Symmetries

Erstmals wurde die Choreographie zu Live-Musik aus dem Orchestergraben getanzt. Grundlage des Projekts ist die Uraufführung Am Puls des Lebens von Gregor Zöllig, die am 01.05.2010 Premiere hatte. Die Tänzer des Tanztheaters und die mitwirkenden Laien entwickelten gemeinsam eine Choreographie zum Thema »Gegensätze«. Die künstlerische Gesamtleitung lag in den Händen von Gregor Zöllig. Er führte die einzelnen Choreographien für die Aufführungen zusammenführen.

Im Probenprozess und auf der Bühne begegneten sich Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln, beruflichen Ausrichtungen und körperlichen Konditionen. Die erste Gruppe bestand aus Naturwissenschaftlern und Handwerkern, die zweite Gruppe setzte sich aus Senioren und Sportlern zusammen, die dritte Gruppe waren Schüler der Kuhlo-Realschule und die vierte Gruppe vereinte Kinder und Erwachsene mit Migrationshintergrund. Jeder Einzelne von ihnen brachte seine Lebenserfahrungen und biographischen Hintergründe ein und setzte sie in körperlichen Ausdruck um. So entstand ein facettenreiches Tanzstück voll verschiedener Lebensaspekte und -perspektiven.

Die Begegnung der Tänzer mit den Musikern der Bielefelder Philharmoniker war eine Bereicherung für dieses Projekt und fand gleich in einer besonderen Form statt, denn im Orchestergraben saßen nicht nur die Profi-Musiker, sondern auch Schüler der Musik- und Kunstschule Bielefeld. In dieser Form ermöglichte das diesjährige Tanzprojekt eine vielfältige Begegnung von Profis und Nicht-Profis.

Zu den choralähnlichen und meditativen Klängen von John Adams „Christian Zeal and Activity“ obliegt es der Gruppe aus Senioren und Sportlern, eine zur Musik geradezu im Gegensatz stehende, athletische Choreographie zu formen. Hier stehen Kämpfer und Siegertypen auf der Bühne, die sich im Kräfteressen üben. Was hier mit beeindruckender Leichtigkeit auf der Bühne präsentiert wird, ist über Wochen in harter Probenarbeit entwickelt worden.

Die Motivation der Teilnehmer dieser Gruppe ist generationsbedingt sehr unterschiedlich. Bei den Senioren überwog eher der Aspekt, dass sie sich gerne auf etwas Neues einlassen wollten, da sie

noch nie Tanztheater gemacht haben. Sie wollten aber auch herausfinden, inwiefern ihr Alter noch den körperlichen Anforderungen genügen kann. „Beim ersten Treffen der Gruppe mit den Senioren,

den Sportstudenten und den Choreographen Gianni und Adrian ging es sofort körperlich zur Sache – Aufwärmtraining, gehen, stehen – da sind die sehr fordernd. Die kennen das einfach nicht anders. Nach

[ > REYHAN KARAKAYALI ]  
Zeitsprung bedeutet für mich... miteinander beim Tanzen Spaß zu haben, zielstrebig zu sein, sich für das Projekt anzustrengen und Lust an dem Projekt zu haben.



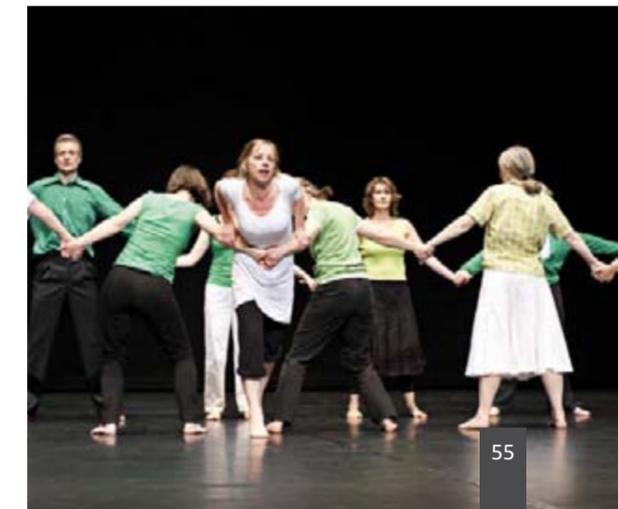
diesen 2 Stunden habe ich noch einmal meinen Entschluss überprüfen müssen, weil es körperlich so anstrengend war.

Aber ich wollte Tanztheater machen, ich wollte diese Zusammenarbeit von Senioren und jungen Leuten. Und im Laufe der Probe habe ich erkannt, dass man die körperlichen Grenzen viel weiter stecken kann, als man am Anfang annimmt.“-Bruno Peters, Seniorengruppe-

Der Blick der Sportstudenten war ein anderer.

„Ich fand die Vorstellung interessant, auch wenn ich mich jetzt nicht gerade als tanzaffin oder theateraffin bezeichnen würde, einmal auf einer Bühne aufzutreten. Darüber hinaus fand ich es reizvoll, die Studieninhalte, mit denen ich mich zwangsläufig auseinandersetzen muss, hier einfach mal außerhalb der Universität von wirklichen Profis vermittelt zu bekommen.“ -Hendrik Vieregge, Sportstudent-

[ > ARNOLD SCHULZ ]  
„Zeitsprung bedeutet für mich...ein Stück weiterer Persönlichkeitsentwicklung und vielleicht auch weiteren Reifungsprozesses.“





[ > HELMUT HILLERNS ]  
„Zeitsprung bedeutet für mich...ein unvergesslicher Schritt in die Welt des Tanztheaters, der bei mir starke Emotionen hervorgerufen und tiefe Eindrücke hinterlassen hat.“

Die Zusammensetzung dieser Gruppe erforderte von den Choreographen Gianni Cuccaro und Adrian Look eine besondere Art der Herangehensweise, eine große Portion Finger-spitzengefühl und eine

hohe Kompetenz, um diese in sich so gegensätzliche Gruppe zu einer Gesamtchoreographie komplementär zusammenzufügen.

„Die Choreographen beobachten sehr genau und erfassen die Menschen in ihren tänzerischen, sportlichen Qualitäten, aber auch in ihrer Persönlichkeit. Und das, worauf es ankommt, ist meiner Meinung nach eine gewisse Authentizität, dass sie in der Lage sind, den Einzelnen zu sich selbst zu bringen, sodass man dann über die Authentizität auch wirkt. Das spürt man nachher auch in der Gruppe. Es wird dann einfach nicht erwartet, dass bestimmte Sprünge gemacht werden, die die Sportstudenten machen können.“ – Arnold Schulz, Seniorengruppe–

„Dann kam der 2. Akt, wo die Senioren bestimmte Bewegungen machten und die Jungen kamen dazu und machten körperlich doppelt so viel. Beispiel: Wir haben eine bestimmte Choreographie als Seniorengruppe einstudiert und die Jungen kamen dazwischen und sind herumgesprungen. Dass das funktioniert und dass das komplementär sein kann und nicht kontrovers, das war faszinierend.“

Das war die wahre Leistung unserer beiden Choreografen, diese komplementären Bilder zu komponieren, zu realisieren und ein Gesamtkunstwerk aus agilen jungen Leuten und fast steifen älteren hinzubekommen. – Bruno Peters, Seniorengruppe–

„In der Aufführung war es so, dass manchmal nur die Sportstudenten auf der Bühne waren und die Senioren dazu kamen und eine ganz andere Choreografie hatten. Das war zwar aufeinander abgestimmt, aber es waren eigene Teile, die zusammengefügt wurden.“ – Helmut Hillerns, Seniorengruppe–

Ich fand es spannend, zu sehen, mit welchen Mitteln im Tanztheater gearbeitet wird. Und ich muss sagen, das hat sich nicht so richtig geklärt. Das finde ich auch gut, denn es zeigt, dass es bei modernem Tanz, nicht sowie beim Ballett eine Ästhetik gibt oder eine Hierarchie oder ein Prinzip, nach dem gehandelt wird, und ein von vornherein festgelegter Ablauf. Sondern Gianni und Adrian, deren Arbeit ich wirklich sehr gut fand, haben aus allen das Individuelle herausgeholt. Es sind ja wirklich viele unterschiedliche Bilder aus unseren Bewegungen entstanden, doch diese haben



stets die jeweilige Persönlichkeit widergespiegelt. Das fand ich so schön und so spannend, dass wir als wir Selbst auf der Bühne standen.“ – Milan Dransmann, Sportstudentengruppe

Aber auch die Teilnehmer dieser intergenerativen Gruppe mussten lernen miteinander umzugehen, aufeinander zuzugehen, Barrieren zu überwinden, um miteinander ein großes Ziel zu erreichen.

„Für mich war von vornherein eigentlich klar, dass es sich gerade bei diesen älteren Herren, die sich gemeldet haben, ja auch um aufgeschlossene, interessierte

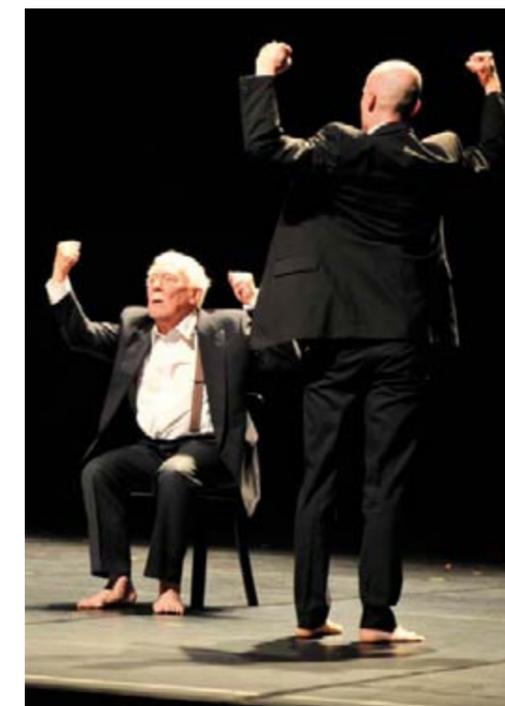


[ > HENDRIK VIeregGE ]  
„Zeitsprung bedeutet für mich... eine wichtige Erfahrung im Puzzle meines Lebens.“

Personen handeln muss. Wenn die ihre Freizeit dafür opfern und so daran interessiert sind, und dann vielleicht auch trotz offensichtlicher körperlicher Einschränkungen sich das zutrauen – und so war es auch im Endeffekt, dann sind es sehr aufgeschlossene und auf keinen Fall der Gegenwart abgeneigte Personen. – Hendrik Vieregge, Sportstudentengruppe–  
„Jeder Mensch hat seine Geschichte und ist auf seine Art interessant. So gab es hier auch ganz viele verschiedene Lebensgeschichten, Erfahrungen. In den Pausen fanden viele Gespräche statt, ganz viel Kommunikation zwischen Jung und Jung, Alt und Alt und Jung und Alt.“ – Helmut Hillerns, Seniorengruppe–

„Das Wahrgenommenwerden, die Wertschätzung ist in Gruppen schwierig. Bis auf wenige Ausnahmen haben sich im Kernbereich Junge und Alte ganz gut verstanden, sind zusammen ein Bier trinken oder auch essen gegangen, dann eher in Lokale, in die Studenten gehen. So bilden sich eine Nähe und eine gute Umgangsweise.“ – Arnold Schulz, Seniorengruppe–

In der intensiven Probenphase mit den finalen Aufführungen gab es viele besondere, berührende, bewegende Momente und dieses Zeitsprung Projekt ist an keinem der Teilnehmer spurlos vorbeigegangen.



„Zwei Momente waren für mich besonders. Das war zum einen die allererste Probe. Da sollten sich die Senioren schon einmal überlegen, was Sie zu der Musik machen könnten, so eine melancholische Geste. Da hat der Horst, also mein Duettpartner, ein Bild gemacht. Er hat die Hand im Gesicht verschränkt und melancholisch geguckt. Das sah wirklich atemberaubend aus. Ich stand da und mir standen fast die Tränen in den Augen.“

[ > MILAN DRANSMANN ]  
„Zeitsprung bedeutet für mich...eine interessante und lehrreiche Zeit.“



Der zweite Moment war dann bei der Premiere, als der Vorhang nach dem Auftritt unserer Gruppe zugeing, die Anspannung abfiel, und alles beim ersten Mal sofort so gut geklappt hat.“ – Milan Dransmann, Sportstudentengruppe–

„Also, bei der Aufführung selbst gab es zwei besondere Momente – das ist zum einen der Moment, wo die Senioren als Gruppe hinten zusammenstehen, anfangen, sich auf die Schenkel zu schlagen, sehr aggressiv, das hat mich sehr bewegt, weil das ein archaisches Gefühl war. Ein weiterer Moment war die Szene, die ich mit Hendrik habe, als Vater-Sohn. Das ist natürlich immer wieder bewegend, er macht meine Bewegungen nach und macht sie falsch, dann macht er sie richtig. Ich stehe auf und gucke ihn an und lege ihm die Hand auf die Schulter und gehe raus. Das ist wirklich der eigentliche Moment. Das dauert eine Minute, aber das fand ich sehr bewegend, weil das eine Vater-Sohn-Geschichte war.“ – Bruno Peters, Seniorengruppe–

„Immer wieder gemeinsam neu auf die Bühne zu gehen und zu sehen, wie dann da etwas zustandekommt. Das ist irgendwie für mich auch ein großes Glücksgefühl, auch wenn es am Anfang immer wieder mit dieser Aufregung verbunden ist.“ – Arnold Schulz, Seniorengruppe–  
„Ich fand es schön, das Theater durch den Bühnen-

eingang betreten zu dürfen. Darüber hinaus hat mich die Musik sehr bewegt und der älteste Teilnehmer aus unserer Gruppe, der Bruno, – ihn einfach anzuschauen hat mich sehr berührt.“ –Helmut Hillerns, Senioenrgruppe–

Viele Erfahrungen haben die unterschiedlichen Gruppen gleichermaßen gemacht. „Man möchte das Beste geben, man möchte nicht perfekt sein, aber man möchte mit der Gruppe mithalten. Diesen Lernprozess fand ich am Anfang am anstrengendsten“, berichtet Eugenia Betancourt-Hein. Sie gehörte der Gruppe der Migranten an. In ihr tanzten Menschen aus England, Weißrussland, Kolumbien, Chile, Guatemala, Polen, Rumänien, Korea und Singapur. Jeder in



[ > MARIE SOLKAN ]  
„Ich würde wieder mitmachen, weil... es einfach Spaß macht und es einem Selbstbewusstsein gibt, alles zu erreichen, was man möchte.“

dieser Gruppe brachte aufgrund seiner Kultur schon eine eigene, erkennbare Körpersprache mit. Dementsprechend gestaltet sich die Herausforderung für die Choreographen.

„Es gab Bewegungen und Bewegungsabläufe, die mussten von den Choreographen immer wieder geändert werden. Die Choreografen merkten, dass die meisten von uns manche Sachen, die sie uns beibrin-



gen wollten, nicht konnten. Das war ihnen in dem Moment klar, als wir uns bemüht haben, die Bewegungen zu machen. Das war ein schwieriger Prozess, aber wir haben während der ganzen Zeit gemerkt, dass innerhalb der Gruppe etwas ist, das wächst. Wir haben auch unsere Zeit gebraucht, um ein bestimmtes Resultat zu bekommen.

Wir hatten etwas Gemeinsames, alle wollten tanzen. Das war das, was alle wollten. Alle wollten einfach diese Erfahrung machen. Wir haben uns sehr untereinander unterstützt. Ich glaube, dass wir innerhalb der Gruppe überhaupt nicht negativ, kritisch waren. Ab und zu gab es ein paar Bemerkungen, das war manchmal nicht so einfach. Aber wir hatten ein gemeinsames Ziel vor Augen, das wir alle erreichen wollten, sicherlich mit verschiedenen Tempi, Schwierigkeiten und Begabungen.

Diese Erfahrung ist nicht nur für diese 6 Wochen. Wir haben in dieser Zeit auch gelernt, dass wir als Gruppe eine Verantwortung tragen. Dass uns bewusst wird, dass wir als Einzelner nicht einzeln auftreten, sondern als Gruppe, was sehr wichtig für beide Choreographen. Ich glaube, das haben wir alle auch gelernt und für uns sehr präsent gehabt. Wir sind nicht einzeln, sondern wir sind eine Gruppe. Und als Gruppe müssen wir funktionieren und etwas Schönes gestalten. Das war ein sehr interessanter Prozess“ –Eugenia Betancourt-Hein, Migrantengruppe–

Schülerinnen und Schüler des 8. und 9. Jahrgangs der Kuhlo-Realschule hatten sich für dieses Projekt beworben. Auch für sie war die Herausforderung enorm groß. Neben den körperlichen Strapazen, die der zeitgenössische Tanz mit sich bringt, erfordert die Teilnahme mentales Durchhaltevermögen, Disziplin und Offenheit. Wer durch dieses Lebenstraining gegangen ist, gewinnt nicht nur an ästhetischer Bildung, sondern fühlt sich auch persönlich sehr bereichert, wie



die unten stehenden Schülerzitate verdeutlichen. Aber auch auf der schulischen Seite, lassen sich Veränderungen feststellen.

„Die haben da auch einfach ganz viel gelernt an Disziplin. Das ist ja so wahnsinnig. Wenn man sieht, diese harten Proben. Ich habe das wirklich sehr bewundert, dass sie das alle durchgehalten haben. Das ist schon eine richtig harte Leistung. Sie haben ein viel größeres Selbstbewusstsein, einen ganz anderen Umgang mit dem Körper, nicht mehr dieses Schlacksige, sondern gerade, ein sehr offener und ehrlicher Umgang. Diese Albernheiten sind vorbei. Sie sind ernsthafter geworden, reifer, vernünftiger, aber auch kritisch. Sie sind so gereift.“ –Bettina Fleth, Schulleiterin–

Nicht mehr Kind und noch nicht richtig erwachsen – von der aufreibenden Zeit der Pubertät erzählen die Schülerinnen und Schüler der Kuhlo-Realschule in ihrer bildkräftigen Choreographie. Unsicherheit im Umgang mit dem anderen Geschlecht, Rivalitäten, Cliquesbildung. Erste vorsichtige Annäherung zwischen Jungen und Mädchen, all das kommt in ihren Bewegungen zum Ausdruck. Die Arbeit der Choreographen Brigitte Uray und Dirk Kazmirczak haben den richtigen Ton und die Umgangsweise getroffen, die die Jugendlichen anspricht, mit der sie sich identifizieren können und auf die sie sich – trotz Pubertät – einlassen konnten. Ein beeindruckender Prozess!  
„Dirk und Brigitte hatten nicht viele Vorinformationen zu den Schülern. Sie hatten am ersten Tag für jedes Kind, jeden Jugendlichen einen Blick und konnten den sofort irgendwie beschreiben, aber immer auf eine liebevolle Art beschreiben, immer mit all dem, was er kann und nicht mit dem, was er nicht kann.“

[ > BRUNO PETERS ]  
„Zeitsprung bedeutet für mich...in der eigenen Lebenszeit nach hinten und nach vorn zu springen, mit den jungen Leuten nach hinten ins Leben und nach vorne bis heute und in eine andere Zeit zu schlüpfen...“



Das fiel mir sofort auf. Dass man einfach das anguckt, was jemand kann, wie jemand ist, was er mitbringt und: „So wie dein Körper ist, so bist du gut.“ Das war eine so wichtige Sache.“

„Im Rückblick fanden die Schülerinnen und Schüler die unendliche Geduld von Brigitte und Dirk toll, dass sie immer wieder angehalten worden sind, aber dass sie auch immer wieder an ihrer Seite waren und nicht gesagt haben: „So, und jetzt macht ihr es noch 20 mal und dann gucke ich mal wieder drüber, sondern...sie waren bei jedem Schritt dabei und sagten: „Wir schaffen das.“

Dieses Wir-Gefühl war ganz groß. Sie haben ja dann auch unheimlich tolle Rituale in der Gruppe gehabt, so dass sie am Ende immer in den Kreis gekommen sind, sich in den Arm genommen haben, die Hände angefasst haben. Es war sehr viel mit Berührungen und Körperlichkeit und sich geschworen haben, beim nächsten Mal wiederzukommen, bis dahin nichts zu vergessen und es beim nächsten Mal noch besser zu machen.“ –Bettina Fleth, Schulleiterin–

Die Wirkung, die dieses Projekt auf die Schülerinnen und Schüler gehabt hat, kommt in den folgenden Zitaten zum Ausdruck!

Es war die Versuchung da, etwas Neues zu machen neben den typischen Dingen, die man sonst so macht. Aber das war auch das Schöne daran, dass man mal eben etwas ganz Neues erfahren konnte. Aber ich wollte es einfach mal ausprobieren, wie das Gefühl so ist.

Es war total anstrengend, aber es war einfach toll. Ich fand, wir haben alle immer zusammengehalten, wenn manche zwischendurch Schmerzen hatten oder den Moment hatten, wo sie sagten: „ich kann nicht mehr“ oder „ich gebe auf“, haben wir echt alle zusammengehalten und gesagt: „Wir schaffen das zusammen“.

[ > LINDA OBIWURU ]  
„Zeitsprung bedeutet für mich...sehr viel. Es hat mein Leben verändert. Ich bin offener geworden. Ich hatte immer Angst wegen meiner Sprachkenntnisse, da ich erst seit zwei Jahren in Deutschland bin. Jetzt kann ich offen mit den Menschen kommunizieren.“



Ein paar von uns gehen in eine Klasse und kannten sich vorher schon. Das heißt, die Achter hatten vorher mit uns nichts zu tun. Durch das Tanzprojekt sind wir halt zusammengewachsen, verstehen uns. Ich finde, wir sind jetzt immer noch so eine Gemeinschaft. Das war so eins der schönsten Dinge.

Gefallen hat mir die gesamte Art. Wenn das ein Lehrer macht, prügelt der das rein auf Teufel komm raus und wenn man was falsch gemacht hat, hat man es verkackt. So ein Choreograf, der redet mit dir. Wenn du Probleme hast, hilft er dir auch und geht nicht einfach so durch die Masse. Er geht speziell auf dich ein und redet mit dir darüber, was du falsch gemacht hast.

Die haben das eher so gemacht, wenn du irgendwelche Fehler gemacht hast, haben sie dir gezeigt, wie du es besser machen kannst und andere Möglichkeiten, wie es auch noch gehen würde.

Die haben auch ein bisschen versucht, in einen hineinzuschauen. Sie haben auch versucht, den Druck von außerhalb ein bisschen abzuschalten, damit man sich nur aufs Tanzen konzentriert. Die konnten eigentlich immer in einen hineinschauen.

Die haben öfter gefragt: „Meinst du, es ist möglich, dass du das machen kannst? Meinst du, du schaffst das? Kannst du das bis zum Ende durchziehen?“ Wenn man gesagt hat: „Nein, ich schaffe das nicht“, haben



[ > ALEXANDER-ARNDT GRABSCH-DANOS ]  
„Zeitsprung bedeutet für mich...reifer zu werden und Ziele und Erfolge zu feiern.“

die sich auch drum gekümmert, dass man eine andere Rolle bekommt oder etwas Einfacheres machen kann. Man hat ja auch immer verschiedene Fähigkeiten. Es war immer so, dass man immer nur das gemacht hat, was man auch wirklich konnte, nichts Gezwungenes.

Die Choreografen haben wirklich darauf geachtet, dass wir alle das präzise machen, wie sie es wünschen und nicht einfach, das es nicht nur gut ist, sondern dass wirklich auch das Gesamte super ist.

Auch das Engagement war super von den Choreographen. Da kam es wirklich jeden Tag frisch rüber. Auch wenn sie es schon mal vor 2 Tagen erzählt haben, kam es alles rüber, als wäre es völlig neu. Auch wenn wir etwas falsch gemacht haben, haben sie trotzdem normal reagiert und nicht, als wären wir die kompletten Versager.

Wir konnten auch unsere eigenen Ideen einbringen, weil wir ja sozusagen die Hauptpersonen waren. Im Unterricht würde das überhaupt nicht gehen. Wir können ja nicht sagen, dass wir heute Pythagoras vollkommen umstellen und was ganz anderes machen wollen. Das geht ja nicht. Aber wir konnten unsere eigenen Ideen mit einbeziehen.

Sie können einem sehr nahe sein, weil sie wirklich Probleme nachfühlen können. Wenn jemand traurig ist, kann man das auch im Ausdruck zum Ausdruck bringen. Die bringen einem das bei. Für das spätere Leben ist das wichtig, dass man Traurigkeit nach außen zeigen kann.

Die Tänzer haben das nach ihrer Choreografie so einstudiert, dass jeder wichtig ist, dass keiner fehlen darf. Und nicht, dass einer wichtig ist oder der andere weniger wichtig. Sie haben das so gemacht, das jeder eine Hauptrolle spielt und jeder der Star des Abends

ist, nicht dass einer eine Nebenrolle hat nach dem Motto: „Du kannst ruhig fehlen“. Die haben es so gemacht, dass jeder im Mittelpunkt steht.

Die Choreographen haben auch gesagt: „Ihr könnt jetzt alle rausgehen, könnt alles werden, was ihr wollt, ihr schafft das, ihr macht das schon.“

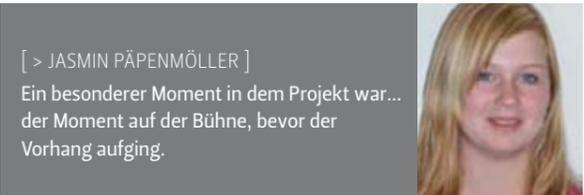
Was ich daraus gelernt habe ist, dass ich offener geworden bin und an viele Sachen flexibel rangehe.

Klar fühlt man sich selbstbewusster und denkt so: „Ja, ich kann jetzt andere Dinge tun, die ich mich vorher nicht getraut habe.“

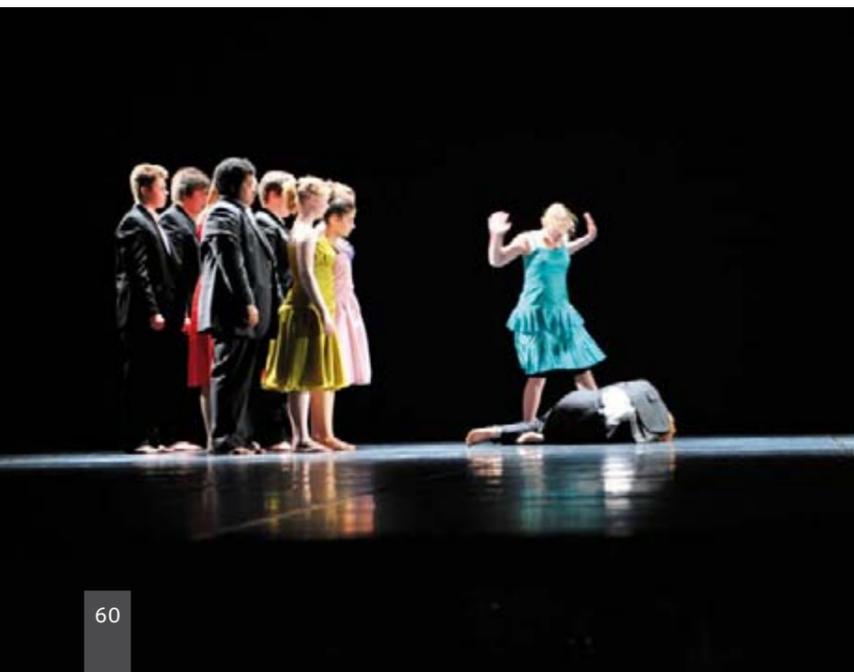
Es hat uns auch gezeigt, was wahrer Ehrgeiz heißt. Man schafft Sachen am Theater, die man theoretisch auch in der Schule schaffen kann. Das hat man dann in die Schule übernommen. Wenn ich das jetzt geschafft habe, die ganze Zeit da oben zu tanzen, dann werde ich es wohl schaffen, noch eine halbe Stunde Hausaufgaben zu machen oder irgendwie noch ein bisschen mehr zu lernen.

Es wird Platz haben,  
in meinem Herzen,  
diese Zeit war toll.  
Ich werde sie nie vergessen.  
Das ist die beste Erfahrung,  
die ich je gemacht habe,  
sie hat mich verändert,  
sie hat mir Seiten von mir gezeigt,  
die ich selbst nicht kannte.  
Jede Bewegung, jede Person,  
nichts wird in Vergessenheit geraten.  
Dafür war es zu schön, um wahr zu sein,  
ich werde alles dafür tun,  
um diese Zeit zu wiederholen,  
oder die Leute wieder sehen zu können.  
Es war alles echt wie ein Zeitsprung.  
Ein Sprung aus dem Alltag,  
in eine andere Welt und  
manchmal frage ich mich, ob ich  
je wieder ganz in meinen Alltag finde.

Jasmin Päpenmüller



[ > JASMIN PÄPENMÖLLER ]  
Ein besonderer Moment in dem Projekt war...  
der Moment auf der Bühne, bevor der  
Vorhang aufging.



# INTERVIEW



»Zeitsprung«  
Ein Gespräch mit Gregor Zöllig, dem Leiter des  
Tanztheaters Bielefeld.

**Gregor Zöllig**  
\*1965 in St. Gallen, ist seit der Spielzeit 2005/2006 gemeinsam mit Christine Biedermann, Leiter des Tanztheater Bielefeld. Nach seiner Tänzerausbildung an der Folkwang Musikhochschule bildete er sich an der Stuttgarter John Cranko Ballettakademie weiter. Seine ersten Engagements als Tänzer und Solotänzer führten ihn an die Theater Aachen und Münster, wo er auch eigene Choreographien zeigte. 1996 wurde Gregor Zöllig Assistent und Gasttrainingsleiter beim Bremer Tanztheater unter der künstlerischen Leitung von Urs Dietrich. Als Gastchoreograph arbeitete er am Tanzwerk Nürnberg/ Ballett Nürnberg unter der künstlerischen Leitung von Jean Renshaw und Dirk Elwert, am Staatstheater Schwerin, am Ballett Vorpommern, am Theater Münster, am Staatstheater Oldenburg sowie am Tanztheater Nürnberg unter der Leitung von Daniela Kurz mit einer Teilchoreographie für Winterreise von Schubert. Letztere gewann den Bayerischen Theaterpreis 2000 in der Sparte Tanz. 1995 gründete er seine eigene Kompanie. Von 1997 bis 2005 war er Leiter und Choreograph des Tanztheaters der Städtischen Bühnen Osnabrück. Dort etablierte er sein Forum für modernen und zeitgenössischen Tanz, mit dem er schließlich an das Theater Bielefeld wechselte. Für seine Choreographie Erste Symphonie von Johannes Brahms wurde er für den deutschen Theaterpreis DER FAUST 2009 nominiert

eine Kompanie, die gesellschaftsrelevante Inhalte im Tanz ausdrückt, und das in möglichst unterschiedlicher Form.

Das Format „Zeitsprung“ sollte zu unserer Arbeit passen, nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Planungsstruktur. Wir haben uns von Royston Maldoom beraten lassen, haben ihm gesagt, was wir wollen, was wir suchen. Er hat für unser erstes Projekt Pate gestanden und uns mit vielen Ideen geholfen, unsere Vorstellungen umzusetzen. Ganz zu Beginn war der Gedanke, Künstler und Zuschauer zusammenzubringen und gemeinsam Stücke zu entwickeln. Wir wollten den Enthusiasmus und die Leidenschaft für den Tanz vermitteln und dabei Tanztheater gestalten.

Zeitsprung sollte die Möglichkeit eröffnen, dass jeder mit uns tanzen kann. Es gibt keine Grenzen bezüglich Alter, sozialer Herkunft, oder Vorwissen. Man braucht lediglich ein bisschen Mut zum Mitmachen. Jeder der Zeitspringer muss diese vier bis fünf Wochen Zeit mitbringen, und wir erwarten die Zusage, dass der Teilnehmer bei allen Proben dabei sein kann. Wenn man die Neugierde, die Offenheit und die Lust hat, sich darauf einzulassen, dann, glaube ich, kann man magische Welten entdecken.

**AKB:** Warum der Titel „Zeitsprung“?

**G. Zöllig:** „Zeitsprung“ heißt, in eine andere Zeit zu springen.

Aber es heißt auch, den ganz eigenen Ausdruck meines Körpers kennen zu lernen, meine persönliche Körpersprache zu entdecken, welche die Basis von Tanztheater und zeitgenössischem Tanz ist. Diesen Ausdruck gilt es dann in eine Form zu bringen, damit wir eine Geschichte erzählen können.

**AKB:** Ihre Tänzer sind zugleich auch Choreografen für den „Zeitsprung“. Das bedeutet, dass die Tänzer ein breites Repertoire an Kompetenzen mitbringen müssen, das weit über das Tanzen hinausgeht.

**G. Zöllig:** Das würde ich auf jeden Fall mit „ja“ beantworten. Ich glaube, das große Glück ist, dass wir die Möglichkeit haben, unsere Stücke alle selbst zu entwickeln. Das heißt, wir arbeiten in diesem Entwicklungsprozess sehr lange mit Improvisation. Der Tänzer ist Co-Autor meiner Stücke, er ist aktiv daran beteiligt, die Choreografie mitzugestalten, indem er seine Ideen und seine Kreativität einbringen kann. Die Tänzer sind Tänzer-Choreografen, sie erarbeiten mit mir gemeinsam ihre eigenen Rollen und genau das befähigt sie, aus den Zeitsprung-Tänzern herauszuholen, was in ihnen schlummert.

**AKB:** Gestartet sind Sie mit dem Zeitsprung-Projekt „Vier Jahreszeiten“. In der vergangenen Spielzeit war das Thema „Minimal – Maximal“. Wer findet diese Themen und wer entscheidet, welches Thema im kommenden Jahr aufgegriffen wird?

**G. Zöllig:** Es gehört zu unserem Konzept, dass die Zeitsprung-Projekte thematisch zu unseren Produktionen des Tanztheaters passen. Das hat auch mit unserem Vermittlungskonzept zu tun. Wir wollen mit Zeitsprung nicht nur die Leute animieren, selber zu tanzen. Wir wollen sie auch dahingehend animieren, Tanz zu sehen und interpretieren zu lernen sowie unterschiedliche Formen von Tanz kennen zu lernen. Die Zeitsprung-Teilnehmer besuchen auch immer eine Probe des Tanztheaters. Somit wird Tanz aus unterschiedlichen Perspektiven erfahren. Es gibt nicht nur die Perspektive als Zuschauer, sondern wir wechseln auch die Plätze, so dass der Zeitsprung-Tänzer auf unserer Bühne arbeiten darf, wo wir als Profis auch tanzen. Somit wird für die Zeitspringer deutlich, was für eine Theatervorstellung alles gebraucht wird. Jeden kleinen Schritt, jede Person, die zuarbeitet, lernen die Zeitspringer kennen. Sie wissen, dass Kostüme hergestellt werden, dass es dafür eine Ankleiderin gibt, dass

es dafür einen Schneider gibt, dass es dafür einen Leiter der Kostümabteilung gibt. Sie wissen, was ein Inspizient ist, nämlich der Manager, der die ganze Vorstellung leitet. Sie wissen, dass es einen Beleuchter, einen Techniker braucht. Sie wissen, dass ein Tanzteppich wichtig ist. Sie wissen, dass eine Applausordnung wichtig ist. Damit werden all die Aspekte rund um das Tanztheater in einer Fülle erfahrbar gemacht, ohne sie theoretisch erklären zu müssen.

**AKB:** Bei jedem der Zeitsprung-Projekte gab es unterschiedliche Teilnehmergruppen. Wie wählen Sie die Gruppen, die beteiligt werden sollen, aus?

**G. Zöllig:** Aufgrund unserer Erfahrungen und aufgrund der Tipps von Royston Maldoom haben wir angefangen, einige Eckpunkte festzulegen, wie eine Zeitsprung-Gruppe zusammengesetzt sein sollte, z. B. sollte sie generationsübergreifend sein. Jedes Zeitsprung-Projekt soll immer mit Schulen zu tun haben. Jedes Zeitsprung-Projekt soll integra-

tiv sein. Darüber hinaus ergeben sich die Gruppenkonstellationen auch in Bezug zum Thema des jeweiligen Stückes. Für die beteiligten Schülerinnen und Schüler finde ich es wichtig, dass wir den Kontext, wie Schülerinnen und Schüler in Schulen arbeiten, völlig über Bord werfen. Dazu ist es notwendig, dass die Schülerinnen und Schüler den Schulrahmen verlassen und zu uns ins Theater kommen. Sie nehmen sich an einem anderen Ort als Gruppe ganz anders wahr, gewohnte Verhaltensmuster werden so oft aufgebrochen. Hinzu kommt, dass die Schülerinnen und Schüler die Offenheit entwickeln und die Herausforderung annehmen müssen, mit anderen Leuten zu tanzen, z. B. mit älteren Herren und Damen. Und plötzlich steht die Frage im Mittelpunkt: „Wie verhalte ich mich älteren Menschen gegenüber?“ oder „Wie verhalte ich mich Menschen gegenüber, die aus Afrika oder Südamerika kommen?“. Da findet ein Prozess statt, auf den die Schülerinnen und Schüler nicht

**AKB:** Zeitsprung gibt es jetzt bereits zum siebten Mal. Warum gibt es Zeitsprung? Auf welchem Grundgedanken basiert dieses Projekt und wie gestaltete sich der Entstehungsprozess?

**G. Zöllig:** Der ganz große Impuls ist, dass wir zeitgenössischen Tanz bzw. die Arbeit des Tanztheaters Bielefeld vermitteln wollen. Wir sind ein städtisches Tanzensemble, welches das ganze Jahr über zusammen arbeitet. Wir kreieren drei Produktionen pro Spielzeit, eine davon mit einem Gastchoreografen. Wir sind



# INTERVIEW

bewusst vorbereitet werden, indem man ihnen sagt: „Wir machen jetzt ein tolles Projekt, integrativ und generationsübergreifend“. Vielmehr konfrontiert man sie einfach mit der Situation, immer mit folgendem Fokus: Wir sind Menschen, wir sind Tänzer und es geht einzig darum, eine Choreografie zu erarbeiten.

**AKB:** Nach welchen Kriterien werden die beteiligten Schulen ausgesucht?

**G. Zöllig:** Im Prinzip wählen wir aus nach den jeweiligen Themen der Stücke. Wenn wir z. B. sagen, dass bei den „Vier Jahreszeiten“ der Winter durch Kinder dargestellt werden soll, suchen wir eine Grundschule. Bei dem Zeitsprung-Projekt „Blick zurück“, wo es um Vergangenheit ging, fanden wir es interessant, Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren mit Senioren zusammenzubringen, weil für diese das Thema der Erinnerung im Gegensatz zu den Kindern sehr präsent ist. Darüber hinaus hat es sich als vorteilhaft erwiesen, wenn die Lehrerinnen und Lehrer bereits Zeitsprung-erfahren sind, weil sie einfach den Umfang und die Art und Weise der Betreuung einschätzen können und das ideale Vermittlungsglied zu ihrer Schule sind. Es ist fantastisch, weil die Lehrerinnen und Lehrer bereits einmal das Gefühl erlebt haben, wie es ist, selbst vor 700 Leuten zu tanzen. Sie wissen, welche Empfindungen die Schülerinnen und Schüler bei einer Zeitsprung-Teilnahme haben werden. Sie können dem Lehrerkollegium,

der Schulleitung und den Eltern ihre Erfahrungen weitergeben. Das ist für uns eine ideale Voraussetzung.

**AKB:** Sie haben Zeitsprung in diesem Jahr zum 7. Mal gemacht, im nächsten Jahr zum 8. Mal. Warum suchen Sie jedes Jahr wieder diese Kooperation?

**G. Zöllig:** Ich glaube, dass Tanz eine Kraft hat, Menschen wirklich zu bewegen. Tanz bewegt dich im Leben. Tanz ist der Motor, dein Leben zu verändern. Tanz ist der Motor, dich selbst zu finden. Tanz ist der Motor, eine Sprache zu entwickeln, die nonverbal ist. Tanz ist der Motor, auf einer großen, emotionalen Ebene ganz viel zu finden, was existenziell ist. Ich habe das für mich immer gewusst, ich für mich als Gregor Zöllig, aber auch als Choreograf, als Tänzer. Aber jetzt weiß ich, dass es für alle gelten kann.

**AKB:** Sie haben über die Chancen dieses Projekts gesprochen. Gab es auch Schwierigkeiten oder Grenzen, mit denen sie zu kämpfen hatten?

**G. Zöllig:** Eine Schwierigkeit war, dieses Projekt in das System des Stadttheaters zu integrieren. Wenn man den Zeitsprung will, muss man Freiräume dispositioneller Art schaffen, damit diese Arbeit mit Laien nicht nur dazwischengedrückt wird, sondern wirklich Zeit und eine faire Chance hat, um ein gutes Projekt zu werden. Das Theater muss die Voraussetzungen schaffen, dass wir auf der großen Bühne spielen können. Die Planung der Vorstellungen

sind nicht das Problem, aber es wird auch eine Woche Probenzeit auf der Bühne benötigt, um dort das ganze Stück einzurichten. Das bedeutet für das gesamte Theater, dass es für die Zeitsprung-Projekte genügend Zeit und Raum zur Verfügung stellen muss. Und in einer Zeit, in der die Finanzen immer wieder auf dem Prüfstand stehen, denke ich, ist das eine fantastische Haltung des Intendanten Michael Heicks und der gesamten Theaterleitung des Theaters Bielefeld, dass sie einen großen Schwerpunkt auf den Zeitsprung und damit auch auf zukünftiges Zuschauerpotenzial legen. Wir versuchen, die Wege zu bahnen, um auch noch in 20 Jahren vor einem nachgewachsenen Publikum spielen zu können.

Es macht Spaß, die Projekte möglichst groß aufzuziehen, mit etwa 100 Tänzerinnen und Tänzern, der Teilnahme des Orchesters etc. Aber wichtiger ist, dass jeder Teilnehmer etwas sehr Persönliches mitnehmen kann. Darum ist die intensive

» Gregor Zöllig: Zeitsprung bedeutet für mich... getanzt Leben.«

Arbeit mit den Choreografen ganz wichtig. Wir haben gemerkt, dass eine gute Anzahl bei den einzelnen Teilnehmergruppen für ein Projekt zwischen 20 und 25 Personen liegt. Eine andere Grenze ist: Wir sind als Choreografen keine ausgebildeten Pädagogen. Wir sind auch keine ausgebildeten Sozialarbeiter. Wenn wir z. B. eine Gruppe haben, mit der wir arbeiten wollen, wie z. B. mit blinden Jugendlichen, muss ein Choreograf sich für diese Idee begeistern können bzw. sich mit diesen Personen auseinandersetzen wollen. Zudem muss eine Person da sein, die die Teilnehmer gegebenenfalls betreut. Wenn wir mit blinden Personen arbeiten, ist der Zeitaufwand einfach größer. Das kann eine Grenze sein.

**AKB:** Welches ist für Sie ein berührender, bewegender Moment im letzten Projekt gewesen?

**G. Zöllig:** Es gab viele solcher Momente. Ich glaube, ein Moment war beim Applaus mit den 80 Tänzern.

Danach kamen die 80 Musiker auf die Bühne, um den Zuschauern zu verstehen zu geben, dass man gemeinschaftlich musiziert und getanzt hat. Die Musiker saßen ja den ganzen Abend über versteckt im Orchestergraben. So konnten wir deutlich machen, wie groß dieses Projekt war und was wir damit alles bewegt haben, diesmal nicht nur mit Tanz, sondern eben auch noch mit Live-Musik. Die vielen Begegnungen mit den Orchestermusikern, die so entflammt waren, die jungen Musiker von der Kunst- und Musikschule, die Kontakt aufgenommen haben zu den Tänzern oben. Das ist gelebte Vision für mich, das ist, was Theater ausmacht. Das ist ein Ort, wo Menschen sich treffen, wo sie sich auseinandersetzen mit Kunst, und das mit Musik von einem zeitgenössischen Komponisten, mit Choreografien von zeitgenössischen Choreografen – damit ist ein Traum von mir in Erfüllung gegangen.



# INTERVIEW



*Ein Gespräch mit dem Zeichner und Trickfilmer Kai Dollbaum über seine Erfahrungen aus der Praxis mit dem NRW Landesprogramm „Kultur und Schule“.*

**Kai Dollbaum**  
Studium Kommunikationsdesign (FH) in Mainz und Plymouth, GB (Collage Of Art & Design) während des Studiums zahlreiche freie künstlerische Projekte und Ausstellungen  
Diplomarbeit: Zeichentrickserie für die BBC, „Department of Darkness“ Videoclips für das Musik-Kultur-Projekt, „Fauser-tracks“ für Lebendigital Illustrator und Animator, Spezialisierung auf Trickfilme  
- Schnellzeichner (Visual Facilitator) und Illustrator Video-künstler Trickfilmer  
- Zwei Projekte im Rahmen von Kultur und Schule  
Privat organisierte Trickfilmklasse  
- Animationsvideo, „Baby, wenn ich down bin“ (LINDENBERG-TRACKS) für Udo Lindenberg und LEBENDIGITAL  
Animationsreihe Lebensstile 2020 für das Zukunftsinstitut

**Kai Dollbaum**  
Nevigeser Str. 6a  
42113 Wuppertal  
Telefon  
+49 202 3797094

dollbaum@gmx.de  
www.kaidollbaum.de

der Landesregierung bekannt und sie schlug vor, Trickfilmunterricht zur Probe an ihrer Schule anzubieten. Die Schule war dafür sehr offen. Nach den Vorbereitungen und dem Antragsverfahren ging es los, regelmäßig einmal wöchentlich im Ganztagsbereich einer Gesamtschule, sowie als freies Nachmittagsangebot an einem Gymnasium.

Begonnen habe ich das Projekt mit dem Wunsch, den Schülern Zeichentrickunterricht zu geben. Das heißt, sie sollten lernen, einfache Figuren aus Grundformen zu „konstruieren“ und diese Blatt für Blatt in der Form zu verändern, so dass bei schneller Abspielfolge ein richtiger Trickfilm á la Disney entsteht. Das stellte sich nach kurzer Zeit als deutlich zu aufwändig für die wöchentliche Zusammenkunft heraus. Auch die kurze Aufmerksamkeitsspanne der Schülerinnen und Schüler verhinderte wirkliche Erfolge. Also beschränkten wir uns von da an größtenteils auf gebastelte Pappfiguren mit beweglichen Gliedmaßen, um diese Stück für Stück zu bewegen und per Einzelbildfotografie festzuhalten. Nachdem ich die Bilder mit dem Computer in Filme mit 12 Bildern pro Sekunde umgewandelt hatte, bekamen am Ende alle Schüler ihren eigenen, oder zumindest in Gruppenarbeit erstellten Trickfilm. Die Dialoge und Geräusche haben wir dann beim Anschauen der Filme, quasi live mit dem Mikrofon aufgenommen. Dann die Tonspur unter den Clip gelegt: fertig war der Kurzfilm. Die Geschichten haben sich die Schüler übrigens selbst ausgedacht, wobei wir nachträglich

noch die eine oder andere Wendung eingebaut haben um damit für ein wenig mehr Spannung und Überraschung zu sorgen. Mit Hilfe eines kurzen Steckbriefs der Figur und einer kurzen Bildfolge im Strichmännchenstil (Storyboard) haben die Kinder dann aus Pappe die Hintergründe (Kulissen) und die Charaktere (Legetrickfiguren) gebastelt.

**AKB:** Gab es Anfangsängste?

**K.Dollbaum:** Eigentlich nicht. Eher vor den Antragsformalitäten. Aber die sind gar nicht so tragisch. Schulleitungen finden es gut, wenn Vorarbeit geleistet wird und Projektdatenblätter gut vorbereitet sind. Die größten Bedenken hatte ich aufgrund meiner eben erst begonnenen Selbstständigkeit, schließlich stellte die Arbeit für das „Kultur und Schule“ Projekt einen entscheidenden Grundbetrag meines Erwerbstätigendaseins dar. Als die Zusage für beide Projektanträge eintraf, habe ich mich dementsprechend sehr gefreut.

**AKB:** Wie ist die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen?

**K.Dollbaum:** Die Kids sind super, aber auch super unterschiedlich ... alle hoch motiviert... häufig aber auch hochpubertär...das lässt sich dann oft in die Filmarbeit einbauen. Sie akzeptieren den Künstler, obwohl oder gerade weil er keine Lehrerfunktion hat. In einer Pflicht AG mit zu vielen Schülerinnen und Schülern gab es mal Chaos! Optimal sind sechs bis

acht freiwillige Teilnehmerinnen oder Teilnehmer. Wenn bei Konflikten eine Lehrerin oder ein Lehrer dabei ist, geht es besser. Die Lehrkraft gibt klare, bekannte Regeln und achtet auf die Einhaltung. Dadurch ist der Rücken für den Künstler frei. Es ist wichtig im Kollegium der Schule immer einen Ansprechpartner zu haben, aber nicht nur für Konfliktfälle, sondern auch um Erfolge im Arbeitsprozess rückzumelden. Die Kids sind zu Recht völlig stolz auf ihre Ergebnisse und ihre eigene DVD mit ihren Kurzfilmen.

**AKB:** Wie ich hörte, jetzt auch preisgekrönt?

**K.Dollbaum:** Ja, Präsentationen sind wichtig und geben den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit auch über die eigene Schule hinaus zu wirken. Das öffnet die Arbeit und macht sie wirklichkeitsnah im Sinne der öffentlichen Diskussion. Wettbewerbe sind dafür eine große Chance, selbst wenn

man keinen Preis gewinnt. Wir haben zusammengefasste Trickfilmeinheiten beim Trickboxx-Festival eingereicht und bei der lokalen Ausscheidung in Köln direkt im ersten Anlauf die ersten drei Plätze belegt! Leider hatten wir in der Endausscheidung nicht so viel Glück, die Schüler waren aber auch so höchstzufrieden. Ein Jahr später hatten wir dann mehr Erfolg, der Film „Else: Leg los!“ der Gesamtschule Else Lasker-Schüler in Wuppertal hat in seiner Altersklasse den 2. Platz von ganz NRW belegt. Stellvertretend für den Rest der Klasse haben drei Schüler den „Oskar“ auf der Bühne des Movie Parks in Bottrop-Kirchhellen entgegengenommen und durften den ganzen Vormittag im Vergnügungspark verbringen.

**AKB:** Sie arbeiten inzwischen an mehreren Schulen und Schulformen.

**K.Dollbaum:** Ja, aus der positiven Erfahrung heraus sprachen mich weitere Schulen an.

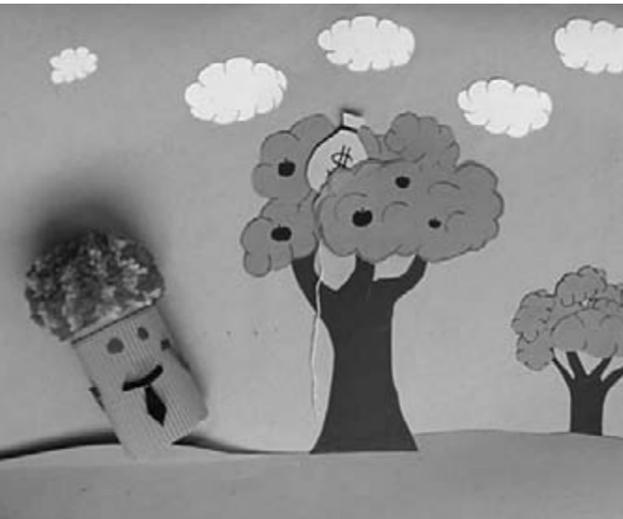
Derzeit führe ich ein - von Sponsoren finanziertes- kleines Trickfilmfestival an dem Berufskolleg Bachstraße in Düsseldorf durch. Meinem dreijährigen Engagement an der Gesamtschule folgt über das Programm „Kultur und Schule“ im nächsten Jahr mit der „Schule an der Kleestraße“ eine Förderschule für Jugendliche mit Lernbehinderung. Die Trickfilm-AG am Gymnasium Bayreuther Straße wird dann schon ins vierte Jahr gehen. Die Erfahrungen sind sehr unterschiedlich, aber durchaus positiv mit entsprechend guten Ergebnissen der Schülerinnen und Schüler. Natürlich fängt nicht gleich jedes Kind an, tolle Zeichnungen von fantastischen Figuren anzufertigen, auch wenn ich durchaus ein paar Naturtalente dabei hatte. Am Gymnasium hat eine nachträglich dazugekommene Fünftklässlerin alle Neuntklässler in den Schatten gestellt und nach drei Wochen bereits ihren ersten Film fertig (auf den noch einige folgen sollten)! Aber auch Kinder, denen die Materie fremd war, konnten mit ein paar einfachen Tricks schnell zu

**AKB:** Herr Dollbaum, Sie vermitteln Schülerinnen und Schülern Ihre künstlerische Arbeit jetzt seit 2007 im Rahmen des Landesprogramms Kultur und Schule. Wie ging es los? Erzählen Sie uns von den Anfängen?

**K.Dollbaum:** Über eine private Anfrage eines Sohnes von Freunden kam es zu einem Comic-Kurs bei mir in Wuppertal und nach weiteren Anfragen aus seinem Freundeskreis zu einer privaten Trickfilmklasse. Eine Mutter dieser Jungen war als Kunstlehrerin das Förderprogramm



# INTERVIEW



tollen Figuren gelangen und waren teilweise am Ende selbst erstaunt, wie toll ihr Film mit einer Figur aus Kreisen und Rechtecken aussah.

**AKB:** Mittlerweile geben Sie Ihre Erfahrungen auch in Schulungen weiter. Welche Aspekte sind Ihnen in der Fortbildung wichtig?

**K.Dollbaum:** Ja, ich bin Seminarleiter der Filmothek Duisburg für den Animationsbereich Pixilation. Die Filmothek nimmt auch die Fortbildungen für das Programm „Kultur und Schule“ vor. Für alle Trickboxx-Anfänger gibt es in der ersten Projektphase zahlreiche Fortbildungen, in denen neben dem Umgang mit der Technik immer auch der methodische Einsatz der TRICKBOXX vermittelt wird.

Für die Fortgeschrittenen werden Fortbildungen zum Videoschnitt, zur professionellen Nachvertonung und zur Storyboard-Gestaltung angeboten. In diesem Zusammenhang wurde ich auch vom LWL Medienzentrum für Westfalen eingeladen, das ein

Projekt zur „Aktivierenden Medienarbeit im Ganzttag“ für Pädagoginnen und Pädagogen aus verschiedenen Schulformen veranstaltet hat.

**AKB:** Zurück zur konkreten Situation in den Schulen. Können die Schulen ihnen eine ausreichende räumliche und materielle Ausstattung bieten?

**K.Dollbaum:** Der Status ist sehr unterschiedlich. Eine gute räumliche Ausstattung ist notwendig. Dazu gehört die Möglichkeit, diese Räume auch verlässlich zu den regelmäßigen Zeiten nutzen zu können.

Häufig kann man auf Materialien aus dem Fundus verschiedener Fachbereiche zurückgreifen. Das bedeutet aber immer Abstimmung mit den jeweils verantwortlichen Lehrern und kostet Arbeitszeit. Einiges beschaffen die Schülerinnen und Schüler.

Das meiste Material bringe ich aber selbst mit. Das ist am einfachsten. Bei den wirklich teuren Kameras oder Laptops ist noch zu bedenken, dass über das Programm Kultur und Schule zwar der Künstler, nicht aber seine private Ausrüstung versichert ist! Für Kameras, Stative und anderes Equipment ist deshalb seitens der Schule die Ausleihe über das örtliche Medienzentrum immer anzuraten.

**AKB:** Was muss Ihrer Meinung nach Schule besser verstehen, damit es häufiger zur Zusammenarbeit mit Künstlern kommt?

**K.Dollbaum:** Zum einen, dass wir freien Künstler nicht schulisch denken und dass dies kein Widerspruch

zur Arbeit in Schule darstellt, sondern eine Chance ist. Zum Anderen, dass die Vielfalt der Künstlerinnen und Künstler mit Ihren Themen und Kunstformen so reichhaltig ist, dass die Schule nur davon profitieren kann. Die Schulen müssen noch besser wissen, was sie im Blick auf ihr Profil wollen und was es für Angebote gibt. Sie müssen sowohl besser informiert sein, als auch bessere Informationssysteme nutzen können, welche den Überblick über das breite Angebot ermöglichen.

**AKB:** Dazu bietet die Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW ja ein neues Infoportal und vor allem auch die, Fortbildungsdatenbank.

**K.Dollbaum:** Ja, das ist gut. Nun müssen die Schulen diese auch selbstbewusst nutzen.

Manchmal stehen Bedenken vor einer Initiative. Schulen haben Angst davor, dass es etwas kostet und stehen Vertragsgeschichten skeptisch gegenüber. Sie wissen häufig nicht genau Bescheid – Stichwort Eigenanteil.

Das ist aber auch nicht ganz leicht zu finden, verschiedene Schulformen müssen unterschiedlich hohe, insgesamt jedoch überschaubare Summen zur Finanzierung des Projekts, selbst aufbringen. Ich glaube, Grundschulen mit offenem Ganzttag werden mit dem höchsten Zuschuss bedacht, während z. B. Gymnasien ohne Ganzttag den größten Eigenanteil „berappen“ müssen. Wer es aber einmal kennt, ist sehr aufgeschlossen und für eine große Themenvielfalt zu gewinnen!

**AKB:** Wie steht es um Folgeprojekte?

**K.Dollbaum:** Wenn es erst einmal läuft, werden Anschlussprojekte von allen Beteiligten gern gesehen, gefordert, gewünscht, sogar erwartet... sei es als Fortführung oder als Wiederholung (ggf. mit einem anderem Jahrgang).

Die Nachfrage ist groß.

**AKB:** Dann wünschen wir Ihnen viel Erfolg für Ihre zukünftige Arbeit und bedanken uns für das Gespräch.

**>>Das NRW-Landesprogramm „Kultur und Schule“**

In Ergänzung zu den Aktivitäten der Spartenreferate wurde das Landesprogramm „Kultur und Schule“ zum Schuljahr 2006/2007 ins Leben gerufen, das Künstlerinnen und Künstler aus allen Kunst- und Kulturfeldern Theater, Literatur, Bildende Kunst, Musik, Tanz, Film und neue Medien in die Schulen Nordrhein-Westfalens holt. Die Kunstprojekte fördern die ästhetische Wahrnehmung, ermutigen zu eigenen künstlerischen Aktivitäten und ergänzen das schulische Lernen. Für die Kinder ist die Teilnahme kostenlos, sodass eine breite Beteiligung ohne soziale Hürden möglich ist. Im Schuljahr 2009/2010 fanden mehr als 1500 künstlerisch-kulturelle Projekte statt, in denen rund 1400 Künstlerinnen und Künstlern engagiert waren.

Ausführliche Informationen zum Landesprogramm sowie Bewerbungsunterlagen finden Sie im Internet:

[www.kulturundschule.de](http://www.kulturundschule.de)

**>>Die filmothek der jugend nrw e.V.**

Die filmothek der jugend nrw e.V. bietet Seminare und Fortbildungen an, ist Veranstalter von filmpädagogischen Projekten, berät und unterstützt in der praktischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Das von ihr organisierte Trickfilm-Festival NRW bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit ihren eigenen Trickfilm zu drehen und diesen wie bei einem richtigen Filmfestival zu einem Wettbewerb einzureichen. Angesprochen sind zunächst Lehrerinnen und Lehrer, Pädagogen, Eltern und andere Multiplikatoren, die mit ihren Kinder und Jugendgruppen einen Trickfilm produzieren möchten.

[www.filmothek-nrw.de](http://www.filmothek-nrw.de)



# INTERVIEW



» Wenn Du gehen kannst, kannst Du auch tanzen... «  
Ein Gespräch mit Petra Kron und Othello Johns von KABAWIL e.V.

**Petra Kron** arbeitet als freischaffende Kulturpädagogin in verschiedenen Kunst und Kulturprojekten. Sie entwickelte das Konzept der beziehungsorientierten Jugendkulturarbeit von KABAWIL und leitet die Produktion der Tanztheaterstücke, u.a. *hungryfeet.de* (2005), *Die dunkle Seite der Sonne* (2006), *Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann?* (2007) und *Leila und Madschnun* (2008). Sie hat ein Promotionsstudium der Kulturanthropologie an der Universität Mainz absolviert und hat das 1. Staatsexamen in Kunst und Anglistik der Universität Düsseldorf.

**Othello Johns** ist freiberuflicher Choreograph, Pädagoge und Tänzer. Er ist Mitbegründer von KABAWIL e.V. und künstlerischer Leiter der KABAWIL Tanztheaterproduktionen. Er studierte an der Martha Graham School of Contemporary Dance, der Erick Hawkins School, New York und der Universität Louisiana. Als Tänzer und Choreograph wirkte er bei internationalen Tanz-, Musical- und Fernsehproduktionen mit. Während seiner Bühnentätigkeit sammelte Othello Johns langjährige Erfahrung mit Tänzern wie Eric Hawkins, Alvin Ailey oder Mikhail Baryshnikov. Er ist Mitbegründer des „Urban Center for underprivileged kids“ und Co-Direktor des „East Harlem Project“ (New York). 2008 leitete er als Choreograph das mit dem Hermann-Schmidt-Sonderpreis ausgezeichnete Jugend-Tanzprojekt (e) motion! der HwK und der ARGE MYK, Koblenz.

KABAWIL wurde 2003 als gemeinnütziger Verein mit dem Ziel gegründet, Kindern und Jugendlichen über die Einbindung in Kulturarbeit und kulturelle Produktionen eine neue Perspektive für ihr Leben in der Gesellschaft zu bieten. Seither hat KABAWIL in Kooperation mit unterschiedlichen Institutionen und Trägern vielschichtige Tanztheaterproduktionen wie „Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann?“; „Laila und Madschnun“, „Framework“ etc. entwickelt, die mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurden. In Kooperation mit der ARGE und dem

Jugendamt startete im Januar 2010 zum dritten Mal die Bildungsmaßnahme MOVE IT, ein Tanztheaterprojekt für Jugendliche zwischen Schule und Beruf. Künstler unterrichten die Jugendlichen in Tanz, Stimme, kreativem Schreiben, Film, Foto und Video, Schauspiel, Musik und bildende Kunst. Gemeinsam erarbeiten Sie in diesem Jahr eine Tanztheaterproduktion zum Thema Gewalt. Inzwischen war KABAWIL e.V. als deutscher Kandidat für den Best Practice Price Europe, den Europäische Präventionspreis 2009 nominiert. 2008 gewann Kabawil den Jugendkulturpreis, welcher von der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste e.V. (LKD) verliehen wird. Ihr persönlichkeitsstärkender Ansatz zielt immer auf Interkulturalität, Chancen- und Teilhabegerechtigkeit ab. Bei der überaus vielfältigen Arbeit, die auch internationale Projekte in Ghana, Japan und der Türkei einschließt, engagierten sich die Künstler immer wieder auch in der Zusammenarbeit mit Schulen in NRW.

**AKB:** Wir haben uns vor sechs Jahren kennen gelernt. Damals haben Sie mit der „Spitzenklasse“, einem Hauptschulprojekt für Schulschwänzer in Wuppertal das Streetdance Projekt durchgeführt. Seitdem hat sich Ihre Arbeit um viele Projekte erweitert, und es ist im positiven Sinne unglaublich viel passiert...

**P. Kron:** Ja! Unser Konzept der beziehungsorientierten künstlerischen Arbeit geht auf. Und da halte ich es auch mit Royston Maldoom. Die Voraussetzung, die

jeder Künstler mitbringen muss, der so eine Arbeit macht, ist neben seiner fachlichen Kompetenz, die sehr wichtig ist, Leidenschaft und Authentizität. Und wenn Du leidenschaftlich bist mit dem, was Du machst, dann erreichst Du die Anderen auch.

Wir bekommen immer wieder gesagt, dass wir das verkörpern, was wir tun, und deshalb glaubt man uns das auch. Wir müssen in der Gesellschaft wieder mehr in den Körper gehen... alle! In Afrika gibt's ein Sprichwort, das heißt: „Wenn Du gehen kannst, dann kannst du auch tanzen“. Das ist so ganzheitlich! Davon ausgehend kann man auch folgern: Alles, was aus dem Mund herauskommt, ist Stimme. Tanzen alleine ist großartig, aber es setzt noch viel mehr in Bewegung. Ob das Texte sind, die gesungen werden, oder „spoken word-mäßig“ gesprochen werden oder Texte, die dann einfach in das Schauspiel einfließen, das Wichtigste ist, dass wir den Jugendlichen immer eine Stimme geben, und es ist immer wichtig, dass sie sich in der Arbeit wieder finden. Viele sagen, sie können nicht singen, dann beginnen die eben mit tanzen und kommen über Bewegung zum Singen und Spielen. Wichtig ist, dass man unterstützt wird, die eigene Stimme kennen zu lernen, sondern auch in anderen Situationen vorteilhaft agieren, genauso ist es mit Schauspiel. Die Erkenntnisse kann man dann z.B. für's Bewerbungstraining nutzen.

**AKB:** Sie arbeiten jetzt mit verschiedenen Konzepten, welche sind es?

**P. Kron:** „Move it“ ist unser bildungsorientiertes Projekt zwischen Schule und Beruf. Es dauert acht Monate. Sechs Monate arbeiten wir mit den Teilnehmern, und dann gehen sie zwei Monate in ein Praktikum, das wiederum von uns begleitet wird. In dieser Zeit gibt es auch einen Studiotag pro Woche, an dem dann getanzt und geschauspielert wird, damit die Beziehungsarbeit erhalten bleibt und die Teilnehmer nicht auf einmal wieder in ihre individuelle Anonymität, in ihre alten Muster fallen. Wir erreichen die natürlich nicht alle. Das sind junge Menschen, deren Leben von Beziehungsabbrüchen gekennzeichnet sind, die keine Schulabschlüsse haben usw., aber ca. 70 % von ihnen kommen nach einem Projekt wieder zu uns.

Framework ist unser internationales Projekt mit dem Cross-Cultural-Workshop in Ghana, Japan und der Türkei. Da arbeiten wir zum Beispiel zum Thema „Wasser“. Auf dieses Thema sind wir in Ghana gekommen, wo unsere Kids lernen mussten, in völlig anderer Weise mit diesem wertvollen Element umzugehen.

Und dann gibt es noch die jährliche Tanztheaterproduktion mit jeweils anderen Themen, wie z. B. Rassismus gegen schwarze Deutsche, Vorurteile zwischen Christen und Muslimen, virtuelle Identität oder Gewalt.

Sie wird jeweils von einem Profiautor geschrieben. Diesmal ist es Michael Müller aus Hamburg. Wir suchen die Akteure hierfür oft schon in „Move it“ aus, aber es melden sich immer wieder auch neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sowie aus ehemaligen Projekten dafür.

**AKB:** ...und immer wieder gab es doch auch Schulprojekte. Nach welchem Konzept arbeiten Sie da und wie haben Sie die Zusammenarbeit mit Schulen erlebt?

**O. Johns:** Themenorientiert arbeiten und Beziehungen aufbauen, das funktioniert doch auch in Schule gut! Das orientiert sich daran, welche Schüler es sind, was die brauchen und wünschen. Wir lernen jedes Mal auch wieder dazu. Die Teilnehmer mit Schulproblemen reflektieren durch die Arbeit sehr viel darüber, warum sie nicht zur Schule gegangen sind und warum sie nicht lernen wollen. Die Choreografien wollen Sie jedenfalls lernen, sehr aktiv sogar... und dann fragen sie sich schon nach einiger Zeit, warum nicht auch Anderes zu lernen selbstverständlich ist. Auch im Bezug auf deren Beziehungen innerhalb der Schule bewegen wir so viel! Daraus entsteht dann „Booom“... die Motivation ihre Schule auch besser weiter zu machen. Häufig geht es aber auch nur um Tanz-training, -entwicklung, und Aufführungen im ästhetischen Sinne. Oft haben wir in Schulen das Gefühl, dass unsere Kurse in so einer Art „Nebenbei-Programm“ laufen,

untergeordnet. Im Ganztagsprogramm der Schule und erst recht in der Übermittagbetreuung werden sie dann nicht richtig angenommen als „serious subject“. Wir fallen dann alle zusammen in das „Loch der Zeiten“, in der die Kinder nicht so aktiv sind. Denn die Kinder bekommen manchmal noch kein vernünftiges Mittagessen und dann kommen sie völlig unterzuckert zu uns. Da hilft oft nur noch die „Haribo-Tüte“! Schließlich, wir arbeiten ja körperlich hart.

**P. Kron:** Wir sind schon seit zwei Jahren regelmäßig in einer Grundschule. Da gibt es für die Nachmittagsbetreuung ein Überangebot an Freizeitbeschäftigungen. Über zwei oder drei Schulhalbjahre hatten wir eine kontinuierliche Mädchengruppe, die richtig gut war, und auf einmal mussten die kochen gehen oder „what ever“, damit sie auch einmal andere Angebote wahrnehmen. Es besteht seitens der Schule zu wenig stringenter, zielgerichteter Inhaltsanspruch. Sorry, ich hab' da 'ne harte Meinung zu, es geht doch nicht um profane Kinderverwahrung. Das entspricht nicht meinem Ansatz, da ist mir meine Zeit zu schade und dafür bin ich überqualifiziert. Dazu kommen problematische Fehler in der Organisation und Absprache mit der Schule. So bekamen wir zum Beispiel viel zu spät erst mitgeteilt, dass die Kinder auf Klassenfahrt sind. Daraufhin haben wir uns entschieden, nur noch im kompakten Projekt an dieser Schule zu unterrichten.

# INTERVIEW

**O. Johns:** Kulturelle Bildung an Schule muss ernst genommen und gesund in den Stundenplan eingebaut werden, unter anderem auch im Vormittagsbereich.

**AKB:** Wie kommen denn Ihre Kontakte mit den Schulen zustande?

**O. Johns:** Die Schulen sprechen uns an. Die sind schon aktiv und sagen auch, was sie wollen. Es gibt viele private Kontakte infolge von Projekten anderswo.

Die Schulen stellen ihren Bedarf immer dann fest, wenn sie von einem gelungenen Projekt hören. Das heißt aber noch nicht, dass die Schule auch ein Konzept hat, in das wir hineinpassen. Wir versuchen uns dann zu organisieren.

**AKB:** Und wie wird dann die Finanzierung organisiert?

**P. Kron:** Die Schulen stellen schon die Anträge beim Land, beim LVR oder Landesjugendamt etc. oder verfügen selber über Mittel für den Ganztags- oder Geld aus Stellen. Aber wir haben mittlerweile gelernt, selbstbewusst zu sagen, dass unsere Arbeit auch einen Wert hat. Viele Schulen sind aber nicht bereit, den monetären Wert dieser Arbeit anzuerkennen und sie adäquat zu entlohnen. Sie stellen sich dann 500 € für ein Wochenprojekt mit zwei Kursleitern vor. Wenn Qualität angefragt wird, muss man auch bereit sein, Qualität zahlen zu wollen. Dann wird man vielleicht auch auf den richtigen „Sendeplatz“

im Stundenplan achten, um diese Arbeit auch effektiv für möglichst viele Schülerinnen und Schüler zu nutzen, Fordern und Fördern gilt für alle Seiten. Vielleicht brauchen beide Seiten Fortbildung, aber die richtige, um Qualität sowohl zu leisten als auch zu erkennen und richtig in Schulprofile einzubauen.

**AKB:** Können Sie sich vorstellen, in einer Schule mit künstlerischem Schulprofil im Sinne einer Kulturschule über längere Zeit zu arbeiten, womöglich als Teil des unterrichtlichen Angebotes der Schule?

**O. Johns:** Es kommt darauf an, was für eine Schule das wäre, welche Aspekte da wichtig wären. Man müsste dann auf jeden Fall richtig eingebettet sein und Mitsprache haben. In Kenne das von New York. Da haben die Kulturleute der Schule ein eigenes Büro. Und Kultur ist so wie das Angebot in Mathematik, Literatur oder anderen Fächern auch. Da wird man ernst genommen.

**P. Kron:** Mir geht es nicht um das eigene Büro, aber um ein transparentes Eingebundensein in die Arbeit und die Abläufe der Schule, und man sollte die Einbindung in das Gesamtcurriculum vollziehen, damit man sich einer Wertigkeit und Gleichwertigkeit für alle in der Schule, im Kollegium wie auch der Schülerschaft sicher sein kann. Und die Eltern der Schülerinnen und Schüler müssen gut informiert werden, nicht nur über das, was läuft, sondern warum die Schule das so

will und macht.

Dann kann ich mir die kontinuierliche Arbeit mit einer Schule sehr gut vorstellen! Kultur würde dann nicht mehr als freiwillige Nebensache behandelt, und das ist auch nötig, denn sie ist sowohl Grundbedürfnis als auch notwendiger Inhalt im Lernprozess.

**Kontakt:**  
KABAWIL e.V.  
Flurstraße 11  
40477 Düsseldorf  
T. 0211 / 5145220  
F. 0211 / 5145220  
Mail info@kabawil.de  
Internet www.kabawil.de  
Ansprechpartnerin  
Petra Kron

Fridhelm Büchele

## Die Zusammenarbeit von wirtschaftlichen Unternehmen mit Schulen über den Verein „startpunkt“ e.V. Wuppertal

In der Huppertsbergfabrik in Wuppertal-Ostersbaum findet eine besondere Form der Zusammenarbeit zwischen Schule und wirtschaftlichen Unternehmen statt. Der Hintergrund hierfür ist ein außergewöhnliches Projekt, das vor mehreren Jahren unter dem Namen „startpunkt“ ins Leben gerufen wurde.

In dem Gebäude einer ehemaligen Schnürriemenfabrik mit circa 3.000 m<sup>2</sup> Gewerbefläche arbeiten 23 Kleingewerbe. Diese Mieter sind gleichzeitig in ein gemeinsames Projekt eingebunden, dass sie über ihren Mietvertrag verpflichtet, dem Trägerverein „startpunkt“ pro Jahr 100 Stunden künstlerische, kulturelle, projektunterstützende Arbeit zur Verfügung zu stellen. Damit verfügt der Trägerverein über ein Stundenkontingent von circa 2.300 Stunden pro Jahr.

Startpunkt wiederum kooperiert mit den umliegenden Schulen und führt entweder im Rahmen der regulären Schul-Projektwochen, oder zu frei vereinbarten Zeiten kostenlos für die Schulen Fortbildungen, Kooperations-, Kultur- und Medienprojekte durch.

In den letzten Jahren wurden über diesen ungewöhnlichen Weg der Kooperation sehr spannende und kreative Ideen umgesetzt:

1. Projekt LOS- Ich will's wissen
2. Projekt: Schüler-Genossenschaft
3. Traumschule
4. LOS-Ladenlokale
5. Fenster nach nebenan
6. Girls Day
7. Projektwochen mit dem Schwerpunkt: medialer Arbeit
8. Stadtteilfernsehen
9. Förderschule Haltern
10. Lehrerausbildung (in Planung)

>> Traumschule war nicht, wie von einigen befürchtet, der Albtraum Schule.<<

Einige dieser Projekte sollen im Folgenden kurz beschrieben werden.

### Projekt: Schüler-Genossenschaft

Die Schulgenossenschaft war damals, anders als die Schülerfirmen eine Organisationsform, die noch weitgehend unbekannt war. Der Anlass für die Gründung derartiger Genossenschaften konnte darin

bestehen, neue Wege der Finanzierung zu suchen, wenn sich Städte und Länder immer häufiger der Verantwortung für die Bereitstellung von Schulmaterial entzogen.

Mit der Gesellschaftsform einer Genossenschaft hatten Schulen die rechtlich abgesicherte Möglichkeit, ihre Schülerfirmen unabhängig von außerschulischen Interessenverbänden zu unterstützen, Schulmaterial im Großhandel zu kaufen, sowie in der Intention des Aufbaus von selbstständigen Schulen bei Bedarf auch außerschulische Honorarkräfte einzustellen, um so die Mitglieder der Schulgenossenschaft besser zu fördern.

Im Rahmen eines Workshops haben sich im Jahr 2007 ca. 25 Schülerinnen und Schüler sowie acht Lehrerinnen und Lehrer an zwei Tagen mit der Thematik der Schule- bzw. Schülergenossenschaft beschäftigt. Die teilnehmenden Personen wurden über zwei Fachreferate in die Thematik eingeführt und arbeiteten in diversen Plenen mit eingeladenen Referenten aus der Wirtschaft und Experten aus dem Haus zusammen. Zwischen diesen Plenen organisierten sich Arbeitsgruppen, die in den meisten Fällen die Praktikabilität der Idee der Schulgenossenschaft an der eigenen Schule kritisch untersuchten.

Weil die teilnehmenden Lehrer in diesem Themenfeld oft den gleichen Informationsstand wie die Schüler hatten, stand das gemeinsame Lernen im Vordergrund und prägte diesen Workshop.

### Traumschule

Eine Schule, in der man einmal das lernen kann, was man gerne möchte, vielleicht etwas verrücktes, nicht unbedingt das, was die Lehrerinnen und Lehrer für wichtig halten. Der Traum von vielen Schülerinnen und Schülern, wie Schule sein könnte: die Traumschule.

Startpunkt hat mit diesem Thema vier umliegende Schulen (drei Grundschulen und eine Gesamtschule) angesprochen und mit diesen über vier Wochen eine Traumschule verabredet.

Zur Vorbereitung fanden mit allen beteiligten Lehrerinnen und Lehrern an mehreren Abenden Einführungen und Trainingsphasen statt. Die Teilnahme

war freiwillig. Von den vier Schulen nahmen durchschnittlich zwei Lehrerinnen und die Rektoren an der Fortbildung teil. Fortbildungsinhalt war die praktische Durchführung eines Projektes unter den oben beschriebenen Prämissen. Parallel dazu wurde an mehreren Stellen die jeweils angebotenen und benutzten Methoden reflektiert, die Effektivität und Realisierbarkeit kritisch untersucht, organisatorische Maßnahmen für die eigene Schule reflektiert und geplant.

Zirca zwei Monate später begann die Projektarbeit mit den beteiligten Schulen. Dabei stellte sich die Phase der Themenfindung bei den sehr jungen Rezipienten anfangs als problematisch heraus. Die Kinder der Jahrgangsstufe zwei wollten in vielen Fällen direkt die von ihnen vorgeschlagenen Themen umsetzen und hatten Probleme, sich auf eine weitere Themensuche einzulassen. Die Ursache dieses Problems lag voraussichtlich darin, dass die Moderatoren mit jüngeren Jahrgangsstufen noch wenig Erfahrung in der Projektarbeit hatten. Alle bisherigen Projektarbeitserfahrungen fanden mit den Jahrgangsstufen 9 bis 13 und älteren Teilnehmern statt.

Die Durchführung der Projekte geschah mit Hilfe eines Teams von Pädagogen, Sozialpädagogen und Künstlerinnen. Die vierköpfige Gruppe begleitete die Schulen während der gesamten Zeit.

Das Resümee der vierwöchigen Zusammenarbeit: Traumschule war nicht, wie von einigen befürchtet, der Albtraum Schule. Die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer empfanden die Projektwochen als anstrengend aber auch als sehr effektiv. In jungen Altersgruppen waren strukturelle Vorgaben noch sehr wichtig. Der

Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit bestand hier in der Überleitung zu anfänglich kleinen und zunehmend größeren eigenverantwortlichen Handlungsfeldern. Für die meisten Schülerinnen und Schüler war ein Teil der von ihnen und uns gesetzten Ziele erreicht worden. Für eine optimalere Fortführung wurde auf jeden Fall die Notwendigkeit von Lehrerfortbildungen und Vorbereitungen im Team thematisiert. Dass ein Teil des Unterrichts der Traumschulen in den Räumen der Huppertsbergfabrik und in der Innenstadt Wuppertals stattgefunden hat, fanden die Schüler sehr attraktiv. Hier hat scheinbar schon die Öffnung des Lernraumes zu einem intensiveren und engagierteren Handeln der Schüler geführt, was sich in der erfolgreichen Umsetzung der entwickelten Handlungsziele und den spektakulären Präsentationen zeigte.

### LOS-Ladenlokale

Thema waren die leer stehenden Ladenlokale im Stadtteil Ostersbaum. Die Idee: die Schaufenster dieser Ladenlokale so zu gestalten, dass sie neugierig machen, Blicke auf sich ziehen und möglicherweise dadurch neue Mieter finden. Die Gestaltung der Schaufenster geschah in Kooperation mit Designern und Künstlern. Dadurch entstanden nicht nur optische Eyecatcher, sondern die Ladenlokale waren bis zu ihrer Neuvermietung als künstlerische Ausstellungsräume umfunktioniert.

20 Schülerinnen und Schüler beteiligten sich schon bei den Vorarbeiten an dem Projekt. Die Schüler nahmen zu den Vermietern der ausgewählten acht Ladenlokale Kontakt auf und vereinbarten dabei kostenlose kurzzeitige Anmietungen zum Zwecke der besseren Vermarktung der Lokale. Anschließend wurden die Räume grundlegend gereinigt und unter Anleitung eines Malermeisters die Wände neu gestrichen.

Unter der Anleitung von Künstlerinnen und Designern haben dann die Schülerinnen und Schüler diverse Entwürfe für einen Wettbewerb mit dem Titel: Du kannst mich mieten ausgearbeitet und die Ideen in den entsprechenden Räumlichkeiten umgesetzt. Die Gewinner dieses Wettbewerbs wurden im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung unter Teilnahme der regionalen Presse prämiert.

Ein sehr großes Interesse bestand bei den Schülerinnen und Schülern vor allen Dingen in der Vorbereitung der Ladenlokale, also in der praktischen Reinigungs- und Malerarbeit. Hier fühlte man sich nicht überfordert, sondern konnte mit der Perspektive der künstlerischen Ausrichtung aktiv in ein spannendes Projekt eingreifen. Bei der Gestaltung der Fensterscheiben zeigten einige Schüler mehr Zurückhaltung. Ein wenig Unsicherheit und Respekt vor dem noch unbekanntem Metier der künstlerischen Arbeit war in dieser Phase häufig zu beobachten.

Da alle beteiligten Experten sich sehr viel Zeit für die Vermittlung von Kenntnissen und Kompetenzen genommen haben, haben die Schülerinnen und Schüler sowohl in der Renovierung von Räumen wie auch in der konzeptionellen Arbeit der Vermarktung von Ladenlokalen sehr viel lernen können.

### Fenster nach nebenan

In dem Stadtteil Ostersbaum leben mehr als 20 Nationalitäten. In allen Lebenssituationen treffen diese Menschen mit divergierendem sozio-kulturellem Hintergrund aufeinander, ohne sich näher zu kennen. Diese Situation wollte das Kunstprojekt aufgreifen. Außerdem sollte durch eine Visualisierung und Prononcierung des Alltags im Stadtteil die dem Zusammenleben inhärente Spannung und Bereicherung verdeutlicht werden.

In der ersten Projektphase wurden gemeinsam mit den beteiligten Schulen Drehorte für die späteren Lebensräume festgelegt. In kleinen Gruppen organisiert, besuchten die Schülerinnen und Schüler ausgewählte Familien, die Moschee, eine Klavierbauerin, eine Künstlerin, den Kiosk aber auch Veranstaltungen in der eigenen Schule mit der Kamera. Sie produzierten dort kleine Szenen aus dem Alltag der Menschen, nahmen die türkische Familie beim Tee trinken auf, beobachteten die Klavierbauerin bei ihrer Arbeit, erlebten einen ganz normalen jungen Anwohner beim Freeclimbing in seiner Wohnung. Es waren Szenen aus der Schule, dem Elternhaus – dort aus dem Wohnzimmer, dem Kinderzimmer, dem Schlafzimmer, Szenen aus der Turnhalle, dem Jugendtreff. Angestrebt war – und dies war der besondere Reiz – das

Verfilmen realer Szenen aus ganz alltäglichen aber doch kulturell geprägten sehr unterschiedlichen Lebenssituationen. Daraus entstanden für den Betrachter kurze Momente des Einblicks in ein unbekanntes Leben, das Leben der Nachbarn, so wie der nächtliche Einblick in die Fenster gegenüber.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen Künstlern und den verantwortlichen Pädagogen war bereits im Vorfeld des Projektes angestrebt, um hier dauerhaft die Möglichkeit zu schaffen, Kunst in die Angebote der Schulen, Kirchen und Offenen Einrichtungen einzubeziehen. Projektorientiertes Arbeiten bedarf der gemeinsamen Sprache der Beteiligten. In begleitenden Qualifizierungen konnte hier ein gemeinsames Verständnis von gemeinsamen Projekten schulischer und außerschulischer Partner eingeübt und in den Schulalltag hineingetragen werden. Interessierte Schulen und Einrichtungen wurden daher auch schon zur konzeptionellen Vorarbeit eingeladen.

Am Platz der Republik, dem zentralen Platz des Stadtteils wurde schließlich ein Gerüst in Form eines Hauses (13 m x 10 m, Höhe 9 m) aufgestellt und an den Stellen der späteren Fenster 30 Projektionsflächen befestigt. Die in den Workshops produzierten 90 Filme wurden über einen Zeitraum von zwei Wochen im Herbst 2003 gleichzeitig jeden Abend nach Einbruch der Dunkelheit (ca. 20 Uhr bis 24 Uhr) auf die Projektionsflächen dieses Film-Hauses als „Fenster“ projiziert und damit der Stadtöffentlichkeit sichtbar gemacht.

Bei dem Projekt stand das Zusammenleben im Alltag der unterschiedlichen Bewohnergruppen des Stadtteils im Mittelpunkt. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem „Alltag“ der Stadtteilbevölkerung wurde durch den Blick in die Familie, den Beruf, in die Schule, auf die Straße, in die offenen Einrichtungen, auf den Bolzplatz, in den Sportverein oder in die Religionsgemeinschaft sichtbar.



>> Kunst – als Motor des Menschen.<<

>> Hier hat scheinbar schon die Öffnung des Lernraumes zu einem intensiveren und engagierteren Handeln der Schüler geführt, was sich in der erfolgreichen Umsetzung der entwickelten Handlungsziele und den spektakulären Präsentationen zeigte.<<



Die Grenzen zwischen dem Alltagserleben der verschiedenen Bewohnergruppen wurden zum Thema und damit überschreitbar.

Kunst – als Motor des Menschen, insbesondere seinem inneren Erleben Ausdruck zu geben und darüber zur Überschreitung von Grenzen zwischen „markierten“ Räumen, zwischen Schulen, zwischen Gangs usw. beizutragen, war dabei unabdingbar. Dieser enge Zusammenhang zwischen Kommunikationskompetenz, der Fähigkeit zur Wahrnehmung und Akzeptanz des Anderen sowie des Verhaltensspektrums zur Regelung des gemeinsamen Zusammenlebens wurde durch dieses aufsehenerregende Projekt in interessanter Weise aufgegriffen.

Projektwochen mit dem Schwerpunkt: mediale Arbeit  
Innerhalb mehrerer einwöchiger Projektwochen besuchten in den letzten Jahren Schülergruppen der Jahrgangsstufen 10 und 11 die Huppertsbergfabrik. Die Gesamtschule Else Lasker-Schüler hatte jeweils das Thema der Projektwochen: „Mediale Arbeit“ vorgegeben. Damit möglichst viele Schülerinteressen berücksichtigt werden konnten, wurde zu Beginn der Projektwoche von Seiten „startpunkts“ diese Themenvorgabe relativiert. Die mediale Arbeit sollte nur als Orientierung verstanden werden, die eine sehr große Auswahl aller erdenklichen Themen eröffnete. Wie bei anderen Projekten fand auch hier mit den beteiligten Lehrern vorab an mehreren Abenden eine Schulung und Abstimmungsgespräche statt. Das Betreuungs-Team setzte sich aus Künstlerinnen und Künstlern, Pädagogen, Tanzpädagogen, Musikern zusammen. Nach Absprache im Team wurde von Seiten der Teamer in der Themenfindungs-Phase versucht,

klassische Wege der lernenden Gruppen zu intervenieren und alternative Angebote aufzuzeigen.

In einer Lerngruppe wurde das Thema Berührung gewählt. Die brasilianischen Tanzpädagogen boten daraufhin die Möglichkeit an, dies durch Bewegungen umzusetzen. Während anfänglich große Skepsis gerade bei den Jungen existierte, wich diese von Trainingseinheit zur Trainingseinheit.

Die Schülerinnen und Schüler vermittelten während der Erarbeitung der Handlungsziele durchweg den Eindruck, diesen Raum nicht als schulischen Raum zu empfinden. Der Anteil intrinsischer Motivation schien sehr hoch, was sich daran zeigte, dass schon am zweiten Tag Interesse von Seiten der Schüler bestand, über die reguläre Schulzeit hinaus an einem Projekt weiter arbeiten zu wollen. Einige Schüler verabredeten sich sogar abends, um einige Handlungsziele, die nur in Dunkelheit umzusetzen waren, zu bearbeiten. Nach der abschließenden Präsentation, zu der auch unbeteiligte Personen eingeladen waren, und die sehr erfolgreich verlief, meldeten sich mehrere Schüler, die im Anschluss noch über mehrere Wochen jeweils nachmittags oder vormittags (und dann für ein paar Unterrichtsstunden befreit) die Lernräume von „startpunkt“ aufsuchten und dort eigenständig an neuen Themen weiterarbeiteten.

### Praktikumscluster

Die in der Fabrik ansässigen Firmen äußerten vor vielen Jahren ein Problem, das alle kleinen Unternehmen bei der Einstellung von Praktikanten (vor allen Dingen einwöchigem Schulpraktikanten) betrifft. Die

Beschäftigung mit den Schülerinnen und Schülern verursachte einen sehr großen zeitlichen Aufwand, wenn die Praktikumszeit als ein Instrument des Lernens verstanden wurde.

Bei längeren Praktikumszeiten führt ein intensiver Input irgendwann auch für das Unternehmen zu einem Nutzen, im optimalen Fall gleicht sich

die zeitliche Investition durch den wirtschaftlichen Nutzen aus. Gerade in kleineren Unternehmen ist dieser wirtschaftliche Ausgleich bei der Einstellung von Praktikanten eine entscheidende Voraussetzung.

Die Häufung vieler kleiner Unternehmen in der Huppertsbergfabrik führte von den Organisatoren zu der Überlegung, eine neue Systematik zu entwickeln. Die kleinen Firmen sollten demnach die Praktikanten nur jeweils für einen Tag aufnehmen. Ein ausschließlicher Input in diesem begrenzten zeitlichen Rahmen schien für alle realistisch. Nach einem Tag sollten die Praktikanten zur nächsten Firma wechseln, die thematisch eine ähnliche Ausrichtung hatte. Um dies zu gewährleisten, wurden alle in dem Haus arbeitenden Unternehmen in drei Kategorien eingeteilt. Die Schüler hatten dadurch die Möglichkeit, sich für einen Themenbereich aus dem Angebot: Gesundheit, Wirtschaft und Kreativität zu entscheiden.

Alle teilnehmenden Schülerinnen und Schüler wurden zu Beginn der Praktikumswoche in einer einstündigen Informationsveranstaltung über die Wahlmöglichkeit eines Themenbereiches informiert. Danach wurden die Teilnehmer aufgefordert, zu den jeweiligen Bereichen mit der genauen Beschreibung der Unternehmen und ihres Arbeitsgebietes (hierbei stellten sich die Unternehmen jeweils kurz vor), für einen ersten Praktikumsbereich zu entscheiden. Nach der Wahl des Themenbereiches fand ein Plenum statt, in dem sich die Teilnehmer kennen lernen sollten und organisatorische Angelegenheiten sowie allgemeine Informationen vermittelt wurden.

In den darauf folgenden Tagen besuchten die Teilnehmer jeweils pro Tag ein Unternehmen, das dem von ihnen gewählten Arbeitsbereich zugeordnet war. Allen Teilnehmern standen in dieser Zeit für Probleme und als Ansprechpartner vorher benannte Koordinatoren zur Verfügung.

Die Reflektion durch die Teilnehmer fand sowohl während des Praktikums, als auch nach Abschluss des letzten Praktikumsstages statt. In dieser Phase bestand vom Träger ein besonderes Interesse darin per Fragebogen und persönlichen Gesprächen zu erfahren, wie die Zuordnung zu dem gewählten Arbeitsbereich empfunden wurde:

- was in diesem Bereich an neuen Informationen effektiv zu einem Lernprozess geführt hat
- in welcher Qualität die Einleitung in die Arbeitsweise und Inhalte der jeweiligen Betriebe verlaufen war
- welche Aufgaben den Praktikanten gestellt worden waren
- wie diese bezogen auf die ursprüngliche Auswahl bewertet wurden
- ob es Austausch zu anderen Arbeitsbereichen, zumindest aber innerhalb des gewählten Arbeitsbereiches von Betrieb zu Betrieb gab
- wie dieser empfunden wurde
- wie die selbst wahrgenommene Eigenverantwortung und Selbstbestimmung bewertet wurde
- ob die Teilnehmenden Lust an der Arbeit innerhalb der Praktikums Woche hatten

Das Projekt, das nach der Reflektion in eine Überarbeitung des Konzepts mündete, lässt sich sicherlich nicht auf alle Unternehmensbereiche anwenden. Eine Erkenntnis aus der praktischen Umsetzung lag darin, dass derartige Praktikums-Cluster nur mit kleineren Unternehmen durchführbar sind. Nur dann ist eine ausreichende Flexibilität der beteiligten Unternehmen gegeben. Aber für diese Zielgruppe war sicherlich auch das Konzept entwickelt worden, denn größere Unternehmen sehen eher Möglichkeiten, Praktikanten unterzubringen und durch verschiedene Abteilungen „zu bewegen“.

Die Nachhaltigkeit dieses Konzeptes bestand für „startpunkt“ darin, dass ein erheblich größerer Anteil an Kurzzeitpraktikanten an einem Praktikum teilnehmen konnte.

Die praktische Umsetzung dieses Projektes war nicht nur erfolgreich, sondern hat allen Beteiligten Spaß gemacht. Die Betriebe waren entlastet, weil jeweils nur für einen Tag ein Praktikant untergebracht werden musste und bestimmte Grundinformationen vorab in den Plenen vermittelt worden waren. Die Praktikanten waren sehr zufrieden, weil sie eine lebendige und vielfältige Unternehmenslandschaft kennen gelernt hatten, dabei bestimmte inhaltliche Überschneidungen von Betrieben in ihren Themenbereichen erleben durften und ein großes Maß an Selbstbestimmung erlebt werden konnte.



## Stadtteilfernsehen

Der Kerngedanke bestand darin, neben älteren Bürgerinnen und Bürger auch Schüler verschiedener Altersgruppen aktiv in die Erstellung von öffentlichen Medien über ihr Wohngebiet einzubeziehen. Ziel dieser Idee war die Auseinandersetzung mit dem Stadtteil und ein aktives Agieren um die eigenen Belange. In der ersten Phase des Projektes schulte „startpunkt“ interessierte Anwohner, Lehrer, Erzieherinnen zu späteren Medien-Multiplikatoren. Deren Aufgabe sollte es sein, interessierten Bewohnern des Stadtteils bei der Erstellung eigener Filmbeiträge zu helfen, Tipps zu geben, deren Produktionen zu begleiten. Die Multiplikatoren rekrutierten sich zum großen Teil aus drei Personengruppen: Teilnehmer der Stadtteilkonferenz (dies waren circa 60 Vertreter verschiedener Initiativen, Verbände, Vereine, Einrichtungen aus dem Stadtteil), Vertreter der Schulen, Projektteilnehmer des „startpunkt“. Das bedeutete, dass die Zielgruppen in ihrem Alter und ihrer Milieuzugehörigkeit relativ heterogen waren.

Die Produktion von Filmen zählt heute nicht mehr zu den Aktivitäten, in denen innovative Technologien genutzt werden. Die leicht handhabbare Videokamera ist fast zum alltäglichen Gebrauchsgegenstand geworden. Der innovative Aspekt des Projektes liegt also viel mehr in der Möglichkeit der Veröffentlichung. Und auch hier sollte berücksichtigt werden, dass Schülerinnen und Schüler über bekannte Portale wie Youtube bereits gewohnt sind, ihre interessanten Videoclips zu veröffentlichen. Kritisch anzumerken ist außerdem, dass zwar mit der Plattform des Stadtteilfernsehens eine Möglichkeit der Veröffentlichung geschaffen ist, die über die anonymen Portale einer lokaler Orientierung erhält, andererseits aber gerade der Aspekt des „weltweit Gesehenwerdens“ für junge Zielgruppen eine große Rolle spielt. Trotzdem sahen wir eine Chance, über Mundpropaganda und entsprechende gruppenspezifische Medien im Stadtteil den Fokus auf dieses Projekt zu lenken.

Jugendliche haben ihren Klassenkameraden über die im Internet zu sehenden Filme informiert. Die Präsenz der Beiträge hat weitere Jugendliche neugierig gemacht, selbst aktiv in die Produktion einzuschrei-

ten. Durch die bunte Mischung der Videobeiträge unterschiedlichster Produzenten konnte ein kollektives Gefühl der „Macher“ entstehen, denn alle standen vor der Herausforderung, ihre Ideen zuerst einmal filmisch umzusetzen, und zwar in der Art, dass sie von anderen verstanden werden sollten.

Die unkomplizierte Herangehensweise an bestimmte jugendspezifische Themen und eine sehr unkonventionelle Form der Machart unterschied die Filmbeiträge der Jugendlichen von denen älteren Mitbewohnern. Lehrerinnen und Lehrer waren in der Anfangsphase zwar Multiplikatoren, haben sich aber als begleitende Personen in der späteren Produktion weitgehend zurück gehalten. Die Schülerinnen und Schüler haben über dieses Projekt einen sehr eigenständigen Arbeitsbereich erfahren, bei denen sie bezogen auf manche Kompetenzen den Lehrerinnen und Lehrern überlegen waren. Diese für beide Seiten ungewöhnliche Situation hat sicherlich die Motivation der Schüler gesteigert, besonders gute Beiträge zu produzieren, um es „den Lehrern einmal richtig zu zeigen“.

## Förderschule Haltern

Im Frühjahr des Jahres 2010 begann die Kooperation mit einer Förderschule in der Stadt Haltern. Die Schülerinnen und Schüler hatten die Intention, einen kleinen Spielfilm zu produzieren, der aktionsgeladen und spannend sein sollte. Startpunkt wurde als professioneller Ansprechpartner und unterstützende Institution für die Produktion gewählt.

Spielhandlung: In Haltern existieren zwei Jugendbanden, die in das Drogengeschäft involviert sind und untereinander rivalisieren. Sie haben sich für das Geschäft mit Drogen die Stadt Haltern aufgeteilt. Wie üblich kommt es zu Konflikten, als eine Gruppe in den Bereich der anderen eindringt. Die Folge sind Auseinandersetzungen untereinander. In der einen Gruppe befinden sich vier Männer und eine Frau, in der anderen Gruppe drei Männer und eine Frau. Die Frauen verlieben sich ausgerechnet in jeweils einem Mann der anderen Gruppe und wirken hinterher als ausgleichender Faktor. Die Kommunikation unter den Gruppenmitgliedern findet häufig nonverbal zum Beispiel über SMS statt.

Viele Teile der Handlung werden weniger wortreich und milieuspezifisch mehr durch Gesten und durch visuelle Darstellungen vermittelt. Hierzu gehören die Auseinandersetzungen der Gruppen untereinander (angedeutete Schlägerei), die Kommunikation (Handy, SMS, MMS, Computer-Spiele, E-Mail) die Jugendlichen haben oft Kopfhörer auf und sind dadurch sowieso von der Kommunikation ein wenig abgeschnitten. Gestalterisch orientiert sich der Film an diesem Zustand. Die Bilder arbeiten häufig mit Symbolen aus der Jugendszene. Heruntergekommene Location, Kapuzen, Pfützen, in denen sich die abhängende Jugendliche reflektieren, eventuell Regen. An Wände gesprühte Herzen als Beweis der Liebe.

Sowohl die Geschichte wie auch das Drehbuch wurden von den Jugendlichen gemeinsam entwickelt. Unterstützt wurden sie dabei von zwei Sozialpädagogen. Vorher fand ein erster informativer Austausch mit startpunkt statt. Hier wurden Vorschläge zur filmischen Umsetzung unterbreitet, einzelne Szenen besprochen und ein genauer Drehplan festgelegt.

Zwei Wochen später begannen die Dreharbeiten. Die Jugendlichen waren während der Dreharbeiten vom Unterricht befreit. Zwei Lehrer und ein Sozialpädagoge begleiteten, beziehungsweise unterstützten das Team. Die Montage des Films wurde (ohne Schülerinnen und Schüler) sehr stark orientiert an dem Drehbuch vorgenommen.

Obwohl die neun an dem Filmprojekt beteiligten Schülerinnen und Schüler laut Auskunft der Lehrer sehr starke Konzentrationschwierigkeiten haben, haben alle mit sehr starker Motivation an dem Projekt teilgenommen und alle Aufnahmen konnten ausnahmslos professionell produziert werden. Auffällig war, dass alle Teilnehmer gerade in den Szenen, in

denen ein besonderes Maß an Aktion stattfand, sehr engagiert waren. Für die Schülerinnen und Schüler nicht nur inhaltlich eine neue Form der Auseinandersetzung mit dem Thema Drogen und Subkultur, sondern auch mit der differenzierten Form der Arbeitsteiligkeit innerhalb einer Filmproduktion.

## Resümee

In den meisten Fällen waren aus Sicht des Trägers „startpunkt“ e.V. die Erfahrungen aus den beschriebenen Kooperationsprojekten sehr positiv. Ein starkes Interesse an den Angeboten deutete außerdem darauf hin, dass auch die Rezipienten die Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft positiv bewerten.

Viele Projekte verursachten Kosten und konnten nur mit einem entsprechenden finanziellen Rahmen durchgeführt werden. Die Beantragung der Drittmittel war sehr zeitaufwändig und oft an einen prozentualen Eigenanteil gebunden. Dieser konnte häufig durch die zur Verfügung stehenden Stunden des „startpunkt“ Konzeptes nachgewiesen werden. Darüber hinaus standen von Seiten „startpunkts“ keine Mittel für die Projekte zur Verfügung. Aufwändige Projekte, wie das Fenster nach nebenan oder das Stadtteilfernsehen, wären ohne Drittmittel nicht realisierbar gewesen. Sehr hilfreich war in vielen Fällen die Unterstützung durch das städtische Medienzentrum. Hier konnte filmisches Produktionsequipment zu einem sehr geringen Preis ausgeliehen werden.

Die grundlegende Philosophie aller Projekte bestand in dem projektorientierten Ansatz. Das heißt, das selbstbestimmte Handeln der Schülerinnen und Schüler wurde in der Kooperation von den Firmen besonders betont. Bereits in der Anfangsphase haben alle Projektpartner im Rahmen eines Wochenend-Workshops grundlegende Informationen zu projektorientierter Arbeit erhalten. Um Hintergründe des Projektlernens besser begreifen zu können, haben die meisten Kleinunternehmen in der Folgezeit selbst an Projekttrainings teilgenommen. Diese Situation hat sicherlich in der Zusammenarbeit geholfen, Missverständnisse und Fehler zu vermeiden.

Die Kooperation der Firmen mit den umliegenden Schulen ist bei all den Erfahrungen sicherlich kein

» Die Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft stellt einen Weg dar, der für beide Seiten lohnend ist.«



Selbstläufer, denn so schnell wie sich die Unternehmenslandschaft ändert, entwickeln sich die schulischen Rahmenbedingungen. Handlungsanweisungen und Hilfestellungen können deshalb nur bedingt gegeben werden.

Problematisch stellte sich an verschiedenen Stellen die Zusammenarbeit mit Schulen dar, wenn strukturelle Bedingungen den kooperativen Prozess verlangsamen oder behindern. Einige Probleme entstanden durch eine wenig flexible Planung, da meistens die schulische Terminplanung über mehrere Monate zeitlich festgelegt war. Darüber hinaus wurde die Zusammenarbeit häufig durch Ferienzeiten unterbrochen. Dies hat sich nicht unbedingt positiv auf den Arbeitsfluss ausgewirkt.

In den letzten zwei Jahren hat die Bereitschaft der umliegenden Schulen erheblich abgenommen, Projektangebote anzunehmen. Häufig genannte Argumente hierfür waren: Überlastung durch den ganztägigen Schulbetrieb, Prüfungen in der Jahrgangsstufe 8, 10 und 13, wenig Motivation, durch zusätzliche Angebote noch zusätzliche Arbeit leisten zu müssen. Aus diesen Gründen konnten manche den Schulen angebotene Projekte leider nicht realisiert werden. Vor dem Hintergrund der bekannten Ausbildungs- und Berufsstartprobleme vieler Jugendliche wäre jedoch eine Veränderung in der Haltung der Schulen wünschenswert, wenn nicht notwendig.

Die Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft stellt einen Weg dar, der für beide Seiten lohnend ist. Der Aspekt des außerschulischen Lernens, des Erlebens von Arbeitsrealitäten, der Austausch mit Experten und Profis auf der einen Seite, aber auch die Wahrnehmung der Interessen junger Menschen, das Erleben von visionär anmutenden Berufswünschen, der unkomplizierte Weg in Phasen der Problemlösung, all dies sind Argumente für eine Fortführung der Kooperation.

Fridhelm Büchele ist Inhaber der Film- und Video-Produktionsfirma Tricast, Buchautor und Geschäftsführer von „startpunkt“ e.V. in der ehemaligen Huppertsbergfabrik, Wuppertal.



**Fridhelm Büchele**  
\*1954 in Schwelm geboren.  
Aufgewachsen in einer fünfköpfigen Unternehmerfamilie in Ennepetal.  
1972 Abitur mit anschließendem Hochschulstudium in Marburg und Bochum in den Fächern Geographie, Kunst, Sport. Abschluss mit ersten Staatsexamen für das

Lehramt an Gymnasien. Nach dem Zivildienst, Abschluss des Referendariats am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Remscheid mit dem zweiten Staatsexamen.  
1997 Erstellung des Sportentwicklungsplans der Stadt Wuppertal. 1982 Leitung des Bundesprojektes Bürgerfernsehen in Wuppertal.  
1984 Gründung der Fa. Tricast, Film- und Videoproduktion. Bis heute Geschäftsführer des Unternehmens.  
In den Folgejahren diverse Dozentenverträge im Bereich: Medien im Unterricht – projektorientierte Ansätze.  
2001 Kauf der Huppertsbergfabrik und Geschäftsführung des öffentlich geförderten Projektes, Konzeption des Trägervereins startpunkt e.V.  
2003 Veröffentlichung: Digitales filmen – Galileo Verlag, 2005 erweiterte Neuauflage  
2008 bis 2010 Leiter des Projektes Stadtteilfernsehen Ostersbaum  
2009 Beginn der Entwicklung interaktiver filmischer Module auf der Basis von ITPV im Bereich Patientenedukation in Kooperation mit der Klinik Wesel  
2009 Gründung der Kooperation: „Hyper-TV“ mit den Partnern VHCT (Programmierung), gestaltonauten (Design und 3D-Animation) Tricast (Konzeption und Filmproduktion) und IAT (wissenschaftliche Begleitung) mit Zielsetzung der Produktion von interaktiven Filmmodulen für die Bereiche Gesundheit und Ausbildung.  
2010 Fertigstellung der ersten zwei Medien-Produkte aus dem Bereich Gesundheit: Patientenedukation „Nasendusche“ und „Bypass-OP“.

**Kontakt:**  
Fridhelm Büchele  
Tricast Videoproduktion 3D Animation  
Hagenauer Str. 30  
42107 Wuppertal  
Tel. 0202-2422307  
info@tricast.de

startpunkt e. V.  
Hagenauer Str. 30  
42107 Wuppertal  
Tel. +49 (0)202 7595445  
post@startpunkt.info

# 3

## Schulen mit kulturellem Profil

- Ratsgymnasium Minden
- Bertha-von-Suttner-Gesamtschule, Siegen
- Peter-Ustinov-Realschule, Köln
- Gemeinschaftshauptschule Hackenberg, Remscheid
- Vinzenz-von-Paul-Förderschule, Beckum

SchulKultur/Ratsgymnasium

## Das Ratsgymnasium Minden, auf dem Weg zur Kulturschule in der Modellregion für kulturelle Bildung

Das Ratsgymnasium Minden, auf dem Weg zur Kulturschule in der Modellregion für kulturelle Bildung

Mit dem Titel „Kultur macht Schule, Schule macht Kultur“ wird die Position unserer Schule in der Modellregion für kulturelle Bildung –Minden deutlich. Das Ratsgymnasium öffnet an vielen Stellen seine Türen für Künstler und Gäste und erfährt auf diese Weise einen bereichernden Perspektivwechsel, der das Leben in der Schule nachhaltig verändert. Die Ausrichtung des Ratsgymnasiums Minden hin zur Kulturschule bewirkt nachhaltige Veränderungen im Unterrichtsalltag, die eine besondere Form der Schulkultur nach sich ziehen. Schule wird zur kulturschaffenden Institution im regionalen und in diesem Fall auch im überregionalen Bereich.

### KunstKonzept

- **Leistungskurs**
- **Differenzierungsbereich der Mittelstufe**
- **Perspektive**

Der Unterricht im Fach Kunst stellt seit rund 20 Jahren einen zentralen Schwerpunkt im Bereich der ästhetischen Erziehung und im pädagogischen Profil des Ratsgymnasiums dar. Es gibt inzwischen seit fast 20 Jahren regelmäßig einen Kunst-Leistungskurs, ein Angebot im Differenzierungsbereich der Mittelstufe und verschiedene Kunst-Arbeitsgemeinschaften. Der Fachbereich Kunst hat sich geöffnet und arbeitet seit langer Zeit kontinuierlich mit einer Vielzahl öffentlicher und privater kommunaler, regionaler, überregionaler

Einrichtungen, Organisationen und Künstlern zusammen. Dadurch hat sich mittlerweile ein großes, dichtes Netzwerk von Kooperations-Partnern ergeben. So kann den Schülern relativ oft die Möglichkeit angeboten werden, künstlerische Problemlösungen in wirklichkeitsnahen Bereichen zu erproben. Wir werden dafür Künstler wie Film- (Film-AG) und Bildhauer (Schulhofgestaltung) als außerschulische Mitarbeiter weiterhin in unsere pädagogische Arbeit einbinden und diese und ähnliche Kontakte sichern und erweitern.

### Kunst-Leistungskurs

Flaggschiff des Fachbereichs Kunst ist derzeit der Kunst-Leistungskursbereich. Hier gilt es, langfristig das Angebot, den erreichten hohen Standard zu halten und die Qualität der künstlerischen Ausbildung unter den neuen Rahmenbedingungen (Zentralabitur, 12 Schuljahre, Neubestimmung der Wochenstundenzahl) zu sichern. Selbst gesetztes fachspezifisches Ziel bleibt dabei, die Ausbildungsqualität so hoch zu erhalten, dass die Schülerinnen und Schüler mit gewähltem Schwerpunkt Kunst bei guten Leistungen im Unterricht die Aufnahmeprüfungen an den Kunst- und Designhochschulen bestehen. Ehemaliger Leistungskurschüler, die beruflich künstlerisch bzw. gestalterisch tätig sind und Erfahrungsberichte über Ausbildung und Berufsbild geben, werden dafür weiter verstärkend eingebunden und die vorhandenen Kontakte zu Hochschulen und die regelmäßigen Besuche der Jahresausstellungen an der Kunstakademie Münster bzw. der Fachhochschule Bielefeld beibehalten.

Atelierbesuche, regelmäßige Ausstellungsbesuche in den örtlichen und überregionalen Museen in Hannover, Bielefeld, Herford und Kassel werden fester Bestandteil bleiben.

### Differenzierungsbereich Mittelstufe

Seit 2007 gibt es ein Differenzierungs-Angebot im Fach Kunst in der Klassenstufe 6. Die Schüler der vier Parallelklassen können dabei zwischen fünf Jahresthemen wählen. Dafür wird der Klassenverband aufgelöst. Die so nach thematischen Akzenten zusammengestellten Lerngruppen stellen in Projektarbeit künstlerische Arbeiten her, die schulintern ausgestellt werden. Seit 2007 gibt es einen Kunst-Musik-Differenzierungskurs in der Mittelstufe, der das Angebot Kunst im gesellschaftlichen Umfeld ablöst.

### Perspektive

Welche Farbe hat die Zukunft? Ein weiteres Ziel ist die Weiterentwicklung und der Ausbau einer Rats-Schüler-Kunstwerkstatt, der Rats-Presse. Seit 2005 gibt es in jedem Jahr ein größeres Druckgrafikprojekt, in dem Schüler zum einen eigene Grafiken, aber zusätzlich Druckgrafiken zusammen mit Künstlern herstellen, gegebenenfalls in Ausstellungen präsentieren und vermarkten. Das Rohkonzept für den Aufbau dieser Schulfirma bzw. Schülerfirma besteht aus verschiedenen Abteilungen, in denen Schülerinnen und Schüler des Ratsgymnasiums Minden künstlerische Arbeiten produzieren und vermarkten. Bevorzugt werden druckgrafische Techniken, da diese die Möglichkeit bieten, AufLAGen herzustellen. Als künstlerische

Techniken sind derzeit Linolschnitt, Radierung, Prägedruck, Fotografie, Computer-Print, Materialdruck und mit Einschränkungen Siebdruck möglich.

### MusikKonzept

- **Ensembleklassen**
- **Profilfach in den Klassen 5**
- **Differenzierung Kunst/Musik in der Klasse 8 und 9**
- **Leistungskurs**
- **Streicherensemble in den Klassen 5**
- **Schüler auf der Bühne**
- **Variétéabend**
- **Perspektive**

Auf dem Weg zur „Kulturschule“: Musik und insbesondere die klassische Tradition spielten im Ratsgymnasium schon immer eine große Rolle. Die Rahmenbedingungen für eine Fortführung dieser Tradition sind nicht unbedingt einfacher geworden. Auch wenn die klassische Musik wichtigstes Element der musikalischen Arbeit bleiben wird, muss sich die Schule auch anderen musikalischen Stilen öffnen. Durch die Initiativen in der Unterstufe (Ensembleklassen), Mittelstufe (Differenzierungskurs Kunst- Musik), Oberstufe (Leistungskurs, Vokalpraktischer Kurs) sowie die Zusatzangebote Schulchöre, Kammerorchester, Rats-BigBand und Jugendsinfonieorchester ergeben sich für die Zukunft in Zusammenarbeit mit den Bereichen Theater, Kunst und Tanz Möglichkeiten auch gerade im Rahmen der neuen Ganztagskonzeption.

### Ensembleklassen

Hierbei werden in der Unterstufe (Jahrgangsstufe 5) mit den Ensem-

bleklassen jeweils zwei 5. Klassen (also etwa 60 Schülerinnen und Schüler) in drei Gruppen aufgeteilt, die dann aus Lerngruppen von etwa 20 Teilnehmern bestehen. In diesen Ensembles wird in besonderem Maße musikpraktisch gearbeitet. Alle Schülerinnen und Schüler werden an diesem Musizieren beteiligt und nach ihren Möglichkeiten gefördert.

### Profilfach in den Klassen 5

Im Rahmen des Ganztagskonzeptes arbeiten die Schülerinnen und Schüler im Profilfach in fünf Lerngruppen (Chor, Instrumentalspiel, Musik und Bewegung, Maske und Bühnenbild, Afrikanisches Trommeln) zu einem Thema und bereiten eine gemeinsame Theateraufführung, „Tando“ ein afrikanisches Märchen, im Stadttheater Minden vor. Dies geschieht unter der Anleitung der hauptamtlichen Lehrkräfte und des afrikanischen Schauspielers Alois Moyo.

### Differenzierungskurs Kunst-Musik in der Klasse 8 und 9:

Im Schuljahr 2007/08 wurde mit dem Differenzierungskurs Kunst-



Musik erstmalig ein besonderes Mittelstufenangebot eingerichtet. Im Zentrum des Kurses stehen Themen, die die vielfältigen Verknüpfungen zwischen Kunst und Musik verdeutlichen. Dabei geht es zum einen um die künstlerische und musikalische Eigentätigkeit, zum anderen um eine Reflexion über die Beziehungen zwischen Kunst und Musik in Alltagsästhetik, Massenmedien, Kunstwerken und Kompositionen der Gegenwart und Vergangenheit. Die Ergebnisse eines fächerübergreifenden Unterrichtsprojekts werden im Rahmen einer schulischen Aufführung vorgestellt.

**Leistungskurs Musik**

Das schulische Angebot wird in entscheidender Weise durch die Einrichtung von Musikleistungskursen geprägt. Auch aufgrund von Nachfragen anderer Mindener Gymnasien gehen wir davon aus, dass eine Profilierung des Ratsgymnasiums als Kulturschule in Minden gerade durch den Leistungskurs Musik neue Impulse erfährt und den in neuerer Zeit wieder entdeckten Wert musikalischer Bildung in den Mittelpunkt rücken wird.

**Streicherensemble in den Klassen 5**

Die Weichen für eine fruchtbare

Nachwuchsarbeit sind durch die Einrichtung der Musikensembles mit kleineren Lerngruppen und der Streichergruppe, durch eine klare Musikpraxisorientierung und durch die Erweiterung zum Profilsfach Musik-Kunst-Tanz-Theater in der Jahrgangsstufe 5 bereits gestellt. Das Ergebnis soll wieder mit der Aufführung der Produktion „Tando“ im Stadttheater Minden im Mai 2011 der Öffentlichkeit präsentiert werden. Langfristig ist denkbar, dass neben das Streicherensemble in der Jahrgangsstufe 5 und 6 noch Chor- und Bläsergruppen treten.

**Schüler auf der Bühne**

Das Ratsgymnasium Minden ist seit dem Schuljahr 2008/2009 Partnerschule des Stadttheaters Minden. Diese Partnerschaft ermöglicht der Schule ambitionierte fächerübergreifende Projekte, ausgehend von den Fachbereichen Musik, Theater, und Chor. Im Rahmen der engeren Zusammenarbeit entwickelt das Ratsgymnasium tragfähige Strukturen, die eine nachhaltige Zusammenarbeit gewährleisten. In den Schuljahren 2010/2011 und 2011/2012 ist die Theaterpädagogin des Stadttheaters unter anderem zu diesem Zweck mit 8 Stunden an die Schule abgeordnet.

In den Orchestern der Schule Jugendsinfonieorchester, RatsBigBand, Kammerorchester und den Chören Chorisma, Mittelstufenchor und Oberstufenchor haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit gemeinsam zu musizieren. Die Arbeit dieser Ensemble wird durch die Schule unterstützt, indem die leitenden Kolleginnen und Kollegen in der Unterrichtszeit dementsprechend entlastet werden und die Probenzeiten verlässlich im Stundenplan eingearbeitet sind.

**Varietéabend**

Bemerkenswert ist, dass sich mit den in Schülerregie gestalteten Varietéabenden der Jahrgangsstufe 12 und 13 seit mehreren Jahren so manche Schauspiel-, Tanz- oder Musiktalente in ungewohnten Rollen auf der Bühne des Ratsgymnasiums präsentieren.

**Perspektive**

Neu eingerichtet werden Kammermusikabende, um auch einzelnen Schülerinnen und Schülern eine Auftrittsmöglichkeit zu geben.



**Theaterkonzept**

- Theater AG
- fächerverbindende Projekte
- Theater ist Programm

**Theater AG**

Das Schultheater des Ratsgymnasiums existiert als fester Bestandteil des Schullebens. Die Theater AG wird in Form einer Arbeitsgemeinschaft durchgeführt, die Schülerinnen und Schülern aller Klassen- und Jahrgangsstufen offen steht. In wöchentlich durchgeführten Proben wird in der Regel pro Jahr eine große Theaterinszenierung erarbeitet, die in der Schullaule 5 bis 10 mal zur Aufführung kommt. In besonderen Fällen ist auch das Stadttheater als Aufführungsort vorgesehen. Die relativ lange Vorbereitungszeit bis zur eigentlichen Probenphase wird für Textarbeit, Sprech- und Bewegungsschulung genutzt und

gewährleistet ein herausragendes Aufführungsniveau.

**Fächerverbindende Projekte**

Fächerverbindende Arbeit mit den Fachbereichen Tanz, Musik und Chor ist elementarer Bestandteil dieser Arbeit. Im Laufe der Jahre konnte der technische Ausstattungsstand durch Eigeneinnahmen und Sponsoring ständig verbessert werden. Das Schultheater verfügt mittlerweile über eine mobile Bühne und eine computergesteuerte Lichtanlage. Für die unterschiedlichen Bühnenbilder und Kostüme gibt es partnerschaftliche Hilfe von der Freilichtbühne Porta, deren Fundus und Werkstätten benutzt werden können.

**Theater ist Programm**

Seit dem Schuljahr 2008/2009 erprobt das Ratsgymnasium das Projekt „Theater ist Programm“. Alle Schü-

lerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7 und 8 verpflichten sich, am Theaterabonnement „Six-Pack“ des Stadttheaters Minden teilzunehmen. So besuchen die Schülerinnen und Schüler im Verband der Jahrgangsstufe sechs Theaterveranstaltungen, die im schulischen Rahmen und in enger Zusammenarbeit mit der Theaterpädagogin des Stadttheaters Minden soweit wie möglich unterrichtlich vorbereitet werden sollten. Auf diese Weise soll unter anderem auch Schülerinnen und Schülern, die bisher wenig Kontakt zum Theater hatten, ein vertiefender Zugang zur Welt des Theaters ermöglicht werden und das mit breitem Erfolg, wie die große Zahl der freiwilligen Fortführungen des Theater-Abonnements in den folgenden Jahren gezeigt hat.



**TanzKonzept**

- Tanz AG
- Tanzprojekt Ratsgymnasium
- Community Dance Minden
- Zusammenarbeit mit Choreographen und Tänzern

Über die richtliniengemäße Arbeit im Sportunterricht aller Jahrgangsstufen hinaus existieren am Ratsgymnasium drei Schwerpunkte im Bereich der Tanzpädagogik.

**Tanz AG**

Jeder Jahrgang der Sekundarstufe I besitzt eine klassenübergreifende Tanz AG, die von einem Team älterer Schülerinnen geleitet wird. Hier können die Schülerinnen und Schüler vor allem im Bereich des selbstständigen, kreativen Gestaltens eigene Erfahrungen sammeln. Die Arbeit der Tanz AGs wird circa alle zwei bis drei Jahre der Schulöffentlichkeit vorgestellt.

**Tanzprojekt Ratsgymnasium**

Seit 16 Jahren nimmt das Tanzprojekt Ratsgymnasium im Bereich der ästhetischen Erziehung am Ratsgymnasium Minden einen großen

Raum ein. Etwa alle zwei Jahre bildet ein Großprojekt für die Schülerinnen der Oberstufe im Rahmen des regulären Unterrichtes (Schwerpunkt: Gestalten, Tanzen, Darstellen) den Hauptaspekt der schulischen Arbeit. Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern ist dem Tanzprojekt Ratsgymnasium besonders wichtig. Zu nennen sind hier die Jugendkantorei und Kantorei der St. Mariengemeinde, Junges Philharmonisches Orchester Niedersachsen, die Nordwestdeutsche Philharmonie, das Stadttheater und der Richard-Wagner-Verband der Stadt Minden.

**Community Dance Minden**

Die Planung und Durchführung der städtischen Community Dance Projekte „Carmina Burana 2008“, „Schritt für Schritt 2009“ und „Verdi Requiem 2010“ wurde durch die für den Fachbereich Tanz verantwortlichen Lehrerinnen der Schule ermöglicht, indem sie ihre langjährige Erfahrung in den Prozess einbrachten. Schule wird hier zur kulturschaffenden Institution im regionalen und in diesem Fall auch im überregionalen Bereich.

**Zusammenarbeit mit Choreographen und Tänzern**

Unter der Leitung von Miguel Angel Zermeño brachte Community Dance Minden mit „Carmina Burana“ und „Verdi Requiem“ Bewegung in die Mindener Schulen. 500 aktiv Beteiligte tanzten, sangen, musizierten und begeisterten das Mindener Publikum. Vor allem der Gedanke der Gemeinsamkeit beflügelte sowohl das Publikum als auch die jungen Künstlerinnen und Künstler. Seit Oktober 2010 tanzten 32 Schülerinnen und Schüler der Stadt Minden in der neu gegründeten Community Dance Company.

**Erweiterter Kulturbegriff**

- Ratsgymnasium international
- Entwicklungsperspektiven:
- Austausch/Schüleraustausch

Das Schulprogramm des Ratsgymnasiums Minden ist geprägt von einem erweiterten Kulturbegriff. Das Erleben und Verstehen der eigenen Kultur wird für Schülerinnen und Schüler besonders im Dialog mit anderen

Kulturen und dem gesellschaftlichen Umfeld möglich

**Ratsgymnasium international**

Aktion Tagwerk – „Der kleine Nazareno“  
Im Juni 2006 hat sich das Ratsgymnasium erstmals an der „Aktion Tagwerk – dein Tag für Afrika“ beteiligt, welche gemeinsam von Tagwerk e.V. mit UNICEF organisiert wird. Schülerinnen und Schüler gingen an diesem Tag arbeiten und sie bzw. ihre „Arbeitgeber“ spendeten ihren Lohn für Bildungsprojekte in Afrika. Damit die Schülerinnen und Schüler eine noch konkretere Verknüpfung ihrer Arbeit erfahren und diese für sie ein „Gesicht bekommt“, hat das Ratsgymnasium im Jahre 2009 einen eigenständigen Aktionstag zu Gunsten des Projektes „Der Kleine Nazareno“ veranstaltet. „Der kleine Nazareno“ ist ein Straßenkinderprojekt in Brasilien. Der aus Deutschland stammende Gründer Bernard Rosemeyer hat in der Nähe von Fortaleza und Recife Kinderdörfer entstehen lassen, die Straßenkindern ein neues Zuhause bieten und eine neue Lebensperspektive aufzeigen.

**Entwicklungsperspektiven:**

- Wiederaufnahme der Arbeit der Amnesty-AG,
- Einrichten einer „Politikwerkstatt“,
- Aufbau eines Partnerprojekts mit Afrika.

**Austausch/Schüleraustausch**

Gegenseitige Besuche von Schülergruppen oder einzelnen Jugendl-



chen über Ländergrenzen hinweg bieten wertvolle Erfahrungen, die über reinen Wissenszuwachs in der fremden Sprache hinausgehen: Sie fördern die Bereitschaft, sich mit der fremden und eigenen Kultur auseinanderzusetzen. Sie ermöglichen, da die Schülerinnen und Schüler in der Regel in Gastfamilien wohnen, einen besonderen Einblick in fremde Lebensgewohnheiten und -umstände. Durch persönliche Begegnungen werden Vorurteile abgebaut und Neues und Fremdes eher toleriert. Die entwickelte Sensibilität und das Verständnis für Menschen anderer Nationen tragen so in besonderer Weise zur Völkerverständigung bei. Die geographischen Ziele sind dabei so interessant wie verschieden: Als Tradition zu bezeichnen ist der Austausch Ratsgymnasium – Pontcharra/Frankreich. Neu sind

die Kontakte nach Krakau in Polen, Ikast in Dänemark, Sao Paulo in Brasilien sowie erste Kontakte in die Türkei.

**Kulturerweitert**

- Sozialpraktikum
- Perspektive

Seit dem Schuljahr 2006/2007 wird am Ratsgymnasium von allen Schülerinnen und Schülern der neunten Jahrgangsstufe ein Sozialpraktikum durchgeführt. Durch einen Schulkonferenzbeschluss ist das Projekt zu Beginn des Schuljahres 2007/2008 zu einem festen Bestandteil unseres Schulprogramms geworden. Ziel des Sozialpraktikums ist es, den Schülerinnen und Schülern Einblicke in die Lebenswelt und -bedingungen von Menschen zu geben, die sie in ihrem Alltag oft nicht oder nur am Rande wahrnehmen. Das Sozialprak-



tikum kann in besonderer Weise die Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler fördern und entwickeln, soziale Verantwortung gegenüber anderen Menschen zu übernehmen. Gleichzeitig fordert es die Schülerinnen und Schüler zur Reflexion ihres Selbstbildes und zu einer Standortbestimmung heraus. Durch die Kontrastierung der eigenen Lebenswelt mit der anderer Menschen kann auch das Privileg schulischer Bildung neu erfahrbar werden. Damit wird ein wichtiges schulisches Lernziel bewusst gemacht und in den Mittelpunkt des Lernens gerückt. Die Jugendlichen „lernen sozial verantwortlich zu urteilen, zu entscheiden und zu handeln“ (Richtlinien des

Landes NRW für die Sekundarstufe I). Grundsätzlich werden vier verschiedene Bereiche berücksichtigt: Arbeit mit Menschen mit Behinderungen, mit alten Menschen, mit Kindern in Kindergärten und Tagesstätten sowie mit Grundschulkindern, die in einem schwierigen sozialen Umfeld leben oder aufgrund ihrer Herkunft mit besonderen schulischen Problemen, vor allem im sprachlichen Bereich, zu kämpfen haben. Altenheime, Kindergärten und Kindertagesstätten, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Ganztagschulen und Kirchengemeinden in Minden stellen dem Ratsgymnasium Praktikumsplätze zur Verfügung.

**Perspektive**

Im Rahmen der Weiterentwicklung unserer Schule zum gebundenen Ganztagsgymnasium wird über die Ausweitung des Sozialpraktikums auf ein Schulhalbjahr nachgedacht. Die Schülerinnen und Schüler könnten dann über einen längeren Zeitraum und in einem größeren Stundenumfang Erfahrungen im sozialen Bereich sammeln. Das Sozialpraktikum hätte dann den Stellenwert eines Profulfachs.

**Dokumentation**

- **Dokumentation schulischer Aktivitäten**
- **Jugendfilmwettbewerbe**
- **Perspektive**

RTV, die Rats-TV-AG, ist seit einigen Jahren fester Bestandteil im Schulleben des Ratsgymnasiums in Minden. An den Medien Film und TV interessierte Schüler werden von kompetenter Leitung in die praktische und theoretische Technik der Film-, Video- und TV-Produktion eingewiesen. Grundsätzlich gibt es zwei Schwerpunkte: die Produktion von Filmbeiträgen zur Beteiligung an Jugend-Filmwettbewerben und ganz wesentlich die Dokumentation und filmische Aufbereitung von Schulveranstaltungen und Filmen zu allgemeinen schulischen Themen.

**Dokumentation schulischer Aktivitäten**

Da ein großer Teil der schulischen Aktivitäten am „Rats“ von kulturellen Themen geprägt wird, nehmen die Dokumentationen naturgemäß einen erheblichen Raum ein. Das größte Projekt der letzten Jahre war zweifellos die dokumentarische Begleitung von „Carmina Burana“ von

den ersten Proben bis hin zu den Aufführungen. Dabei beschränkte sich das Projekt nicht nur auf die schlichte Dokumentation. Auch Hintergründe, Personen und Auswirkungen wurden über Interviews hinterfragt und anschließend mit hohem Schnittaufwand zu einer sehr ansehnlichen DVD verarbeitet. Aber auch kleinere Kunst- und Kulturprojekte werden immer wieder von den Kameras begleitet. So können die Akteure anschließend ihr Projekt besser reflektieren und darüber nachdenken, was sie beim nächsten Mitwirken womöglich noch verbessern können.

**Jugendfilmwettbewerbe**

Die Beteiligung an Jugendfilmwettbewerben ist ein weiterer Arbeitsschwerpunkt der AG. Dafür ist meist die intensive Auseinandersetzung mit vorgegebenen Themen, wie z.B. Umwelt oder Zukunft, notwendig. Konzept, Treatment, Script und Drehbuch werden im Team erarbeitet. Je nach Projekt sind auch längere Texte zu erstellen – eine weitere intellektuelle Herausforderung. Gewonnene Wettbewerbe, wie z.B. der WDR Wettbewerb zum Thema Zukunft der Medien und der Wettbewerb des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zum Thema „Bio find ich kuh-l“, zeigen den Erfolg der RTV-AG. Naturgemäß fluktuieren die Teilnehmer an der AG. In der Regel sind zwischen 10 und 20 Schülerinnen und Schüler aktiv. Gerade für neue Mitglieder bietet die AG dann Einführungs-Workshops an, die insbesondere den Umgang mit der Technik näherbringen. Hierbei geben die älteren Schüler ihre Kenntnisse

und Erfahrungen an die Jüngeren weiter. Alle Mitglieder sollen möglichst von der AG profitieren und werden ihren Neigungen entsprechend angeleitet und eingesetzt. Die Mitarbeit in der TV-AG kann sich auf sehr viele verschiedene Teilbereiche beziehen: Medientheorie, konzeptionelle Erarbeitung, Kamerapraxis oder die Nachbearbeitung in einem Schnittsystem.

**Perspektive**

Rats TV-News

Aus diesen vielfältigen Aktivitäten ist inzwischen die Idee entstanden, in den nächsten Jahren die Rats TV-News als internetbasierte permanente News zu entwickeln.

**Kontakt:**

**Ratsgymnasium der Stadt Minden**  
Ansprechpartnerin **Frau Küppers,**  
stellvertretende Schulleiterin  
Königswall 28  
32423 Minden  
Telefon: 0571 – 82888-3  
Telefax: 0571 – 82888-59  
[www.ratsgymnasium.de](http://www.ratsgymnasium.de)



Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Siegen

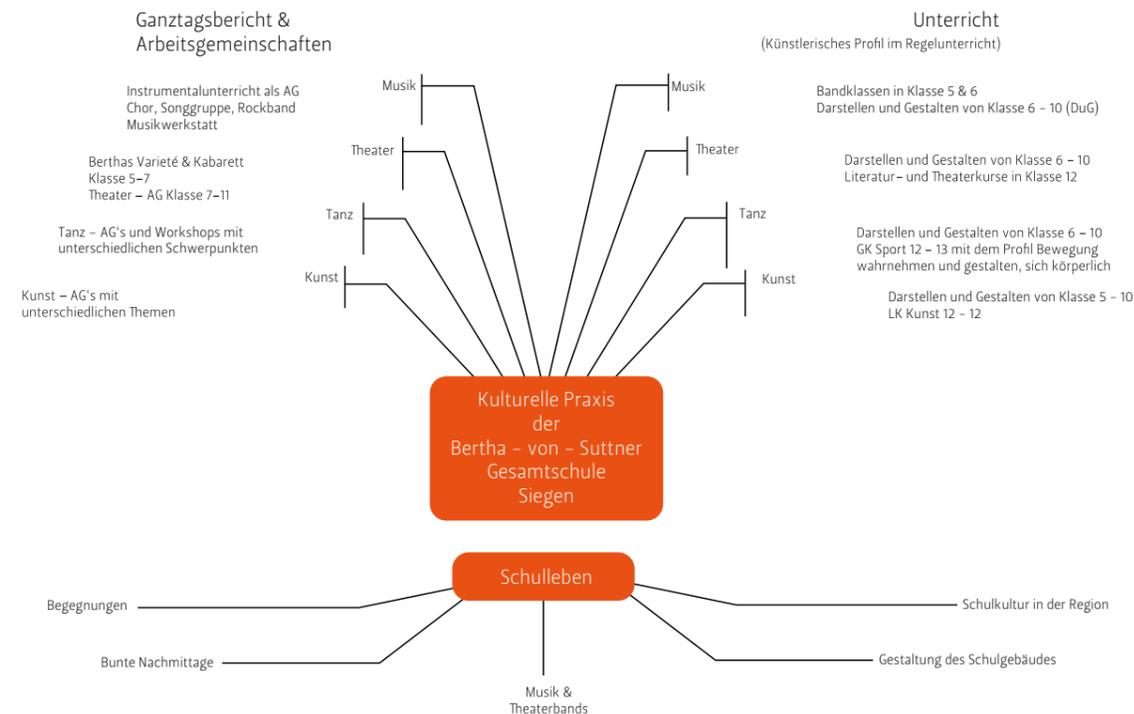
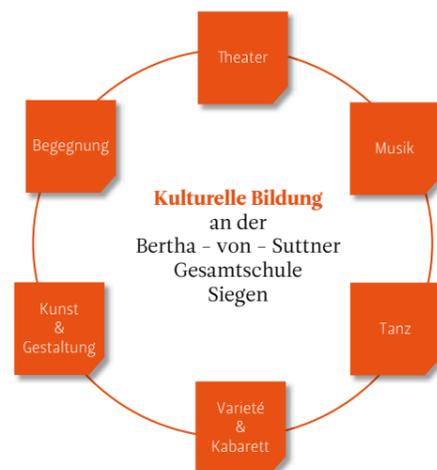
„Wir müssen nicht nur den Intellekt, sondern auch die Sinne und das Herz erziehen“ (Peter Burke)



Die Bertha-von-Suttner-Gesamtschule gehört zu den größten und jüngsten Schulen der Stadt Siegen. Siegen ist wie die gesamte Region geprägt von der metallverarbeitenden Industrie; die Region ist ländlich und das kulturelle Leben, besonders für Kinder und Jugendliche, steckt in den Kinderschuhen. Zugangsmöglichkeiten zu kulturellen Ereignissen sind für viele der Schülerinnen und Schüler aus räumlichen oder sozialen Gründen eher schwierig, künstlerische Aktivitäten wurden auch seitens des Umfeldes bis vor wenigen Jahren weniger wertgeschätzt, weil der Schwerpunkt auf kognitiven Lernprozessen lag. Trotzdem oder gerade deshalb hat sich das Gründungskollegium Ende der achtziger Jahre entschieden, die kulturelle Bildung besonders zu fördern und der Schule ein musisch-ästhetisches Profil zu geben. Der Aufbau dieses Profils ist von den Eltern, den Gremien der Schule und außerschulischen Kooperationspartnern unterstützt worden und im Schulprogramm verankert.

**Wichtig waren und sind für die Schule folgende Aspekte:**

- Schulkulturangebote sind für die Schüler und Schülerinnen da und ermöglichen möglichst vielen Lernenden die Partizipation
- Sie geben Raum für kreative Prozesse, aber auch für kontinuierliches, verantwortliches und nachhaltiges Lernen und sind sowohl produkt- wie prozessorientiert
- Sie lassen selbst gesteckte Ziele zu und tragen zur Entwicklung der Persönlichkeit bei
- Sie fördern synergetische Prozesse und verändern den Blick auf die Arbeit der anderen
- Sie gehören fest zum Schulleben und sind verknüpft mit der Region – auch über die künstlerischen Kooperationspartner
- Schule wird durch kulturelle Angebote zum Erlebnis- und Kommunikationsraum für die Schüler und Besucher.



Um für die Kooperation im Kulturbereich Kommunikationswege zu implementieren wurde ein Arbeitskreis „Kultur“ geschaffen, der von der Koordinatorin für kulturelle Vorhaben in Absprache mit der Didaktischen Leitung betreut wird. Hier werden Planungsprozesse, die Evaluation von Vorhaben und organisatorische Dinge bearbeitet. Darüber hinaus ist es für die Künstlerinnen und Künstler wichtig, einen festen Ansprechpartner zu haben; so werden sie von einer Mitarbeiterin des Ganztagsarbeitskreises regelmäßig betreut und können dadurch besser ins Schulleben eingebunden werden, denn ihr Beitrag ist eine wichtige Seite der ganzheitlichen Bildung.

**Musik**

- **Musikalische Grundbildung**
- **Band in the Classroom**

**Musikalische Grundbildung**  
Engagierte Eltern haben es leicht gemacht, der Schule bereits in den Anfangsjahren ein kulturelles Profil zu geben. Seit dem ersten Jahr des Bestehens gehören sie zum Ganztagsteam der Schule und haben der Schule über ihre Mitarbeit ein besonders vielseitiges AG-Programm geschenkt, das den Kindern ermöglicht, auch künstlerische Interessen zu entdecken oder zu vertiefen.

Bereits im ersten Jahr nach der Gründung der Schule begann die Kooperation mit der städtischen „Fritz-Busch-Musikschule“ im AG-

Bereich auf Anregung engagierter Musikkollegen. Seitdem gehört im AG-Bereich Einzel- und Gruppeninstrumentalunterricht zum festen Angebot der Schule. Durch einen Kooperationsvertrag wurde eine langfristige Zusammenarbeit aufgebaut, die Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit gibt, musische und künstlerische Erfahrungen zu entdecken und weiterzuentwickeln.



**Bands in the Classroom**

Bands in the Classroom oder die Bandklassen sind das jüngste Kind in der Kulturfamilie der Berthavon-Suttner-Gesamtschule. Sie sind das Ergebnis der langen Zusammenarbeit mit der Fritz-Busch-Musikschule im Ganztagsbereich, deren Lehrkräfte mit Musikkolleginnen vor vier Jahren maßgeblich an der Initiierung und Konzeptentwicklung beteiligt waren. Mit dem Bandklassenmodell ist es gelungen, kulturelle Bildung in den Musikunterricht der Jahrgänge 5 und 6 zu integrieren und eine zusätzliche Profilbildung für die Kinder zu ermöglichen, die Freude und Interesse an einer musikalischen Grundausbildung haben.

Das Bandklassenmodell verfolgt die Zielsetzung, Kindern eine breite musikalische Bildung zu ermöglichen, indem sie zusätzlich zum Musikunterricht in einer Stunde in der Woche von den Instrumentallehrern der Musikschule unterrichtet werden und lernen, ein Instrument (Schlagzeug, Percussion, Keyboard, Gitarre, E-Bass) zu

spielen. Damit ist der Grundstock für die eigene musikalische Praxis in einer Band oder einem Ensemble gelegt. Nach zwei Jahren Bandklasse wurde ein Angebot für die Kinder geschaffen, die weiter Musik machen wollen. Entstanden ist die Musikwerkstatt zur AG-Zeit, die von Instrumentallehrern und Lehrern der Schule betreut werden. Zusätzlich gibt es neue Bands und eine Songgruppe im AG-Bereich, die für alle Interessierten ab Klasse 7 offen sind. Sie werden die Nachfolge der ehemaligen Schulbands übernehmen, deren Mitglieder jetzt zum Technikteam der Schule gehören und hinter den Kulissen aktiv sind. Durch das Modell „Bands in the Classroom“ ist außerdem die Kooperation und Vernetzung mit dem Fachbereich Musik der Siegener Universität intensiviert worden. Für viele Studierende ist der Bandklassenunterricht eine hervorragende Ergänzung ihres Studiums, dessen Schwerpunkt immer noch in der Vermittlung klassischer Musik liegt. Eine weitere Zusammenarbeit im Bereich der Fortbildung zeichnet sich ab!

Mit Beginn des Schuljahres 2010/11 wurde eine zusätzliche Lernzeit für ästhetisches Lernen geöffnet. Auf einem so genannten Förder- und Förderband für den Jahrgang 5 liegen neben den Instrumentalstunden für die „Bandkinder“ und anderen Angeboten ein Anfängerchor und eine Literaturwerkstatt. Gemeinsame fachübergreifende Vorhaben für beide Gruppen sind in Planung.

**Theater**

- Theater-AG
- Theater und Medien-Projekt „Jugend Bild Wild“

„Vorhang auf“, heißt es am Ende eines jeden Schuljahres, wenn die Theater-AG 8 - 11 und die Schülerinnen und Schüler des 12. Jahrgangs mit dem Literaturkurs zur Premiere ihrer Stücke einladen. Jüngere Schülerinnen und Schüler, die gerne auf der Bühne stehen, finden ihren Platz in der AG „Berthas buntes Varieté“ und seit diesem Schuljahr auch in der Literaturwerkstatt. An der Bertha arbeiten die Theatergruppen im AG- und Unterrichtsbereich neben ihren Lehrern seit Jahren mit einem Theaterpädagogen und einem Kabarettisten zusammen. Unterstützt wird diese Arbeit durch die Kooperation mit Tanzpädagogen oder Tänzerinnen, beim Theater- und Medienprojekt „Jugend Bild Wild“ im Jahr 2010 von der Videokünstlerin Lena Mösko. Alle Künstler kooperieren eng mit den Fachlehrern und entwickeln mit diesen eine Konzeptidee, die die Grundlage für die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern ist. Theaterarbeit ist eng verknüpft mit Tanz und Musik. Schülerinnen und Schüler einer Theatergruppe haben oft schon Bühnenerfahrung oder in anderen Gruppen gearbeitet. Da kommen ehemalige Tänzerinnen zum Theater, oder Musiker oder Mitglieder einer Band entdecken neben ihren musikalischen Interessen die Bühne neu. Seit einiger Zeit können auch die Lehrerinnen und Lehrer mit Künstlern lernen - Lehrerfortbildung

im musisch-kulturellen Bereich ist wichtiger Bestandteil bei der Entwicklung unseres Kulturprofils. Finanziell getragen wird die Theaterarbeit über Projektmittel aus dem Landesprogramm „Kultur und Schule“, das die Weiterentwicklung der Theaterarbeit durch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit Experten von außen sehr gefördert hat, den Einnahmen anderer Kulturveranstaltungen und Sponsorengeldern um auch aufwändigere Projekte realisieren zu können. Der Förderverein unterstützt seit Jahren die Theater-AG der Jahrgänge 8 - 10. Mit der Gründung des „Netzwerkes Schultheater“, initiiert durch das Kompetenzteam des Kreises und über Fortbildungsangebote des hiesigen Theaters finden die Lehrkräfte, die an der Schultheaterarbeit interessiert sind, ein Forum des Austausches.

**Tanz**

- „Bertha tanzt“

„Bertha tanzt“ ist kein zeitlich begrenztes Vorhaben, sondern das Ergebnis einer langfristigen Kooperation mit Tänzern und Tanzpädagogen, die vor über 20 Jahren im Ganztagsbereich begonnen hat und überwiegend im AG-Bereich angesiedelt ist. An den zwei AG-Tagen wird ein „Basisangebot“ mit regelmäßig wiederkehrenden Angeboten geschaffen. Dieses wird ergänzt durch zusätzliche Kurse und Workshops, die im Rahmen einer AG oder an Wochenenden bzw. nach der Schule stattfinden. Die besonders tanzbegeisterten Schülerinnen und Schüler treffen sich alle zwei Jahre mit engagierten Schülerinnen

und Schülern von drei weiteren Schulen und bereiten die „Tanzbörse“ vor, eine Tanzschau, die aktuelle Trends und Entwicklungen in der Tanzszene zeigt und seit mehr als acht Jahren für eine schulformübergreifende Zusammenarbeit steht. Zielgruppen von „Bertha tanzt“ sind die Schülerinnen und (leider nur wenige Schüler) aller Jahrgangsstufen von 5 bis 13, die im AG-Bereich die verschiedenen Tanz-AGs anwählen oder sich am Wochenende zu Tanzworkshops treffen. Beteiligt am Projekt „Bertha tanzt“ sind Tänzer und Tanzpädagogen, die eng mit der Bezirksarbeitsgemeinschaft Tanz im Regierungsbezirk Arnsberg (BAG TANZ AR) zusammenarbeiten oder in regionalen Tanz- oder Sportvereinen engagiert sind. Die Tänzer und Choreografen oder Tanzpädagogen, die mit der Schule zusammenarbeiten, verfügen über tanzpraktisches Können, kennen auch neuere Trends und schaffen es, Kinder und Jugendliche da abzuholen, wo sie tänzerisch stehen. Ergänzt und unterstützt werden sie von interessierten Kolleginnen und den Sporthelferinnen der Schule, die ihre eigene Tanzbegeisterung nutzen, um mit anderen Interessierten zu tanzen. Verantwortlich für „Bertha tanzt“ ist in erster Linie der Ganztagsarbeitskreis der Schule, der jedes Schuljahr ein neues AG-Programm zusammenstellt, in der die Tanz-AGs einen festen Platz haben. Der Ganztagsarbeitskreis sorgt auch für die entsprechenden räumlichen Bedingungen, klare Zielvereinbarungen und Verantwortlichkeiten, Absprachen über Dauer, Honorierung und betreut die außerschuli-



schen Mitarbeiterinnen. „Bertha tanzt“ ist kein Einzelvorhaben, sondern schafft über einen langen Zeitraum Tanzmöglichkeiten für möglichst viele tanzbegeisterte Kinder und Jugendliche - auch um die Vielfalt des Tanzes erfahrbar zu machen. Fester Bestandteil oder Basis-module sind die 60-minütigen Arbeitsgemeinschaften, Anfänger treffen sich in der AG „Step by Step“, Fortgeschrittene wählen Arbeitsgemeinschaften, die besondere Tanzstile vermitteln oder einen thematischen Schwerpunkt haben; besonders beliebt sind die Hip Hop-AGs, die sich an Anfänger und Fortgeschrittene richten, Videoclip Dance, Streetdance oder die AG „Ballett meets Dance“ - eine AG, in der Leiterin und Teilnehmerinnen Tanzstile so mischen, wie es ihnen gerade gefällt. Immer wieder angewählt werden auch die 30-minütigen Tanztreffs in den Pausen. Zusatzmodule für besondere Tanzstile, z.B. Jazzdance oder Musicaldance sind die Workshopangebote in loser Reihenfolge, meist am Wochenende,





an denen häufig Tanzinteressierte mehrerer Schulen teilnehmen. Auch thematische Workshops finden an Samstagen statt. Diese Kurse dauern drei bis fünf Stunden und sind oft mehrteilig. Tänzerische Fortbildungen werden inzwischen auch von der Theater-AG wahrgenommen, z.B. „Raum-Musik-Bewegung“ oder „Improvisation und Bewegung“. Ebenso nutzen die Kurse des Faches „Darstellen und Gestalten“ und manchmal auch Musikurse Tanzworkshops mit dem Schwerpunkt „Tanztheater“ zur Erweiterung ihrer gestalterischen Möglichkeiten. Eine Vision wäre es, Tanz als Schulfach oder festes Modul im Unterricht zu verankern. Denkbar wäre es, mit einem oder mehreren Jahrgängen in einer Projektphase fächerübergreifend im Sport- oder Musikunterricht zu tanzen. Ausgezahlt hat sich, dass wir früh auf die Kooperation mit außerschulischen Partnern gesetzt haben, Nachhaltigkeit und Kontinuität immer wichtige Kriterien waren.

#### Variete

##### • Berthas buntes Varieté

„Berthas buntes Varieté“ ist ein Projekt, das 2008 mit den Künstlern Karl Parchow (Percussion und Schlagzeug), Bernd-Michael Genähr (Comedy, Kabarett, Clownerie) und Ralf Derichs (Akrobatik und Zirkuskünste) im Rahmen des Landesprogramms „Kultur und Schule“ ins Leben gerufen wurde und seitdem zum festen Angebot des AG-Programms der Schule gehört. Jeden Dienstag und natürlich auch an vielen Extraterminen treffen sich ca. 15 bis 20 Mädchen und Jungen der Jahrgänge 5 – 8, um in die Fußstapfen der großen Varietékünstler und Kabarettisten zu treten. Gepröbt wird Jonglage mit Keulen, Bällen und Reifen, das Fahren auf dem Einrad, atemberaubende Pyramiden, der Tanz auf dem Seil oder Kunststücke am fliegenden Trapez, Zauberkunststücke, Sketche vom verzauberten Koffer oder mit tanzenden Holzschuhen. Die Interdisziplinarität des Varietéprojekts ist besonders reizvoll: Gäste sind immer willkommen, die Grenzen zwischen Musik, Schauspiel und Bewegung öffnen sich. So kommt es, dass die Kinder verschiedener AGs Interesse an dem Angebot der anderen finden und sich nicht nur fürs Turnen oder Tanzen, sondern auch noch für die Akrobatik entscheiden. Durch die intensive Zusammenarbeit bei den Proben lernen die Aktiven voneinander – nicht nur Kunststücke, sondern auch Rücksichtnahme, Geduld, Kritik zu formulieren und auszuhalten, alles zu geben, auch wenn man eigentlich schon müde ist.

Im Schuljahr 2010 entsteht ein Programm, bei dem Comedy und Kabarett im Mittelpunkt stehen – Ausgangspunkt ist die Lebenswelt und der Schulalltag der Schülerinnen und Schüler, beiden lassen sich offensichtlich viele heitere und komische Seiten abgewinnen, begleitet von dem Kabarettisten und Comedykünstler Bernd-Michael Genähr. Auch hier hat die Kooperation mit außerschulischen Partnern wieder zum Erfolg geführt.

#### Spartenübergreifende Projekte

##### • An African Youthstory

– Preisträgerprojekt der Altersgruppe 11 – 13 in der Sparte Musiktheater im Wettbewerb „Kinder zum Olymp“ 2009 der Kulturstiftung der Länder. Mit dem von „Kultur und Schule“ finanzierten Projekt „An African Youthstory“, das 2008 uraufgeführt wurde, hat sich gezeigt, dass die lange kulturelle Basisarbeit Früchte trägt. Musiker, Sänger, Tänzer, Schauspieler und der Chor der Internationalen Schule Den Haag haben in Kooperation mit Klaus Panten (Musiker), Karl Parchow (Percussionist), Veruschka Hall (Tänzerin und Choreografin) sowie Lars Dettmer (Theaterpädagoge) ein Musical über das Leben von Jugendlichen in Südafrika auf die Bühne gebracht. Durch die lange Partnerschaft mit dem Projekt „Utho Ngathi“, das sich um behinderte Jugendliche im südlichen Afrika kümmert und mit Denis Goldberg, Weggefährte von Nelson Mandelas, der in der Reihe „Begegnungen“ regelmäßig Gast an der Schule ist, war die soziale Situation in Südafrika

ein Thema, an dem ein Schuljahr gearbeitet wurde. Vorausgegangen war die Beteiligung am ISH-Festival, einem Kulturfestival der Internationalen Schule Den Haag und die feste Absicht, die Zusammenarbeit beider Schulen auf kulturellem Gebiet zu festigen.

Angesiedelt war das Vorhaben ursprünglich im Jahrgang 12, initiiert von den Lehrkräften der Fächer Musik und Literatur, die den Projektantrag für „Kultur und Schule“ gestellt haben. Das Vorhaben war interdisziplinär angelegt für die Kurse Musik, Kunst, Literatur und „Darstellen und Gestalten“ im Fach Sport. Da ein Musical letztlich nicht ohne Band auskommt, wurde das Projekt geöffnet für die Schülerinnen und Schüler, die in den Jahrgängen 7 – 11 in den unterschiedlichen Ensembles der Schule spielen. Beteiligt waren zuletzt über 60 Schülerinnen und Schüler. Das Projekt dauerte 10 Monate mit Lernphasen im Regelunterricht in den Fächern Literatur und Musik und zusätzlichen Projektstunden am Freitagnachmittag oder Samstag, in denen die einzelnen Gruppen mit den Künstlern ihre künstlerischen Beiträge erarbeitet haben. Es war wichtig, den Jugendlichen Zeit zum Ausprobieren ihrer eigenen Ideen zu geben und zum Erweitern und Verbessern ihrer künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Weitere Ziele waren das Wissen über die soziale und politische Situation im südlichen Afrika mit zu erweitern, die Tanz- und Musikkultur Afrikas im Musical umzusetzen, die künstlerischen Fähigkeiten der Jugendlichen weiterzuentwickeln,

die eigene Lebenswelt zu dem Leben der Jugendlichen in dem ehemaligen Apartheidstaat in Beziehung zu setzen, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ihre Geschichte zu erzählen und auf der Bühne darzustellen. Die Finanzierung wurde gesichert durch Unterstützung zahlreicher Sponsoren aus der Region. Kultur Siegen hat die Werbung übernommen, und durch die Landesförderung und die Eintrittsgelder war es möglich, sogar noch einen kleineren Teil spenden zu können. Mit „An African Youthstory“ wurde eine neue Form der Zusammenarbeit gefunden, die die eher additiven Formen früherer Projekte überwunden hat und neue Formen der Vernetzung – auch in der Region – geschaffen hat. Für die Schule war dies auch ein wichtiger Punkt der Standortbestimmung. Mit dem Medien- und Theaterprojekt „Jugend Bild Wild“ ist dieser Prozess im Jahr 2010 fortgesetzt worden.

#### Erweiterter Kulturbegriff

##### • „Begegnungen“

Für alle Jahrgänge finden sich kulturelle Erfahrungsräume unter dem Titel „Begegnungen“. Mit der Projektwoche „Kinder der Welt“ im 6. Jahrgang machen die Schülerinnen und Schüler Bekanntschaft mit den Lebensbedingungen von Gleichaltrigen in anderen Kulturkreisen und lernen deren Musik, Tänze, Geschichten usw. kennen. Zu Begegnungen gehören auch die Beschäftigung mit Kunst und Kultur der Länder ihrer Partnerschulen. So ist ein Relief des Siegerländer Künstlers Wolfgang Kreutter, das beim Umbau des Kreishauses zerstört wur-

de, in Abstimmung mit der Familie Kreutter „recycelt“ worden und zu einem Wandrelief an der Berthavon-Suttner-Schule geworden. Schülerinnen und Schüler der Schule und ihrer Partnerschule haben es gemeinsam gestaltet, und heute zeigt es die Verbundenheit beider Schulen. Wichtig ist auch die Beschäftigung mit der Kulturgeschichte unseres Landes. Im Rahmen der Weimarfahrt des 12. Jahrgangs, die unter dem Thema „Kultur und Barbarei“ steht, setzen sich die Jugendlichen mit der Frage auseinander, wieso in der deutschen Geschichte neben der Kulturstadt Weimar Buchenwald entstehen konnte. Die Beschäftigung mit der Kultur und Geschichte des afrikanischen Kontinents ist ein weiteres Thema in der SII und durch regelmäßige Lesungen mit Denis Goldberg, Weggefährte von Nelson Mandela, und durch die Unterstützung des Sozialprojekts „Utho Ngathi“ entstanden.

#### Kontakt:

Bertha-von-Suttner-Gesamtschule  
Dr. Mario Vallana, Schulleiter  
Gebäude Kolpingstraße  
Jahrgänge 8 – 13  
Kolpingstr. 35, 57072 Siegen  
Telefon: 0271/43488 Fax: 0271/484494

Gebäude Giersbergstraße  
Jahrgänge 5 – 7  
Giersbergstr. 145, 57072 Siegen  
Telefon: 0271/45344  
Fax: 0271/4852582

info@gesamtschule-siegen.de  
Ansprechpartnerin für alle kulturellen Vorhaben ist:  
Heike Siebel, Didaktische Leiterin

## Peter-Ustinov-Schule – eine Realschule in Köln

Das Zusammenleben in einer pluralistischen, multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft ist in besonderer Weise auf die Entwicklung von Respekt unter den einzelnen Teilnehmern angewiesen. In ihrer pädagogischen Arbeit fühlt sich die Schule ihrem Namensgeber Sir Peter Ustinov verpflichtet, der einen Weltbürger verkörpert und für den Respekt die Grundlage jeder Beziehung darstellte. („Die einzige Heimat, die zählt, ist das zivilisierte Benehmen.“) Zudem spiegelt die Schülerschaft in ihrer vielfältigen und multikulturellen Zusammensetzung das Umfeld der Schule wider, das multiethnisch geprägt ist.

In diesem Sinne legt das Kollegium Wert auf integrative Arbeit, die u.a. auch zum Abbau von Vorurteilen dient. Die ersten beiden Punkte des Leitbildes der Schule verdeutlichen den pädagogischen Ansatz der Schule:

1. Schüler, Eltern, Lehrer und alle anderen am Schulleben Beteiligten achten und tolerieren sich gegenseitig.
2. Sie akzeptieren Unterschiedlichkeit und kulturelle Vielfalt.

Dementsprechend dient die musisch-künstlerische Bildung im Fachunterricht und in besonderen Projekten:

- der (inter-)kulturellen Bildung an sich,
- der Entwicklung der Schülerpersönlichkeit,
- dem Lernen (am Erfolg – „Stärken stärken“),

- der individuellen Förderung,
- dem Erlernen von Sozial- und Teamkompetenzen,
- der Integration.

Für ihr Engagement ist die Peter-Ustinov-Schule seit November 2008 mit einer MUS-E Plakette ausgezeichnet worden, die für die Integration von Kunst und Kreativität im Unterrichtsalltag von der Yehudi-Menuhin-Stiftung verliehen wird.

### Literatur/Bibliothek/Schreiben

- Szenische Lesung des Jugendbuches „Nicht Chicago. Nicht hier“ von Kirsten Boie

Das Projekt Theater als AG findet jährlich statt. Im letzten Schuljahr gab es das Ziel, die Szenische Lesung in der Schlosserei stattfinden zu lassen. In diesem Schuljahr erarbeitet die Arbeitsgemeinschaft eine eigene Vorlage, die szenisch umgesetzt wird. Das Stück heißt „Trau dich“ und beschäftigt sich mit der Problematik Mobbing unter Schülern und den Folgen des „Isoliertseins“ für den Einzelnen. Das Ziel dieses Jahr ist es, sich mit dem Stück für die Schultheaterwoche in Köln zu bewerben.

Der Roman wurde unter Anleitung durch die Projektleiter (Ayla Celik/Lehrerin an der Peter-Ustinov-Schule und Volker Heine/Junge Theatergemeinde Köln) in eine überwiegend dialogische Struktur gebracht.

Schon während der Textarbeitsphase (die Buchvorlage in eine dialogische Struktur zu bringen) zeigte sich, dass das Thema des Buches den Schülerinnen und Schülern in ihrem Alltag bekannt war und sie

daher oft über einzelne Passagen intensiv diskutierten und Vergleiche mit ihrer Realität anstellten. Häufig konnte man bei den Schülerinnen und Schülern eine Reflexion der eigenen Verhaltensweise bzw. der Verhaltensmuster in bestimmten Gruppierungen, über das Geschehen im Buch hergeleitet, beobachten. Die Kooperation mit der Theatergemeinde Köln und die Aussicht auf einen Auftritt in der Schlosserei Köln motivierten die Teilnehmer ganz besonders.

Da die Teilnehmer nicht über Spielerfahrung verfügten, mussten sie zunächst ein Grundverständnis für die im szenischen Spiel erforderlichen Ausdrucksmittel entwickeln. Weiterhin sollten sie zu einer differenzierten Selbst- und Fremdwahrnehmung befähigt werden.

Gleichzeitig zu den Übungen wurde die Textarbeitsphase (die Buchvorlage in eine dialogische Struktur zu bringen) durchgeführt. Ein besonderer Schwerpunkt der Textarbeit lag auf der richtigen Lesart der Dialoge, die mit größtmöglicher emotionaler Identifikation gesprochen werden mussten.

Schülerinnen und Schüler, deren Lesekompetenz nicht ausgebildet war oder die Schwierigkeiten hatten (Artikulation, Betonung, laut, leise und doch hörbar usw.) wurden in zusätzlichen Einzelstunden unterrichtet.

In jeder Phase des Projekts haben die Teilnehmer an allen Entscheidungen mitgewirkt und sie daher auch mitgetragen. Das Besondere an diesem Projekt „Theater“ ist aus meiner Sicht, dass die Schülerinnen und Schüler in der fiktiven Situation

des Spiels die Möglichkeit erhalten, die Komplexität realer Ereignisse aus ihrem Erfahrungsbereich auf ihren Grundgehalt zurückzuführen, zu rekonstruieren, zu untersuchen, zu interpretieren, ohne Angst zu haben, da das Ganze im Schutze einer bestimmten „Rolle“ geschieht. Die Schülerinnen und Schüler hatten und haben die Möglichkeit sprechend, ausprobierend, erforschend und letztendlich handelnd (einem Teil) ihrer Lebenswirklichkeit und den darin vorhandenen Problemen und Konfliktsituationen zu begegnen, ihr Verhalten zu reflektieren, sich selber kennen zu lernen, dem anderen zuzuhören, sich mit dem anderen auseinanderzusetzen, neue Verhaltensmuster kennen zu lernen, ihre sprachliche Kompetenz (ohne den Druck einer Note) zu erweitern.

### Musik

- Bläserklassen

Bei dem Bläserklassenprojekt handelt es sich um ein langfristiges Kooperationsprojekt der Peter-Ustinov-Schule mit der Rheinischen Musikschule Köln. Das Projekt findet einmal wöchentlich in der Peter-Ustinov-Realschule statt. Zurzeit gibt es drei verschiedene Gruppen auf unterschiedlichem Leistungs- und Ausbildungsstand (Anfänger, Fortgeschrittene, „Band“). Die Anfängerklasse besteht aus den neuen Schülern der Kl. 5. Seit letztem Schuljahr findet diese Anfängerklasse während des Kernunterrichts wahlweise zum Kunstunterricht statt. Nach einer Grundausbildung von 1-2 Jahren (Notenlehre, Rhythmik und Instrumentalunter-

richt) können die Schülerinnen und Schüler auf Wunsch zum Fortgeschrittenen-Kurs wechseln. Nach weiteren 1-2 Jahren ist ein weiterer Übergang zur „Band“ möglich. Der Wechsel hängt hier von dem persönlichen Leistungsstand und der musikalischen Entwicklung des Einzelnen ab.

Fortgeschrittene und „Band“ werden am Nachmittag unterrichtet. Das Projekt ist konzeptionell auf die Dauer von 6 Jahren ausgerichtet. Die Qualität dieses Projektes liegt einerseits in der pädagogischen Zielsetzung und andererseits in der Nachhaltigkeit.

1. Pädagogische Zielsetzung  
Die Peter-Ustinov-Schule hat vor 8 Jahren mit diesem Projekt begonnen als Stadtteilpunktschule mit einer Eltern-/Schülerschaft, für die Musizieren nicht zum Lebensalltag gehört. In der Überzeugung, dass Musik zur Menschenbildung beiträgt, dass sie sowohl soziale Kompetenz als auch Tugenden wie Ausdauer, Rücksicht, Verantwortungsbereitschaft dem Anderen gegenüber fördert, hat sich die Schule entschlossen, den Schülerinnen und Schülern ein solches Projekt anzubieten.

Durch die vergleichsweise geringen Gebühren für Kurse und Leihinstrumente können auch Kinder ohne finanzstarke Eltern an diesem Projekt teilnehmen. Somit sind die Bläserklassen ein soziales Projekt, bei dem auch Kinder aus weniger begüterten Familien die Chance auf eine musikalische Ausbildung erhalten. Im Laufe der Jahre sind hierdurch musikalische Talente entdeckt und gefördert worden.



## 2. Nachhaltigkeit

Die individuelle, personalaufwendige und intensive Betreuung in den Musikkursen führt zu einer besonderen Förderung der Schülerinnen und Schüler. Neben der Liebe zur Musik ist auch Disziplin und Durchhaltevermögen gefordert und Solidarität mit einer Gruppe, mit der man über Jahre hinweg Musik macht und für die jeder Einzelne ein unverzichtbarer Stützpfeiler im Zusammenwirken des Ganzen ist. Darüber hinaus wird vielen Kindern die Erfahrung ermöglicht, dass sie durch das Erlernen und Spielen eines Instruments an Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit gewinnen, dass das Musizieren ihnen Erfolgserlebnisse beschert, die ihnen im Schulalltag nicht immer gelingen, dass sie ihren Horizont erweitern und eine neue unbekannte Welt entdecken und dass sie einfach viel Spaß mit der Musik haben und dadurch ihre Lebensqualität verbessert wird.

### Spartenübergreifende Projekte

- **Cajon-Projekt – Bau, Gestaltung und Spiel**

Im Rahmen des MUS-E - Projektes beschäftigte sich die Klasse 8d der Peter-Ustinov-Realschule mit Bau, Gestaltung und Spiel von Cajons. Ein Cajon ist eine Kiste aus Holz, auf deren Vorderseite Rhythmen gespielt werden können.

Im Technikraum der Schule wurde über mehrere Wochen verleimt, geschraubt und geschmirgelt. Die Schülerinnen und Schüler, die mit dem Bau fertig waren, begannen mit der Gestaltung. Im Kunstunterricht

erfolgte das Lackieren und Bemalen mit selbstgewählten Motiven. Nach Abschluss der Bau- und Gestaltungsarbeiten spielten die Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Herrn Erlichman (Künstler: Menuhin-Stiftung) auf den Cajons und gestalteten rhythmisch Schlüsselszenen zu „Romeo und Julia“. Die Besonderheit dieses Projektes liegt darin, dass „MUS-E über die kontinuierliche Arbeit mit Künstlern die Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen stärkt, ihre Kreativität und künstlerische Ausdrucksfähigkeit entfaltet und ihre soziale Kompetenz fördert. MUS-E eröffnet insbesondere Kindern aus sozial benachteiligten Schichten den Zugang zur Kunst und macht erfahrbar, dass Vielfalt von kultureller Herkunft jede Gemeinschaft bereichert.“

Ein weiterer besonderer Aspekt liegt in der Ganzheitlichkeit der Herangehensweise: Von der technisch-handwerklichen Herstellung der Instrumente über die persönliche Gestaltung jedes einzelnen Cajons als künstlerische Ausdrucksmöglichkeit der Kinder bis hin zum Spielen auf den Cajons mit der Zielsetzung, einen literarischen Text (Romeo und Julia) rhythmisch darzustellen.

Das Projekt wurde fächerübergreifend angelegt unter Beteiligung der Fächer Kunst + Werken, Musik, Deutsch.

### Theater

- **„Frühling x Erwachen“<sup>24</sup>**

Welche Sorgen, Hoffnungen, Träume und Probleme haben die Jugendlichen von heute? Wie finden sie sich

zurecht in einer Zeit, in der sich scheinbar alles immer schneller dreht?

Die spannende, häufig konfliktbeladene Entwicklungsphase der Pubertät, in welcher sich die Jugendlichen oft alleingelassen und unverstanden fühlen, wurde mit dem Theaterprojekt im Rahmen von MUS-E begleitet.

Selbstvertrauen stärken und Respekt vor der Andersartigkeit vermitteln, waren die zentralen Ziele des Projektes.

Auf der Basis von Wedekinds Stück und einer Aktualisierung von Nuran David Calis hatte der Kölner Schauspieler und Regisseur Thomas Fehlen gemeinsam mit den Jugendlichen eine eigene Fassung entwickelt; die Premiere fand am Dienstag, 29. Juni 2010, in der Aula der Peter – Ustinov – Schule statt.

Schülerinnen und Schüler, welche nicht selbst auf der Bühne stehen wollten, hatten in Teams die Bereiche Bühnenbild, Licht, Kostüme, Dramaturgie, Maske, Musik, Requisiten und Technik übernommen, so dass alle Schülerinnen und Schüler der Klasse 7b sich ganz nach ihren Interessen und Fähigkeiten bei diesem Projekt einbringen konnten und Verantwortung für das gemeinsame Gelingen übernahmen. So wurde die gesamte Klasse 7b während der Projektdauer zu einem real funktionierenden „Theaterbetrieb“.

Neben den bereits beschriebenen Projekten mit außerschulischen Kooperationspartnern gibt es eine Vielzahl musisch-künstlerischer Aktivitäten mit eigenen Lehrkräften bzw. im Fachunterricht.

Diese werden aus aktuellem Anlass oder kontinuierlich als Teil des Unterrichts- und Lernangebotes durchgeführt

- Eine weitere Theater – AG wird als freiwillige AG angeboten. Sie wird von einem Deutschlehrer geleitet, der Erfahrungen als Regieassistent mitbringt.
- Als freiwilliges Angebot für Schülerinnen und Schüler bietet ein Kollege, selbst Musiker, ein Chorprojekt an.
- Teilnahme am NRW-Projekt „Kultur und Schule“ im Schuljahr 2007/08, das von einer Kölner Sängerin geleitet wurde und mit mehreren Auftritten sehr erfolgreich war. Leider konnte das auf ein Jahr begrenzte Projekt nicht fortgesetzt werden.
- Im Deutschunterricht werden regelmäßig Führungen durch die Stadt- bzw. Stadtbibliothek durchgeführt, damit den Schülern ein literarisches Angebot gemacht werden kann.
- Der Literaturunterricht in den Klassen 9 und 10 wird je nach Lektüre durch den Besuch des entsprechenden Theaterstückes (Schauspielhaus oder freie Theater) unterstützt. Auch die Kölner Oper wurde von einzelnen Klassen „beehrt“.
- Die Museumsangebote (Dauer- und Sonderausstellungen z.B. Römisch-Germanisches Museum oder Sonderausstellungen im Museum Ludwig in Köln o.a.) werden in Kunst, aber auch in anderen Fächern regelmäßig genutzt.
- Im Bereich Jugendliteratur gab es vereinzelt Lesungen durch Kölner Schriftsteller (z.B. Tobias Bung-

ter), mit finanzieller Unterstützung durch den Förderverein.

- Für den Englischunterricht wurden in den letzten 5 Jahren dreimal Theaterstücke in englischer Sprache in der Aula aufgeführt. Die Themen wurden im Unterricht vor- und nachbereitet und bereicherten somit den Spracherwerb.
- Zwei Theaterstücke zu den Themen „Mobbing“ und „Missbrauch“ wurden als Unterrichts- und Gesprächsanlass in die Schule geholt. Über 250 SchülerInnen haben sich aus Anlass dieses Stückes auch im Unterricht mit diesen Themen befasst.
- Im Mai 2010 war die Peter – Ustinov – Schule Teil-Drehort des Spielfilms „Bastard“, der 2011 in die Kinos kommen soll. Schülerinnen und Schüler haben auch kleine Rollen übernommen, und in der Aula wurde eine große Szene mit über 250 SchülerInnen gedreht.
- Weitere Aktivitäten sind geplant. (Zurzeit denken wir an eine Sambagruppe.)

### Kontakt:

Peter-Ustinov-Schule (Realschule)  
Peter Szidat, Schulleiter  
Neusser Str.421  
50733 Köln

Tel.: 0221-9765750  
Fax: 0221-9765752

www.peter-ustinov-realschule.de  
email: 160131@schule.nrw.de



## Gemeinschaftshauptschule Hackenberg in Remscheid



Die Ganztags Hauptschule Hackenberg liegt in Lennep, einem historischen Stadtteil der bergischen Stadt Remscheid. Gegenwärtig unterrichten 40 Kolleginnen und Kollegen mit Unterstützung einer Sozialpädagogin 404 Schülerinnen und Schüler in 17 Klassen. Außergewöhnlichen Projekten stehen die Kolleginnen und Kollegen immer aufgeschlossen gegenüber. Sport- und Erlebniswochen, Kunst-, Musik- oder Theaterwochen zeigen ein breites Spektrum der schulischen Arbeit, denn im Schulalltag gibt es immer wieder Anlässe, kleine Szenen auf die Bühne zu bringen. Sogar zwei selbst geschriebene Musicals kamen

zusammen mit der Schülerband zur Aufführung. Das Ergebnis erfüllt jedes Mal die Schülerinnen und Schüler mit großem Stolz auf ihre Leistung, wie sie den – besonders als Hauptschüler – selten erleben! Unentdeckte Talente, die niemals aus der Menge der Schüler herausragen würden, können endlich zeigen „was sie draufhaben“. So entstand der Gedanke, dass Theaterspielen ein grandioses Medium ist, Fähigkeiten unserer Schülerinnen und Schüler zu fördern, die häufig so nicht zum Tragen kommen und die oft zu größerem Selbstbewusstsein führen, als wir das sonst erreichen können. Da in der Gemeinschafts-

hauptschule Hackenberg auch im Bereich „Kunst“ und „Musik“ ein großes Potenzial an Lehrern mit besonderen Fähigkeiten (z. B. Opernsänger, Gitarristen ...) in diesen Fächern steckt, entstand die Idee, ein Kulturkonzept zu entwickeln – ein Curriculum, was von Klasse 5 an greift. Unter anderem wird der Bereich „Theater“ von Klasse 5 an stringent unterrichtet. Für die höheren Klassen wird kooperativ ein – jetzt freiarbeitender – Theaterpädagoge mit in das Projekt eingebunden.

### Kulturkonzept

In Klasse 5 haben die Schülerinnen und Schüler im ersten Halbjahr je zwei Wochenstunden Kunst und Musik. Im Rahmen des Musikunterrichts wird das Adventssingen vorbereitet, das in einer Kirche im Stadtteil stattfindet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, je nach Interessenslage an einer der zweistündigen kulturellen Arbeitsgemeinschaften teilzunehmen. Im zweiten Halbjahr gibt es anstelle von Kunst und Musik die Fächer Textilgestaltung und Theater. Im Forum der Schule machen die Schülerinnen und Schüler erste Erfahrung mit Bühnenpräsenz, Körperspannung, Wirkung der Stimme usw. In der gleichen Weise sind die Fächer im 6. Schuljahr verteilt. Inhaltlich werden die ersten Grundfertigkeiten wie Aufbau von Präsenz, Differenzierung von Mimik und Gestik, erste Stimmübungen und vor allem Teamgeist gefördert. Ab dem 7. Schuljahr wird der darstellerische Bereich als WPU angeboten – da die Schülerinnen und

Schüler in dieser Phase oft ungern im Mittelpunkt stehen – Angebote wie Maskenbau- und Maskenspiel, Schattentheater oder auch körperbetonte Akrobatik treten in den Vordergrund. Ab der 8. Klasse „entscheidet“ man sich dann für den Bereich Theater, d.h. in den kommenden zwei Jahren werden die Fähigkeiten, die man fürs Darstellen braucht, ausgebaut. Die Schülerinnen und Schüler im 9. Schuljahr können bis zu vier Stunden Theater wählen – einmal aus dem „Künstlerischen Bereich“ und einmal aus ihrem Wahlpflichtunterricht mit je zwei Stunden. Mindestens ein großes Stück wird geplant und aufgeführt. Im letzten Jahr ist noch eine Bühnenbild-AG hinzugekommen, die für die unterrichtenden Kolleginnen und Kollegen – oft auch in ihrer Freizeit – die entsprechenden Kulissen baut. Dass in dieser AG Fähigkeiten (Zeichnen und Bauen von Möbelstücken, Anstreichen, Auf- und Abbau von großen Wänden ...) entwickelt werden, die auch für den zukünftigen Beruf entscheidend sein können, ist von großem Vorteil für die Schülerinnen und Schüler. Zudem gibt es eine Technik-AG, die auch die Lichtanlagen bei Aufführungen bedient.

### Kulturabend

Um die ganze Schulgemeinde und auch das Kollegium in das Kulturkonzept einzubinden, wurde im Jahr 2008 der „Kulturabend“ erdacht. Das heißt, alle Endergebnisse der einzelnen Theater-AGs, Musikbeiträge aus dem Musikunterricht, Tanz oder Performance, Ergebnisse der

Sportkollegen oder Beiträge aus dem Unterricht, die die Kollegen für sehenswert erachten, werden bei einer Vorentscheidung gesichtet. Die Jury besteht aus Schülerinnen und Schülern, Eltern und einigen Lehrern. Diese Jury entscheidet nun, welche Beiträge auf dem Kulturabend zur Aufführung kommen. Völlig heraus fällt selten ein Beitrag, denn es kann auch sein, dass man ihn bei der Einführung der 5. Klassen zur Aufführung bringt oder bei der großen Abschlussfeier. Der Kulturabend bündelt dann alle Kräfte, da ein oder zwei Klassen sich noch ums Catering kümmern, parallel dazu eine Kunst-Ausstellung läuft und die Schülerband spielt. Eingeladen wird die gesamte Elternschaft, Freunde der Schule, jeder, der kommen möchte. Inzwischen sind an unserer Schule von ca. 404 Schülerinnen und Schülern zurzeit ungefähr ein Drittel im Bereich „Theater“ eingebunden und stehen öffentlich auf der Bühne, was sicherlich für eine Hauptschule sehr ungewöhnlich sein dürfte!

### Kontakt:

GHS Hackenberg  
Ansprechpartner:  
Herr Schönwetter, Schulleiter  
Hackenberger Str. 105a  
42897 Remscheid

Tel. 02191 – 16 3133  
Fax 02191 – 16 3579

Email: [ghs-hackenberg@str.de](mailto:ghs-hackenberg@str.de)  
[www.ghs-hackenberg.de](http://www.ghs-hackenberg.de)

### Kulturkonzept

Jahrgang/ Bereiche	5	6	7	8	9	10
Kunst	1 WStd.	1 WStd.	1 WStd.	1 WStd.	2std. Wahlfach	2std. Wahlfach
Musik	1 WStd.	1 WStd.	-	1 WStd.		
Textilgestaltung	1 WStd.	1 WStd.	1 WStd.	-		
Theater	1 WStd.-	1 WStd.	-	-	2+2 WStd.:	-
Theater im Wahlpflichtunterricht	-	-	2 WStd.: Freie Themen: z.B. Tanz, Akrobatik, usw.	2 WStd.: Szenisches Spiel	„Großes“ Theaterstück	2 WStd.: „Digitales Gestalten“
Arbeitsgemeinschaften	2stündig, z.B.: Trommeln, Tanz, Chor, Jonglage, Gitarren- u. Keyboardkurs, Schülerband		Nach Bedarf u. Interesse: s. Jahrgang 5/6, auch AG Bühnenbau			
alle Klassen	Auseinandersetzung mit einem „kulturellen Event“ pro Schuljahr z.B. Besuche von: Konzert, Ausstellung, Musik- u. Theateraufführung, Aufführungen „Externer“ in der Schule					
alle Klassen, jedes Fach	Wo immer es geht: Teilnahme mit im Unterricht vorbereiteten Beiträgen am schuleigenen Kulturabend					

## Vinzenz-von-Paul-Förderschule, Beckum

Die Vinzenz-von-Paul-Schule ist eine Förderschule für Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung. Dazu zählen auch schwerstbehinderte Schülerinnen und Schüler.

Diese weisen häufig folgende Behinderungen auf:

- frühkindliche Hirnschäden
- Down-Syndrom
- Anfallsleiden
- starke Entwicklungs- und Wahrnehmungsstörungen
- schwere Mehrfachbehinderungen

Die Schule wird durchschnittlich von 150 Schülern im Alter zwischen 6 und 20 Jahren besucht.

Die meisten Schüler wohnen bei den Eltern, einem Elternteil oder bei Pflegeeltern. Einige wohnen in einem Beckumer Kinder- und Jugendheim. Unsere Klassen sind zwischen 8 und 13 Schülern stark und sind stufengebunden untergebracht, um klassenübergreifenden Unterricht zu ermöglichen.

### Kunst

- **Steinbildhauerei**

Seit vier Jahren besteht die Kooperation zwischen der Vinzenz-von-Paul-Schule und dem Steinbildhauer Uwe Albrecht. Die Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Oberstufen arbeiten einmal jährlich in einer Projektwoche dreidimensional mit Porenbetonstein und Steinbildhauerwerkzeugen zu verschiedenen Themen.

Das Besondere an diesem Projekt ist die Zusammenarbeit mit einem außerschulischen Künstler. In Verbindung mit der Auflösung des

Klassenverbandes und dem Arbeiten nach eigenem Zeitrhythmus gestaltet sich die Arbeits-Projekt-Woche auf der Kunst-Terrasse zu einem ganz besonderen Erlebnis.

### Musik

- **Trommel AG Drums alive**
- **Spatzenchor**
- **Konzerttag mit der Musikklasse der Realschule Ahlen**

### Trommel-AG Drums alive

An der Trommel-AG nehmen bis zu 10 Schüler im Alter von 10 - 14 Jahren einmal wöchentlich teil.

Sie trommeln mit Sticks auf Gymnastikbällen, die auf umgedrehten Hockern liegen. Begleitet wird das Trommeln zu moderner, aktueller Musik durch Bewegungen und Schrittkombinationen aus der Aerobic. Die Schüler erarbeiten eigene Choreographien und übernehmen vorgegebene Bewegungen und Rhythmen.

Die besondere Qualität dieses Projektes liegt darin, dass die Schüler hoch motiviert und über eine lange Zeitspanne konzentriert sind, da Bewegungen und Rhythmus sowie das Trommeln mit Sticks auf bunten Bällen ihr Interesse weckt und dem Bedürfnis nach Bewegung und Rhythmus entgegenkommt. Besondere Highlights sind die Aufführungen im Schulalltag und zu besonderen Anlässen.

### Spatzenchor/ Jugendchor

Seit Januar 2008 besteht an der Vinzenz-von-Paul-Schule ein Schulchor aus Schülern der 1. - 6. Jahrgangsstufe. Ab August 2010 wurde der Chor um

die 7. und 8. Jahrgangsstufe erweitert. Um kontinuierliche Chorarbeit zu leisten und eine angemessene Förderung zu ermöglichen, wurde der Chor in zwei Untergruppen geteilt. Es gibt nun den Vor- und Unterstufenchor (Spatzenchor) mit 17 Kindern und einen Mittelstufenchor mit 20 Schülerinnen und Schülern (Jugendchor). Es wurden bereits zwei Musicals in Eigenproduktion erarbeitet und für die Schulgemeinde/Eltern aufgeführt. Ein weiteres Ziel in der Kooperation mit der Grundschule ist die Erarbeitung und Aufführung eines gemeinsamen Musicals.

Die Schülerinnen und Schüler sind sehr motiviert, besonders auch die mit Sprachschwierigkeiten, denn Singen macht frei, selbstbewusst und schult diszipliniertes Verhalten, da man aufeinander hören, sich der Gruppe anpassen und auf die Dirigentin achten muss. Einige Schüler mit Sprachschwierigkeiten bemühen sich, besonders deutlich zu sprechen. Andere Schüler lernen ihre „zarte Seite“ kennen und können nicht nur schreien, sondern richtig schön singen (Kennen lernen der Kopfstimme). Verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler lernen sich an die Gruppe anzupassen und verändern ihr Verhalten positiv.

### Konzerttag mit der Musikklasse der Realschule Ahlen

Die Musikklasse 7f der Städtischen Realschule Ahlen gibt an einem Projekttag „Soziales Lernen“ ein Konzert in der Vinzenz-von-Paul-Schule. Viele Schüler der Förderschule kommen aus dem Einzugsbereich Ahlen. Daher bietet sich an, in Kooperation mit der Realschule Ahlen ein

musikalisches Projekt anzugehen, da unsere Schüler gerade über das Medium Musik gut ansprechbar sind. Die Schüler erleben ein „richtiges“ Orchester live.

Die Musikklasse 7f wird im Vorfeld durch ihre Lehrer auf den Besuch in unserer Schule vorbereitet. Außerdem besucht eine Kollegin der Vinzenz-von-Paul-Schule für eine Unterrichtsstunde die Realschüler und informiert diese über Unterricht, Lernen, Verhalten in der Vinzenz-von-Paul-Schule.

In der Unterrichtshospitation nach dem Konzert erfahren die Schülerinnen und Schüler, wie in der Förderschule für geistige Entwicklung gelernt wird. Somit werden Berührungsängste und Klischees abgebaut und Verständnis und Interesse füreinander geweckt.

Die Realschüler bringen ihre Musik mit und finden in unserer Schule ein begeistertes, dankbares Publikum vor, bei dem der Funke überspringt. Es ist ein Geben und Nehmen.

### Theater

- **Theaterprojekt Oberstufen**

Eine mehrmalige Kooperation mit der Kulturinitiative des örtlichen Theaters (Filou Theater Beckum) mit der Option der langfristigen Kooperation ist eingerichtet.

Das Projekt dauerte von September 2009 (Entwicklung der Geschichte) bis zum Mai 2010 (Aufführung). Die AG fand einmal in der Woche für 90 Minuten statt. Im April gab es eine Projektwoche für die Schauspielgruppe sowie eine Projektwoche im Mai für alle, die den Bühnenaufbau, die Generalprobe und die insgesamt

drei Aufführungen beinhaltet.

Die Theater-AG befasste sich in diesem Projekt mit der Geschichte von Oscar Wilde „Das Gespenst von Canterville“.

Eine Schauspielgruppe erarbeitet das Stück. Damit jedoch alle Schülerinnen und Schüler der Oberstufe mit einbezogen werden können, wird die Figur des Gespenstes „Sir Simon“ von anderen Gespenstern aus benachbarten Schlössern unterstützt.

Es gibt eine Stepp-Aerobic-, eine Schwarzlicht- und eine Schmink-Akkustik-Gruppe. Auf der Bühne wird die Form „erzählen aus der Figur heraus“ gewählt. Die Theaterpädagogin tritt als Buttlere in jeder Szene auf. Sie lenkt die Darsteller/innen, flüstert Texte aus dem Hintergrund, gibt Hinweise oder stellt laut Fragen, wenn der Ablauf durcheinander gerät, ohne die Darsteller/innen bloßzustellen. Sie geht mit dem Publikum in Kommunikation und erklärt ggf. noch einmal die Szene.

Im Trainingsteil werden Übungen zur Körperkoordination, Kräftigung der Stimme, der Artikulation und pantomimische Übungen zur Verbesserung der Ausdruckskraft angeboten. Die eigentlichen Dialoge des Theaterstücks entstehen oft erst während der Proben. So kann man den unterschiedlichen sprachlichen Fähigkeiten der Schauspieler/innen eher gerecht werden.

In der letzten Woche des Projektes verwandelt das gesamte Team (Lehrkräfte, Theaterpädagogin, Schülerinnen und Schüler und der Hausmeister) die Turnhalle in ein Theater.

Es gibt eine richtige Bühne sowie eine



professionelle Licht- und Tonanlage, die diese Bühne optimal in Szene setzt. In diesem Projekt können alle Schülerinnen und Schüler der Oberstufe je nach ihren Fähigkeiten integriert werden, sodass alle auf der Theaterbühne auftreten. Für solche großen und aufwendigen Projekte ist es hilfreich, sich Fachleute von außen zu holen. Sie sind speziell ausgebildet und sehen auf ihre Weise viele Dinge anders als die Sonderpädagogen. Ebenso ist es für die Wirkung wichtig, eine professionelle Ausrüstung für Ton und Licht zur Verfügung zu haben.

#### Tanz

- **Steptanz**

Die an Steptanz interessierten Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Oberstufe treffen sich einmal in der Woche, um bestimmte Schrittfolgen zu lernen und zu entwickeln, die in eine Gesamtchoreographie eingebunden werden. Durch rhythmische Belastung, Kommunikation und gute Laune wird positives Erleben gefördert.

#### Museum

- **Stadtmuseum Beckum „Zukunftswerkstatt“**

Im Lernvorhaben „Zukunftswerkstatt“ erarbeiten die Schülerinnen und Schüler die Begriffe: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie erhalten Anregungen für die Auseinandersetzung mit ihrem Leben in diesen drei Zeitdimensionen und entwickeln Wünsche für ihre persönliche Zukunft. Die Ausstellung „Schlummernde

Schätze“ des Stadtmuseums Beckum (die in die 2. Doppelstunde der Unterrichtsreihe gesetzt wurde) zeigt, wie das Alltagsleben früher war und bietet so Gesprächsanlässe zum Verstehen der Vergangenheit und stellt Beziehungen her zur Gegenwart und Zukunft.

Die Zukunftsträume in Bezug auf die Bereiche: Arbeit/Freizeit/Wohnen und Partnerschaft werden im weiteren Verlauf des Projektes entwickelt und kreativ umgesetzt. Die öffentliche Vorstellung der Ergebnisse erfolgt im Kreishaus Warendorf.

Die Qualität des Projektes liegt für uns darin, dass die Jugendlichen vielfältige Informationen und Anregungen erhalten und sich selbst Gedanken über ihr Leben machen. Sie nutzen eine öffentliche Einrichtung (Stadtmuseum) für sich und haben teil am normalen Leben. Für den fächerübergreifenden Unterricht bietet das Stadtmuseum (aber auch andere Museen) immer wieder interessante zum Unterricht passende ständige oder besondere Ausstellungen. Eine mögliche Perspektive für die Förderschüler ist der regelmäßige Besuch der angebotenen Ausstellungen sowie die Nutzung museumspädagogischer Programme.

#### Medien

- **Schulzeitung „Paulinchen“**

Schülerinnen und Schüler der Oberstufe erstellen verantwortlich jeweils vier Ausgaben der Schülerzeitung „Paulinchen“ pro Jahr. Sie arbeiten freiwillig mit und verpflichten sich für ein Schuljahr. Die Schulzeitung versteht sich als ein Forum für Schüler und Lehrer, um das Schulleben

und die mit der Schule verbundenen Aktivitäten zu dokumentieren und alle interessierten Leser, vorrangig die Eltern und die Schülerschaft, mit neuesten Informationen zu versorgen.

#### Zirkus

- **Zirkus „Paulinchen“**
- **Zirkus „Pfiffikus“**

#### Zirkus „Paulinchen“

Eine weitere Kooperation ist die Vinzenz-von-Paul-Schule mit dem Zirkus Sperlich eingegangen. Alle Schüler der Schule haben im Rahmen einer Projektwoche unter Anleitung der Mitarbeiter des Zirkus Sperlich ein Zirkusprogramm eingeübt, das bei zwei öffentlichen Auftritten gezeigt wurde.

Das Besondere dieses Projektes liegt in der Zusammenarbeit der gesamten Schulgemeinde (Schüler, Eltern und Lehrer) an einem gemeinsamen Projekt, das positive Gefühl, es gemeinsam geschafft zu haben. Die Wahrnehmung bei Eltern, Lehrern und in der Öffentlichkeit, dass Schüler mit Behinderungen auch im wahrsten Sinne des Wortes „vorzeigbare“ Leistungen erbringen können, ist immer wieder überwältigend

#### Zirkus „Pfiffikus“

Ein Kooperationsprojekt zwischen Grundschule und Förderschule. Von der Organisation her vergleichbar mit dem o.g. schulinternen Zirkusprojekt „Paulinchen“, nur dass seitens der Förderschule hierbei die Beteiligung auf die Jahrgangsstufen 1 – 5 beschränkt war. Vor der eigentlichen Projektwoche fanden gegenseitige Besuche zum Kennenlernen der

Schülerinnen und Schüler und der Lehrkräfte in den Schulen statt. Das Besondere des Projektes liegt in der Zusammenarbeit mit der Regelschule. Zwar gibt es durch Partnerklassen und Besuche Kontakte; eine Zusammenarbeit, die während einer Woche täglich stattfindet, gab es bisher noch nicht. Insbesondere die Begegnung zwischen den unterschiedlichen Schülergruppen und die Begleitung dieser Gruppen auch durch Eltern war ein wesentlicher Punkt des Projekts. An vielen Stellen hob sich die Behinderung als besonderes Merkmal unserer Schülerinnen und Schüler vollständig auf, d.h. die Schüler, Eltern und Lehrer machten keinen Unterschied. Inklusion konnte gelebt werden.

#### Spartenübergreifende Projekte

- **Jugendfahrt nach Taizé**
- **Karneval**
- **Sternstunde**
- **Waldkunst**
- **Waldjugendspiele**

#### Jugendfahrt nach Taizé

– gemeinsam mit behinderten und nicht behinderten Jugendlichen

Schüler und Schülerinnen der Vinzenz-von-Paul-Schule aus den Oberstufenklassen und der Berufspraxisstufe (BPS) sowie 5 Integrationskräfte und drei Lehrer/innen, 11 Firmbewerber/innen aus Langenberg/St. Vit (15/16 Jahre) und mehrere ältere Jugendliche bildeten eine Gesamtgruppe von 40 Personen, die sich gemeinsam per Bus auf den Weg nach Taizé machten. Seit über 50 Jahren kommen junge Menschen aus aller Welt in Taizé

zusammen, um jeweils für eine Woche am Leben auf dem Hügel teilzunehmen. Das Besondere dieses Projekts liegt darin, dass es möglich war, gerade im Hinblick auf die Teilhabe behinderter Menschen am öffentlichen Leben, die Förderschüler gut zu integrieren. Die Aufgabenstellung war angemessen und bot viele Chancen, sich gegenseitig zu bereichern und voneinander zu lernen. Selbst die große Teilnehmerzahl (4.000 junge Menschen!!) wirkte zwar auf den ersten Blick unübersichtlich, die behinderten Jugendlichen suchten sich aber ihre Bezugspunkte und Ansprechpartner durch ihr offenes Auftreten. Für die nicht behinderten Jugendlichen war es nach einer kurzen Anlaufphase möglich, offen auf die behinderten Jugendlichen zuzugehen. Tage der religiösen Orientierung außerhalb von Schule anzubieten und bewusst Orte aufzusuchen, wo Jugendliche sich treffen, um über Fragen des Glaubens und der Teilhabe nachzudenken, zeigt die Besonderheit dieses Konzepts. Jugendliche erleben Gemeinschaft an einem Ort, wo Religion respektive Glauben erfahrbar wird.

#### Karneval

Zu der jährlich stattfindenden Karnevalssitzung in Kooperation mit der Ponystation „Tony Hämmerle“ in Ahlen werden Menschen mit geistiger Behinderung aus den umliegenden Einrichtungen (Schulen, Werkstätten, Wohnheime) eingeladen. Die Feier findet unter Beteiligung des örtlichen Karnevalsprinzens mit 11er Rat (etc.) statt. Eine Einrichtung der Behindertenhilfe



stellt jeweils die Karnevalsprinzessin. Die verschiedenen Karnevalsvereine aus Ahlen und Umgebung gestalten das Bühnenprogramm. Organisator ist die „Pony Station Tony Hämmerle“ in Ahlen, die auch die Finanzierung der Veranstaltung übernimmt. Offizielle Besucher aus Regional- und Landespolitik nehmen auch teil. Die Schülerinnen und Schüler als Zielgruppe werden in der Veranstaltung sehr gut angesprochen. Es gibt keine langen Reden, sondern der Schwerpunkt liegt auf dem Musik- und Tanzprogramm. Es ist ein schönes kulturelles Freizeitangebot für unsere Schülerinnen und Schüler und teilweise auch deren Eltern, bei dem sie ausgelassen feiern und so an der allgemeinen Karnevalskultur in der Region teilhaben können. Einige Schülerinnen und Schüler sind durch ihre Eltern auch in entsprechenden Karnevalsvereinen organisiert und haben an diesem Tag ihren großen Auftritt vor den Mitschülern. Durch das schon lange Engagement des Vereins „Ponystation“ ist diese Veranstaltung ein fester Bestandteil des Schullebens geworden – eine

etablierte Veranstaltung, die aus dem Schuljahreskalender nicht weg zu denken ist, solange im Rahmen der Teilhabedebatte nicht noch andere Möglichkeiten gefunden werden (z.B. gemeinsame Sitzung mit Schülerinnen und Schülern aus Regelschulen etc). Grundsätzlich bietet der Karneval für einige Schülerinnen und Schüler gute Möglichkeiten am kulturellen Leben der Gemeinden teilzuhaben und sich auch in regionalen Vereinen mit einzubringen.

#### Sternstunde

Im Rahmen der Sternstunde trifft an jedem letzten Donnerstag im Monat die Schulgemeinde für 20 - 30 Minuten zusammen. Es gibt einen ritualisierten Ablauf - Gratulation der Geburtstagskinder - Vorführungen aus den Unterrichtsinhalten einzelner Klassen/AG's - Einführung neuer Gesten aus der unterstützten Kommunikation - Lieder der Schülerchöre - Abschluss.

Die Schülerinnen und Schüler finden ihre Arbeit und ihr Können vor „großem Publikum“ gewürdigt, tanken Selbstbewusstsein, lernen sich vor Gruppen zu artikulieren ... Entstanden ist das Ritual durch die



Arbeit an der Schulordnung. Ziel war es, dass die Schülerschaft sich auch in positiven Zusammenhängen erleben sollen, besser aufeinander achten können, Gemeinschaft zu erleben und sich in Gemeinschaft verhalten ... Schülerinnen und Schüler und Mitarbeiter/innen können sich so regelmäßig erleben, Empathie füreinander steigern und die Erfahrung machen, dass das soziale Lernen einmal nicht über Sanktionen, sondern über ein positives gemeinsames Erlebnis passiert.

#### Waldkunst

Hierbei handelt es sich um ein Projekt, das sich vorrangig an die Vor- und Unterstufe richtet.

In Kooperation mit einer freischaffenden Künstlerin werden verschiedenen Objekte aus Naturmaterialien gestaltet, wie z.B. ein Waldsofa aus Zweigen, eine Panoramawand aus Fundstücken, Gesichter und Bilder aus Walderde, Eichen und Blättern. Schüler aller Behinderungsgrade, auch motorisch und geistig sehr eingeschränkte Schüler, haben die Möglichkeit, an Teilen der einzelnen Projekte teilzunehmen.

#### Waldjugendspiele

Hier handelte es sich um eine einmalige Aktion vor dem Hintergrund eines Lernvorhabens zum Themenbereich: Erleben von Natur/Erfahren der Lebensgemeinschaft Wald in Zusammenarbeit mit der Partnerklasse einer Grundschule.

Denkbar wäre ein Projekt dieser Art auch längerfristig einzurichten, besonders vor dem Hintergrund einer guten Möglichkeit der Kooperation zwischen behinderten und nicht

behinderten Schülern.

Schüler und Schülerinnen erkundeten im Rahmen eines Stationslaufes gemeinsam den Schulwald, an den einzelnen Stationen hatten die Schüler vielfältige Möglichkeiten, den Wald mit allen Sinnen zu erkunden (Sehen, Fühlen, Tasten, Riechen und Hören).

Die Besonderheit dieses Projekts lag darin, dass es möglich war, gerade im Hinblick auf die Teilhabe behinderter Menschen am öffentlichen Leben, die Förderschüler gut zu integrieren. Die Aufgabenstellung war angemessen und bot viele Chancen sich gegenseitig zu bereichern und voneinander zu lernen. So wurde die schriftliche Beantwortung von Fragen von den Grundschulern übernommen, aber bei allen anderen Aufgabenstellungen gab es keine besonderen Unterschiede. Gegenseitiges Helfen und Unterstützen wurde auf unkomplizierte Weise eingeübt und stärkte die Schülerinnen und Schüler in ihrer sozialen Kompetenz.

#### Kontakt:

Vinzenz-von-Paul-Schule  
(Förderschule für geistige Entwicklung)  
Thomas Feldmann, Schulleiter  
Holter 43  
49269 Beckum

Tel.: 02521-5577  
Fax: 02521-5534

www.vvp-schule.de  
email: sekretariat@vvp-schule.de

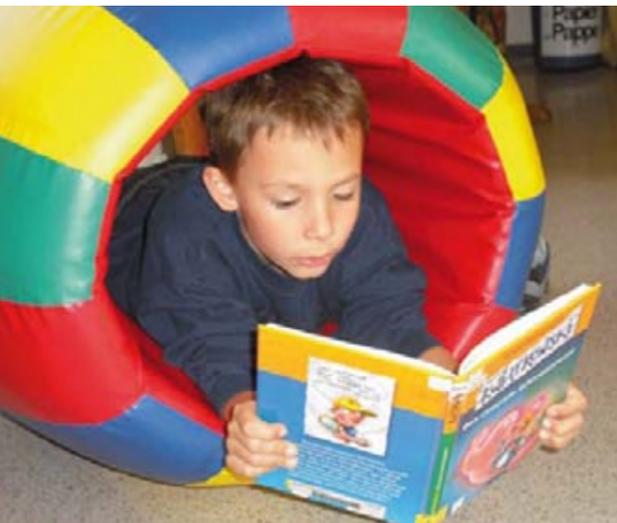
# 4

## Beispiele gelungener Kooperationen

- Bibliotheken/ Literatur/ Schreiben
- Bildende Kunst/ Kunst/ Textil/ Design
- Medien/ Mediendesign/ Fotodesign
- Museum
- Musik
- Tanz
- Theater
- Zirkus
- Spartenübergreifende Kooperationsprojekte

Die Lust aufs Lesen fördern – Bildungspartner Bibliothek und Schule

## Eine Kooperation der Wiehagen(grund)schule in Werne mit der Stadtbücherei Werne



**Sparten**  
Bibliotheken, Literatur

**Projektträger**  
Stadtbücherei Werne

**Projektbeschreibung**  
Wer lesen kann, kommt besser klar im Leben. Das Fundament dafür wird an der Grundschule gelegt. Lesen und die Heranführung an das Buch war deshalb schon immer ein wichtiges Anliegen der Wiehagen(grund)schule in Werne. Die Schülerinnen und Schüler sollen „Leser werden“ und „Leser bleiben“, so steht es im Schulprogramm, denn Lesen ist für jedes Weiterlernen unverzichtbar. Leseförderung ist ein Schwerpunkt der Schulentwicklung und zieht sich wie ein roter Faden durch alle Fächer und die gesamte schulische Arbeit. Mit dem Partner Stadtbibliothek erfolgte eine Professionalisierung der schulischen Leseförderung. Lesestrategien, Differenzierung nach Lesekompetenzstufen, Angebote verschiedener Textsorten, Recherchetraing, geschlechtersensible Leseförderung, genießendes Lesen, Viellesen... Das sind einige Aspekte des ausdifferenzierten Kooperationskonzeptes. Gemeinsame Fortbildungen und Konferenzen bereichern die schulische Arbeit. Kooperationsprojekte und -aktionen fließen in die schuleigenen Arbeitspläne ein. Dabei ist die Förderung der Lesefähigkeit ein Thema aller Fächer, und abgestimmte Übungen werden nicht nur in den Deutschunterricht integriert.

**Lehrplanbezug**  
Nach unbefriedigenden VERA-Ergebnissen suchte die Schule 2005

nach neuen Wegen, die Lesekompetenz zu fördern. Dabei sollten nicht nur die Lesefertigkeit und -strategien im Vordergrund stehen, sondern auch die Leselust. Alle Schulgremien (Eltern und Lehrer) sprachen sich für eine systematische Zusammenarbeit mit dem Partner Stadtbücherei aus. Die Bildungspartnerschaft mit der Stadtbücherei Werne ist im Schulprogramm der Wiehagenschule verankert und schriftlich vereinbart – auch mit Unterschrift des Bürgermeisters.

**Einige Bausteine der Kooperation**  
Die Kooperation umfasst genau definierte altersgemäße Leseaktivitäten für jeden Jahrgang. Dabei werden unterschiedliche Zugänge zum Lesen eröffnet, zusätzliche Leseanlässe und -räume eröffnet und die Eltern, externe Lesepaten und Schülerinnen und Schüler als Vorleser/innen mit einbezogen.

**Pausen-Lesen**  
In der großen Pause lesen von der Bücherei ausgebildete ehrenamtliche Lesepaten einer kleinen Gruppe von Schülerinnen und Schüler der ersten und zweiten Schuljahre Geschichten vor. Der Lesestoff wird in der Medienkiste von der Bücherei geliefert.

Lesen bei Kerzenschein – Vorleseaktion in der Bücherei  
Die Vorschulkinder und die Erstklässler kommen zusammen mit ihren Eltern am frühen Abend in die Bibliothek. Lesepatinnen und Lehrerinnen lesen den Kindern in kleinen Gruppen Geschichten vor und zeigen ihnen ein Bilderbuchkino. Alle Leseaktionen haben ein gemein-

sames Thema (z.B. Tiere, Hexen und Zauberer; Schule...)  
Die Büchereileiterin und die Schulleiterin informieren die Eltern über die unterschiedlichen Aktionen im Rahmen der Bildungspartnerschaft, sprechen mit ihnen über Leseförderung in der Familie und geben abschließend Tipps zum Vorlesen. Das Angebot eines Leseausweises und das Ausleihen von Medien sind selbstverständlich.

**Medienkisten**  
Die Stadtbücherei stellt den Klassen zur Vertiefung der Unterrichtsthemen Medienkisten zur Verfügung. Die Kisten können von der Bibliothek zu speziellen Themen zusammengestellt werden, oder die Lehrkräfte suchen die Medien beim Klassenbesuch in der Bibliothek als Ergänzung zu den Schulbüchern selbst aus. Die Lesepatinnen der Wiehagenschule erhalten ebenfalls eine Bücherkiste für das Pausen-Lesen.

**Leserucksäcke**  
Jede Klasse des 2. Jahrgangs erhält sechs Rucksäcke, gefüllt mit Bilder-, Sach- und Erstlesebüchern sowie mit Kurzinformationen für Eltern. Die Kinder können diese für die Dauer von maximal vier Wochen mit nach Hause nehmen und zusammen mit ihren Eltern nutzen. Das ergänzende Reisetagebuch können die Kinder mit Kommentaren und Berichten füllen.

**Führung mit Bau des ABC-Bücherturms**  
Die zweiten Schuljahre besuchen die Stadtbücherei, um die Räumlichkeiten, das Medienangebot, die Ordnungsprinzipien und Ausleihmodalitäten besser kennen zu lernen.

„Highlight“ der Führungen ist der Bau des ABC-Bücherturms: Jeweils drei Gruppen einer Klasse erhalten die Aufgabe, einen ABC-Turm aus möglichst vielen verschiedenen Themenkreisen der erzählenden Literatur zu errichten, dabei bildet der Buchstabe „Z“ den Anfang und der Buchstabe „A“ den Schluss.

**Lesepass**  
Die Kinder der 2. bis 4. Klassen erhalten einen Lesepass mit dem ihr Vorlesen dokumentiert wird, wenn sie ihren Eltern, Förderlehrkräften, Lesepaten oder Betreuerinnen in der Übermittagsbetreuung mindestens 10 Minuten vorlesen. Ziel ist es, die Kinder zum Vorlesen zu motivieren.

**Schmöker-AG**  
Dieses Angebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler der 3. und 4. Jahrgangsstufe. Innerhalb eines Zeitraums von 6 – 8 Wochen „erarbeiten“ interessierte Kinder ein Buch. Sie lesen gemeinsam, diskutieren den Inhalt oder erarbeiten sogar ein Rollenspiel. Zum Abschluss können sie eine Rezension zum Buch schreiben und diese auf der Internetseite zur Bildungspartnerschaft veröffentlichen.

**Unterricht in der Bibliothek**  
Unterricht in der Bibliothek findet jeweils unter einem Thema (Ritter, Titanic, Indianer oder Magie – Hexen und Zauberer) statt und ist ein Angebot für die dritten und vierten Schuljahre. Die Kinder verbringen ca. vier Schulstunden in der Stadtbücherei. Zum Auffrischen des Wissens über die Bibliothek wird mit einer kurzen

Führung begonnen, gefolgt von einer Einführung in die Recherchemöglichkeiten des Online-Katalogs. Anhand eines Fragenkatalogs mit Rechercheaufträgen zeigen sie, dass sie Quellen gezielt auswählen und sachgerechte Informationen finden können.

**Büchereiführerschein**  
Mit dem Erwerb des Büchereiführerscheins absolvieren die vierten Klassen ihre „Abschlussprüfung“ in der Stadtbücherei. Mit der Bearbeitung eines von Lehr- und Bibliothekskräften erstellten Aufgabenkatalogs zeigen sie, dass sie sich in der Bücherei orientieren und Informationen, Autoren und Titel recherchieren können.

Die Urkunden überreichen traditionell der Bürgermeister oder der 1. Beigeordnete der Stadt Werne im Bürgersaal des Alten Rathauses. Die Schülerinnen und Schüler beteiligen sich an der Gestaltung des „Festaktes“ mit Liedern, Gedichten, Theateraufführungen oder einem selbsterstellten Film zu gelesenen Büchern.

**Schmökerkarawane – Ausbildung von Kindern zu Lesepaten**  
Schülerinnen und Schüler der 3. und 4. Jahrgänge werden unter dem Dach der Grundschule an vier Nachmittagen (je 1,5 Stunden) im Vorlesen geschult und präsentieren am fünften Tag ihr Können den Erst- und Zweitklässlern. Sie erfahren unter der Anleitung von Lesepaten und Lehrern, wie sie Geschichten mit Körperstimmeinsatz und Mimik spannend, lustig oder geheimnisvoll vorlesen können. Nach dieser Ausbildung



gehören sie zu den Junior-Vorlesern der Stadtbücherei und engagieren sich bei Interesse ehrenamtlich in Kindertageseinrichtungen, Seniorenheimen oder der Stadtbücherei. Bei den regelmäßigen Treffen geben die „erfahrenen“ Junior-Vorleser ihr Wissen an jüngere Kinderlesepaten weiter.

Die Finanzierung der Referenten erfolgte zunächst aus dem Veranstaltungsetat der Stadtbücherei. Mittlerweile übernehmen geschulte erwachsene Vorleserinnen die Ausbildung. Dadurch entstehen keine Kosten.

Um keine Langeweile aufkommen zu lassen, wird für jede „Schmöklerkarawane“ ein neuer Buchtitel ausgewählt.

Neben den fest etablierten Bausteinen gibt es sporadisch weitere gemeinsame Aktionen wie Kreativwerkstätten zu den Büchern oder ein Elternforum zur Leseförderung.

#### Nachhaltigkeit

Partnerschaft – ein Gewinn für alle Durch die regelmäßig durchgeführten Aktivitäten ist eine intensive und nachhaltige Partnerschaft entstanden: ein reger Ideenaustausch, Evaluationen der durchgeführten Maßnahmen, regelmäßige Treffen zwischen Bücherei- und Schulleitung sowie zwischen Lehrerkollegium und Büchereiteam und gemeinsame Planungen, um zusammen vielfältige, neue und kindgerechte Wege bei der Leseförderung zu gehen. So ist die Bildungspartnerschaft ein solider Baustein in der kommunalen Bildungslandschaft Werne geworden. Die Win-Win-Situation lässt sich

ganz plakativ mit zwei konkreten Ergebnissen belegen:

Es kommen nachweisbar mehr Kinder wieder in die Bücherei. Nicht nur um gezielt gestellte Aufgaben dort eigenverantwortlich anzugehen, sondern auch um in der breiten Auswahl etwas zum genießenden Lesen zu suchen.

Die Lesekompetenz der Schülerinnen und Schüler ist vielfältiger und umfassender geworden. Dies zeigen die VERA-Ergebnisse der Wiehagenschule in den letzten zwei Jahren. Vielfalt und kindgerechte Leseangebote machen einfach Leselust und fördern so nachhaltig das Lesen.

#### Kontakt:

**Wiehagenschule**  
Städt. Kath. Grundschule  
Kludia Funk-Bögershausen  
Horster Str. 83  
59 368 Werne

Tel. 02389 / 925970  
Fax 02389 / 538820  
E-Mail: [wiehagenschule@art-i-s.de](mailto:wiehagenschule@art-i-s.de)

**Stadtbücherei Werne**  
Gerlinde Schürkmann  
Moormannplatz 12  
59368 Werne

Tel: 02389-925170  
Fax: 02389-9251720  
E-Mail: [g.schuerkmann@werne.de](mailto:g.schuerkmann@werne.de)

Artists@school

## Die Gesamtschule Brackwede in Kooperation mit Künstlern, Kulturschaffenden und kulturellen Einrichtungen in Bielefeld

#### Motivation für das Projekt

„Öffnet die Schule für Künstler und Kulturschaffende – gebt der Kreativität und schöpferischen Entfaltung Raum“ – unter diesem Motto startete im Jahr 2003 ein Kunstprojekt an der Gesamtschule Brackwede. Ausgangsziel dieses Projektes war, die Sechstklässler mit Künstlern möglichst vieler verschiedener Sparten zusammenzubringen und ihre Teamarbeit für das Schulleben zu gestalten.

Die Schüler sollten im Gegensatz zum normalen Kunstunterricht erleben, wie künstlerische Schaffensprozesse von professionellen Künstlern initiiert und begleitet werden.

Die „Offenen Ateliers“, eine langjährige Einrichtung Bielefelder Künstlerinnen und Künstler, die interessierten Bürgern an einem Wochenende Einblick in ihre künstlerische Arbeit erlaubt, wurde als Chance genutzt, unsere Idee vorzustellen und Interessenten für dieses Projekt zu gewinnen.

#### Projektentwicklung

Im Februar 2003 wurden interessierte Künstler zu einer Informationsveranstaltung in die Schule eingeladen. Im Gründungsjahr sollten in der Zusammenarbeit mit ihnen Kunstwerke und -objekte entstehen, die der Verschönerung der Schule dienten.

Nach Besichtigung der Schule reichten die Künstler Vorschläge für Projektangebote ein, die den Schülern auf so genannten Wahlplakaten vorgestellt wurden.

Über einen Wahlzettel konnten sich die Schüler den verschiedenen An-

geboten (Malerei auf großformatigen Leinwänden, Fotografie, Plastisches Gestalten etc.) zuordnen. Die Schülergruppen wurden in der Projektwoche bei der Arbeit mit dem Künstler von ihrem Stammgruppenlehrer begleitet; im günstigsten Fall konnten die Schüler in der Woche im Künstleratelier arbeiten. Abschließend fand eine Präsentation der Ergebnisse statt.

Die Organisationsstruktur wurde in den folgenden Schuljahren im Wesentlichen beibehalten. Inhaltlich erweiterte sich das Angebot zunächst um die Sparten Tanz und Theater; mittlerweile hat es den Charakter eines umfassenden Kulturprojektes. Höhe- und Schlusspunkt des Projekts bildet zum Zeitpunkt des Schuljahresendes eine Vernissage mit verschiedenen Aufführungen aus dem Tanz- und Theaterbereich und der Präsentation aller Ergebnisse.

#### Kooperationspartner

Seit dem Gründungsjahr beteiligen sich maßgeblich Künstlerinnen und Künstler der „Offenen Ateliers e. V., Verein für Förderung und Pflege der Bildenden Kunst in Bielefeld und der Region“ an dem Projekt. Vertreter aus den Bereichen Malerei, Collage, Bildhauerei, Fotografie, Druckgrafik, Objekte, Installation bringen den Schülern durch Atelierbesuche ihre künstlerische Arbeit näher und entwickeln mit ihnen Ideen für gemeinsame Kunstwerke nach vorgegebenen Themen. Aus diesen Kontakten ergaben sich Kooperationen mit Dozenten der Musik- und Kunstschule und der Fachhochschule Bielefeld/Fachbereich Gestaltung.



Im Jahr 2008 unterbreitete ein Mitarbeiter der „POW! Populärmusikschule OstWestfalen e.V.“ den Schülern ein Musikangebot.

Für die Sparten Tanz und Theater gibt es seit 2004 regelmäßig eine Zusammenarbeit mit Ulla Agbetou, der künstlerischen Leiterin von „Dance Art Tanznetworks“ in Bielefeld, und mit der Schauspielerin Indira Heidemann vom „Theaterlabor e.V.“, einem stadtbekanntem freien Theater Bielefelds. Der Vorzug dieser beiden Kooperationen liegt vor allen Dingen darin, dass sie in außerschulischen Räumen stattfinden.

Erstmalig fand 2010 auch ein Projektangebot in der Kunsthalle Bielefeld statt, wo sich eine Schülergruppe mit der aktuellen Ausstellung auseinandersetzte.

#### Zielgruppe

Das Projekt richtet sich an Schülerinnen und Schüler des 6. Jahrgangs. Die Inhalte der Projektangebote sind auf diese Altersgruppe zugeschnitten. Eine möglichst breite Angebotspalette versucht die unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten der Schüler zu berücksichtigen.

**Finanzierung**

Die Ergebnisse der ersten Projektwoche in Form einer Bilddokumentation und-präsentation öffneten die Türen zu privaten Geldgebern und unternehmerischen Sponsoren. Mit der Idee „Kunst von Schülern mit Künstlern für Ihre Geschäftsräume“ konnten die Honorarkosten im zweiten Jahr weitgehend mit Spendengeldern finanziert werden. Die Stadtwerke Bielefeld und die Wohnungsbaugesellschaft BGW wurden als Sponsoren gewonnen, die attraktive, repräsentative Räume für die künstlerische Gestaltung zur Verfügung stellten. Zum festen Bestandteil des Projektes artists@school gehört mittlerweile aufgrund der Kooperation mit den Stadtwerken die Gestaltung verschiedener Stromhäuschen in Bielefeld. Spenden der Bielefelder Bürgerstiftung, der Sparda-Bank Hannover-Stiftung ermöglichten den Ausbau der Tanz- und Theaterangebote, die der Bielefeld Marketing GmbH spektakuläre Auftritte bei der Stadtinitiative „Ab in die Mitte“ ermöglichen haben. Weiter ermöglichten Spenden der Sparkasse Bielefeld, der Familie-Osthushenrich-Stiftung, der Bertelsmann-AG und der Ströer Deutsche Städte Medien GmbH Bielefeld die Durchführung verschiede-

ner Projektangebote.

Kontinuierlich unterstützt und fördert der Verein der Freunde und Förderer der Gesamtschule Brackwede e.V. maßgeblich das Projekt artists@school.

Ein wesentlicher Teil der eingeworbenen Gelder finanziert die Honorare der außerschulischen Kooperationspartner, sie decken teilweise auch die Kosten für die Materialien und die Abschlussveranstaltung.

**Nachhaltigkeit**

Die Langzeitwirkung dieses Projekts zeigt sich auf vielfältige Weise – durch die weitere Zusammenarbeit mit einzelnen Künstlern außerhalb dieser Projektwoche, durch Anfragen von Sponsorensseite, für ihre Firmengebäude Kunstwerke im Kunstunterricht zu erstellen. Die Kontakte mit den Künstlern geben wichtige neue Impulse für den schulischen Unterricht.

Jeder Schüler erhält durch das Projekt im Laufe seiner Schulzeit einmal die Gelegenheit, mit Künstlern in der Schule arbeiten zu können.

Einzelne Beispiele mögen die Nachhaltigkeit illustrieren:

Aus Kontakten zu diesem Projekt ergab sich 2006 mit der Ströer Deutsche Städte Medien GmbH Bielefeld

eine großangelegte Plakat- und Postkartenaktion zur Rettung der Sparrenburg, dem sanierungsbedürftigen Stadtwahrzeichen Bielefelds. Aufgrund der erfolgreichen Zusammenarbeit mit der BBF (Bielefelder Bäder und Freizeit GmbH) in dem Projekt nahmen Schüler der Gesamtschule Brackwede im April 2010 als Vertreter der ersten Bielefelder Schule an dem Kongress „Kooperative Stadtentwicklung“ in der Stadthalle teil. In einer intensiven Vorbereitungsphase beschäftigten sich verschiedene Jahrgangsstufen mit der Darstellung von Zukunftsvisionen für die Stadt Bielefeld und mit möglichen neuen Wohn-, Lebens- und Arbeitsformen.

**Kontakt:**

Städtische Gesamtschule Brackwede  
Marienfelder Straße 81  
33649 Bielefeld  
Tel. 0521/51-5470

[www.gesamtschule-brackwede.de](http://www.gesamtschule-brackwede.de)

E-Mail: [buero@gebrack.info](mailto:buero@gebrack.info)

**Ansprechpartnerin:**

Elisabeth Bartels  
[elbie@t-online.de](mailto:elbie@t-online.de)



ARTCamp

— Kooperation der Jugend-Kunstschule Rodenkirchen e.V., Köln mit der LVR Förderschule Sprachen – Heinrich-Welsch-Schule, Köln

**Sparten**

Bildende Kunst

**Projektträger**

Jugend-Kunstschule Rodenkirchen e.V.

**Projektbeschreibung**

An dem Projekt wurden alle 20 Klassen der Schule beteiligt. In kleinen Gruppen haben sie über einen Zeitraum von vier Wochen täglich unter Anleitung der Dozenten auf dem Gelände der Jugend-Kunstschule Rodenkirchen e.V. ihre Kunstobjekte erarbeitet. Die Jugendlichen sollten sich finden lernen – „auf dem Weg zu mir“ – eintauchen in die Welt der Künste. Den Abschluss bildete eine Ausstellung, in der alle Werke präsentiert werden. Dies schaffte Respekt füreinander, eine Basis, auf der künstlerische und kulturelle Inhalte fruchten. Um die Nachhaltigkeit des Projektes zu unterstützen, wurden die Objekte in die Schulumgebung integriert. Die Chancen und Möglichkeiten durch eine Zusammenarbeit zwischen Institution Schule und Freiraum in der Jugend-Kunstschule sind, im Bezug auf Integration und selbstbestimmtes Lernen, Erfolg versprechend.

**Kooperationspartner**

Kooperationsprojekt der Jugend-Kunstschule Rodenkirchen e.V. und der LVR Förderschule Sprachen – Heinrich-Welsch-Schule, Köln, als Projektangebot zum „Pakt mit der Jugend“ zur Stärkung der Ausdrucksmöglichkeiten sprachbehinderter Kinder und Jugendlicher.

**Zielgruppe**

Die Heinrich-Welsch-Schule in Köln ist eine Förderschule des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) für sprachbehinderte Kinder und Jugendliche. Die Schule unterrichtet in der Sekundarstufe I (Klasse 5 bis 10).

Sprachbehinderte Kinder und Jugendliche haben ein zusätzliches Defizit in ihrem räumlichen Seh- und Vorstellungsvermögen. Kunstprojektarbeit setzt tiefgreifende Lernprozesse in Gang und kann so zur Förderung und Stärkung der Ausdrucksmöglichkeiten mit künstlerischen Mitteln beitragen. Die Jugendlichen erlernen verschiedene Techniken und Arbeitsweisen der gestalterischen Prozesse, werden frei im Umgang mit unterschiedlichen Materialien und erhalten Kompetenzen im Ausdruck über andere Medien.

**Durchführung**

Die Projektleitung Ingeburg Zimmermann erarbeitete für alle ein Angebot – Bildende Kunst-, in dem berücksichtigt wurde, dass sprachbehinderte Kinder und Jugendliche ein Defizit in ihrem räumlichen Seh- und Vorstellungsvermögen sowie Schwierigkeiten in der Feinmotorik haben.

Aus den Bereichen Bildhauerei Stein/Holz, Plastisches Gestalten/Skulptur, Instrumentenbau/Klangobjekte, Architektur, Farbraumgestaltung sowie eine Druck- und Metallwerkstatt wurden altersspezifische Projektthemen vorgestellt. Lehrer, Schülerinnen und Schüler suchten sich für ihre Klasse ein passendes Projekt aus. Es wurde ein



Kunststundenplan erstellt. In kleinen Gruppen erarbeiteten sie, je Klasse eine Woche, täglich ihre Kunstobjekte. Die Anleitung übernahmen Künstler und Künstlerinnen, langjährige Mitarbeiter der Jugend-Kunstschule (Anne Kieschnick – Bildhauerin, Irene Vigener – Bildhauerin, Mechtild Rathmann – Bildhauerin, Sabine Schaffmeister – Malerei + Grafik, Gabi Kutz – Malerei + Objekte, Una Sörgel – Bühnenbildnerin, Annette Wesseling – Lichtobjekte, Evelyn Pleiß – Goldschmiedin, Jürgen Küpper – Malerei + Musik, Ralph Kleiner – Bildhauer).

Die Klassen 5 – 7 versuchten sich im Plastischen Gestalten von Specksteinfiguren, Landschaften, Mosaiken und Architektur, sowie Positiv/Negativ-Motiven aus Gips und Ton. Zu dem Thema „Licht-Farb-Räume“ entstanden Bühnenräume, in denen die weißen Figuren durch Lichteinfall die Farben-Umgebung annahmen. Ein ganzes Zelt diente als Druckwerkstatt. Hier wurden der Einmaldruck aus selbsthergestellten Druckstöcken, der Linoldruck und der Siebdruck probiert, mit großartigen Ergebnissen. In der Bildhauerwerkstatt wurden die Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 angeleitet aus Ytongsteinen Porträts der Mitschüler zu gestalten. Die Schüler der Klasse 10 arbeiteten aus Mayener-Tuffsteinbrocken mit Flach-/Spitz-/Zahneisen und Knüpfeln ein Porträt ihres Idols. Zu dem Thema „sprechen, zuhören, Stille“ gestalteten die Klassen 6, 9 + 10 als Partnerarbeit Holzfiguren aus

Eichenstämmen. Die Stämme kamen direkt aus den Wäldern der Eifel und mussten zuerst geschält werden, danach wurden sie mit Schnitzseilen bearbeitet, einige Teile musste der Künstler mit der Kettensäge herausholen. Zuletzt wurden alle 18 Figuren mit Acryllack bemalt. Für den Musikinstrumentenbau entschieden sich die Klassen 6 und 8. Die 6. Klasse gründete eine Schubladenband. Aus alten Holzschubladen bauten die Schülerinnen und Schüler ein für eine Band taugliches Equipment und führte zum Abschluss ein selbstkomponiertes Stück auf. Die Klasse 8 baute einen Klangschrank, ein Klangobjekt, das wie ein Schrank konstruiert ist und in den viele kleine Klanginstrumente eingebaut sind. Eine weitere Klasse 8 suchte sich die Metallwerkstatt – Goldschmiedetechnik – aus. Die Jugendlichen erlernten verschiedene Techniken und Arbeitsweisen der gestalterischen Prozesse, wurden frei im Umgang mit unterschiedlichen Materialien und erhielten Kompetenzen im Ausdruck über andere Medien, sodass für diesen Zeitraum die Sprachprobleme fast gar nicht auftraten. Die Kunstprojektorbeit konnte so zur Förderung und Stärkung der Ausdrucksmöglichkeiten mit künstlerischen Mitteln beitragen.

**Nachhaltigkeit**

Den Abschluss bildete eine Ausstellung im Kölnischen Kunstverein „Die Brücke“. Dort feierte die Jugend-Kunstschule Rodenkirchen e.V. am 31. Oktober 2010 ihr 20-jäh-

riges Jubiläum und präsentierte von jeder Klasse ein Werkstück. Um die Nachhaltigkeit des Projektes zu unterstützen, sind die Objekte in die Schulumgebung integriert worden. Jeder Schüler erhielt zum Jahresanfang 2010 ein Kalenderblatt mit einem Ausschnitt der Projektwochen, eine besondere Art der Nachhaltigkeit für das Jahr danach. Die Chancen und Möglichkeiten durch eine Zusammenarbeit zwischen Institution Schule und Freiraum in der Jugend-Kunstschule sind, im Bezug auf Integration und selbstbestimmtes Lernen, erfolgversprechend.



**Kontakt:**  
ARTcamp  
Projektidee und Leitung:  
Ingeburg Zimmermann  
Jugend-Kunstschule Rodenkirchen e.V.  
Friedrich-Ebert-Str.2  
50996 Köln

Tel. 0221/354552  
www.jugend-kunstschule-rodenkirchen.de  
jks-rodenkirchen@t-online.de

— Kooperation zwischen dem jfc Medienzentrum in Köln und der Lise-Meitner-Gesamtschule in Köln-Finkenbergr



**Sparten**  
Medien

**Projekträger**  
jfc Medienzentrum in Köln

**Projektbeschreibung**  
Berufe im Groß- und Einzelhandel, am Flughafen und im Krankenhaus standen vier Tage lang im Fokus des Interesses von 31 Schülerinnen und Schülern der Klasse 9 der Lise-Meitner-Gesamtschule in Köln Finkenbergr. Hier konnten die Schülerinnen und Schüler mithilfe des Mediums Radio das für sie abstrakte Thema „Berufsorientierung“ erschließen und es funktionierte auch umgekehrt: ihre vielen Fragen zum Thema Beruf führten die Schülerinnen und Schüler zum Radiomachen. Am Ende der Woche hatten sie neues, mit frischen Erfahrungen gefärbtes Wissen rund ums Radiomachen gesammelt. Sie wussten nun, wie der Inhalt einer Radiosendung entsteht, wie ein Beitrag aufgebaut wird, wie man ein Interview vorbereitet, wie die eigene Stimme vom „Band“ klingt, wie man die Teile einer Sendung bearbeitet und richtig professionell schneiden kann. Das vermittelte Einblicke in mögliche Berufe im (Radio-) Journalismus. Auch die thematisierten Berufsfelder erschlossen sich ganz leicht: z.B. durch Interviews mit Leuten aus verschiedenen Berufsfeldern: der Ausbilderin vom Handeshof, den Mitarbeiterinnen beim Flughafen oder den Auszubildenden der Krankenpflegeschule. Viele Interviews standen am Ende eines Besuchs der Arbeitsplätze vor Ort oft gab es zuerst eine richtige Führung. Der „Blick hinter die Kulissen“

machte den Beteiligten die Berufe anschaulicher. Umfragen zu Themen wie „Berufswünsche in der Kindheit“ oder „Kriterien der Berufswahl“ vertieften den Stoff. Die inhaltliche Aufbereitung, Schnitt und Produktion der Sendung stellten weitere Herausforderungen dar, denen sich die Schülerinnen und Schüler mit Begeisterung stellten.

**Zielgruppe**  
Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichen Phasen der Berufsorientierung, z.B. 8./9. Klasse

**Vermittlungsaspekte, Partizipationsformen, Kompetenzerweiterung**  
Medien sind zentrale Kommunikations- und Gestaltungsinstrumente und faszinieren Kinder und Jugendliche. Sie gekonnt auch in Lernkontexten einzusetzen, ist ein vielfach geforderter Anspruch, der in der Kooperation mit Fachleuten besonders gut gelingen kann. Hier zeigen sich Medien als „Salz in der pädagogischen Suppe“ und als Mittel, um auch sperrige Themen zu erschließen.

**Finanzierung**  
Das Projekt wurde ermöglicht durch das Programm „STÄRKEN vor Ort“. Es wurde in der Lise-Meitner-Gesamtschule in Köln Finkenbergr durchgeführt.

**Mitarbeiter des Projekts**  
1 medienpädagogische Fachkraft  
1 Praktikantin mit guten Medienkenntnissen  
die Klassenlehrerin



**Sonstige**

1 medienpädagogische Honorarkraft

**Kompetenzanforderungen an Mitarbeiter**

pädagogische Ausbildung, Kenntnisse in der Berufsorientierung, Kenntnisse im Bereich Audioaufnahme und -bearbeitung, Kenntnisse im Radiomachen, Konzeption/Aufbau von Sendungen, Regie, Produktion

**Kontakt:**

Gerda Sieben  
Geschäftsführerin  
jfc Medienzentrum in Köln  
Hansaring 84-86  
D-50670 Köln

fon: 49/ (0) 221 / 130 56 15 - 0  
fax: 49/ (0) 221 / 130 56 15 - 99

mail: sieben@jfc.info  
web: www.jfc.info/

Kooperation zwischen dem jfc Medienzentrum in Köln und der Anne-Frank-Schule in Gütersloh und dem Gauß-Gymnasium in Gelsenkirchen

**Sparten**  
Medien

**Projektträger**  
jfc Medienzentrum in Köln

**Projektbeschreibung**  
Spinxx.de ist ein Onlinemagazin für junge Medienkritiker. Hier werden Schülerinnen und Schüler, die zwischen 10 und 16 Jahre alt sind und gerne Filme schauen, ermutigt, nicht nur über Filme zu reden, sondern auch mal über Filme zu schreiben.

„Hallo! Unsere erste Redaktionssitzung hat am Dienstag, 14. September 2010 erfolgreich stattgefunden :-)  
...wir treffen uns immer dienstags von 13.30 bis 15.00 Uhr in der Mediodothek. Weitere Mitglieder, die mit uns Filme anschauen, diskutieren und darüber schreiben möchten, sind herzlich willkommen! Traut euch ;-!“

Mit dieser Einladung startete die Spinxx Filmkritikerredaktion der Anne-Frank-Schule in Gütersloh mit Schülerinnen und Schüler aus den 8. Und 9. Klassen. Sie ist eine von mehr als 20 Spinxx-Redaktionen in NRW, wo Kinder und Jugendliche über ihre Film- und Fernseherlebnisse schreiben. Ihre Beiträge veröffentlichen sie auf dem Portal www.spinxx.de, wo man inzwischen mehr als 5000 Kritiken findet, die Kinder und Jugendliche geschrieben haben. Auch die verschiedenen Redaktionen stellen sich dort vor. So etwa die Spinxx-Redaktion am Gauß-Gymnasium in Gelsenkirchen, die seit Mai 2008 besteht. Damals startete die Arbeit mit zehn Redakteuren und Redakteurin-

nen. Immer donnerstags in der 8./9. Stunde treffen sie sich im Selbstlernzentrum. Dort lernen Schülerinnen und Schüler ihre Eindrücke plastisch zu schildern und sich ihrer Bewertungskriterien bewusst zu werden.

**Zielgruppe**  
Kinder- und Jugendliche zwischen 10 und 16 Jahren

**Vermittlungsaspekte, Partizipationsformen, Kompetenzerweiterung**  
Viele Spinxx Gruppen sind an Stadtbibliotheken oder Medienzentren angegliedert, doch immer mehr Redaktionen gründen sich an Schulen. Sie alle werden vom jfc Medienzentrum koordiniert, ihre Redaktionsleitungen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des jfc Medienzentrums in der Methode Spinxx geschult. Ein- zweimal im Jahr werden alle Spinxx-Redakteure zu Kritikergipfeln eingeladen. An diesen Wochenenden haben die jungen Kritiker die Möglichkeit, durch eigene Produktionen besser zu verstehen, wie Film gemacht ist. (z. B. indem sie selbst einen Film mit Tönen unterlegen)  
Häufig sind Produktionen die junge Leute interessieren, nicht nur auf einem Medium zu finden: Es gibt das Buch zum Film oder den Film zum Buch, das Hörbuch, den Comic oder das Computerspiel. Angesichts dieser Entwicklung dürfen auf Spinxx.de auch verwandte Medienprodukte besprochen und bewertet werden.

**Finanzierung**  
Projektmittel des Landes NRW, z.T. kommunale Mittel der Partner

**Anzahl der Mitarbeiter**  
Koordination im jfc 2 Mitarbeiterinnen in Teilzeit, Honorarkräfte, Webgestaltung und Pflege

**Sonstige**  
Die Redaktionsleiterinnen vor Ort werden vielfach über kommunale oder Sponsoringmittel finanziert und arbeiten im Rahmen ihrer beruflichen Aufgaben im Projekt Spinxx mit. Einige beteiligen sich ehrenamtlich.

**Kompetenzanforderungen an Mitarbeiter**

- pädagogische Qualifikation
- Kenntnisse der Medienwelten von Kindern und Jugendlichen
- Kenntnisse im Bereich Filmbildung und Medienästhetik
- Im Rahmen der Kritikergipfel arbeiten auch Honorarkräfte mit, die Kenntnisse in der aktiven Mediennutzung haben, z.B. Video, Audio, Schnitt.

— Kooperation zwischen dem jfc Medienzentrum in Köln und der Internationalen Friedensschule in Köln

**Sparten**

Medien

**Projektträger**

jfc Medienzentrum in Köln

**Projektbeschreibung**

Schülerinnen und Schüler der fünften Klassen besuchten sechs Wochen lang Museen, Wälder und Zoos, hörten und machten Musik und filmten. Ihr Ziel: eine filmische Umsetzung der sieben Schöpfungstage. Dabei gingen sie zwar von den biblischen Texten aus, sammelten aber weitere Assoziationen und Geschichten und setzten sie nach ihren eigenen Vorstellungen um. Gemeinsam mit Fotografen und Malern hatten sie eigene Bildwelten erfunden, die mit unseren Video-Fachkräften in filmische Sequenzen umgesetzt wurden. Unterstützt von Musikern komponierten sie Klänge zu den Filmbildern, sodass die Tonspur einen eigenen Teil des Gesamtprojektes dokumentiert.

Hier waren viele Bedingungen gegeben, die neue Arten des Lernens und künstlerische Prozesse möglich machten: es gab ein wirklich ausreichendes Zeitfenster für die Projektarbeit, außerschulische Fachkräfte aus den Bereichen Musik, Foto, Malerei, Film konnten engagiert werden und arbeiteten mit Lehrerinnen und Lehrern gleichberechtigt zusammen. Das gesamte Projekt war interdisziplinär angelegt, Schülerinnen und Schüler konnten in vielen kleinen Gruppen zusammen arbeiten, sie hatten die räumlichen und technischen Mittel zur Verfügung, die sie brauchten.

**Zielgruppe**

Schülerinnen und Schüler der Klasse 5

**Vermittlungsaspekte, Partizipationsformen, Kompetenzerweiterung**

Es wäre wünschenswert, wenn die positiven Erfahrungen, die hier (in der privilegierten Situation einer gut ausgestatteten Privatschule) mit der Zusammenarbeit von schulischen und außerschulischen Partnern, mit Interdisziplinarität und kreativen Projekten gemacht wurden, auf den Alltag vieler Schulen übertragen würden. Denn an diesem Beispiel konnte gezeigt werden, zu welchen Ergebnissen Schülerinnen und Schüler in der Lage sind, wenn sie mit außerschulischen Partnern unterschiedlicher Disziplinen kreative Projekte erleben und durchführen können.

**Finanzierung**

Unterstützt wurde dieses Projekt durch die Altana-Kulturstiftung.

**Mitarbeiter des Projekts**

1 medienpädagogisch Fachkraft  
Video  
1 medienpädagogische Honorarkraft  
Video  
weitere Fachkräfte aus den Bereichen Musik, Fotografie, Malerei  
Lehrer/innen

**Kompetenzanforderungen an**

**Mitarbeiter**

- pädagogische Qualifikation
- künstlerische und technische Kenntnisse in ihrem jeweiligen Fachgebiet

— Bildungspartner Museum und Schule  
LVR-Archäologischer Park Xanten und Viktor-Grundschule Xanten

**Sparten**

Museum

**Projektträger**

Seit 2008 strebt der LVR-Archäologische Park Xanten systematische Kooperationen mit allen Xantener Schulen an. Durch die Erarbeitung verbindlicher Kooperationsvereinbarungen gerieten die individuellen, ganz spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Schulen in den Fokus. Die Zusammenarbeit mit den Grundschulen ist dadurch viel intensiver geworden und das Museum hat seine Vermittlungsangebote speziell für diese Altersgruppe deutlich erweitert.

**Projektbeschreibung**

In Zusammenarbeit mit der Viktor-Grundschule Xanten sind insbesondere drei spezielle Projekte hervorzuheben:

**Jährliche Inszenierung des St. Martinszuges im Amphitheater**

Der St. Martinszug in Xanten ist einer der größten am Niederrhein. Dabei schließen sich mehrere Xantener Grundschulen zusammen und inszenieren die Geschichte vom heiligen Martin innerhalb der einzigartigen Kulisse des römischen Amphitheaters. Die Ränge bieten Kapazitäten für eine große Anzahl Zuschauer. Repliken von Objekten kommen als Requisiten zum Einsatz. So bekommt die Darstellung eine Individualität, die sie von vergleichbaren Inszenierungen abhebt. Deutliche Vorteile hat die Lokalität in Hinblick auf die vorhandene Infrastruktur wie sanitäre Einrichtungen und die Gastronomie in

unmittelbarer Nähe. Die Versorgung mit Heißgetränken bei kühler Witterung ist ohne zusätzlichen Aufwand möglich.

**Führung mit dem Römischen Legionär**

In der museumspädagogischen Vermittlung sind die Angebote für die Grundschulen nicht so gut ausgebaut wie für die Sekundarstufen. Die Führung mit einer Handpuppe, die altersgerecht zum Einsatz kommt, füllt diese Lücke. Allerdings benötigt das Führungspersonal des Museums dringend Fortbildung im Umgang mit der Puppe und Anleitung für den optimalen Einsatz. Das ist im Rahmen der Zusammenarbeit durch die Lehrkräfte gewährleistet.

**Überarbeitung der Römer-Lernwerkstatt der vierten Klassen**

Die vierten Klassen der Grundschule arbeiten jährlich für mehrere Monate mit der Lernwerkstatt „Römerzeit“. Dadurch wird zum Beispiel soziales Lernen gefördert und auch selbstständiger Umgang mit Lerninhalten. Die Materialien und Medien der Werkstatt benötigen eine Aktualisierung nach dem neuesten Stand der Wissenschaft. Dies ist durch die Überarbeitung von Seiten der museumspädagogischen Abteilung gegeben. Dabei werden Abbildungen von Xantener Fundstücken so weit möglich eingepflegt. Die Kinder lernen so sehr ortsbezogen die Römerzeit kennen und werden mit dieser wichtigen Facette ihrer Heimatstadt vertraut. Auch der innerfamiliäre Austausch wird gefördert, denn viele Xantener Familien kennen sich mit den römischen Wurzeln Xantens sehr gut aus.



**Kooperationspartner**

Zweimal im Jahr trifft sich die Museumspädagogin mit dem Rektor und einer Lehrerin, die die Bildungspartnerschaft koordiniert. In diesem Team werden die jährlichen Kleinprojekte beschlossen und auch evaluiert. Die schriftlichen Kooperationsvereinbarungen werden mit zwei Jahren Laufzeit geschlossen und jeweils aktualisiert.

Die Zusammenarbeit zwischen den Lehrerinnen und Lehrern der Grundschule, mit der Museumspädagogin und den freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Führungspersonal des Museums betrifft je nach Teilprojekt unterschiedliche Personen. Dabei wird meist in kleinen Gruppen von etwa vier bis maximal sechs Personen gearbeitet.

**Lehrplanbezug**

Die Kooperation mit dem Museum wurde in den schuleigenen Curricula verankert. Sehr erfolgreich war der Austausch im Bereich der pädagogisch-didaktischen Methoden, die in Schule und Museum besser aufeinander abgestimmt werden konnten

**Organisationsform**

**Finanzierung**  
Die Finanzierung der aus der Zusammenarbeit erwachsenden Projekte wird komplett aus den laufenden Budgets der Partner gedeckt.

**Mitarbeiter des Projekts**

Die Zusammenarbeit zwischen den Lehrerinnen und Lehrern der Grundschule, mit der Museumspädagogin und den freien Mitarbei-

terinnen und Mitarbeitern aus dem Führungspersonal des Museums betrifft je nach Teilprojekt unterschiedliche Personen. Dabei wird meist in kleinen Gruppen von etwa vier bis maximal sechs Personen gearbeitet.

**Kontakt:**  
LVR – Archäologischer Park Xanten  
Marianne Hilke  
Trajanstr. 4  
46509 Xanten  
www.apx.lvr.de

> Abteilungen > Museumspädagogik  
Tel: 02801/712-0  
Fax: 02801/712 -149  
E-mail: apx@lvr.de



**Bonner Museumscurriculum für Grundschülerinnen und Grundschüler**

**Sparten**

Kunst und Kulturgeschichte

**Projektträger**

Kunstmuseum Bonn und LVR-LandesMuseum Bonn

**Projektbeschreibung**

In vier Grundschuljahren soll Kindern eine kulturelle Grundbildung in Form der „Kompetenz Museumsbesuch“ vermittelt werden. Das Museumscurriculum sieht vor,

- ein ‚Basismodul‘ je Grundschuljahr durchzuführen, um eine kontinuierliche Entwicklung zu ermöglichen. Darüber hinausgehende andere Angebote der Museen können natürlich frei hinzu gewählt werden,
- den Museumsbesuch eng mit der Vor- und Nachbereitung im Unterricht zu verzahnen, weshalb ein Basismodul immer 1. Vorbereitung, 2. Museumsbesuch, 3. Nachbereitung umfasst,
- den Besuch verschiedener Museen bzw. Museumstypen im Laufe der vier Grundschuljahre, um Transferleistungen zu befördern.

In der Praxis ‚füllen‘ die teilnehmenden Museen die Struktur des Museumscurriculums mit ‚ihren‘ Inhalten: Sie entwickeln spezielle Museumsbesuche und Arbeitsmaterialien für die Schulen, um ihre eigenen Sammlungen und Ausstellungen zu vermitteln und gleichzeitig den Anforderungen des Museumscurriculums gerecht zu werden. Schulen wiederum nutzen die ihnen zur Verfügung gestellten Arbeitsmaterialien zur Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuchs, eventuell zur Gestaltung ganzer Unterrichtsstunden oder -projekte.

Das „Bonner Museumscurriculum“

- ...entwickelt die ‚Museumskompetenz‘, um allen Schülerinnen und Schülern den selbstständigen Zugang zu Museen zu eröffnen
- ...orientiert sich an den aktuellen Richtlinien und Lehrplänen für Grundschulen in NRW
- ...vermittelt allen Schülerinnen und Schülern kulturelle Grundbildung in Museen
- ...entwickelt damit auch übergreifende, prozess- und inhaltsbezogene Kompetenzen
- ...ermöglicht so die optimale Verbindung von Lehrplaninhalten und museumsbezogener kultureller Bildung in verbindlicher, strukturierter und dennoch offener und lebendiger Zusammenarbeit von Schulen und Museen
- ...fördert die Neugierde auf neue Impulse und auf Fremdes
- ...vermittelt Kenntnisse über museale Exponate, über vielfältige Hintergründe, Materialien, Bedeutungen und Wirkungen, aber auch über Methoden und Zugangsweisen
- ...macht vertraut mit der Kulturinstitution ‚Museum‘, mit deren Aufgaben und Arbeitsbereichen
- ...ist der Beitrag der Museen zur kulturellen Schulentwicklung
- ...gibt Anregungen zum Besuch des Museums als einem bereichernden Ort: einem Ort der Überraschungen, des Gesprächs und der eigenen (kreativen) Erfahrungen, einem Ort der Freizeit sowie letztlich des lebenslangen Lernens und Vergnügens!

**Kooperationspartner**

Das „Bonner Museumscurriculum“ entstand in Zusammenarbeit mit dem regionalen Bildungsbüro des

Schulamts der Stadt Bonn sowie fünf Bonner Grundschulen. Es ist eingetragen als „Bildungspartner NRW – Museum und Schule“. Nach Abschluss der Modellphase (Herbst 2010) ist das „Bonner Museumscurriculum“ offen für alle interessierten Museen und Grundschulen.

**Lehrplanbezug**

Das „Museumscurriculum“ baut unmittelbar auf den Lehrplan für Grundschulen in NRW auf. Die im Lehrplan für die Klassen 1 bis 4 geforderten Kompetenzen werden auf die Museen als Orte außerschulischen Lernens übertragen und – als „Bonner Museumscurriculum“ mit den inhaltlichen Schwerpunkten der jeweiligen Museen gefüllt.

**Vermittlungsaspekte, Partizipationsformen, Kompetenzerweiterung**

Im Mittelpunkt dieses Projektes steht die Kompetenzerweiterung. Ziel ist das selbständige Erarbeiten und die Entfaltung von Kreativität. Ein breites Spektrum an Methoden wird hinsichtlich eines handlungsorientierten Arbeitens genutzt.



**Durchführung**

Pro Schuljahr sollte mindestens ein Museumsbesuch in einem der beiden Museen stattfinden. Die Schulen erhalten eine Materialsammlung zur Vor- und Nachbereitung im Unterricht. Fortbildungen für Lehrer/innen durch die Museen finden statt. Enge Absprachen zwischen Museum und der jeweiligen Lehrperson garantieren die Verknüpfung aller Module.

**Finanzierung**

Kosten für Publikationen, Logoentwicklung, Materialien sowie Personalkosten für die Entwicklung des „Bonner Museumscurriculums“ tragen die beiden Museen.

Die Schulen zahlen für die kontinuierlich aktualisierte Materialsammlung 15 Euro.

Die Museumsbesuche kosten entsprechend der Gebührenordnung für Schulklassen für vier Museumsbesuche 12 Euro plus 1 Euro pro Kind für den MUSEUMS(S)PASS.

**Mitarbeiter des Projekts**

Entwickelt wurde das „Museumscurriculum“ von Karin Schad (ehem. Volontärin im LVR-LandesMuseum Bonn) und Sabina Leßmann (Kunstmuseum Bonn). Für die thematische Einbindung in die Museen stehen ein/e wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in in jedem Museum, jeweils vier freie Mitarbeiterinnen pro Museum für die Durchführung der Veranstaltungen (wird nach der Modellphase erweitert) sowie beratende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Organisations- und Anmeldebüros zur Verfügung.

**Kompetenzanforderungen an**

**Mitarbeiter**

Erfahrung in der Arbeit mit Schulen; Kenntnisse hinsichtlich des Lehrplans; ausgezeichnete Kenntnisse hinsichtlich der Methoden und des handlungsorientierten Arbeitens mit regelmäßigem Austausch und Fortbildungen.

**Kontakt:**

Kunstmuseum Bonn  
Friedrich-Ebert-Allee 2  
D-53113 Bonn

**Bildung und Vermittlung**

Dr. Sabina Leßmann  
TEL 0228 776224  
sabina.lessmann@bonn.de

[www.kunstmuseum-bonn.de](http://www.kunstmuseum-bonn.de)

Das Museumscurriculum aus Sicht der GGS Robert-Koch-Schule, Bonn Bad-Godesberg

**Motivation für das Projekt**

Für die Robert-Koch-Schule in Bonn Bad-Godesberg war es auch zuvor selbstverständlicher Teil ihrer Arbeit, Museen als außerschulischen Lernort zu nutzen, jedoch war der damit verbundene Aufwand sehr hoch und gerade für fachfremd unterrichtende Kolleginnen und Kollegen oft nur mit Unterstützung zu leisten.

So sah die Schule in der Idee ‚Museumscurriculum‘ eine Möglichkeit, auch fachfremd unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrern einen Leitfaden an die Hand zu geben, wie das Museum ohne großen Aufwand sinnvoll und in Anbindung an den laufenden Unterricht als außerschulischer Lernort genutzt werden kann.

**Bedarfsermittlung**

Der Bedarf für unsere Schule ergab sich vor allem in der Überzeugung, dass das Museum als Lernort, in dem ALLE Kinder lernen können, ALLEN Kindern zugänglich zu machen sei.

**Inhalte**

Sowohl die bisherigen museumspädagogischen Erfahrungen der beteiligten Museen als auch Anregungen der Schulen führten dazu, dass innerhalb des „Museumscurriculums“ Methoden und handlungsorientierte Annäherungen an Kunstwerke gefunden wurden, die das Ziel, die Eigenaktivität der Kinder zu fördern, stets im Blick behielten. Theoretische Anteile des Curriculums werden sowohl in der Schule vor- und/oder nachbereitet als auch im Museum vermittelt.

**Rollenverteilung/ Rollenklärung**

Durch die Bereitstellung eines Ordners informieren die Museen detailliert über Vor- und Nachbereitungsmöglichkeiten des jeweiligen Museumsbesuchs sowie über dessen Inhalte, so dass eine klare Rollenverteilung gegeben ist. Zusätzlich werden in Vorgesprächen Themenschwerpunkte abgestimmt und wichtige Informationen über die jeweilige Lerngruppe ausgetauscht.

**Curriculum**

Die Idee und das Konzept des ‚Museumscurriculums‘ wurde von Dr. Sabina Leßmann und Karin Schad unter Berücksichtigung der Richtlinien und Lehrpläne entwickelt und bietet den Kindern die Möglichkeit, neben einer ‚Museumskompetenz‘ auch übergreifende Kompetenzen wie das ‚Wahrnehmen und Strukturieren‘<sup>1</sup> das ‚Analysieren und Reflektieren‘, das ‚Strukturieren und Darstellen‘ sowie das ‚Transferieren und Anwenden‘ zu erwerben. Es unterstützt somit die Schule in ihrer Aufgabe, einen solchen Kompetenzerwerb zu ermöglichen, der in dieser Strukturiertheit und Kontinuität durch Auswahl einzelner, voneinander unabhängiger Museumsbesuche nicht möglich wäre.

**Organisatorische Abwicklung**

Das Projekt wurde an der Schule erst dem Kollegium vorgestellt und diskutiert. Sowohl das Konzept als auch die geringen Kosten überzeugten derart, dass der Entschluss gefasst wurde, am Modellprojekt teilzunehmen. Dies wurde auch durch Beschluss der Schulkonferenz bestätigt. Der daraufhin folgende

Abschluss des Kooperationsvertrages beinhaltet die Teilnahme der gesamten Schule (alle Klassen besuchen im Laufe der Grundschulzeit viermal ein beteiligtes Museum).

**Nachhaltigkeit**

Der Arbeits- und Zeitaufwand für die Lehrerinnen und Lehrer gegenüber einzeln und unabhängig geplanten Museumsbesuchen reduziert sich erheblich. Zudem werden ihnen Fachwissen, Unterrichtsmaterialien und didaktische Überlegungen an die Hand gegeben, die sie spürbar unterstützen.

Die Schülerinnen und Schüler werden in ihrem Kompetenzerwerb unterstützt und ihnen wird ein strukturierter und zugleich praxisorientierter Zugang zu kultureller Bildung ermöglicht.

<sup>1</sup> Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. v. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 2008, S. 109.

**Kontakt:**

GGG Robert-Koch-Schule  
Kathrin Gola  
Bettina Flecken  
Max-Planck-Str. 15  
53177 Bonn

Tel: 0228/777610  
robert-koch@schulen-bonn.de

„SMS – Singen macht Sinn“  
Kooperation zwischen Grundschulen Ostwestfalens, der Hochschule für Musik Detmold, den Universitäten Bielefeld und Paderborn und den Studienseminaren Bielefeld, Detmold, Minden und Paderborn

**Sparten**  
Musik

**Projekträger**  
Hochschule für Musik Detmold

**Projektbeschreibung**  
„SMS – Singen macht Sinn“ ist ein Förderprojekt für das Singen von Grundschulkindern in der Region Ostwestfalen-Lippe. SMS will einerseits die Musizierfreude und Singfähigkeit der Schüler entwickeln und andererseits die Ausbildung der Lehrkräfte intensivieren. Das auf drei Jahre angelegte Projekt ist daher von mehreren Säulen getragen und auf eine starke Nachhaltigkeit seiner Fördermaßnahmen hin konzipiert.

**Säule 1 Singen in Grund- und Förderschulen**  
Erfahrene Vokalpädagogen besuchen ausgewählte Grund- und Förderschulen in Ostwestfalen-Lippe. Sie haben dort zwei Stunden pro Woche zur Verfügung, um in einer oder in mehreren Klassen im Rahmen des regulären Musikunterrichts mit den Kindern zu singen. Dies erfolgt nach Absprache mit der Schulleitung und in Kooperation mit den Lehrkräften der Schule.

**Säule 2 Modul „Basiskompetenz Stimme“ für Lehramtsanwärter an den Studienseminaren Bielefeld, Detmold, Minden und Paderborn**  
Zukünftigen Lehrkräften, die nicht das Unterrichtsfach Musik studiert haben, wird das Wahlmodul „Basiskompetenz Stimme“ angeboten. Hier werden Grundkompetenzen zum Umgang mit der eigenen Stimme und zum Singen mit Kindern in

der Primarstufe vermittelt und mit einem Zertifikat bestätigt. Nach Abschluss zweisemestrigen Moduls ist eine starke Nachhaltigkeit gewährleistet, da die mit dem Zertifikat ausgestatteten Lehramtsanwärter direkt ins Berufsleben einsteigen.

**Säule 3 Masterstudiengang „Singen mit Kindern“ an der Hochschule für Musik Detmold**  
Der eigens entwickelte Masterstudiengang „Singen mit Kindern“ an der Hochschule für Musik Detmold bietet Studierenden des Lehramts Musik, der Kirchenmusik, der Elementaren Musikpädagogik und der Musikpädagogik eine vertiefende zweisemestrige Ausbildung an. Die Absolventen des Masterstudiengangs sollen die Arbeit der Vokalpädagogen in den Schulen fortführen, auch im Rahmen der OGS oder von AGs. Überdies sollen sie das Fach „Singen mit Kindern“ wissenschaftlich weiterentwickeln.

**Säule 4 Modul „Basiskompetenz Stimme“ für Studierende an den Universitäten Bielefeld und Paderborn**  
Zukünftigen Lehrkräften, die nicht das Unterrichtsfach Musik studieren, wird das Wahlmodul „Basiskompetenz Stimme“ angeboten. Hier werden Grundkompetenzen zum Umgang mit der eigenen Stimme und zum Singen mit Kindern in der Primarstufe vermittelt und mit einem Zertifikat bestätigt.

**Kooperationspartner**  
Universität Bielefeld, Universität Paderborn, Bezirksregierung Detmold,

Musikschulen, Schulen und Studienseminare in Ostwestfalen-Lippe

**Lehrplanbezug**  
Der Unterricht in Säule 1 erfolgt im Einklang mit dem Lehrplan des Fachs Musik. Das Modul „Basiskompetenz Stimme“ in den Säulen 2 und 4 zielt auf den Einsatz des Singens in möglichst vielen Schulfächern der Primarstufe sowie im gesamten Schulalltag.

**Zielgruppe**  
Säule 1: Schüler der Primarstufe an Grund- und Förderschulen  
Säule 2: Lehramtsanwärter der Studienseminare  
Säule 3: Studierende mit bereits abgeschlossenem Musikstudium  
Säule 4: Studierende für das Lehramt an Grundschulen

**Gruppengröße**  
Säule 1. Schulklassen  
Säule 2 und 4: zwischen 10 und 25 Teilnehmer  
Säule 3: abhängig vom Bestehen der Eignungsprüfung

**Vermittlungsaspekte, Partizipationsformen, Kompetenzerweiterung**  
Musizieren und besonders Singen beeinflusst die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern positiv.

**Organisation**  
**Durchführung**  
„SMS – Singen macht Sinn“ ist auf drei Jahre angelegt und endet im Sommer 2011. Voraussichtlich werden die Aktivitäten in den meisten SMS-Säulen von den jeweils beteiligten Institutionen darüber

hinaus auch in Zukunft weitergeführt werden.

**Finanzierung**  
Familie-Osthushenrich-Stiftung und Landesregierung NRW  
Gesamtkosten des Projekts:  
600.000 €

**Mitarbeiter des Projekts**  
**Anzahl der Mitarbeiter**  
Mitarbeiter in der Einrichtung: 1,5 Stellen rund 20 VokalpädagogInnen mit Lehraufträgen zwischen 2 und 6 Stunden pro Woche

**Kompetenzanforderungen an Mitarbeiter**  
Die VokalpädagogInnen verfügen über eine gesangspädagogische Ausbildung und Erfahrungen in der Arbeit mit Laien, sowie mit Kindern als auch mit Erwachsenen.

**Qualifizierungsansatz**  
Die VokalpädagogInnen werden 3 – 4 Mal pro Jahr zu einem Coaching-Treffen eingeladen.

**Kontakt:**  
Stefan Simon  
Geschäftsführender Projektleiter

Hochschule für Musik Detmold  
Projekt SMS  
Neustadt 22  
32756 Detmold

Telefon: (05231) 61 66 549

info@singen-macht-sinn.de  
www.singen-macht-sinn.de



## Kooperation zwischen der Musikhochschule Detmold und der Bischof-von-Ketteler-Schule, Salzkotten im Rahmen des Projekts „Singen macht Sinn“

### Motivation

Ein Artikel in der Tageszeitung im Sommer 2008 kündigte das SMS-Projekt an. Inhalt des Artikels war die zunehmende Singunlust und Singunfähigkeit der heutigen Eltern- und Lehrergeneration. Singen scheint für viele Kinder und Jugendliche antiquiert. Wie soll es auch anders gesehen werden, wenn ihnen nicht das Gegenteil vorgelebt wird. Es wird nur noch gehört – jedoch eine Musik, die nicht immer für Grundschulkin- der (6 - 10 Jahre!!!) angemessen und altersgemäß verständlich ist. Darüber hinaus ist das Projekt eine gute Ergänzung zu weiteren musisch-ästhetischen Schwerpunk- ten unserer Schule (Theaterprojekte, Tanzprojekt – „Kultur und Schule“).

### Inhalte

Eine Stunde verläuft wie folgt:

- spielerische chorische Stimmbil- dung im Sitzkreis  
Ziel: Entwicklung des Körper bewusstseins; Schulung des Ge hörs; Singlust wecken;
  - Findung der eigenen Stimme;
  - Förderung der Kopfstimme
  - Wiederholung der erlernten Lieder
  - Erlernen eines neuen Liedes durch Vor- und Nachsprechen / durch Vor- und Nachsingen (call and response) /durch gestische Untermalung
  - Begleitung durch Orffsches Instrumentarium
- Nach jeder Stunde gibt die Vokalpä- dagogin der fachfremden Lehrper- son methodische Hinweise für die Weiterarbeit im regulären Unterricht. Das Liederrepertoire wird gemeinsam ausgesucht. Es sind Jahreszeiten- lieder, Bewegungslieder, Lieder für bestimmte Anlässe (z.B. Singfest, Weihnachtskonzert) und Lieder, die fächerübergreifend gesungen werden.

### Curriculare Anbindung

Inhalte des Projektes finden sich im Lehrplan Musik im Kompetenzbe- reich „Musik machen – mit der Stim- me“ mit folgenden Schwerpunkten wieder:

- Lieder kennen lernen
  - Lieder mit der Stimme gestalten
  - Mit der Stimme improvisieren
- Des Weiteren werden Teilsequen- zen der Kompetenzbereiche „Musik machen – mit Instrumenten“ und „Musik umsetzen“ integriert.

### Rollenverteilung:

Aufgaben der Lehrerinnen und Leh- rer/ der Schulleiterin:

- schulorganisatorischen Rahmen sichern (Koordinierung der SMS- Stunden im Stundenplan; Ausstat- tung des Musikraumes)
- Koordinierung von Auftritten ( Absprachen mit dem örtlichen Chor, weiteren Vereinen, der Stadt Salzkotten)
- Elterninformationen erstellen (Elternabend, Elternbriefe)
- Öffentlichkeitsarbeit (Schreiben von Pressemitteilungen, Artikel für die Homepage)
- kollegiumsinterne Fortbildung organisieren
- Inhalte der SMS-Stunden an fach fremde Kolleginnen vermitteln
- Integration und Wiederholung der Inhalte der SMS-Stunden in den weiteren Unterrichtsverlauf und ins Schulleben (musikalische Mitge- staltung bei anderen schulischen Veranstaltungen)
- Aufsicht über die jeweilige Klasse während der Stunden / der Auf- tritte organisieren (Einhalten von Regeln, um reibungslosen Unter- richt zu gewährleisten)

+ Zeitliche Planung / Jahresplanung

- Vokalpädagogin, Lehrperson und Schulleitung sprechen gemeinsam die Inhalte und Projekte für ein Schuljahr ab (z.B. Konzert zu be- stimmten Anlässen, an bestimmten Orten).
- Außerschulische Partner sprechen mit der Schule geplante Auftritte ab.

### Beteiligte

- An der Grundschule in Thüle sind die Klassen 2 und 3 (45 Kinder) an dem Projekt beteiligt. Für beide Klas- sen ist es das zweite Schuljahr in der

Projektlaufzeit. Die Lehrpersonen, die an dem Projekt beteiligt sind, erteilen den Musikunterricht auch in den Klassen 1 und 4. So ist gewähr- leistet, dass die gleichen Inhalte auch in diesen Klassen vermittelt werden.

### Nutzen des Projektes / Nachhaltigkeit

Der Nutzen dieses Projektes ist für alle Beteiligten sehr hoch.

### Für die Schülerinnen und Schüler fördert das Projekt:

- die Entdeckung der eigenen Stimme,
- die Motivation, häufiger zu sin- gen, (besonders bei Jungen),
- die Freude sich darzustellen / vor einem Publikum aufzutreten,
- die Kompensation von Leistungs defiziten aus anderen Bereichen / Fächern,
- das gesamte Sozialverhalten ( in einer Gruppe etwas erarbeiten, auftreten – sich an Regeln halten).

### Für die Schule fördert das Projekt:

- den Kontakt zu außerschulischen Partnern (Chöre, Sponsoren, Stadt),
- die Kooperation mit den Eltern,
- die gesamte positive Außendarstellung,
- die Motivation an ähnlichen Pro- jekten teilzunehmen.

### Für die Lehrperson und für das Kollegi- um ermöglicht das Projekt, dass

- fachfremde Lehrpersonen ein gutes Fundament für den Einstieg in den Musikunterricht erhalten,
- Lehrpersonen, die schon länger Musik fachfremd unterrichten, methodische Hinweise / neue Techniken der Liedeinführung

und einen Einblick in die Stimm- bildung mit Kindern erhalten,

- das Fach Musik einen anderen Stellenwert erhält.

### Arbeits- und Zeitaufwand

- Jede Stunde wird von der Vokalpä- dagogin vor- und nachbereitet.
- Die Lehrpersonen werden an gehalten, die erlernten Lieder in weiteren Stunden zu wiederholen.
- Umsetzungsschwierigkeiten (z.B. bei der Stimmbildung oder der Rhythmusschulung) werden im Gespräch mit der Vokalpädagogin geklärt.
- Des Weiteren nehmen die Lehr- personen an Fortbildungen oder ergänzenden Informationsveran- staltungen der Hochschule für Musik /Detmold teil.
- Vor einem Auftritt ist der zeitliche Aufwand größer.
- Regelmäßiger Kontakt (Telefona- te, Mails) zur Hochschule für Musik hält sich zeitlich im ange- messenen Rahmen.

### Resümee

Das Projekt endet im Sommer 2011. Wie vermutlich viele SMS-Schulen wünschen wir uns eine Fortsetzung. Es hat in den letzten Jahren kaum ein vergleichbar ähnliches Projekt gegeben, welches sich so problemlos in den Schulalltag einfügte und sich so gewinnbringend für alle Beteilig- ten erwies.



**Kontakt:**  
Bischof-von-Ketteler-Schule  
Kath.GrundschuleThüle  
Renate Leutnant, Schulleiterin  
Kirchbreite 11  
33154 Salzkotten

Telefon: 05258/6603

gs-thuele@t-onlinde.de



Bischof-von-Ketteler-Grundschule, Salzkotten-Thüle

Offene Jazz Haus Schule e.V., Köln/GGS Manderscheider Platz, Köln-Sülz

## Modellprojekt „Grundschule mit Musikprofil Improvisierte und Neue Musik“ (MuProMandi)

**Sparten**  
Musik

**Projektträger**  
Offene Jazz Haus Schule e.V.

**Projektbeschreibung**  
Bei dem Modellprojekt „MuProMandi“ (MusikProfil Manderscheider Platz) handelt es sich um ein seit 2008 entstehendes Musikprofil der Gemeinschaftsgrundschule Manderscheider Platz mit Schwerpunkt auf Neuer und Improvisierter Musik, das in Kooperation mit der Offenen Jazz Haus Schule (OJHS) im Rahmen des Projekts ON – Neue Musik Köln entwickelt und durchgeführt wird.

Das Musikprofil verzahnt in einem konzeptionell integralen Ansatz drei Ebenen:

1. Die Ebene des regulären Musikunterrichts und der schulischen Musik-AGs, unterrichtet von Lehrkräften der Grundschule;
2. die Ebene mit wöchentlichem Klassenmusizieren und Workshops, geleitet von Dozenten der Jazz Haus Schule (im Tandemunterricht mit Lehrkräften der Grundschule); finanziert aus Projektmitteln von ON – Neue Musik Köln;
3. die Ebene mit Instrumentalunterricht und Ensemblespiel im Nachmittagsbereich, erteilt von Dozenten der Jazzhausschule und Privatmusiklehrern; finanziert durch Elternbeiträge und Mittel des Offenen Ganztages.

Ziel des Projekts ist es, allen Kindern der Schule einen kreativen Zugang zu Musik zu ermöglichen. Der Schwerpunkt des Klassenmusizierens unter der Leitung von künstlerisch

profilierten Musikern der freien Szene liegt auf dem gemeinsamen experimentellen Musizieren. Klänge, Geräusche, Sounds, Rhythmen oder Melodien werden erforscht, erfunden und in basalen kompositorischen Prozessen zusammengesetzt. Die verbale Reflektion von Musik, Material, Formbildung und Gruppenprozessen spielt dabei eine wichtige Rolle. Die Kinder sind nicht nur interpretierend, sondern auch komponierend aktiv und werden so in ihrer Kreativität besonders gefordert und gefördert. Dieser Ansatz erlaubt die Einbeziehung aller Kinder auf ihrem jeweiligen musikpraktischen Leistungsstand, unabhängig von instrumental-technischen Fertigkeiten. Das Erlernen eines Instruments bleibt dem freiwilligen Nachmittagsunterricht überlassen und wird von vielen Kindern in Anspruch genommen. Darüber hinaus wird im Projekt großer Wert auf Dokumentation, Reflektion und fortlaufende Weiterentwicklung sowie auf gezielte Fortbildungen und den aktiven Anschluss an den wissenschaftlichen und künstlerischen Diskurs sowie das Musikleben der Stadt gelegt.

**Kooperationspartner**  
Gemeinschaftsgrundschule Manderscheider Platz, Offene Jazz Haus Schule e.V. Köln, MusikerInnen der freien Szene; hinzu kommen als weitere Partner die Hochschule für Musik und Tanz Köln, die Universität zu Köln und das Büro für Konzertpädagogik.

**Lehrplanbezug**  
Alle Inhalte des Klassenmusizierens werden in den sogenannten „Tan-

dems“, jeweils bestehend aus einem Lehrer und einem Musiker, abgestimmt und sind mit dem aktuellen Lehrplan für das Fach Musik in der Grundschule verknüpft.

**Zielgruppe**  
Zentrale Zielgruppe sind die Kinder der Grundschule. Darüber hinaus profitieren durch den Kompetenztransfer im methodisch-didaktischen und künstlerisch-musikalischen Bereich vor allem auch die beteiligten Lehrer und Musiker der Tandem-Teams.

**Organisationsform**  
Das Steuerungsteam des Projekts (s. u.) berät alle wichtigen konzeptionellen und organisatorischen Entscheidungen und verantwortet die fortlaufende Weiterentwicklung der Kooperation. Die Gremien der Schule werden laufend informiert und wichtige Entscheidungen der Schulkonferenz zur Beschlussfassung vorgelegt. Die Offene Jazz Haus Schule übernimmt als Projektträger Organisation, Kostenplanung, Abrechnung und Dokumentation des Projekts.



**Durchführung**  
Konzeption & Vorbereitung: Das Modellprojekt wurde in folgenden Schritten auf den Weg gebracht: Konzeption und Beantragung der Fördermittel durch die Jazz Haus Schule; gesteigertes Interesse an musikalischer (Profil)Bildung seitens der GGS Manderscheider Platz; Kontaktaufnahme/Koordination auf Schulleitungsebene; Beratung und Beschlussfassung in den schulischen Gremien (Lehrerkonferenz, Schulpflegschaft, Schulkonferenz); Konstitution der Steuergruppe; Elternbrief und -informationsabend; Pilotworkshops mit externen Musikern in allen Klassen. Musikprofil: Zusätzlich zu zwei Stunden regulärem Musikunterricht findet in den Klassen 1 – 3 jede Woche eine im Vormittagsstundenplan fest verankerte Stunde Klassenmusizieren im Tandemunterricht statt (Musiker, Lehrer). Die Schüler der vierten Jahrgangsstufe nehmen im zweiten Halbjahr an klassenübergreifend angebotenen Workshop-Projekten (10–12 Termine à 90 Minuten) teil. Die Offene Jazz Haus Schule sowie einige freie Dozenten gestalten das Nachmittagsangebot (Instrumental- und Ensembleunterricht) sowie weitere Projekte der Schule. Lehrkräfte der Schule leiten das Instrumentalensemble Kunterbunt und in Kooperation mit der Kinderchorprofessur der Hochschule für Musik und Tanz Köln die Chorgruppen der Schule. Inisitutionalisierte Kommunikation & Weiterbildung: Neben den Sitzungen von Steuerungs- und Dozententeam (Klassenmusizieren) und der Unterrichtsvor- und

nachbereitung der Musiker-/Lehrer-Tandems finden regelmäßig Fortbildungen für Steuerungsteam, Musiklehrerinnen und Dozenten (Klassenmusizieren), für das gesamte Kollegium sowie für die Instrumental- und Ensembledozenten statt.

**Finanzierung**  
Das Modellprojekt MuProMandi wird als zentrales Bildungsprojekt im Rahmen von ON – Neue Musik Köln entwickelt und über vier Jahre (2008 – 2011) mit ca. 40.000,- EUR/Jahr unterstützt. ON – Neue Musik Köln wird als eines der bundesweit 15 Projekte zur Vermittlung Neuer Musik gefördert durch das Netzwerk Neue Musik, ein Förderprojekt der Kulturstiftung des Bundes, sowie durch die Stadt Köln und die Rhein-EnergieStiftung Kultur.

Dieses Budget erlaubt die Einbeziehung aller Schüler in Klassenmusizieren bzw. Projektunterricht, die gesonderte Vergütung von Unterrichtsvorbereitung, Dokumentation und konzeptioneller Mitarbeit durch die Dozenten sowie die fortlaufende organisatorische Betreuung und konzeptionelle Entwicklung des Projekts.

**Kompetenzanforderungen an Mitarbeiter**  
Entscheidend für das Gelingen der Kooperation ist die Zusammenarbeit in einem Team mit komplementären Kompetenzen (konzeptionell, musikalisch-künstlerisch, pädagogisch/methodisch-didaktisch, organisatorisch-administrativ), die Kommunikations- und Reflektions-

bereitschaft aller Akteure sowie das gemeinsame Interesse an Menschen und Musik.

**Kontakt:**  
Offene Jazz Haus Schule e.V.  
Thomas Gläßer  
Projektkoordination MuProMandi  
Eigelstein-Torburg  
50668 Köln

Telefon: (0221) 13 05 65-24  
Telefax: (0221) 13 05 65-12

E-Mail: [offene@jazzhausschule.de](mailto:offene@jazzhausschule.de)  
Internet: [www.jazzhausschule.de](http://www.jazzhausschule.de)



## — Kooperation zwischen der Nordwestdeutschen Philharmonie und Schulen in Ostwestfalen



**Sparten**  
Musik

**Projektträger**  
Nordwestdeutsche Philharmonie

**Projektbeschreibung**  
Das schulpädagogische Programm der Nordwestdeutschen Philharmonie enthält drei Elemente, die von den Schulen in Kombination mit dem eigenen Lehrplan zu einer Unterrichtseinheit zusammengefügt werden können und an deren Ende der gemeinsame Besuch eines Sinfoniekonzertes steht.

1. Konzert für Kinder – Konzert für junge Leute  
Traditionell im ersten Quartal eines Jahres – also zu Beginn des 2. Halbjahres des Schuljahres – führt die Nordwestdeutsche Philharmonie Konzerte für die 3. und 4. Klassenstufe (Konzert für Kinder) und Konzerte für die weiterführenden Schulen (Konzert für junge Leute) durch. Beide Konzertkonzeptionen gehen von einer intensiven Zusammenarbeit mit den Grund- und weiterführenden Schulen aus. Die Nordwestdeutsche Philharmonie führt Einführungsveranstaltungen für Grundschullehrer/innen durch, die einerseits in den Ablauf des Konzertes eingewiesen und fachlich von versierten Pädagogen betreut werden (Analyse, didaktische Vorbereitung, Vor- und Nachbereitung im Unterricht), andererseits aber auch mit ihren Klassen an dem Konzert gestalterisch (je nach Konzertthema) mitwirken können. Mit den Lehrkräften der weiterführenden Schulen werden Vorbereitungs-

gespräche durchgeführt, in denen das Konzert gemeinsam konzipiert wird. Anders als bei den Konzerten im Primarbereich, deren Ablauf vorgegeben wird, bekommen die Pädagogen die Möglichkeit, sich mit in den Schulen durchgeführten Projekten zum Konzertthema in das Konzert einzubringen. Die „Konzerte für Kinder“ und die „Konzerte für junge Leute“ haben also nicht den Ansatz, den Schülern ausschließlich ein unterhaltendes Konzerterlebnis zu bieten.

2. Musiker kommen in die Schule  
Soweit der Dienstplan des Orchesters es derzeit zulässt, führen kleine Ensembles des Orchesters in den Schulen der Region Konzerte zum Thema Instrumentenkunde durch. Die hierfür notwendigen Konzepte und Programme wurden von den Musikern selbst erarbeitet; zum Teil werden Pädagogen in die Vorarbeit mit einbezogen.

3. Schüler besuchen den Arbeitsplatz des Orchesters  
Die Nordwestdeutsche Philharmonie bietet Schülern aller Alterstufen an, Proben des Orchesters zu besuchen. Die Gruppengröße sollte ca. 50 Personen nicht überschreiten; es hat sich als sinnvoll erwiesen, den Probenbesuch auf etwa 45 – 60 Minuten zu begrenzen. Im Zusammenhang mit dem Probenbesuch steht ein Mitarbeiter der NWD für Fragen und Erläuterungen zur Verfügung. Schwerpunkt der Vermittlung aus diesem Gesichtspunkt heraus ist es, eine anschauliche Ergänzung zum Thema „Instrumentenkunde“

und ein hautnahes „Live-Erlebnis“ zu ermöglichen. Darüber hinaus sollen die Arbeitsweise eines großen Sinfonieorchesters, das Berufs- und Ausbildungsfeld eines Orchestermusikers und die Darstellung des Arbeitsalltages anhand des Konzert- und Produktionsplanes des Orchesters vermittelt werden.

**Kooperationspartner**  
inhaltlich: Grundschulen und weiterführende Schulen der Region OWL  
strukturell: PaderSprinter, SparkassenStiftung der Sparkassen im Kreis Höxter mit Sitz in Brakel, Kulturstad Paderborn

**Lehrplanbezug**  
Musikunterricht

**Vermittlungsaspekte, Partizipationsformen, Kompetenzerweiterung**  
Kompetenzerweiterung: Hörerlebnis, Anreize geben zur Förderung der Kreativität und der Fähigkeit, sich (über Musik) emotional zu artikulieren

**Durchführung**  
Die fachliche Organisation liegt bei der NWD, die äußere Organisation je nach Veranstalter beim jeweiligen Kulturstad in enger Zusammenarbeit mit der NWD. Die Konzerte in Herford, Bad Salzungen, Minden und Lemgo ausschließlich bei der NWD. Alle anderen Projektteile werden über die NWD geführt.

**Finanzierung**  
Die Schülerinnen und Schüler tragen einen Eigenanteil, die Konzertho-

norare übernimmt der jeweilige örtliche Veranstalter. Die Karten für die Konzerte werden in der Spielzeit 2010/2011 zu einem Preis von 4,- Euro abgegeben. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass für die meisten Schulen noch Buskosten entstehen.

**Mitarbeiter des Projekts**  
9 Mitarbeiter:  
1) Koordination durch 1 Mitarbeiter der NWD  
2) zurzeit 4 Moderatoren/innen für die Konzerte (extern)  
3) 1 Musikwissenschaftler und 3 Pädagogen/innen für die vorbereitenden Lehrerseminare (extern)

**Sonstige:**  
Musikerinnen und Musiker des Orchesters für Einzelleistungen, die NWD als Orchester

**Kompetenzanforderungen an Mitarbeiter**  
a) die Orchestermusiker müssen neben den instrumental-fähigkeiten auch Erfahrungen und Kenntnisse (und Spaß an) Musikvermittlung haben

b) Die Moderatoren benötigen spezielle Fähigkeiten der Musikvermittlung bezogen auf die Altersgruppe sowie genaue Kenntnisse der Schulwirklichkeit

c) Die Pädagogen für die Vorbereitung der teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer an den Konzerten müssen einen entsprechenden fachlichen Vorsprung haben, der sie befähigt, methodische und didaktische Vorgaben zu geben, um die Konzerte

in den Unterricht zu integrieren. Dazu ist es selbstverständlich, dass auch sie im Schulalltag verhaftet sind, um eine praxisgerechte Umsetzung in den jeweiligen Schulen zu ermöglichen.

Sie müssen auch in der Lage sein, die Abstimmung mit den Moderatoren zu leisten und an der Herausgabe entsprechender Lehrermaterialien mitzuarbeiten, um eine gute Abstimmung zwischen Vorbereitung und Konzert zu gewährleisten.

Da die Fachkompetenz besonders in den Grundschulen erfahrungsgemäß gering ist – im Wesentlichen wird Musik fachfremd unterrichtet – kommt dieser Vorbereitung ein entscheidendes Gewicht zu. Das von der NWD herausgegebene Lehrermaterial ist für die Vorbereitung der Konzerte somit von großer Bedeutung.

**Kontakt:**  
Nordwestdeutsche Philharmonie  
Stiftbergstraße 2  
32049 Herford  
05221/9838-0  
www.nwd-philharmonie.de  
info@nwd-philharmonie.de

**Ansprechpartner:**  
Christian Becker  
05221/983818  
christian.becker@nwd-philharmonie.de

Konzert für Kinder im Kreis Höxter

— Eine Kooperation mit der Nordwestdeutschen Philharmonie, mit der Sparkassenstiftung für den Kreis Höxter, dem Schulamt Höxter und den Grundschulen im Kreis Höxter

**Motivation für das Projekt**

Die Motivation für dieses Projekt besteht darin, Grundschulkindern ein außergewöhnliches Live-Musik-Erlebnis mit klassischer Musik zu ermöglichen. Wenn die Gelegenheit besteht, mit einem Partner wie der Nordwestdeutschen Philharmonie zusammenzuarbeiten, einem Orchester, das weit über die Grenzen Deutschlands bekannt und anerkannt ist, dann muss man diese Chance nutzen. Im Kreis Höxter gibt es nur sehr wenige Gelegenheiten, ein großes Orchester live zu erleben. Das Konzert für Kinder ist in seiner Art sicher einmalig, weil es auf Kinder zugeschnitten ist und durch Herrn Prof. Große-Jäger und seine Mitarbeiterinnen immer exzellent vorbereitet und moderiert wird. Die Kinder werden durch ihre Lehrer/innen auf das Konzert vorbereitet. Sie wissen, um welche Musik es geht, und sie erleben dann, wie etwas, das sie vorher von der CD gehört haben, von den Musikern in festlicher Kleidung live gespielt wird.

**Beteiligte Institutionen:**

- Nordwestdeutsche Philharmonie Herford
- Sparkassenstiftung für den Kreis Höxter
- Schulamt für den Kreis Höxter
- KGS Nieheim: Ort der Lehrerfortbildung

**Inhalte**

Die jeweiligen Inhalte werden von der NWD und den verantwortlichen Musikpädagogen ausgesucht und vorbereitet.

**Finanzierung**

Die Sparkassenstiftung für den Kreis Höxter trägt die Gage für das Orchester der Nordwestdeutschen Philharmonie, die Fahrtkosten der einzelnen Schulen und die Miete für die Stadthalle Beverungen. Jedes teilnehmende Kind zahlt einen geringfügigen Eigenanteil von 4,00 €, das sind umgerechnet nicht einmal 1/3 der pro Kind anfallenden Kosten.

**Curriculum**

Nach dem Lehrplan Musik in der Grundschule soll die Freude und das Interesse der Kinder an Musik geweckt und intensiviert werden. Im Kompetenzbereich „Musik hören“ liegt der Schwerpunkt auf der hörenden Auseinandersetzung mit vielfältiger Musik (z.B. der klassischen Musik), die die Schüler nicht selbst produzieren können. Die Kinder entwickeln dabei ihre Fähigkeiten weiter, sowohl emotional als auch unterscheidend zu hören. Folgende Kompetenzerwartungen werden genannt:

- Die Kinder sprechen über Live-Musik-Erlebnisse und begründen ihre Wertungen.
- Sie benennen Vertreter der Instrumentengruppen (Streich-, Holzblas- und Blechblas- und Schlaginstrumente) und ordnen deren Klänge zu.
- Sie erkennen grundlegende musikalische Formen (z.B. Liedformen, Rondo, Thema und Variationen).

**Organisatorische Abwicklung**

Die NWD erstellt den Spielplan, und die Grundschulen des Kreises melden ihr Interesse an. Das Schulamt Höxter sammelt die Anmeldungen

und fertigt Belegungspläne für 2 Konzerte an. Eine Teilnahme am Konzert für Kinder setzt die Teilnahme an der Lehrerfortbildung voraus. Dadurch wird gewährleistet, dass jede Klasse durch die Klassen- bzw. Fachlehrer/innen über den Inhalt des Konzertes informiert wird. Das von den Musikpädagogen Prof. Hermann Große-Jäger, Marion Thauern und Elisabeth Willeke aufbereitete Lehrmaterial ist umfangreich und sehr gut geeignet, die Kinder in die Thematik einzuführen. Zudem erstellt die NWD eine CD mit den ausgewählten Musikstücken zur Verfügung. Das ist auch unbedingt notwendig, da an Grundschulen nicht immer ausreichend Fachlehrer/innen für Musik zur Verfügung stehen und Musik häufig fachfremd erteilt wird.

Die oben genannten Institutionen begleiten das Konzert für Kinder bereits seit einem Jahrzehnt, so dass sich die Aufgabenverteilung eingespielt hat. Um die Qualität der Konzerte zu erhalten, wird großer Wert darauf gelegt, dass sich die Kinder im Konzert angemessen verhalten.

**Zeitliche Planung**

Die Grundschulen wissen, dass das Konzert für Kinder angeboten wird. Die Lehrer können sich durch die Veröffentlichungen der NWD frühzeitig über das Thema informieren. Die schulische Information durch das Schulamt Höxter beginnt in der Regel 4 - 6 Wochen vor der Lehrerfortbildung.

**Beteiligte**

**Kinder**

Über 90% der Grundschulen und 2 Förderschulen nehmen mit ihren 4. Klassen an den Konzerten in der Beverunger Stadthalle teil. (Insgesamt ca. 1500 Kinder in 2 Konzerten)

**Lehrer**

In der Lehrerfortbildung werden durch Herrn Prof. Große-Jäger, Marion Thauern und Elisabeth Willeke die Inhalte des jeweiligen Konzertes vorgestellt und wichtige Stellen herausgearbeitet, so dass die Lehrer/innen einen entsprechenden Leitfaden für die Unterrichtsarbeit haben. Dazu kommt immer vorbereitetes Lehrmaterial, das im Unterricht eingesetzt wird.

**Nachhaltigkeit**

Die Organisatoren haben sich zum Ziel gesetzt, dass jedes Grundschulkind im Kreis Höxter einmal an einem Konzert der NWD teilnehmen kann. Die Rückmeldungen der Kinder waren immer überaus positiv, so dass man hoffen kann, zumindest bei einigen Kindern nachhaltiges Interesse für diese Art der Musik oder Konzerte geweckt zu haben. Für viele Kinder ist die Teilnahme an einem Konzert mit klassischer Musik etwas, was sie noch nie erlebt haben.

**Arbeits- und Zeitaufwand, Nutzen für die Beteiligten**

Der Arbeits- und Zeitaufwand für die Organisation und Durchführung der Konzerte ist für die beteiligten Personen teilweise hoch. Andererseits kann den Kindern durch die

Kooperation mit der Sparkassenstiftung für den Kreis Höxter und der NWD für wenig Geld etwas ganz Besonderes geboten werden. Außerdem sollen außerschulische Lernorte und Kooperationen mit anderen Institutionen in den schulischen Alltag mit einbezogen werden, weil sie das schulische Lernen ergänzen und bereichern. Das Konzert für Kinder ist im Kreis Höxter eines der gelungensten Beispiele für die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen zum Wohle der Kinder.



## Das Kooperationsprojekt des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums, Bünde mit der Nordwestdeutschen Philharmonie

Im Rahmen des Ganztagsunterrichtes ergibt sich auf Grund der größeren Zeitfenster die Möglichkeit, Themen des Unterrichts durch vertiefende Projekte zu ergänzen.

Im Fach Musik ist es das Ziel eines solchen Projektes, den Schülerinnen und Schülern der 5. Klassen einen erweiterten Zugang zu instrumentalem Musizieren und zum Klangkörper „Sinfonieorchester“ zu geben. Dafür werden alle Ressourcen, die ein Berufsorchester – in diesem Fall die Nordwestdeutsche Philharmonie mit Sitz in Herford – zu bieten hat, in dem Projekt genutzt:

- Im Vorfeld ist in enger Zusammenarbeit mit den Musikern Unterrichtsmaterial erarbeitet worden, das in einer Projektmappe gesammelt wird und am Ende des Projektes eine Art Nachschlagewerk darstellt.
- Nach der kognitiven Vorbereitung

im Unterricht werden Musikerinnen und Musiker der Nordwestdeutschen Philharmonie in die Klassen eingeladen, um persönlich ihre Instrumente vorzustellen und zu erklären. Die vertrauliche Lernatmosphäre mit den Instrumentalisten ist dabei ebenso wichtig wie die Möglichkeit, selber Instrumente ausprobieren zu können. Dieses wird für jede Gruppe in den jeweils einzelnen Instrumentengattungen (Streicher – Holzbläser – Blechbläser – Harfe in der Schule und Schlagzeug / Pauke im Studio der NWD) durchgeführt, so dass am Ende dieser Einheit von einem guten Überblick über das Instrumentarium, aber auch von einem unverkrampften Verhältnis zum Genre Orchester ausgegangen werden kann.

- In der folgenden Einheit besuchen die Schülerinnen und Schüler in kleineren Gruppen die Nordwestdeutsche Philharmonie in deren Studio in Herford und beobachten das Orchester dort bei der Probenarbeit für ein Sinfoniekonzert. Hierbei wird einerseits das Thema Instrumentenkunde noch einmal aufgegriffen, andererseits wird die auch wichtige Funktion des Dirigenten dargestellt. Die Schülerinnen und Schüler bekommen Einblicke in die künstlerische Arbeitsweise eines Berufsorchesters und erfahren etwas über die fachlichen und die disziplinarischen Voraussetzungen für eine konzentrierte und erfolgreiche Zusammenarbeit in einem großen Kollektiv. Es ergibt sich in der Regel die Möglichkeit, in der Probenpause die Mitglieder des Orchesters zu befragen oder einfach auch nur diejenigen zu begrüßen, die aus der ersten Projektphase bekannt sind.

- Abgeschlossen wird das Projekt mit einem gemeinsamen Konzertbesuch. Das Thema des „Konzertes für Junge Leute“, zu dem die NWD im Vorfeld eine inhaltliche Einführung gibt, wird im Unterricht vorbereitet und nach dem Konzert nachbereitet. In dieser Phase stehen das Orchester als Klangkörper sowie die jeweilige Komposition im Vordergrund.

- Erfreulicherweise nutzen viele Schülerinnen und Schüler aus dem Projekt die fakultativ gebotene Möglichkeit, zusammen mit ihren Eltern das jährliche Sinfoniekonzert der NWD in Bünde zu besuchen. Das freundliche Entgegenkommen des örtlichen Veranstalters hinsichtlich ermäßigter Gruppenpreise ist eine hilfreiche Unterstützung des Zieles, die Beteiligten zum Besuch eines hochwertigen Live-Kulturereignisses zu animieren.

Dieses Projekt ist insofern herausragend, weil es eine konsequente und umfassende Nutzung der Angebote der Nordwestdeutschen Philharmonie darstellt und sich daraus die erwünschte Nachhaltigkeit ergibt.

### Kontakt:

Freiherr-vom-Stein-Gymnasium  
Michael Neuhaus, Schulleiter  
Ringstraße 69  
32257 Bünde

Telefon: 49 (0) 5223 – 18069 – 0  
Fax: 49 (0) 5223 – 18069 – 10

www.fvsg-buende.de  
E-Mail: info@fvsg-buende.de



## Choreographen-Netzwerk Barnes Crossing

### Sparten

Tanz/Performance

### Projekträger

Barnes Crossing Choreographen Netzwerk e.V. wurde 2006 in den Räumen der Wachsfabrik von Kölner ChoreographInnen gegründet mit dem Ziel die Strukturen für zeitgenössischen Tanz zu verbessern.

Daraus wurde ein „Ort der Inklusion“. Neben den zur Verfügung stehenden Probenräumen bietet sich hier eine für zeitgenössische Tanzproduktionen wichtige Struktur aus professionellem Tanztraining, Beratung und künstlerischem Austausch, Residenzen, Bühnenraum und nicht zuletzt Schultanzprojekten.

In Ergänzung zu den inzwischen gut etablierten „Tanz in Schulen“ Projekten des nrw landesbuero tanz, bietet das Choreographen-Netzwerk Barnes Crossing mit seiner professionellen Produktionsstätte jungem Publikum die Möglichkeit einen Blick hinter die Kulissen zu werfen- und damit in den künstlerischen Entstehungsprozess einer Tanzproduktion hinein zu tauchen.

### Projektbeschreibung

Seit 2007 lädt Barnes Crossing unter der Leitung von Sonia Franken Schulklassen ein im Probenprozess Gast zu sein, mit den Künstlerinnen und Künstlern ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Gedanken und Empfindungen über das „Gesehene“ auszutauschen. Damit ermöglicht es nicht nur den jungen Menschen einen Einblick in die sinnlich spannungsreiche Welt des Theaters, sondern dient vor allem auch als Inspiration im Anschluss eigene kre-

ative Potentiale und Ideen in einem Schultanzprojekt zu verwirklichen. Dieses besondere Format für die ‚hautnahe‘ Vermittlung von Tanz an Schulen legt besonderen Wert auf die aktive individuelle Erfahrung mit diesem Medium, sowie dem Dialog und die Auseinandersetzung mit der Vielfalt des zeitgenössischen Tanzes.

### Zielgruppe

Die Arbeit des Netzwerkes richtet sich explizit an alle weiterführenden Schulen in Köln und näherer Umgebung.

### Finanzierung

Diese Projekte erhalten derzeit eine Förderung des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport und können mit einem Eigenanteil der Schule von 350,- € realisiert werden. Die aktuelle Ausschreibung finden Sie auf der Homepage.

### Kontakt:

Choreographen Netzwerk Barnes Crossing  
in der Wachsfabrik/ Köln

Ansprechpartnerin: Sonia Franken  
tel: 0221-2720024

mail: info@barnescrossing.de  
web: www.barnescrossing.de



## Kooperation des nrw landesbuero tanz mit der Gemeinschaftshauptschule Hennef, Hennef-Sieg

**Sparten**  
Tanz

**Projektträger**

Das nrw landesbuero tanz setzt sich mit seinem Fachbereich tanz in schulen seit 2003 für die Etablierung der Tanzkunst in Schule und Jugendhilfe ein und ist seit 2007 bundesweiter Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe. tanz in schulen übernimmt die Rolle des kreativen Initiators, der die Einführung der Tanzprojekte in Schulen individuell unterstützt, die Eigeninitiative der Schulen einfordert und dadurch die langfristige Etablierung sichert. tanz in schulen ist Schaltstelle und Ansprechpartner für allgemeinbildende

Schulen, Tänzer, Choreographen, Pädagogen, Eltern, Lehrer, Förderer, Wissenschaftler, Schulträger und alle Interessierten, vermittelt erfahrene Tänzer/Choreographen/Tanzpädagogen und erarbeitet Konzepte für individuelle Projekte unter Berücksichtigung der Bedürfnisse aller Beteiligten.

**Projektbeschreibung**

... ein Beispiel Tanz ...

Als Wahlpflicht an der Gemeinschaftshauptschule Hennef, Hennef-Sieg

„Aus der gesamten Klassenstufe 9 haben sich 15 Schüler zusammengefunden, die im Rahmen des Wahlpflichtbereichs MuFa 9 (Musische Fächer) an dem von externen Fachreferenten geleiteten Tanzprojekt teilnehmen. Dieses Angebot ist in dieser Form neu an unserer Schule. Im Schuljahr 2007/08 haben wir erstmalig eine Tanz-Projektwoche durchgeführt. Diese hat gezeigt, dass fast alle Schüler über den Tanz ansprechbar waren. Deshalb ist es für unsere Schule und unsere Schüler besonders schön, dass wir an diesem Projekt als Weiterführung unserer Tanz-Projektwoche teilnehmen können. Wir werden das im 1. Halbjahr 2008/09 initiierte Tanzprojekt weiterführen, da die hervorragende Zusammenarbeit mit den Tanzpädagogen für die gesamte Schulsituation äußerst bereichernd ist. Das Lehrerkollegium wie auch die Eltern waren von der diesjährigen Aufführung und der enormen Leistung der Gruppe begeistert. Die Schülerinnen und Schüler zeigten sich von einer neuen und überzeugenden Seite. Die öffentliche Präsentation hilft

darüber hinaus das Ansehen unserer Hauptschule in einem neuen Licht strahlen zu lassen. Die Sportkollegen haben in den seltensten Fällen Tanz erfahrung, deshalb ist ein Angebot mit externen Referenten ein Luxus den es sich lohnt zu leisten, da man mit diesem Angebot viele Schüler anspricht, auch diejenigen, die sich im regulären Sportunterricht nicht gerne bewegen. Die Tanzrichtung „moderner Tanz“ ist besonders wichtig, da unseren Schüler bis auf wenige Ausnahmen ein Körpergefühl vermissen lassen.

Finanziert wird/wurde das Projekt über den Förderverein der Schule, den Schulentwicklungspreis „Gute gesunde Schule“, der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Hennef und dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW (Projekt „180° Drehung“ des nrw landesbuero tanz)“. (Brigitte Hattendorf, Sportlehrerin an der Gemeinschaftshauptschule Hennef)

**Kooperationspartner**

Das nrw landesbuero tanz und die Gemeinschaftshauptschule Hennef, Hennef-Sieg

**Lehrplanbezug**

Dieses Projekt fand im Rahmen des Wahlpflichtfaches statt.

**Vermittlungsaspekte, Partizipationsformen, Kompetenzerweiterung**

Das nrw landesbuero tanz strebt an, Projekte, Ansprechpartner und Fachleute effektiv zu vernetzen und somit eine Grundlage zu schaffen, um Unterstützung bei der Etablierung von Tanz in allgemeinbildenden

Schulen in ganz Nordrhein-Westfalen zu geben und jedem Kind im Laufe seiner Schulzeit die Begegnung mit der Kunst- und Ausdrucksform Tanz zu ermöglichen. Kinder und Jugendliche können sich durch Tanz spielerisch mit Themen auseinandersetzen, Inhalte gemeinsam gestalten, Informationen entschlüsseln und eigene Lösungsmöglichkeiten finden. Sie erfahren sich in selbst gestalteten Prozessen kompetent und gehen somit selbstbewusster an neue Aufgaben heran. Durchhaltevermögen und Konzentrationsfähigkeit werden in einem solchen kreativen Prozess erlernt. Tanzangebote bieten die Chance das „Körper-ICH“ neu zu erleben und die Identitätsentwicklung zu unterstützen. Im künstlerisch geleiteten Gruppenprozess werden soziale Kompetenzen gesteigert, da Konfliktlösung und Kooperation geübt werden. Fremdes kann leichter akzeptiert und wertgeschätzt werden.

**Finanzierung**

tanz in schulen wird gefördert durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

**Kontakt:**

tanz in schulen  
nrw landesbuero tanz  
Im Mediapark 7  
50670 Köln

Tel.: 0221-888 95 390  
Fax: 0221-888 95 391

info@tanzinschulen.de  
www.tanzinschulen.de



## Kinder- und Jugendtheater mini-art in Kooperation mit pädagogischen und therapeutischen Institutionen

**Sparten**  
Theater

### Projekträger

Das Kinder- und Jugendtheater mini-art ist das einzige deutsch-niederländische freie Theater in der BRD und seit 1997 auch das einzige professionelle Kinder- und Jugendtheater auf dem Gelände einer psychiatrischen Klinik, der Rheinischen Klinik Bedburg-Hau.

### Projektbeschreibung

Das Theater mini-art schreibt, inszeniert und spielt eigene Theaterstücke für Kinder und Jugendliche. Gleichzeitig führt es Theaterprojekte mit Kindern und Jugendlichen durch, in denen die Teilnehmer unter der Leitung der Theaterpädagogen von mini-art ihre eigenen Theaterstücke entwickeln und spielen. Bei der Auswahl der Inhalte sowohl der Stücke als auch der Projekte wird großer Wert darauf gelegt, dass sie an der Lebenswelt des Publikums und der Projektteilnehmerinnen und Teilnehmer anschließen, dass sie aber auch Aspekte und Fragestellungen berücksichtigen, die neue, tiefere, weitergehende Erfahrungen, Gedanken, Gefühle, Erkenntnisse – eben auch zu Ungewohntem und Fremdem – in Gang bringen.

Die Theaterprojekt-Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen umfasst Textarbeit, Körperarbeit und Sprecherziehung sowie die inhaltliche Auseinandersetzung. Zum einen geht es dabei um die Vermittlung von Grundlagen des Theaterspielens, zum anderen um die Erarbeitung eines gemeinsamen Themas, das im Vorfeld

mit den Teilnehmern oder/und den Betreuern, Pädagogen etc. ausgewählt wird (z.B. Themen wie Gewalt, Liebe, Identität, Vorurteile, Mobbing, Grenzen, Lebensperspektiven etc.) und zu dem die Teilnehmer eigene Texte schreiben, die von den Dozenten bearbeitet und zur Weiterarbeit in die Gruppe zurückgegeben werden, und aus dem dann Monologe, Dialoge, Szenen entwickelt werden. Bei diesen Projekten erfahren Jugendliche Theater als sinnliches Medium der Wahrnehmung, der Reflexion, der Auseinandersetzung und der Darstellung.

### Kooperationspartner

Das Theater mini-art arbeitet mit den unterschiedlichen Institutionen wie Schulen aller Stufen und Formen, Kindergärten, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Seniorenheimen, Forensik, JVA, Hospizgruppen etc. zusammen. Inzwischen gibt es verschiedene Schulen, die die Zusammenarbeit mit mini-art in ihr Schulprofil aufgenommen haben (z.B. St. Antonius-Grundschule Bedburg-Hau, Karl-Kisters-Realschule Kleve), neben all den Schulen, die Projekte in jährlicher Kontinuität durchführen (z.B. die Berufskollegs des Kreises Kleve).

### Durchführung

In der Regel dauern diese Projekte eine Woche (5 Tage) und finden täglich in fest vereinbarter Arbeitszeit statt. Die in den Projekten entstandenen Szenencollagen werden am Ende mehrere Male vor öffentlichem oder halböffentlichem Publikum aufgeführt.

### Finanzierung

Das Theater wird gefördert vom Land NRW, von der Kulturstiftung des LVR, dem Fonds Darstellende Künste und der Euregio Rhein-Waal.

### Mitarbeiter des Projekts

Das Theater arbeitet mit zwei festen (Büro, Technik) und 9 freien deutschen und niederländischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (Schauspiel, Regie, Autor, Theaterpädagogik, Werbung etc.)



**Kontakt:**  
Theater mini-art  
Brückenweg 5  
47551 Bedburg Hau

Tel. 02821/811570  
info@mini-art.de  
www.mini-art.de

## TheaterMedienKlassen – eine Kooperation zwischen dem COMEDIA Theater und dem Albertus-Magnus-Gymnasium in Köln

**Sparten**  
Theater

### Projekträger

Das COMEDIA Theater ist ein Kölner Privattheater (gGmbH), ursprünglich gegründet vom Kinder- und Jugendtheater „Ömmes & Oimel“. Im 2009 eröffneten neuen Haus in der Vondelstraße finden die Bereiche Kindertheater und Junges Theater, die COMEDIA Theaterwerkstatt, das COMEDIA Schauspieltraining und das Programm von COMEDIA Kabarett & Comedy unter einem Dach Platz.

Das Comedia Theater hat mit dem Albertus-Magnus-Gymnasium gemeinsam das Modellprojekt der TheaterMedienKlassen entwickelt.

### Projektbeschreibung

Seit dem Schuljahr 2000/2001 wird am Albertus-Magnus-Gymnasium in Ehrenfeld jeweils eine der drei neuen 5. Klassen als TheaterMedienKlasse eingerichtet. Die Schüler erhalten in der 5. und 6. Klasse neben dem regulären Schulunterricht an zwei Nachmittagen in der Woche jeweils zwei Stunden Zusatzunterricht, ab der 7. Klasse belegen sie in der Regel einen durchgehenden Kurs mit zwei Stunden pro Woche und dazu ein oder zwei Blockkurse, die aus zwei Vorbereitungstreffen und einem Intensiv-Wochenende bestehen. In den ersten beiden Jahren wird fast ausschließlich Theater gespielt, viel improvisiert, erste kleine Stücke entwickelt, ab der 7. Klasse erweitert sich das Angebot in Richtung Medien (Trickfilm, Dokumentarfilm, Kurzfilm, Radiowerkstatt und Hörspiel) und differenzierterer

Theaterangebote (Tanz, Licht- und Tontechnik, Bühnen- und Kostümbild). Im gesamten Theater-Medien-Bereich unterrichten nicht Lehrer, sondern Dozenten, die über das COMEDIA Theater engagiert werden.

### Lehrplanbezug

Eine gleichzeitige Verzahnung von Schul- und Zusatzunterricht wird angestrebt: Wo es im regulären Unterricht möglich ist, sollen sich die Lehrer in Fächern wie Kunst, Musik, Deutsch, Sport und Fremdsprachen bevorzugt Themen rund um die Bühne und die Medienwelt widmen. Programmhefte und Plakate für Stücke können während des regulären Unterrichts erstellt werden, Theatermusik eingeübt werden.

### Finanzierung

Der finanzielle Träger des gesamten Projekts ist der eigens dafür gegründete Förderverein der TMK. Den allergrößten Teil der Kosten, nämlich sowohl die Dozentenonorare als auch die Materialkosten, tragen die Eltern durch einen festen monatlichen Beitrag von 38 Euro. Dazu finanziert das Land NRW über „Geld statt Stellen“ die halbe Stelle für die Theaterpädagogin Birgit Günster, die das Projekt an der Schule koordiniert. Das COMEDIA Theater übernimmt die Abrechnung der Dozentenonorare, die Jahreskalkulation etc. Insgesamt hat das Projekt ein jährliches Volumen von knapp 120.000,00 Euro.

### Mitarbeiter des Projekts

Die Steuerungsgruppe der TheaterMedienKlassen besteht aus dem Kunstlehrer Roland Eschner und der

Theaterpädagogin Birgit Günster auf Seiten der Schule und dem Dramaturgen Rainer Daub auf Seiten des COMEDIA Theaters. Dazu kommen etwa 25 Dozenten, die regelmäßig an der Schule unterrichten.

Die Dozenten sind erfahrene und erfolgreiche Künstler, Schauspieler, Regisseure etc, die allerdings nicht nur pädagogisches Geschick, sondern auch Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mitbringen müssen.

**Kontakt:**  
Comedia Colonia Theater gGmbH  
Vondelstraße 4-8  
50677 Köln

Tel.: 49 221 88877325

Koordinator TheaterMedienKlassen:  
Rainer Daub  
rainer.daub@comedia-koeln.de

www.comedia-koeln.de



## TheaterMedienKlassen am Albertus-Magnus-Gymnasium, Köln

### Motivation für das Projekt

Die Idee, am Albertus-Magnus-Gymnasium eine Klasse einzurichten, in der Theater und Medien einen entscheidenden Schwerpunkt bilden, ist ohne die intensive und erfolgreiche Theatertradition der Schule nicht denkbar. Seit langer Zeit gibt es am AMG eine Vielzahl von Theaterprojekten und Theatergruppen, deren Erfolg sich an Auszeichnungen und Einladungen zu Theater-Festivals messen lässt. Die beiden Kunstlehrer Günter Gritzner und Roland Eschner suchten nach Wegen, die Begrenzungen der Theater-AGs zu überwinden und eine intensivere und langfristige Arbeit zu ermöglichen. Sie nahmen Kontakt zum COMEDIA Theater auf, das ebenfalls auf der Suche nach neuen Konzepten in der Theaterpädagogik war. So wurde die Idee der TheaterMedienKlassen geboren.

### Inhalte

Theater- und Medienarbeit – schult kommunikative Kompetenz: An der Realisierung eines Projektes sind viele Personen beteiligt, die im Team arbeiten und deshalb miteinander kommunizieren müssen. Kinder und Jugendliche erfahren, welche Bedeutung Vertrauen, Zuverlässigkeit und disziplinierter Umgang miteinander haben.  
– fördert eine ganzheitliche Auseinandersetzung mit Inhalten: Bei der Produktion eines Filmes, dem Schreiben eines Songs und der Inszenierung eines Theaterstückes werden immer auch Inhalte vermittelt. Die Auseinandersetzung mit diesen Inhalten geschieht körperlich, geistig und emotional.

– fördert projektorientierte Selbstorganisation: Die Theater- und Medienarbeit verlangt ein hohes Maß an Organisation von Arbeitsprozessen, die meist in eine öffentliche Präsentation münden. Der eigene Beitrag bekommt eine unverzichtbare Relevanz für das Gelingen.

Die Öffnung der Schule nach außen durch die Kooperation mit außerschulischen Partnern ist eine Besonderheit unseres Konzepts. Professionelle Schauspielerinnen und Schauspieler, Theaterpädagoginnen und -pädagogen, Tänzerinnen und Tänzer und Regisseurinnen und -regisseure sowie Medienexpertinnen und -experten aus den Bereichen Film, Hörspiel und Musik arbeiten mit den Schülerinnen und Schülern.

### Curriculum

Die Inhalte der Theater- und Medienkurse werden altersgerecht aufbereitet und strukturiert. Darüber hinaus ist fächerübergreifender Unterricht durch die Verknüpfung der Inhalte von Theater-, Medien- und Vormittagsunterricht Teil des Konzeptes.

### Nachhaltigkeit

Die TheaterMedienKlassen gibt es seit 10 Jahren – im vergangenen Jahr sind die ersten „TMK-Schüler“ mit dem Abitur abgegangen. Etwa 190 Schüler sind Mitglieder der TheaterMedienKlassen. In Unter- und Mittelstufe ist jeweils eine der drei Klassen eines jeden Jahrgangs TheaterMedienKlasse, in der Oberstufe finden Sonderprojekte im Bereich Theater und Film statt, die das

selbständige Arbeiten der Schüler fördern.

Die Schüler profitieren außerordentlich von der Zusatzausbildung. Das beginnt mit dem sehr viel leichteren Einfinden in die neue Schule und Gruppe in der 5. Klasse und endet noch lange nicht mit einer spürbar verbesserten kommunikativen Kompetenz, die die Lehrer dieser Klassen zu schätzen wissen. Der Gewinn an künstlerischen Fähigkeiten ist zudem unübersehbar. Insgesamt hat die Schule durch dieses außergewöhnliche Projekt deutlich gewonnen, sowohl durch vielfältige Belebung als auch durch ein deutlich verbessertes Gesamtklima.

**Kontakt:**  
Albertus-Magnus-Gymnasium  
Ottostraße 87  
50823 Köln  
+49 221/559200  
Koordinatorin TheaterMedienKlassen:  
Birgit Günster  
info@theatermedienklassen.de  
www.amg-koeln.de



## Schul-Zirkus „Circus Radelito“ Eine Kooperation der Willi-Brand-Gesamtschule Köln Höhenhaus und dem Städtepartnerschaftsverein Köln-Corinto/El Realejo e.V.

**Sparten**  
Zirkus

### Projektträger

Städtepartnerschaftsverein Köln-Corinto / El Realejo e.V. sowie das Centro de Menores in Corinto, Nicaragua

### Projektbeschreibung

Das Projekt ist langfristig angelegt und verfolgt das Ziel, im persönlichen Kontakt die Jugendlichen durch zirkensische Aktivitäten mit neuen persönlichen, sozialen und entwicklungspolitischen Fähigkeiten und Kompetenzen auszustatten, die ihnen den Weg zu einem gelingenden Leben erleichtern.

Der Name ist Programm: SOMOS – Wir sind! „bezeichnet all das, was uns mit den Menschen in Südamerika verbindet“, so der Projektleiter der Willi-Brandt-Gesamtschule, Georg Steinhausen. „Wir sind dick, wir sind dünn, wir sind klein, wir sind dunkelhäutig, wir sind intelligent, wir sind verrückt, wir sind alt, wir sind jung, wir sind Freunde – somos amigos.“

Der Circus Radelito hat mit dem Projekt „SOMOS – Wir sind!“ den Mixed up „Sonderpreis“ Grenzgänger“ 2010, der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) gewonnen.

Am Anfang stand ein Projekt. Begonnen wurde das Zirkusprojekt vor ca. 20 Jahren nach einer Projektwoche mit dem Kölner Spiegelzirkus, einer Initiative von Sozialpädagogen aus der später die Stunksitzung entstanden ist und Kabarettisten wie

Jürgen Becker hervorgingen. Heute ist der Circus Radelito, der damals noch nicht so heiß und der heute über die Grenzen der Schule und des Stadtteils hinaus bekannt ist, aus dem Kölner Schulleben nicht mehr wegzudenken.

### Kooperationspartner

ZACK, Zirkus- und Artistikzentrum Köln  
Centro de Menores in Corinto, Nicaragua

### Lehrplanbezug

WP I Schulfach Darstellen und Gestalten, Sport, Musik

### Vermittlungsaspekte

Kompetenzerweiterung: Körpertraining, Bewegungsschulung, Sinnesschulung, Entwicklung von Zirkusnummern, Teamfähigkeit, Anregen zum eigenen Musizieren, Förderung der Kreativität und der Fähigkeit in größtmöglicher Eigenständigkeit und Selbsttätigkeit

### Durchführung

Die Schülerinnen und Schüler können in jeder Pause zum Training kommen. Es findet zuverlässig immer unter Aufsicht statt. Die Kinder und Jugendlichen sind dabei selbst organisiert, führen Anwesenheits- und Gästelisten. Einige werden durch die Leiter angesprochen dazuzukommen und Geräte und Zirkusnummern auszubastern. Wenn sie dann merken, dass sie Lust dazu haben, fragen sie nach der nächsten Show und wachsen mit ihren Nummern in den Zirkus hinein. Es ist alles sehr offen, dabei aber verlässlich organisiert.



**Finanzierung**

Kern des Circus Radelito ist eine Schülerfirma, die zusammen mit dem Förderverein der Schule das Projekt institutionalisiert hat. Das Projekt trägt sich durch Einnahmen aus zahlreichen Auftritten selbst. Für das Nicaraguaprojekt gibt es Unterstützung und Förderungen aus Mitteln der Städtepartnerschaft der Stadt Köln.

**Mitarbeiter des Projekts**

Hauptverantwortlicher Koordinator ist Georg Steinhausen, der an der Willi Brandt-Gesamtschule vor 20 Jahren den Circus Radelito begründete.

Eric Schroth, ehemaliger Schüler der Truppe und heute beim Trägerverein im Freiwilligen Sozialen Jahr, übernimmt Regie- und Leitungsaufgaben. Er fungiert außerdem als Kulturbeauftragter der Schule, weil er in allen kulturellen Bereichen der Schule arbeitet was letztlich schwerpunktmäßig Schulzirkus-Arbeit ist.

**Schülereltern und**

**Fördervereinsmitglieder**

Richard Martinez vom Centro de Menores, Nicaragua

**Kontakt:**

Circus Radelito,  
Willi-Brandt-Gesamtschule Köln-  
Höhenhaus  
Im Weidenbruch 214,  
51061 Köln  
Tel. 0221/6405910

[www.wbgs-koeln.de](http://www.wbgs-koeln.de)  
[www.koeln-corinto.de](http://www.koeln-corinto.de)

Ansprechpartner:  
Georg Steinhausen  
Eric Schroth

„Pädagogischer Stadtplan“ – außerschulische Lernorte in Münster und Westfalen



**Sparten**

- Demokratie und Gesellschaft
- Geschichte
- Beruf und Studium
- Gesundheit und Soziales
- Internationales
- Kultur und Kunst
- Literatur und Recherche
- Medien
- Natur und Umwelt
- Naturwissenschaft und Technik
- Religion und Philosophie
- Wirtschaft und Verkehr

**Projekträger**

Stadt Münster, Dezernat für Bildung, Familie, Jugend, Kultur und Sport  
Idee und Konzept: Stadt Münster, Amt für Schule und Weiterbildung  
Realisierung mit finanzieller Unterstützung des LWL-Medienzentrums für Westfalen

**Projektbeschreibung**

Geschichte im Fußballstadion, Kunst in der Blaudruckerei und Informatik im Museum: besondere Lernorte finden sich in Münster und Westfalen für viele Schulfächer. Damit sich Lehrkräfte im Angebotsdschungel orientieren können, hat das Amt für Schule und Weiterbildung der Stadt Münster in Kooperation mit dem LWL-Medienzentrum für Westfalen den Pädagogischen Stadtplan entwickelt.

Was ist ein Pädagogischer Stadtplan? Der Pädagogische Stadtplan ist ein Online-Portal außerschulischer Lernorte in Münster und Westfalen für alle Schulfächer und Schulstufen. Lehrkräfte finden per Klick im Netz den passenden Lernort für ein praktisches, konkretes und wirk-

lichkeitsnahes Lernen außerhalb des Klassenraums.

**Was ist ein außerschulischer Lernort?**

Außerschulische Lernorte sind Orte, an denen in realen Begegnungen mit den dort tätigen Menschen Erfahrungen ermöglicht werden, die das Lernen fördern. Klassisch ist dies ein Museum, ein Archiv oder eine Bücherei – in Münster und Westfalen gehören dazu aber auch Orte wie eine Moschee, ein Bunker oder Zwinger oder die Infohalle der Schleuse des Dortmund-Ems-Kanals. So erfasst der Pädagogische Stadtplan neben den renommierten Anlaufstellen auch bislang eher unbekannt Ziele und Geheimtipps. So wird Wirtschaft konkret, Geschichte original und Kunst direkt erfahrbar.

**Wie findet man den passenden Lernort?**

Es gibt durch das Navigationssystem des Pädagogischen Stadtplans mehrere Möglichkeiten, auf interessante Bildungsziele zu stoßen: geographisch per Klick auf Münster oder Westfalen, thematisch in einem Register mit 12 Themenschwerpunkten und alphabetisch per Liste der einzelnen Orte.

**In jedem Fall gibt es über ein neues Fenster dann zusätzliche Informationen:**

keine allgemeinen Standardtexte, sondern an den Bedürfnissen von Lehrenden und Lernenden orientierte Mitteilungen, ein Link zur Homepage der jeweiligen Einrichtung garantiert, dass Öffnungszeiten und evtl. Kosten immer aktuell sind, Ansprechpartner mit Telefon sorgen



für gezielten, unmittelbaren Kontakt und, falls gewünscht, wird der Nutzer zu einer Straßenkarte samt Bushaltestelle weitergeleitet.

**Und wen interessiert das überhaupt?**

Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Sozialpädagoginnen und -pädagogen... bestimmt werden aber auch Studierende fündig für Referate, Fach- und Examensarbeiten.

**Und das ist der Nutzen ... für die**

**Kunden:**

- statt von Hinz zu Kunz zu laufen, konzentrierte Information von engagierten Partnern.
- statt das Rad noch einmal neu zu erfinden, Wissen und Erfahrung anderer nutzen.
- statt auf ausgetretenen Pfaden zu wandeln, mal wieder um die Ecke denken.

Im besten Fall erwachsen aus solch einer Vor-Ort-Begegnung sogar Kontakte für Schülerbetriebspraktika oder auch Ideen für Ausbildungsplätze.

**... für das Amt für Schule und Weiterbildung und das LWL-Medienzentrum**

Ein Projekt wie der Pädagogische Stadtplan bringt die gemeinsame Bildungsphilosophie zum Ausdruck, bündelt Kräfte, bietet einen Anlass zur Kommunikation mit zahlreichen Anbietern, Schulen, Lehrern und, und, und... Nicht selten sind das Ergebnis eines so verstandenen Bildungsmanagements neue Projektideen.

**... für Münster und das Münsterland**

Mit dem Pädagogischen Stadtplan profilieren sich die über 250 Anbieter als pädagogisch wertvoller Anziehungspunkt und als Bildungsziel – und Münster und Westfalen als Wissens- und Lernregion.

**Der rote Punkt**

Die meisten Anbieter sind stolz darauf, „außerschulischer Lernort“ zu sein und zeigen es direkt an der Eingangstür mit dem roten Punkt „Ich bin ein außerschulischer Lernort.“

**Und die Zukunft?**

2007 wurden die Seiten aufgebaut, 150 Lernorte wurden in einem ersten Schritt recherchiert. Seit 2008 ist der „Pädagogische Stadtplan“ eingetragene Marke beim Deutschen Patent- und Markenamt. 2010 waren es bereits über 250 außerschulische Lernorte durch die Ausdehnung auf Westfalen – Tendenz steigend. Münster und Westfalen sind erfasst – eine Ausdehnung über Bundes- und Ländergrenzen hinweg durchaus vorstellbar.

**Kooperationspartner**

Stadt Münster, LWL-Medienzentrum für Westfalen und zurzeit über 250 außerschulische Lernorte in Münster und Westfalen (Stand Herbst 2010).

**Finanzierung**

Mittel des LWL-Medienzentrums für Westfalen und der Stadt Münster

**Anzahl der Mitarbeiter**

1 Honorarkraft

**Kompetenzanforderungen an**

**Mitarbeiter**

Eigenständige/selbstorganisierte Lernort-Recherchen verlangen Erfahrungswissen, Handlungs- und Entscheidungssicherheit, kommunikative und kooperative Kompetenz

**Weitere Informationen unter:**

[www.paedagogischer-stadtplan.de](http://www.paedagogischer-stadtplan.de)

**Kontakt:**

Aud Riegel  
Stadt Münster  
Amt für Schule und Weiterbildung  
Klemensstr. 10  
48143 Münster  
Tel.: 0251/492 4060  
[AudRiegel@stadt-muenster.de](mailto:AudRiegel@stadt-muenster.de)

Dr. Markus Köster  
LWL-Medienzentrum für Westfalen  
Fürstenbergstr. 14  
48147 Münster  
Tel.: 0251/591 3901  
[markus.koester@lwl.org](mailto:markus.koester@lwl.org)

Der „Pädagogische Stadtplan“ aus Sicht der Schulen

Der Pädagogische Stadtplan in Münster erfüllt verschiedene Bedarfe der Schulen: Anregungen, Orientierung, Information, Arbeitserleichterung, Service.

**Inhalte**

Kein Buch oder Arbeitsblatt kann im Unterricht die Nachhaltigkeit der persönlichen Begegnung ersetzen.

- Die Schülerin erfährt z. B. in einem Trickfilm zwar etwas über Abwasserbeseitigung, die Dimension der Arbeit eines Klärwerkes erfasst sie aber erst durch den Besuch vor Ort.
- Für den Schüler unterscheidet sich die Wirkung eines Kunstwerkes im Original beim Museumsbesuch deutlich von dem gleichen eindimensionalen Bild auf einem Bildschirm.
- Selber in einer Zelle im Zwinger zu stehen und das Tropfen des Wassers minutenlang zu hören macht die Not von Gefangenen und damit Geschichte erfahrbar – dies ist durch Fotos nicht zu vermitteln. Es ließen sich noch viele Beispiele aufzählen. Unterricht ist ohne diese Erfahrungen an außerschulischen Lernorten eigentlich nicht mehr denkbar.

**Curriculum und Organisation**

Hier hilft der Pädagogische Stadtplan: er erleichtert die Nutzung der außerschulischen Lernorte für die Schüler für die Recherche in der eigenständigen Projektarbeit ebenso wie er die LehrerInnen bei der Vorbereitung eines neuen Unterrichtsthemas unterstützt. Er ist benutzerfreundlich konzipiert, beschränkt sich auf die notwendigen

Informationen über das jeweilige Angebot inkl. Link zur Homepage und einer Standortkarte und enthält alle erforderlichen Angaben für weitere Kontaktaufnahmen.

**Er erfüllt somit einen mehrfachen**

**Effekt:**

- Der Stadtplan macht Lust auf die Entdeckung von neuen Lernorten.
- LehrerInnen und SchülerInnen werden auf Lernorte aufmerksam gemacht, die sie vorher evtl. nicht kannten.
- Sie erhalten schnell alle notwendigen Informationen ohne lange Suche im Netz. Gleichzeitig können die außerschulischen Lernorte in diesem zusätzlichen Forum ihr Angebot bedarfsgerecht vorstellen und gewinnen so neue Besuchergruppen. Der Pädagogische Stadtplan ist eine praktische Hilfe für alle Schulen, auf die über die Internetseite der Stadt Münster schnell zugegriffen werden kann und die von den Schulen intensiv genutzt wird. Die zeitnahe Aktualisierung der Daten zu laufenden Ausstellungen oder neuen pädagogischen Angeboten wird geschätzt und macht den Plan zunehmend unentbehrlich für die ganz normale Unterrichtsplanung.

**Kontakt:**

Rixa Borns  
Sprecherin der  
Münsteraner Grundschulen  
Grundschulleiterin  
c/o Matthias-Claudius-Schule  
Gut Insel 36 , 48151 Münster

Tel 0251/72106  
Email: [BornsR@stadt-muenster.de](mailto:BornsR@stadt-muenster.de)

## Kulturstrolche

### Sparten

Bildende Kunst, Musik, Geschichte, Literatur, Tanz, Theater, Radio

### Projektträger

Stadt Münster, Dezernat für Bildung, Familie, Jugend, Kultur und Sport  
Projektleitung: Geschäftsstelle Bildungsnetzwerk im Amt für Schule und Weiterbildung der Stadt Münster

### Projektbeschreibung

„Kulturstrolche“ ist ein ämterübergreifendes Modellprojekt, das im Schuljahr 2005/2006 durch das Schul- und Kulturdezernat der Stadt Münster ins Leben gerufen wurde. Die Idee wurde in Münster im Amt für Schule und Weiterbildung geboren, hier wurden das Konzept, das Organisationsdesign, die Materialien und das verbindende Erscheinungsbild entwickelt. Nach einer dreijährigen Pilotphase (2006 – 2008) hatten die „Kulturstrolche“ ihre Bewährungsprobe mit Bravour bestanden und konnten danach „in Serie gehen“.

### Ziel

Das Projekt „Kulturstrolche“ will einen Beitrag gegen Bildungsarmut leisten. Keine andere Einrichtung erreicht so viele junge Menschen wie die Schule. Das Projekt „Kulturstrolche“ setzt hier an und koordiniert die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kultureinrichtungen systematisch und Ressourcen schonend.

Unabhängig vom Geldbeutel und den Interessen der Eltern wird den Kindern eine kulturelle Grundbildung in der Primarstufe ermöglicht. Von der 2. bis zur 4. Klasse sollen sie:

- alle Kultursparten persönlich kennen lernen und Kompetenzen in der Rezeption erwerben,
- kulturelle Einrichtungen nutzen lernen,
- durch die (Projekt-)Arbeit mit Künstlerinnen und Künstlern praktische kulturelle Kompetenzen erwerben

Durch das Projekt entstehen nachhaltige Partnerschaften zwischen Grundschulen und Kultureinrichtungen

### Durchführung

Bei ihren Besuchen können die Kulturstrolche hinter die Kulissen schauen und mehr entdecken als der normale Besucher. Im persönlichen Kontakt mit den Kulturschaffenden erleben sie, dass sie in den Kultureinrichtungen willkommen sind und was Kultur ihnen bieten kann. Sie lernen im 3-jährigen Projektverlauf – von der 2. bis zur 4. Klasse – mindestens sechs Einrichtungen und die Sparten Geschichte, Bildende Kunst, Literatur, Musik, Radio, Tanz und Theater kennen.

Für jeden Kulturbesuch erhalten die Kinder einen Sticker für ihr Kulturstrolche-Sammelheft. Für Nachhaltigkeit sorgt das Kulturstrolche-Buch: Jedes Kind ‚verarbeitet‘ in der Schule seine eigene ‚Kulturgeschichte‘.

Rund um die jeweiligen Kulturbesuche entstehen auch Theaterstücke, Klassenmuseen, Kunstausstellungen usw., die in der Schule, aber auch der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

### Qualitätssicherung

Eine Kooperationsvereinbarung hält

die Aufgaben der Projektpartner fest. Den Projektbeteiligten steht ein Handbuch als Leitfaden zur Verfügung. Regelmäßige Arbeitstreffen und monatliche Rundbriefe sorgen für einen kreativen Austausch. Das Projekt wird fortlaufend evaluiert.

### Kooperationspartner (Stand 2010)

In Münster sind folgende Kultureinrichtungen und damit alle städtischen Einrichtungen beteiligt: Geschichtsort Villa ten Hompel, Kulturamt – Kindertheater Meerwiese, Städtische Ausstellungshalle zeitgenössische Kunst, Stadtarchiv, Stadtbücherei, Städtische Bühnen – Kinder- und Jugendtheater/ Tanztheater, Sinfonieorchester der Stadt Münster, Stadtmuseum Münster und Zwinger, Volkshochschule / Bürgerfunk, Westfälische Schule für Musik. Mit der Einbeziehung der freien Ateliergemeinschaft „Am Hawerkamp“ (seit 2010) probt das bisher ausschließlich städtische Projekt die Kooperation mit der Freien Szene.

Derzeit nehmen zwölf Klassen aus fünf Projektschulen und damit 300 Kinder aus Münster am Projekt teil. Projektschulen:  
Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule Angelmodde  
Bodelschwingschule  
Eichendorffschule Angelmodde  
Mauritzschule  
Nikolaischule Wolbeck

### Lehrplanbezug

Die Kultureinrichtungen haben für das Projekt spezielle Angebote erarbeitet (zz. 33 Angebote), die fortlaufend ergänzt werden und Fragen des

Unterrichts aufgreifen oder anstoßen. Für die Einbindung der Kulturbesuche in Curricula und Schulalltag sorgen die Lehrkräfte.

### Finanzierung

Das Projekt „Kulturstrolche“ wird finanziert aus Mitteln der Stadt Münster (Mittel der beteiligten Ämter und Kultureinrichtungen).

### Mitarbeiter des Projekts

**Kompetenzanforderungen an Mitarbeiter**  
An dem Projekt sind in verschiedenen Zusammenhängen rund 40 Mitarbeiter/innen aus den beteiligten Ämtern/ Einrichtungen und Projektschulen beteiligt.

Die Mitarbeiter/innen in den Kultureinrichtungen müssen in der Lage sein, die Kunst und Kultur ihrer jeweiligen Einrichtung altersgerecht (Grundschulkinder Kl. 2-4) zu vermitteln.

Die Projektleitung (Amt für Schule und Weiterbildung) muss den Kommunikationsprozess zwischen den Projektbeteiligten unterstützen und die übergeordnete Öffentlichkeitsarbeit übernehmen.

Alle Projektbeteiligten sollen sich bei den regelmäßigen Arbeitstreffen mit ihren Ideen in die konkrete Projektgestaltung einbringen.

### Ausblick

Die Kulturstrolche sind nicht nur „Ausgewählter Ort im Land der Ideen“ oder Gewinner beim Wettbewerb der Kulturstiftung der Länder „Kinder zum Olymp“. Sie haben sich



als zentraler Baustein im Gesamtkonzept für kulturelle Bildung der Stadt Münster etabliert. Und sie haben ihre Botschaft längst über die Mauern der Stadt hinaus getragen. Das Kultursekretariat NRW Gütersloh hat die Idee übernommen und lässt die Kulturstrolche in 20 seiner Mitgliedsstädte ausschwärmen – Tendenz steigend. Die Initiatoren und Ideengeber in Münster arbeiten darüber hinaus an einer weiteren Differenzierung, Profilierung und an neuen Programmen für die „Kulturstrolche“. Dabei wird vor allem das Thema „Kunst und Kulturen der Welt“ bei den aktuellen und zukünftigen Überlegungen zur Weiterentwicklung eine besondere Rolle spielen, Auch die Talentförderung soll als immanente Chance des Projektes in die weitere Projektplanung einbezogen werden. So könnten „First Class“-Stipendien für junge Kunsttalente ausgelobt werden. Und weitergedacht: Kulturpiloten könnten in einem Modellversuch an weiterführenden Schulen das Ruder von den Kulturstrolchen übernehmen. Eine andere Idee noch: Eine (Herbst-)Akademie mit qualifizierten und renommierten Kulturschaffenden zur beruflichen Orientierung

wäre denkbar. Das Kulturstrolche-Projekt jedenfalls hat in einigen beteiligten Schulen den dringenden Wunsch geweckt, sich ein eigenes Kultur-Profil zu geben, das musischen Fächern einen besonderen Platz einräumt. Das ist leicht zu realisieren und kostet nicht die Welt.

Weitere Informationen unter:  
[www.kulturstrolche.muenster.de](http://www.kulturstrolche.muenster.de)

**Kontakt:**  
Aud Riegel  
Stadt Münster  
Amt für Schule und Weiterbildung  
Klemensstr. 10  
48143 Münster  
Tel. 02 51/ 492-4060  
[Riegel@stadt-muenster.de](mailto:Riegel@stadt-muenster.de)

Katharina Grosse  
Telefon: 02 51/ 4 92-40 63  
[Grosse@stadt-muenster.de](mailto:Grosse@stadt-muenster.de)



## KennenLernenUmwelt – Einstieg in kulturelle Bildungsangebote für alle

### Sparten

Literatur, Kunst, Musik, Tanz, Theater, Geschichte, Natur und Umwelt

### Projektträger

Ein breit gefächertes Bildungsangebot zu schaffen, an dem alle Kinder und Jugendlichen einer Region teilnehmen können, ist Ziel des Projektes ‚KennenLernenUmwelt‘. Das Projekt ist im ländlichen Raum an der Peripherie des Großraums Köln/Bonn verortet und wird von den vier Städten Lohmar, Overath, Rösrath und Troisdorf in interkommunaler Kooperation entwickelt. Durch die Zusammenarbeit konnte eine Bildungsinfrastruktur aufgebaut werden, die von den Kommunen allein nicht zu realisieren wäre. In jeder Stadt wurde eine Bildungswerkstatt mit einem eigenen inhaltlichen Schwerpunkt eingerichtet. Die vier Werkstätten sind an bereits bestehende Institutionen angebunden, die Bildungsinhalte ergeben sich aus dem Handlungsfeld dieser Institutionen.

In Overath entsteht in Kooperation mit dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege eine regionale Archäologiewerkstatt. Auf dem Gelände von Haus Eulenbroich, der „guten Stube“ und Kulturstätte der Stadt Rösrath, befindet sich die regionale Musik-, Tanz- und Theaterwerkstatt. Das Bilderbuchmuseum Burg Wissem in Troisdorf beherbergt die regionale Literatur- und Kunstwerkstatt und im Landschaftsgarten Aggerbogen leitet die Umweltbeauftragte der Stadt Lohmar die regionale Naturschule. Für die erforderlichen baulichen Maßnahmen konnte das Strukturprogramm der Regiona-

le 2010 genutzt werden. Alle vier Lernorte ergänzen sich und stimmen ihre Bildungsangebote im Sinne einer Vernetzung von kreativem und fachlichem Potenzial ab.

### Projektbeschreibung

Die Bildungsinhalte werden in Form von Modulen angeboten, die von den Besuchergruppen frei gewählt werden können. Diese Module sind klar als Einstieg in kulturelle Bildung definiert. Sie umfassen zwei bis sechs Stunden während der Schulzeit und können z. B. im Rahmen der Ferienbetreuung der Offenen Ganztagschulen zu ganzen Projektwochen ausgeweitet werden. Alle Angebotsmodule orientieren sich am Lehrplan der Schulen und lassen sich in Unterrichtsreihen einbauen. Bei allen Angeboten arbeiten die Kinder fächerübergreifend.

### Kooperationspartner

Die Bildungsangebote richten sich aus den bekannten Gründen an die Schulen der vier Kommunen, in der Aufbauphase zunächst an die Grundschulen und Offenen Ganztagschulen. In jeder Kommune wurden Kooperationsvereinbarungen mit den Schulen geschlossen. An jeder Schule wurde ein Ansprechpartner für KLU benannt. Eine Bedarfsermittlung vor der Erstellung erster Angebotsmodule, Projektkonferenzen oder Informationstouren zu den Bildungswerkstätten sorgen für den regelmäßigen Austausch zwischen Schulen und außerschulischen Lernorten. Zentrales Kommunikationsmittel ist ein jährlich erscheinendes Programmheft mit dem vollständigen Bildungsangebot aller Standorte. Es



enthält neben Informationen zur Buchung eine kurze Beschreibung aller Module sowie Hinweise zum Kompetenzerwerb.

**Organisation und Finanzierung**

Ein Bildungsangebot, das in der breiten Fläche genutzt werden soll, erfordert nicht nur niederschwellige Inhalte, sondern eine ebensolche Organisation. Dazu gehört das erklärte Ziel, dass eine Lehrerin oder ein Lehrer mit zwei Anrufen alle wichtigen Informationen, den genauen Termin und den Bustransport für die Nutzung eines Angebotes geklärt hat. Die Lehrerinnen und Lehrer buchen die gewünschten Angebotsmodule direkt bei den Standortverantwortlichen der

Bildungswerkstätten, Fragen rund um das Angebot können direkt besprochen werden. Der zweite Anruf regelt den kostenlosen Bustransport. Für KLU wurde ein Netzwerk aus Kooperationen geknüpft, in dessen Zentrum eine von allen vier Kommunen getragene Koordinationsstelle eingerichtet wurde. Die Projektleitung liegt bei den Bildungsdezernenten, als Leitungsinstrument dient ein regelmäßig stattfindender Jour fix. Die Durchführung der Angebotsmodule wird durch zusätzliche Fachkräfte auf Honorarbasis gewährleistet. Die Schulklassen entrichten einen geringen Teilnehmerbeitrag als Basis für das Honorar.



LOHMAR | OVERATH | RÖSRATH | TROISDORF

**Kontakt:**

Beate von Berg  
Projektkoordination KennenLernen-Umwelt  
Museum Burg Wissem  
Burgallee 1  
53840 Troisdorf

02241/900-425  
0179/9495132  
vonberg@kennennlernenumwelt.de  
www.kennennlernenumwelt.de  
www.klu-und-du.de



Kooperation der Gemeinschaftsschule Sülztal in Overath mit dem Projekt „KennenLernenUmwelt“

**Motivation für das Projekt**

Die Besuche außerschulischer Lernstandorte sind wichtige Bestandteile der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schulen. Im Vergleich zur Schule bieten die außerschulischen Lernstandorte mehr Möglichkeiten zum fächerübergreifenden, projektbezogenen und situationsbezogenen Lernen ohne die organisatorischen Zwänge der Schule. Den Schülerinnen und Schülern bietet sie die Chance, ohne Leistungsdruck nachhaltig zu lernen, da das veränderte Lernumfeld viele neue Lernerfahrungen ermöglicht. Häufig werden sogar Fähigkeiten und Begabungen bei Schülerinnen und Schülern entdeckt, die im Schulalltag nicht erkannt wurden. Auch die Wahrnehmung untereinander verändert sich, man nimmt sich anders wahr und lernt sich besser kennen. Die damit verbundene Verbesserung des Sozialverhaltens und die des Gemeinschaftsgefühls wirken im Schulalltag nach.

**Inhalte**

Da die vier Lernorte ihre Bildungsangebote untereinander abstimmen, haben die Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit, zu einem Thema fächerübergreifend ergänzende Angebote zu buchen. Expertenwissen ergänzt somit die Kompetenzen der Lehrer. Durch den erlebnispädagogischen Ansatz wird bei allen Angeboten für die Schülerinnen und Schüler Bildung greifbar und erlebbar gestaltet. Lernen wird erleichtert.

**Curriculum**

Durch die Zusammenarbeit mit den Schulen ergab sich, dass man von Anfang an die in den Lehrplänen geforderten Kompetenzerwartungen im Blick hatte und auf Bedarfe der Schulen eingehen konnte. Durch die enge Zusammenarbeit mit den Schulen ergibt sich auch eine ständige Qualitätsverbesserung nicht nur im Hinblick auf die Bedarfe, sondern auch durch den Austausch zwischen Mitarbeitern der Werkstätten und Lehrerinnen und Lehrern der Schulen: Was erwarten Schulen, was wird gebraucht, was kann verbessert werden, was kann Schule leisten und was können die Lernwerkstätten leisten. Dieses gegenseitige Voneinanderlernen ist ein großes positives Merkmal der KLU-Lernwerkstätten.

**Organisatorische Abwicklung**

Neben dem vielfältigen und breitgefächerten Angebot ist die einfache Organisation der Besuche einer dieser Lernwerkstätten ein weiterer großer Vorteil. In einem jährlich neu aufgelegten, übersichtlich gestalteten Programmheft sind die Angebote und deren Inhalte beschrieben. Lehrerinnen und Lehrer können per Telefon ein Angebot buchen und gleich mit den Standortverantwortlichen genauere Absprachen treffen. Mit einem weiteren Anruf können sie einen Bus bestellen, der die Klassen direkt von der Schule zur Lernwerkstatt und zurück fährt. Die teilweise sehr abenteuerlichen Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln entfallen.

**Finanzierung**

Die Besuche der Lernwerkstätten sind sehr kostengünstig. Dies ermöglicht häufigere Besuche außerschulischer Lernstandorte. Für die Kinder bedeutet das, viele neue nachhaltige Lernerfahrungen zu sammeln.

**Kontakt:**

Gemeinschaftsgrundschule Sülztal  
Regina Jaeschke, Schulleiterin  
Römerstraße 7 – 9  
51491 Overath-Steinenbrück

Tel: 02204/73675  
sekretariat@ggs-suelztal.de  
www.ggs-suelztal.de



## Die „Offensive kulturelle Bildung“ in Neuss



Neuss hat sich seit 2007 zur „Modellstadt“ für die kulturelle Bildung in den Bereichen Schule, Jugend und Kultur entwickelt. Eine Initialzündung erfolgte vor drei Jahren, als der Preis des NRW-Landeswettbewerbes „Beste kommunale Gesamtkonzepte kultureller Bildung“ nach Neuss ging. Seitdem wurden viele Projekte angeschoben, weiterentwickelt und in die Arbeit der Jugend- und Kultureinrichtungen aufgenommen. Die Offensive greift überall dort, wo Kultur eine Rolle spielt. Auf der Basis der vorhandenen Infrastruktur erfolgt eine vielschichtige und geschickte Vernetzung, Belebung, Weiterentwicklung in vielen (kleinen oder großen) Schritten. Landes- und bundesweit findet die Neusser „Offensive kulturelle Bildung“ Beachtung. Einzelne Elemente daraus wurden bereits an anderen Orten adaptiert. Das im folgenden Text zusammengefasste Gesamtkonzept lädt ausdrücklich dazu ein, die in Neuss gesammelten Erfahrungen für eigene Zwecke zu nutzen und sie – nach Prüfung individueller Gegebenheiten – zu übernehmen/ weiterzuentwickeln.

### Strukturen und Rahmenbedingungen Ein Blick ins Rathaus

„Schule, Bildung und Kultur“ sind in Neuss zu einem Dezernat zusammengefasst, so ist die „kulturelle Bildung“ dort bereits formal gebündelt. Die zuständige Beigeordnete arbeitet an der inhaltlichen Weiterentwicklung des Landesprogramms „Kultur und Schule“ mit, engagiert sich im Beirat „Kultur und Schule“ der Staatskanzlei und bundesweit in Juries und auf Tagungen.

Mindestens sechs Mal jährlich bittet die Beigeordnete alle Leiter der städtischen und freien Neusser Kultureinrichtungen zur Institutsleiterkonferenz. Das Thema kulturelle Bildung hat dort wachsende Bedeutung.

Seit fünf Jahren gibt es im Neusser Kulturamt einen Beauftragten für Schule, Jugend und Kultur“. Nach dem Aufbau einer Koordinierungsstruktur zählt nun die Netzwerkpflanze zu seinen Hauptaufgaben. In der (aus Neuss initiierten) landesweiten Arbeitsgruppe „Kultur und Schule“ können sich Mitarbeiter anderer Kommunen seit 2008 informieren, austauschen, Mustervorlagen erarbeiten, Probleme besprechen, Tipps weitergeben. (Allen Kommunen in NRW steht z.B. eine kostengünstige Versicherung für die „Kultur und Schule“-Künstler zur Verfügung, finanziell unterstützt vom Land NRW. Sie wurde 2009 im Neusser Kulturamt erarbeitet und mit einer Versicherungsagentur umgesetzt.)

### Kulturfreundliche Politik

Rat und Verwaltung haben den Erhalt und Ausbau der kulturellen Infrastruktur im Blick. Hohe Investitionen werden nicht gescheut, wenn es um kulturelle Bildung geht. Die Internationale Schule am Rhein erhielt einen Neubau, das Rheinische Landestheater zog vor wenigen Jahren in ein neues Schauspielhaus ein. Musikschule, Volkshochschule und eine Außenstelle der Fernuniversität Hagen erhalten gerade einen gemeinsamen neuen Gebäudekomplex in der Innenstadt. 50 Millionen Euro aus dem städti-

schen Haushalt fließen in Schulsanierungen. Wo neue Räume entstehen, werden sie für eine spätere kulturelle Nutzung ausgestattet (z.B. mit moderner Aula-Bühnentechnik.)

Der Stadtrat hat ein eigenes „Neusser Modell“ zur Offenen Ganztagschule beschlossen. Unter anderem ist darin eine „besonders intensive Verzahnung mit dem kulturellen Bildungsauftrag“ festgeschrieben. Der Fördersatz pro Kind liegt mit 1850 Euro durchschnittlich 47% über der Landesvorgabe. So steht wesentlich mehr Geld für die (kulturelle) Arbeit im offenen Ganztagsbereich bereit. Fast die Hälfte aller Kinder im Primarbereich (27 Grund- und Förderschulen) nehmen am Offenen Ganztags teil. Mit dem Projekt „OGS-Plus“ werden etwa 400 Kinder aus schwierigen Lebensverhältnissen durch erhöhten Einsatz von Personal- und Sachressourcen intensiv gefördert. So sind besondere Kulturprojekte im Offenen Ganztags möglich.

### Partner im Netzwerk

#### Der Draht in die Schulen

Fünf Vernetzungsebenen führen aus der Verwaltung in die Schulen hinein. Zunächst besteht der direkte Draht zu den Schulleitern. Jedes Neusser Lehrerkollegium benennt darüber hinaus eine/n Kulturbeauftragte/n. Es folgen die Fachkonferenzvorsitzenden und die „Kulturscouts“ genannten Schüler, die Infos und Rückmeldungen in Sachen Kultur weitergeben. Schließlich nimmt das Kulturamt an Treffen der OGS-Leitungen teil. Kultur-Informationsbörse Seit 2005 wird der (bereits von anderen Städten übernommene)

„Kulturfächer“ angeboten. Bei dieser jährlichen Informationsbörse mit Messecharakter stellen alle Kulturinstitute der Stadt ihre Angebote vor. Lehrer, Künstler, Kommunalpolitiker und natürlich Schüler und Eltern sind die Besucher.

### Einrichtungen öffnen sich: Beispiele aus der Praxis

Den Impuls aus 2007 aufgreifend, öffnen sich diverse Einrichtungen in städtischer und freier Trägerschaft (noch stärker) für Kinder und Jugendliche. Hier einige Beispiele: Das städtische Clemens Sels Museum geht neue Wege mit den Ferienaktionen „Leben im Mittelalter“, „Ritter und Burgfräulein“ oder den Angeboten „Kinder führen Kinder“ und „Entdeckungstour durch das Museum“, die großen Anklang finden. Das „Kulturforum Alte Post“ ist eine Jugendkunstschule, in der mehr als 1200 Jugendliche und junge Erwachsene jährlich intensive künstlerische Erfahrungen machen und ihre Begabung in Bereichen wie Malerei, Schauspiel, Tanz, Architektur, Design oder Fotografie testen. Die Bildungssoffensive verjüngt die Alte Post: Sie hat neue Kurse für Eltern und Kinder ab vier Jahren eingerichtet. Die Dozenten der Alten Post bieten an jeder zweiten Neusser Grundschule OGS-Kurse an. Die Stadtbibliothek ist mit ihrem großen Medienbestand und vielfältigen Angeboten klassischer Anlaufpunkt für Kinder und Jugendliche, Schulklassen und Kindergärten. 2003 und 2004 startete ein Pilotprojekt zur frühkindlichen Leseförderung, das zum landesweiten Projekt „bist Du lesekalisch?“ ausgeweitet

wurde. Derzeit konzentriert sich die Bibliothek auf das Leseangebot für Jungen unter dem Titel „Boyzone – nur für Jungs“ und reagiert damit auf wissenschaftlich ermittelte Lesedefizite bei Jungen. Die Musikschule in Neuss bietet Unterricht für fast alle Instrumente und Stilrichtungen. Über die Hälfte der Schüler sind in Programme eingebunden, bei denen die Musikschule mit anderen Einrichtungen zusammenarbeitet. „Jedem Kind ein Instrument“ läuft in fast allen Grundschulen, über 100 Grundschulklassen machen beim Neusser Projekt „Jedem Kind seine Stimme“ mit, an weiterführenden Schulen gibt es Instrumental-, Big-Bandgruppen, Chorklassen sowie Musicalproduktionen in Zusammenarbeit mit der Alten Post.

Seit einigen Semestern bietet die Volkshochschule in Neuss einige Kurse und Seminare ausschließlich für Jugendliche und junge Erwachsene an, wie z.B. „Spanisch für Jugendliche in den Ferien“ oder





„Zeitmanagement für junge Leute.“ Das Rheinische Landestheater ist Theater für die Stadt und den Rhein-Kreis Neuss. Seine umfassende theaterpädagogische Ausrichtung und Arbeit (etablierte Schülertheaterwoche, Führungen für Schulklassen, Stückauswahl für Kinder und Jugendliche) wurde um einige Elemente erweitert. Beispielsweise werden jetzt alle Künstler, die erstmalig Theaterprojekte in Schulen anbieten, am RLT für das Landesprogramm „Kultur und Schule“ qualifiziert. In den Spielclubs „Bühnenstürmer“ (ab 15) und „Doppelherz“ (ab 50) können Amateure unter professionellen Bedingungen Theater spielen und einander begegnen. Bei Inszenierungen für junges Publikum arbeitet das RLT schon während der Proben mit einer Patenklasse zusammen, die als Expertengruppe fungiert. Die Deutsche Kammerakademie Neuss am Rhein e.V. lädt Kinder und Jugendliche in ihre Konzerte ein.

Sie erhalten eine Einführung ins Programm, eine Führung hinter die Kulissen. Sie treffen Dirigent und Solisten. Ein Musikpädagoge vermittelt seit 2009 auch Probenbesuche oder bringt die Musiker sogar zur Probe in die Schulen. Das freie Theater am Schlachthof richtet sich mit vielen Angeboten an Kinder und Jugendliche, es führt auch Auftragsproduktionen in Schulen auf. Seit 2007 ist die Arbeit mit den Schulen noch intensiver geworden. Das Stadtarchiv Neuss hält viele pädagogische Angebote bereit. Führungen, Unterrichtsstunden und Unterrichtsreihen mit lokalen Beispielen, Unterstützung von Geschichtsprojekten, Betreuung von Facharbeiten, Vermittlung von Zeitzeugen gehören dazu. Für die OGS wurde die Reihe „Geschichte entdecken“ entwickelt, verschiedene weitere Projekte konnten seit 2007 realisiert werden (u.a. Schülerzeitun-

gen zu Schuljubiläen). 2010 wurde ein erster Bildungsvertrag mit einer weiterführenden Schule geschlossen. Das Archiv wird die Schule kontinuierlich beim historischen Lernen unterstützen, innerhalb oder außerhalb des Unterrichtes wie in Blockveranstaltungen.

#### Dynamik und Nachhaltigkeit

Kulturelle Bildung im Vorschulalter Die Stadt Neuss hat 2008/2009 unter dem Motto „früh übt sich ..“ ein umfangreiches Fortbildungsprogramm für Erzieher/innen und Tagesmütter/-väter organisiert, um die Kulturarbeit in der Kindertagesbetreuung zu stärken und Praxistipps zu vermitteln. Sieben Einrichtungen boten 15 Fortbildungsmodulen in insgesamt sechs Kultursparten an. 220 Teilnehmer besuchten die offiziell anerkannten Fortbildungen (mit Abschluss-Zertifikat), alle Module waren ausgebucht/mussten erweitert werden. Das Modellprojekt

wurde von der Staatskanzlei NRW finanziert. Die Anschlusskurse und neuen Basismodule werden jetzt aus eigenen Mitteln getragen.

#### Bildungspartnerschaften

Fast alle Neusser Kultureinrichtungen haben Bildungspartnerschaften mit Neusser Schulen geschlossen. Durch eine systematische und auf Dauer angelegte Kooperation aller Institutionen, die über das Engagement Einzelner hinausgehen, können sich strategische Bildungspartnerschaften etablieren.

#### Education-Programme

Neuss bietet drei große Veranstaltungsreihen: Das Shakespeare Festival, die Zeughauskonzerte und die Internationalen Tanzwochen. Sie werden jeweils von Education Programmen begleitet. Schüler erhalten Zugang zu den Premium-Kulturevents und zu internationalen Künstlern in Workshops, Projekten, Proben- und Aufführungsbesuchen.

#### Kooperation mit Künstlern und Einrichtungen

Neuss steuert auf eine flächendeckende Versorgung der Neusser Schulen mit Künstlerprojekten zu. Landesfördermittel, Kooperationspartner, Förderer aus der Neusser Wirtschaft, Etatmittel aus dem Kulturstamt und dem Schulverwaltungsamt ermöglichen, dass 2010 etwa 50 Projekte gefördert werden. Alle entsprechen den hohen Qualitätskriterien des Landesprogramms „Kultur und Schule“. Projektteilnehmer können während des Prozesses eine Kultureinrichtung besuchen, z.B. hinter die Bühne des Theaters blicken

und anschließend eine Vorstellung besuchen. Ein Gymnasium arbeitete mit einem international anerkannten Fotografen zusammen – die Ergebnisse wurden öffentlich ausgestellt.

#### Jedem Kind seine Stimme

Dieses musikalische Netzwerkprojekt mit allen Neusser Schulen stellt in Art und Umfang ein deutschlandweit einmaliges Projekt dar ([www.jedem-kind-seine-stimme.de](http://www.jedem-kind-seine-stimme.de)). „JeKiSti“ wird in diesem Jahr in allen zweiten und dritten Schuljahren aller Neusser Grundschulen angeboten. 3000 Kinder erhalten innerhalb des regulären Stundenplanes Unterricht von ausgebildeten Gesangspädagogen, gemeinsam mit der jeweiligen Lehrkraft der Grundschule. Finanziert wird „JeKiSti“ aus Landesmitteln und durch die Jubiläumsstiftung der Sparkasse Neuss.

Die wissenschaftliche Begleitung durch die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf bescheinigt dem Projekt sehr positive Auswirkungen auf die musikalische und soziale Kompetenz der Kinder und eine fast hundertprozentige Akzeptanz bei allen Beteiligten. Die Musikschule der Stadt Leipzig hat das Konzept seit Herbst 2009 übernommen.

#### Förderverein hilft

2009 gründete sich der Förderverein „Neusser Kultur e.V.“. Ein Schwerpunkt ist die Förderung der kulturellen Bildung in Neuss. Dazu beantragt der Verein Geld bei Stiftungen oder heimischen Unternehmen.

#### Kulturbus rollt

Das Kulturstamt hat 2007 einen örtlichen Busunternehmer als Partner

gewonnen. Mit dem „Kulturbus“ werden Lehrer und Schüler kostengünstig zu jeder Kultur-Veranstaltung in Neuss chauffiert. Inzwischen befördert der Kulturbus auch Fahrgäste aus Jugendeinrichtungen und Kindertagesstätten.

#### Interkultur

2010 verabschiedet die Stadt ein interkulturelles Rahmenkonzept. Schwerpunkt ist die kulturelle Bildung und Förderung von Kindern und Jugendlichen. Investiert wird in Kita- und Schulprojekte, die im Zeichen einer gemeinsamen künstlerischen Beschäftigung stehen und dem Thema Transkulturalität zuzuordnen sind.

**Zusammenfassendes Zeitraster und  
Ausblick**

2003 beschloss der Rat das Rahmenkonzept zum Neusser Modell für die OGS.

2005 entstand das „Konzept zur Jugendkultur“. 2006 gab der Rat grünes Licht für den RomaNEum-Neubau. 2007: Preis des Landes für das „Gesamtkonzept Offensive kulturelle Bildung“. Seit 2008 arbeitet die Stadt Neuss im Themenfeld der kulturellen Bildung eng mit der lokalen Wirtschaft zusammen. Patenschaften werden übernommen. Seit 2009 gibt es Education-Programme zu allen großen Veranstaltungsreihen. Seit dem Schuljahr 2010/11 läuft das „Neusser Modell“ der Musikschule in allen Grundschul-Klassen der Stadt. Innerhalb des Landesprogramms „Kultur und Schule“ können zum wiederholten Male 50 Projekte von Künstlern in Neusser Schulen realisiert werden. Das Qualifizierungsprogramm „früh übt sich“ wird fortgeführt.

Die Suche nach neuen Modellen der nachhaltigen und systematischen Vermittlung von kultureller Bildung geht weiter.

**Kontakt:**

Kulturamt Neuss  
Beauftragter für Schule,  
Jugend und Kultur  
Christoph Baum  
Oberstraße 17  
41460 Neuss

Tel.: 02131-904115  
Fax: 02131-902486  
kulturamt@stadt.neuss.de

5

Tools

- Checklisten
- Kooperationsverträge

## Kooperationscheckliste

1.
  - Gegenseitige Interessenbekundung
  - Evtl. gemeinsame Vorgeschichte auswerten
  - Motivation für Zusammenarbeit klären
  - Erwartungen, Wünsche thematisieren
2.
  - Getrennte interne Klärung bei den Kooperationspartnern
  - Eigene Ziele und Erwartungen klären
  - Art und Umfang der gewünschten Zusammenarbeit (z. B. einmalig oder dauerhaft?)
  - Welcher Gewinn wird erwartet
  - Was hat jeder Partner zu bieten/ einzubringen
  - Vorstellungen über Kooperation
  - Benötigte Mittel – ausreichend Eigenmittel vorhanden?
3.
  - Kooperationsstiftung
  - Genaues Kennenlernen des Partners: Gemeinsame Besprechungen, Arbeitskreise, gegenseitige Informationsbesuche, Hospitationen
  - Feste Ansprechpartner bestimmen
  - Gemeinsame Zieldefinition
  - Kooperationsvorhaben bestimmen
  - Vorgehensweise verabreden
4.
  - Bedarfsermittlung, Planung, Vorbereitung des Vorhabens
  - Bedarfsermittlung: Wünsche von Schülern, Eltern
  - Räumliche Bedingungen
  - Konzeptionsgruppe bilden
  - Unterstützung gewinnen
  - Information der (Mit-)Betroffenen
  - Öffentliche Bekanntmachung?
  - Evtl. weitere Genehmigungen, Erlaubnis, Duldung
5.
  - Konzepterstellung
  - Projektziele
  - Zielgruppe(n)
  - Aufgaben und Zuständigkeiten
- Zeitstrukturen (äußerer Zeitrahmen/ Deadline?; zeitliche Abläufe innerhalb des Projekts)
  - Modalitäten des Personaleinsatzes
  - Zusammenarbeitsformen
  - Raumplanung
  - Kosten
  - Organisatorische Fragen
6.
  - Entscheidung und Vereinbarung
  - Vertrag aushandeln
  - Getrennte und gemeinsame Beratungen des Vertrags
  - Unterschrift

Kooperationscheckliste der Werkstatt 3:  
„Schule ist Partner“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

## Kooperationsvereinbarung über die Durchführung eines außerunterrichtlichen Projektes im Rahmen des Landesprogramms Kultur und Schule

Im Sinne einer partnerschaftlichen und fairen Zusammenarbeit schließen die Vertragspartner folgende Vereinbarung:

### § 1 Vertragspartner

Vertragspartner sind:

1.) die am Projekt beteiligte Schule

Name / Adresse der Schule:

Vertreten durch:

Telefonnummer:

E-Mail-Adresse:

nachstehend „Schule“ genannt,  
2.) der Träger zur Abwicklung

Adresse Träger (Förderverein oder Träger OGS)

Vertreten durch:

Telefonnummer:

E-Mail-Adresse:

Bankverbindung (Bank, Bankleitzahl, Konto-Nr.)

nachstehend „Träger“ genannt  
3.) der Künstler / die Künstlerin

Name / Adresse des Künstlers

Telefonnummer / Handynummer:

E-Mail-Adresse:

Bankverbindung (Bank, Bankleitzahl, Konto-Nr.)

nachstehend „Künstler“ genannt, (nicht Künstler/ in)

4.) Ansprechpartner der Schule für Dokumentation (Broschüre/Homepage) des Projektes

_____	_____
Name / Adresse der Schule:	Vertreten durch:
_____	_____
	Telefonnummer:
_____	_____
	E-Mail-Adresse:
_____	_____

§ 2 Vertragsgegenstand

Gegenstand des Vertrages ist die Durchführung folgenden Projektes

\_\_\_\_\_

Projekttitel

an der unter § 1 genannten Schule.

Dieses Projekt wird gemäß den Vorgaben des NRW Landesprogramms Kultur und Schule finanziert und durchgeführt. Das außerunterrichtliche Projekt gilt als schulische Veranstaltung.

Inhalte, zeitliche, organisatorische und finanzielle Rahmenbedingungen des Projektes sind im „Antrag zur Gewährung einer Zuwendung, NRW Landesprogramm Kultur und Schule“, der Bestandteil dieser Vereinbarung ist, verbindlich beschrieben. Ihr Antrag ist Bestandteil des Vertrages.

Der Vertrag regelt die Zusammenarbeit zwischen Künstler, Träger und Schule. Dabei bleiben die durch Gesetze, Rechts- und Verwaltungsvorschriften vorgegebenen Zuständigkeiten, insbesondere die Weisungsbefugnis der Schulleitung in Bezug gemäß den schulrechtlichen Vorgaben hinsichtlich geltender Vorschriften, Anordnungen der Schulaufsichtsbehörden und der Stadt als Schult Träger, Beschlüssen von Mitwirkungsorganen und einer geordneten Unterrichts- und Erziehungsarbeit, unberührt.

Folgende Rahmenbedingungen werden vereinbart:

\_\_\_\_\_

Teilnehmer: (minimale – maximale Teilnehmerzahl, Beschreibung der Zielgruppe)

_____	_____
Zeitlicher Rahmen: (Wochentage und Uhrzeiten)	Durchführungsort: (Raum, etc.)

\_\_\_\_\_

Betreuender Lehrer: (Name, Telefonnummer, E-Mail-Adresse)

§ 3 Vertragsdauer/Kündigung

1. Das Projekt beginnt am \_\_\_\_\_ und wird über das gesamte Schuljahr 2010/2011 durchgeführt.  
Der Vertrag tritt nur in Kraft, wenn genügend Teilnehmer/innen am Angebot teilnehmen.
2. Bei Vorliegen eines wichtigen Grundes sind die Parteien nach vorheriger Abmahnung jederzeit berechtigt, den Vertrag fristlos zu kündigen. Wichtige Gründe können insbesondere in einem wiederholten oder sehr schwerwiegenden Verstoß gegen Pflichten aus diesem Vertrag liegen.
3. Der Vertrag kann ferner fristlos gekündigt werden, wenn wesentliche Vertragsgrundlagen, insbesondere die Sicherstellung der Finanzierung, wegfallen. In einem solchen Falle sind von den Parteien einvernehmliche Regelungen zur Abwicklung des Vertrages zu treffen.
4. Die Kündigung bedarf der Schriftform.

§ 4 Honorar

Der Künstler erhält für die Durchführung des Projektes und für Reise- und projektbezogene Sachausgaben ein pauschales Honorar in Höhe von 2.200 €.

Des Weiteren erhält der Künstler für projektbezogene Sachausgaben \_\_\_\_\_ €.

Der Einkauf des benötigten Materials erfolgt über den Künstler. Folgende Details werden zu den Zahlungsmodalitäten zwischen dem Künstler und dem Förderverein/Schule/Träger der OGS vereinbart:

Bitte die richtige Alternative ankreuzen!

Das Honorar wird

- in **zwei gleichen** Raten zum \_\_\_\_\_ und nach Abschluss des Projektes und Vorlage des Abschlussberichtes gezahlt.
- oder**
- in **mehreren Abschlägen** in Höhe von: \_\_\_\_\_ Euro jeweils zum \_\_\_\_\_ **und einer Schlussrate** in Höhe von 200 Euro nach Abschluss des Projektes und Vorlage des Abschlussberichtes gezahlt.

Mit dem Honorar sind alle Ansprüche des Künstlers wegen der vereinbarten Projektleistung abgegolten. Weitergehende Honorare insbesondere für die Vor- und Nachbereitung oder die Teilnahme an den Qualifizierungsmaßnahmen werden nicht gezahlt.

Das Honorar wird brutto ausgezahlt. Für alle erforderlichen Abgaben (Steuern, Sozialversicherung) auf das Honorar ist der Künstler selbst verantwortlich.

Bei Schulprojekten sind Schulen der Künstlersozialkasse gegenüber nicht abgabepflichtig. Die Schule ist des Weiteren und von den Gebührensahlungen an die GEMA befreit, sofern bei den Schulveranstaltungen kein Eintrittsgeld oder Unkostenbeitrag von mehr als 2,56 € erhoben wird.

§ 5 Aufgaben und Pflichten des Künstlers

1. Konzeption

Der Künstler führt das im Antrag skizzierte Projekt persönlich und eigenverantwortlich mit den Teilnehmer/innen in der Schule durch. Hierbei wird der Künstler mit den Teilnehmer/innen in einem Umfang von 40 Einheiten à 90 Minuten innerhalb des Schuljahres arbeiten. Das Projekt soll regelmäßig wöchentlich in der Schule durchgeführt werden. Die Vorgaben der Landesregierung sind dabei zu beachten. Details werden in der Anlage 1 geregelt.

## 2. Weisungsbefugnis/Schulordnung

Der Künstler beachtet die Weisungsbefugnis der Schulleitung gemäß dem Schulrecht NRW (§ 59 SchG) sowie die Regelungen der allgemeinen und der internen Schulordnung. Fachlich unterliegt er in der Durchführung des Projektes keinem Direktions- und/oder Weisungsrecht.

## 3. Materialkosten

Der Künstler ist berechtigt, in geringem Umfang anfallende Materialkosten, die über die beantragten Materialkosten hinaus gehen, von den Schülerinnen und Schülern, die am Angebot teilnehmen, zu erheben, sofern fertiggestellte Arbeiten den Kindern anschließend zur Verfügung gestellt werden. Dabei darf ein Betrag von \_\_\_\_\_ € pro Person und Monat nicht überschritten werden.

## 4. Nutzung der Räumlichkeiten

Der Künstler verpflichtet sich, Räumlichkeiten, Unterrichtsmittel und Einrichtungsgegenstände, die ihm die Schule zur Erfüllung des Vertragszwecks zur Nutzung überlässt, bestimmungsgemäß und pfleglich zu behandeln.

## 5. Krankheit und Stundenausfall

Der Künstler muss das Projekt persönlich durchführen. Im Falle einer Verhinderung hat der Künstler dies zum frühestmöglichen Zeitpunkt der Schule anzuzeigen. Als Verhinderungsgründe können nur triftige Gründe (z.B. Krankheit) anerkannt werden, die der Künstler auch auf Anforderung durch Attest nachweisen muss. Ausfallende Stunden sind in Absprache mit der Schule nachzuholen.

## 6. Vorgaben der Kommune und des Landes

Der Künstler verpflichtet sich zur Einhaltung der sich aus dem Landesprogramm ergebenden Vorgaben des Landes. Hierzu zählen insbesondere:

- Die Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen
- Die Abgabe eines Mittelverwendungsnachweises nach Vorgaben der zuständigen kommunalen Behörde.
- Eine schriftliche Reflexion des Projektes gemeinsam mit der Schule.
- Fotodokumentation (möglichst digital)
- Einverständniserklärungen der Eltern

## § 6 Aufgaben der Schule und des Trägers

1. Die Schule stellt dem Künstler gemäß dem Projektdatenblatt den unter § 2 angegebenen Raum und Ansprechpartner zur Verfügung. Des Weiteren hat die Schule geeignete Unterrichtsmittel bereit.
2. Die Schule oder der Träger organisiert die Teilnahme am Angebot (Anmeldung) und gewährleistet die Übergabe und Übernahme der Kinder zu Beginn und Ende der Angebotszeiten.
3. Der Träger verpflichtet sich zur pünktlichen und ordnungsgemäßen Zahlung/Überweisung der vereinbarten Stundenhonorare/ Pauschale.

## § 7 Aufnahme/Ausschluss von Kindern

1. Über Aufnahme oder Ausschluss von Kindern entscheidet die Schule einvernehmlich mit dem Künstler.
2. Voraussetzung für die Aufnahme eines Kindes ist das Einverständnis der/des Erziehungsberechtigten.
3. Ein Kind kann durch den Künstler im Einvernehmen mit der Schulleitung und dem Träger von der Teilnahme am Angebot ausgeschlossen werden, insbesondere wenn
  - a) durch das Verhalten des Kindes andere Kinder gefährdet werden,
  - b) das Kind mehrfach und trotz Ermahnung grob gegen verbindliche Regeln oder Anweisungen verstößt,

- c) das Verhalten des Kindes die Einhaltung der Aufsichtspflicht nicht zulässt,
- d) das Kind das Angebot nicht regelmäßig wahrnimmt.

## § 8 Versicherungen/Haftung

Die Veranstaltungen gelten als schulische Veranstaltungen. Für den Versicherungsschutz gilt Nr. 4 des RdErl. des Ministeriums für Schule und Weiterbildung v. 26.01.2006 (BASS 12 – 63 Nr. 4) i.d.F. v. 21.12.2006 (Abl.NRW.2/07) sinngemäß.

Ich möchte, dass die Stadt Neuss (Kulturamt) für mich (Künstler/in) eine Berufshaftpflicht für Projekte im Landesprogramm „Kultur und Schule“ abschließt. Es entsteht für den Künstler und die Schule keine Kosten. (Wenn dies nicht gewünscht wird, bitte streichen)

## § 9 Hygiene- und Sicherheitsbestimmungen/Datenschutz

Die Vertragspartner verpflichten sich, die geltenden Hygiene- und Sicherheitsvorschriften sowie die Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes zu beachten.

## § 10 Salvatorische Klausel/Schlussbestimmungen

Sollten eine oder mehrere Bestimmungen dieses Vertrages unwirksam sein oder im Nachhinein für unwirksam erklärt werden oder undurchführbar sein oder sollte sich im Vertrag eine Lücke herausstellen, so soll dadurch die Wirksamkeit des Vertrages im Übrigen nicht berührt sein. Alle Parteien nehmen dann unverzüglich Verhandlungen auf, um eine neue Regelung zu vereinbaren, die der unwirksamen Bestimmung in ihrem Regelungsgehalt möglichst nahe kommt.

Änderungen und Ergänzungen dieses Vertrages bedürfen der Schriftform.

Dieser Vertrag wird vierfach ausgefertigt. Jede Partei und das Kulturamt erhält eine Ausfertigung.

Neuss, den \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
1.) Unterschrift Schule

\_\_\_\_\_  
2.) Unterschrift Träger  
(Förderverein oder OGS-Träger)

\_\_\_\_\_  
3.) Unterschrift Künstler

## Integriertes Leitbild von Jugendhilfe und Schule zur Gestaltung von Ganztagsangeboten

- Die neue Schule ist Bildungsort und soziokulturelles Zentrum in einer breiten Bildungslandschaft.
- Kinder und Jugendliche stehen im Mittelpunkt – jede und jeder Einzelne ist wichtig und wertvoll.
- Wir verstehen Schule auch als Dienstleister für Kinder, Jugendliche und Eltern und schaffen bedürfnisorientierte und Entwicklung herausfordernde Angebote zur Persönlichkeitsentwicklung und Förderung von Lebenskompetenz.
- Wir pflegen eine Lernkultur, die gekennzeichnet ist durch gegenseitige Wertschätzung. Dadurch eröffnen wir Spielräume, ermöglichen individuelle Lernwege und regen zu lebenslangem Lernen an.
- Alle beteiligten Professionellen bringen ihre beruflichen Kompetenzen und persönlichen Stärken ein und arbeiten in multiprofessionellen Teams aus Schule, Jugendhilfe und anderen Partnern zusammen.
- Wir reflektieren unser Tun systematisch und kontinuierlich gemeinsam mit allen Beteiligten. Wir stellen uns externer Evaluation und entwickeln unser Konzept ständig weiter.
- Wir leben einen selbstverantwortlichen Umgang miteinander und sind Akteure unserer eigenen Entwicklung.
- Kinder, Jugendliche, deren Eltern und alle anderen am Ganztage Beteiligten bringen ihre Interessen ein und wirken mit.
- Unsere Bildungs- und Beziehungsangebote sind verlässlich.
- Wir eröffnen Räume für Experimente und nutzen Versuche und Fehler als Lernchancen. Wir verstehen Lehren und Lernen als Wechselbeziehung.
- Unser Umgang miteinander ist geprägt von Respekt, gegenseitiger Anerkennung und Unterstützung.

Bildung ist mehr als „Ganztag“, ist in der Welt SEIN! Die Zukunft beginnt jetzt!

Integriertes Leitbild von Jugendhilfe und Schule zur Gestaltung von Ganztagsangeboten in Brandenburg

BMF Köln 2007 Dieses Leitbild wurde von den ca. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Zukunftskonferenz „Ganztagsangebote in Brandenburg – Chancen für Kinder, Jugendliche und Familien“ am 03. Dezember 2004 erarbeitet und verabschiedet. Vertreten waren Fachleute aus Jugendhilfe und Schule sowie Eltern und Jugendliche.

## Ein Leitfaden des Bundesverbands der Bildenden Künstler (BBK) für Projekte, die von Künstlerinnen und Künstlern mit Kindern und Jugendlichen realisiert werden.

### 1. Welche Honorare sind angemessen?

Folgende Kriterien werden für die Honorierung empfohlen:

1.1 Ein Mindesthonorar von 25 € pro Stunde soll den konkreten zeitlichen Aufwand für die Durchführung des Projektes abgelden.

1.2 Bei Projekten, die einer besonders aufwändigen Vorbereitung bedürfen, ist auch die Vorbereitungszeit als Arbeitszeit zu honorieren.

1.3 Ist zum Abschluss des Projektes eine Ausstellung und/oder Publikation vereinbart, so sollte der dadurch verursachte Zeitaufwand ebenfalls mit 25 € pro Stunde abgegolten werden.

1.4 Fahrtkosten und der Transport von Materialien – insbesondere bei größeren Entfernungen – sind vom Auftraggeber des Projektes zuzüglich zum Honorar zu erstatten.

1.5 Wird ein Projekt im Atelier durchgeführt, so ist vom Auftraggeber für die Nutzung des Ateliers und von Werkzeugen oder technischen Geräten der Künstlerin/des Künstlers ein angemessener Kostenanteil zu übernehmen.

1.6 Bei pauschalisierten Honorarvereinbarungen sind vorgenannte Kosten einzubeziehen.

### 2. Weitere Voraussetzungen – Ausstattung, Material, Versicherung

2.1 Die Projekte sollten in angemessenen Räumen stattfinden, in denen die Ausstattung möglichst am Projekt orientiert ist.

2.2 Material, Werkzeuge und technische Geräte sind – orientiert am Projekt – vorrangig durch den Auftraggeber des Projektes zu stellen. Setzt die Künstlerin/der Künstler eigene Werkzeuge oder technische Geräte ein, so sind diese bei Beschädigung, Zerstörung oder Verlust, die bzw. der von Projektteilnehmern verursacht

wurde, vom Auftraggeber des Projektes zu ersetzen.

2.3 Mit dem Auftraggeber des Projektes sind vor Vertragsabschluss versicherungsrechtliche Fragen z.B. zur Aufsichts- und Haftpflicht zu klären und entsprechende Vorsorge zu veranlassen.

2.4 Finden Projekte im Atelier der Künstlerin/des Künstlers statt, hat der Auftraggeber des Projektes auf die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Erwähnung des speziellen Risikos im Berufshaftpflichtvertrag des Künstlers/der Künstlerin hinzuweisen.

2.5 Der Auftraggeber des Projektes kommt im Falle der Abgabepflicht nach dem KSVG seiner gesetzlichen Meldepflicht gegenüber der Künstlersozialkasse nach.

Am besten ist es, den Einzelfall mit der KSK zu klären: Künstlersozialkasse, Postfach, 26380 Wilhelmshaven, Tel. 04421-75439, [auskunft@kuenstlersozialkasse.de](mailto:auskunft@kuenstlersozialkasse.de), [www.kuenstlersozialkasse.de](http://www.kuenstlersozialkasse.de)

### 3. Zeitrahmen

Projekte von professionellen Künstlerinnen und Künstlern mit Kindern und Jugendlichen finden mit unterschiedlichem Zeitumfang statt. Sie bestimmen sich teilweise durch die Nachfrage der Träger und/oder Teilnehmer, zum Teil durch den Inhalt des Projekts. Projekte können über ein ganzes Schul- oder Kalenderjahr laufen, als wöchentlich ein- oder mehrmalig stattfindender Kurs, als Wochenend-Kurs, als Workshop, an Projekttagen oder -wochen in Schulen. Wie die Studie »WOW – Kunst für Kids« gezeigt hat, sind auch Projekte in den Ferien sehr beliebt; angeboten werden sie zumeist aber nicht von Schulen, sondern von anderen Trägern, bisweilen auch verbunden mit einer Exkursion.

### 4. Trägerschaft und Finanzierung

Die Trägerschaft von Projekten und deren Finanzierung bedingen sich oft, aber nicht immer gegenseitig. Deshalb werden diese beiden Aspekte gemeinsam behandelt. Die Projektträgerschaften sind außerordent-

lich vielfältig. So kommen als Auftraggeber und/oder Finanzierer Kommunen, Kreise und Bezirke, seltener Bundesländer in Betracht. Auftraggeber können auch Schulen und Jugendkunstschulen, Firmen, Kirchen, Museen bzw. museumspädagogische Dienste, Vereine, Verbände und private Sponsoren u.a. sein.

#### 4.1 „Kultur und Schule“ in Nordrhein-Westfalen

Das Landesprogramm Kultur und Schule wendet sich an Künstlerinnen und Künstler, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Kulturinstituten und Einrichtungen der künstlerisch-kulturellen Bildung. Sie sind aufgefordert, bei der jeweils zu ständigen Kommune (bzw. beim zuständigen Kreis) Projektvorschläge einzureichen, die die Kreativität der Kinder fördern und das schulische Lernen durch komplementäre und kontrastierende Elemente ergänzen. Die Fördersumme beträgt pro Projekt 2750 € (inkl. Fahrt- und Materialkosten, 40 Einheiten à 90 Minuten), Künstlerinnen und Künstler müssen an einer viertägigen pädagogischen Fortbildung teilnehmen.

Informationen unter [www.kulturundschule.de](http://www.kulturundschule.de), Bewerbungsunterlagen unter [www.kultur.nrw.de](http://www.kultur.nrw.de)

#### 4.2 Projekte von Jugendkunstschulen

Zahlreiche Projekte können dank der ca. 400 Jugendkunstschulen in Deutschland stattfinden. Sie engagieren allerdings nicht immer professionelle Künstlerinnen und Künstler. Die Jugendkunstschulen bestehen in unterschiedlichen Rechtsformen. Sie werden sehr häufig kommunal gefördert, gelegentlich subsidiär auch durch Landesmittel sowie projektbezogen durch Bundesmittel unterstützt.

Oftmals sind eingetragene Vereine Träger der Jugendkunstschulen, die aufgrund ihrer Gemeinnützigkeit eigenverantwortlich Zuschüsse vom jeweiligen Land, der Kommune oder dem Kreis beantragen können. Mittlerweile werden Jugendkunstschulen auch in Rechtsformen wie z. B. einer gemeinnützigen GmbH geführt, die eine Beantragung öffentlicher Fördermittel ermöglichen, gleichzeitig in engem Rahmen ein wirtschaftliches Agieren zulassen.

#### 4.3 Zivilgesellschaftlich getragene Projekte

Aufgaben der kulturellen Bildung werden vor allem

von öffentlichen Institutionen übernommen, aber es gibt auch unterschiedliche private Auftraggeber von Projekten, so z.B. Kirchen, Unternehmen, Stiftungen, Verbände u. a..

Die Finanzierung auch solcher Projekte werden oft zu großen Teilen durch öffentliche Fördermittel ermöglicht und durch private Mittel ergänzt.

#### 4.4 Weitere Finanzierungsmöglichkeiten

Über die Europäische Union ist eine Projektförderung maximal nur bis zur Hälfte und subsidiär möglich, d.h. nur bei Übernahme des weiteren Finanzbedarfs durch Eigenmittel oder eine anderweitige, z.B. kommunale Förderung. Es gibt gerade in Grenzregionen nicht wenige grenzüberschreitende Projekte, die mit EU-Mitteln bis zu 70 % finanziert werden.

Bei der Antragstellung ist z.B. das Büro des Cultural Contact Point Deutschland in Bonn behilflich.

Informationen unter [www.ccp-deutschland.de](http://www.ccp-deutschland.de)

#### 4.5 Teilfinanzierung durch Teilnehmer

Im Interesse einer flächendeckenden, vom Einkommen der Eltern unabhängigen kulturellen Bildung für alle Kinder und Jugendlichen, ist es wünschenswert und geboten, die Teilnahme für Kinder und Jugendliche an allen Projekten kostenlos zu ermöglichen.

Besonders außerhalb der Schulen ist es jedoch den Projektträgern selten möglich, auf Teilnehmerbeiträge ganz zu verzichten. Dabei werden fast immer soziale Aspekte bei der Staffelung von Beitragssätzen berücksichtigt. Ein nachahmenswertes Modell:

In einem Projekt finanziert z. B. die Hälfte der Eltern das Projekt für alle Kinder – jeweils eine zahlungskräftige Familie übernimmt die finanzielle Patenschaft für ein Kind aus sozial benachteiligten Verhältnissen.

#### 4.6 Andere Formen der Mitteleinwirkung – Spenden

Besonders für außerschulische Projekte finden sich zunehmend auch private Geldgeber, die die Bedeutung der kulturellen Bildung für alle Kinder und Jugendlichen erkannt haben.

Ein weiterer Anreiz für den Spender besteht in der steuerlichen Abzugsfähigkeit von Geldspenden, die einem gemeinnützigen Verein oder einer gGmbH gezielt für die Realisierung solcher Projekte zufließen.

Häufig unterstützen Firmen solche Projekte aber auch mit Materialspenden

oder sie stellen Werkstätten oder firmeneigene Räumlichkeiten zur Verfügung.

## 5. BBK-Service

Die mit dem BBK geschlossenen Rahmenverträge einiger Landesministerien können auf der Homepage des BBK unter [www.bbk-bundesverband.de](http://www.bbk-bundesverband.de) heruntergeladen werden.

Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler

[www.bbk-bundesverband.de](http://www.bbk-bundesverband.de)

BBK Büro Bonn

Weberstr. 61, 53113 Bonn

Links, Checklisten und Muster-Kooperationsverträge sind zu finden unter [www.kulturellebildung-nrw.de](http://www.kulturellebildung-nrw.de), Materialien zu Werkbuch.03.

## Bildnachweise

Titelfoto: Theater mini-art, Bedburg-Hau,  
Fotografin: Crischa Ohler

S.7 / S. 10 / S. 15 / S. 17 / S. 20 / S. 23 /  
S. 28 / S. 30 / S. 32 / S.35 / S. 36 / S. 38 /  
S. 60 / S. 65:  
Horst Krückemeier

S. 8 / S. 11 / S. 12 / S. 19 / S.21 / S. 22 / S. 82 /  
S. 83 / S. 84 / S. 85 / S. 86 / S. 87 / S. 88 /  
S. 89 / S.136 / 137 / S. 157:  
Peter Hübbe

S. 25 / S. 46 / S. 47 / S. 48 / S.49 / S.67 /  
S. 70:  
Thomas Schürmann-Blenskens

S. 29 / S.90 / S. 91 / S. 92 / S. 93 / S.94:  
Heike Siebel

S. 34:  
Siegfried Westphal

S. 40 / S. 41 / S. 43:  
Martin Kramer

S. 53 / S. 54 / S. 55 / S. 56 / S.57 / S.58 /  
S. 63 / S.64:  
Lioba Schöneck

S. 62:  
Phillip Ottendörfer

S. 67 / S. 68 / S. 69:  
Kai Dollbaum

S. 74 / S. 75 / S. 76 / S. 79 / S. 80:  
Friedhelm Büchele/ Tricast

S. 81 / S. 102 Nr.2 / S. 105:  
Marianne Schulze-Brexel

S. 96, Nr. 1 und 2 / S. 99:  
Katrin Thier

S. 96, Nr. 3:  
Peter Szidat

S. 100:  
Petra Kniel

S. 102, Nr. 1:  
Karl-Heinz Klaus

S. 106:  
Hildegard Voß

S. 108 / S. 110:  
Wiehagen(grund)schule

S. 111 / S. 112:  
Gesamtschule Brackwede

S. 113:  
Ingeburg Zimmermann

S. 115 / S. 116:  
jfc-Medienzentrum, Köln

S. 119:  
LVR - Archäologischer Park Xanten

S. 121:  
Kunstmuseum Bonn, Reni Hansen

S. 125, Nr. 1:  
Frank Beyer

S. 107 / S. 125, Nr. 2 und 3:  
Markus Schmidt

S.126 / S. 127:  
Bischof-von-Kettler-Grundschule,  
Salzkotten-Thüle

S. 128 / S. 129:  
Till Müllenmeister

S. 130, Nr.1:  
Nordwestdeutsche Philharmonie

S. 130, Nr. 2 und 3:  
Sara-Lena Maierhofer

S. 133 / S. 134:  
Erika Becker

S. 135:  
Barbara Fuchs

S. 138, Nr.1:  
Crischa Ohler

S. 138, Nr. 2:  
Angelika Gathmann

S. 139, Nr. 1:  
Roland Eschner

S. 139, Nr. 2:  
Simone Gloger

S. 141 / S. 142:  
Georg Steinhausen/ Radelito

S. 143:  
Katharina Grosse

S. 146 / S. 147:  
Ralf Emmerich

S. 148 Kulturstrolche Logo:  
Anja Imig

S. 149 / S. 150:  
Beate von Berg

S. 151:  
Petra Brinkmann-Mundt

S. 152 / S. 153 / S.154:  
Kulturamt Neuss

# Werkbuch .03

Schriftenreihe der Arbeitsstelle  
„Kulturelle Bildung  
in Schule und Jugendarbeit NRW“



Arbeitsstelle

**Kulturelle Bildung**



in Schule u. Jugendarbeit NRW